

**RÄUME
KREATIVER
NUTZUNGEN**

RÄUME KREATIVER NUTZUNGEN

POTENZIALE FÜR WIEN

**EINE STUDIE IM AUFTRAG
VON DEPARTURE**

Mit Texten und Grafiken von

Klaus Overmeyer, Siri Frech, Luc Knödler (Urban Catalyst ^{studio})

Rudolf Scheuvs (IFOER/TU Wien), Anja Steglich (SKuOR/TU Wien)

Veronika Ratzenböck, Xenia Kopf (österreichische kulturdokumentation)

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG

2 ZIELE UND METHODIK

3 WIEN IM STÄDTEVERGLEICH

Drei europäische Städte, drei Modelle der Stadtentwicklung mit kreativen Nutzungen

4 KREATIVE NUTZUNGEN IN WIEN – EINE EXPLORATIVE ANALYSE

4.1 DARSTELLUNG UND VERORTUNG

Kreativwirtschaft

Kunst und Kultur

Temporäre kreative Nutzungen

4.2 FALLSTUDIEN

Fallstudie „Werkstadt Meidling“

Fallstudie „Reindorfgasse“

4.3 RESÜMEE

Zentrale Charakteristika

Räumliche Ausprägungen

Rahmenbedingungen und Herausforderungen

5 ZIELRICHTUNGEN FÜR DIE STADTENTWICKLUNG

Von der Fürsorge zur Befähigung

Von der Wohnstadt zur hybriden Stadt

Von Zuständigkeiten zum kooperativen Ermöglichen

6 HANDLUNGSFELDER UND STRATEGIEN

Überlassen und koproduktiv entwickeln

Kommunikation & Vernetzung

Regulierung zurücknehmen

7 POTENZIALRÄUME

7.1 TYPEN VON POTENZIALRÄUMEN

Transformationsräume

Neue Stadtteile

Ehemalige Einkaufsstrassen / Erdgeschoßlokale / Märkte

Leerstehende Immobilien

7.2 POTENZIALRAUM „NEU LEOPOLDAU“

Strategien der Umstrukturierung von Konversionsflächen

Entwicklungsperspektiven für „Neu Leopoldau“

8 AUSBLICK

VERZEICHNISSE

STRATEGISCHE NUTZUNG KREATIVER RÄUME Ein Diskurs zwischen Kultur, Wirtschaft, Wohnbau und Stadtentwicklung

Städte befinden sich in einem markanten Transformationsprozess. Nicht nur die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien und deren Integration in den physischen Stadtraum verändern das Bild der Stadt; auch die zunehmende Vermischung von öffentlichem und privatem Raum lässt uns die Stadt neu erleben.

Um die Wende zum 21. Jahrhundert etablierte sich in Wien eine vielfältige, junge Kultur- und Kreativszene, die sich mehr und mehr zu einem entscheidenden Imagerträger der Stadt entwickelt und maßgeblich zum unverwechselbaren Lebensgefühl Wiens beiträgt.

departure – Die Kreativagentur der Stadt Wien hat zu dieser Entwicklung beigetragen und zeigt mit mannigfaltigen Initiativen, Studien und Projekten seit Jahren auf, wie sich Wien durch Leistungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft als internationale Metropole positionieren kann. Das Potenzial von Kreativität als Motor für wirtschaftliches Wachstum eröffnet Möglichkeiten, die Stadt selbst neu zu denken: als Kristallisationspunkt für technische, wirtschaftliche und soziale Innovationen, als anregenden Lebens- und Arbeitsraum im Zeitalter der Wissensgesellschaft.

Lange hat man die Kreativwirtschaft primär aus einer rein wirtschaftlichen, unternehmerischen Perspektive betrachtet. Heute rückt sie vermehrt auch ins Blickfeld der Stadtentwicklung. Vor diesem Hintergrund hat departure 2012 die gegenständliche Studie ausgeschrieben, denn neben der wirtschaftlichen Komponente der Kreativwirtschaft interessieren deren soziale Auswirkungen, die neuen Lebens- und Arbeitsformen, aber insbesondere eben auch, welchen Beitrag die Kultur- und Kreativwirtschaft für die Stadtentwicklung leisten kann.

Die Verfügbarkeit von Räumen ist ein wesentlicher Schlüssel für die Entwicklung von künstlerischen und kreativen Szenen einer Stadt. Der Zugang zu leistbaren Arbeitsräumen ist oft sogar eine Existenzfrage und ein entscheidender Faktor für eine mögliche Unternehmensgründung. Für die Stadt eröffnen sich durch die gezielte Aktivierung von Leerstand neue Möglichkeiten – neben monetärer Förderung –, die Wirtschaft zu unterstützen und Impulse für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung zu setzen. Ziel der Studie ist es daher, lokale Szenen zu verorten, deren Spezifika herauszuarbeiten und deren Potenziale für die räumliche und die soziale Stadtentwicklung zu erkunden.

Dabei stellen sich zahlreiche Fragen: Wo steht Wien im internationalen Kontext? Wie unterscheidet sich Wien von anderen Städten? Was müssen wir in Zukunft für Wien, insbesondere in der Stadtentwicklung tun, um unsere Stadt als kreativen Hotspot auf der europäischen Landkarte zu positionieren? Welche Rolle können kreative Nutzungen für

die Stadt spielen? Wo lassen sich in Wien Potenzialräume für kreative Nutzungen finden? Welches Umfeld benötigen Kreative und Kulturschaffende, um sich zu etablieren, sich auszutauschen und zu wachsen?

Jede europäische Metropole hat andere Ausgangsbedingungen, um sich als moderne Stadt weiterzuentwickeln. Wien war nie eine Industriestadt wie London, die Großzahl der Produktions- und Industriegebiete der ehemaligen Kaiserstadt lagen außerhalb. Große brach liegende Industriebebauungen, mit denen man landläufig die Creative Industries assoziiert, fehlen weitgehend in Wien. Hier sind es vor allem Erdgeschoßlokale in ehemaligen Einkaufsstrassen, kaum mehr genutzte, weil heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht werdende Bürobauten der 60er und 70er Jahre, die sich nicht selten aufgrund ihrer einzigartigen Atmosphäre für die vielfältige Szene der Raumpioniere auszeichnen. Orte, in denen ehemalige Nutzungsformen zu Ende gegangen sind und deren Zukunft nun planerisch, politisch, ökonomisch und städtebaulich zur Debatte steht.

In zehn Thesen komprimiert, formulieren die StudienautorInnen eine umfassende Strategie, deren schrittweise Umsetzung die Stadt nachhaltig zum Positiven verändern wird. Die Studie selbst zeigt, wie Wien von den kreativen Nutzungen profitieren kann, wie nachhaltig diese kreativen Milieus die Stadt im positiven Sinne prägen und vor allem welcher Tools es bedarf, das kreative Potenzial in Transformations- und Erweiterungsprozesse einzubinden und zu nutzen.

In vielfältiger Weise untermauern die Ergebnisse der Studie damit auch langjährige Erfahrungen von departure, dass die Entfaltung künstlerischer und kreativwirtschaftlicher Szenen nicht nur monetärer Unterstützung bedarf, sondern vor allem offene, flexible und leistbare Räume braucht – Räume, die Kreativität ebenso zulassen wie herausfordern.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die an der Realisierung der Studie „Potenziale Kreativer Nutzungen“ mitgearbeitet haben. Allen voran der Autorin und den Autoren der Studie, Veronika Ratzenböck – Österreichische Kulturdokumentation, Klaus Overmayer – Urban Catalyst und Rudolf Scheuven – IFOER/TU Wien, die sich mit großer Offenheit, Kompetenz und Umsicht diesem Projekt gewidmet haben. Bei den Ko-Autorinnen und Autoren, Siri Frech, Max Kintisch, Xenia Kopf, Theresa-Elisa Morandini und Anja Steglich, bedanke ich mich für die kompetenten und engagierten Beiträge.

Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Lenkungskreises, Gerhard Berger, Birigit Brodner, Marion Enzi, Kerstin Hosa, Jutta Kleedorfer, Bernhard Mayer, Stefan Nöbauer und Bernhard Steger. Dem Lenkungskreis war es ein wichtiges Anliegen, das große Potenzial vor allem in der Vernetzung wirtschafts- und standortpolitischer Zielsetzungen und Strategien mit jenen der Kulturpolitik und der Stadtentwicklung aufzuzeigen.

Mein Dank gilt außerdem dem Eigentümer von departure, der Wirtschaftsagentur Wien, insbesondere deren Geschäftsführer, Gerhard Hirczi, für die Möglichkeit, die vorliegende Studie durchzuführen und somit die Aufarbeitung des Themas zu fördern.

Den InterviewpartnerInnen und den TeilnehmerInnen der Werkstattgespräche sei herzlich für den befruchtenden Diskurs zwischen Kultur, Wirtschaft, Wohnbau und Stadtentwicklung gedankt.

Dem Verlag für moderne Kunst Nürnberg danke ich für die Aufnahme der Publikation in das Verlagsprogramm und in diesem Zusammenhang Silvia Jaklitsch für ihre Unterstützung; weiterer Dank gilt Claudia Mazanek für das Lektorat, dem Fotografen Daniel Dutkowski für die exzellenten Fotos und Dieter Auracher für grafisches Konzept und Durchführung. Mein ganz besonderer Dank gebührt Sonja Huber für die umsichtige und fachkundige Begleitung und Fertigstellung der Studie.

Bettina Leidl
Geschäftsführerin departure



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnngasse 18, 1020 Wien



↑ Sparkassaplatz, 1150 Wien



↑ Block 44, Reindorfasse 44, 1150 Wien



↑ Block 44, Reindorfasse 44, 1150 Wien



↑ URBAN TOOL, Reindorfasse 36, 1150 Wien



↑ PIER 15, Sparkassaplatz 3, 1150 Wien

1

EINLEITUNG

In der internationalen Wahrnehmung besitzt Wien einen exzellenten Ruf als leistungsstarke und attraktive Stadt von hoher Lebensqualität. Nicht zuletzt sind es die vielfältigen urbanen und kreativen Netzwerke, die als Aktivposten für die Qualität und die Innovationskraft der Stadt stehen. Dieses soziale, kulturelle und ökonomische Wirkungsgeflecht durch besondere Angebote, Prozesse und Strategien zu stimulieren, ist eine Daueraufgabe der Stadtentwicklung. Es geht um die Auseinandersetzung mit Stadt und Urbanität und um die Stimulierung einer urbanen Lebenskultur. In diesem Zusammenhang geraten die Beschäftigung mit kreativen Nutzungen und die Förderung ihrer räumlichen Potenziale zu einer großen Investition in die zukünftige Entwicklung der Metropole Wien.

Gerade die vielfältigen urbanen, kreativen Nutzungen geben der Stadt ein besonderes, unverwechselbares Gesicht, welches auf den öffentlichen Raum ausstrahlt. Das Wissen darum erfordert die Schärfung des Bewusstseins für die spezifischen Werte und Eigenarten, für die vielfältigen kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen der kreativen Nutzungen. Die Auseinandersetzung damit ist Gegenstand dieser Studie und Beitrag einer ungewöhnlichen Entdeckungsreise in die vielfältig bunte Alltagswelt der Stadt. Entscheidend sind dabei nicht allein der distanzierte Blick der Planenden, sondern auch die persönlichen Sichtweisen der Kreativen, die diesen Räumen ihre spezifische Prägung geben.

Entsprechend der von „departure – Die Kreativagentur der Stadt Wien“ in Auftrag gegebenen Studie „Strategische Förderung der räumlichen Potenziale kreativer Nutzungen in Wien“, sollen bisherige wirtschaftliche Untersuchungen zum Potenzial kultureller

Produktion in Wien durch eine urbanistische Perspektive ergänzt werden. Die Auseinandersetzung mit der Rolle und den Potenzialen kreativer Nutzungen in der Stadtentwicklung Wiens rückt in den Fokus. Darüber hinaus werden politische Handlungsempfehlungen für die Governance der Raumansprüche kreativer Arbeit in Wien gegeben.

GESELLSCHAFTLICHER WANDEL UND STÄDTISCHER RAUM

Der Wandel von der fordistisch geprägten Industriegesellschaft hin zur postfordistischen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft ist verbunden mit einem Paradigmenwechsel: der Bedeutungszunahme von Wissen, Kultur und Kreativität. Es kommt zu einer Verknüpfung der Kultur mit der Ökonomie. Gerade den Städten mit ihren urbanen Milieus muss hier eine zentrale Bedeutung zugeschrieben werden. Die Wieder- bzw. Neuentdeckung der kulturellen und ökonomischen Kreativität der Städte und deren Fähigkeit zur Anpassung und Erneuerung werden zu einer der zentralen Aufgaben in der Gestaltung urbaner Transformationsprozesse.

Während städtische Produktion und städtischer Raum in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten viel von ihrer gegenseitigen Beziehung verloren haben, erleben wir gerade den Trend einer städtischen Renaissance dieses Beziehungsverhältnisses. Produktion, Handel, Wohnen, Kultur durchdringen sich gegenseitig. Die städtische Produktion, auch Urban Manufacturing genannt, wird wieder zu einem bedeutenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und damit für die Erneuerung ihrer urbanen Potenziale. Der Stadtteil, das Viertel wird zur neuen Fabrikationsstätte kleiner und mittelständischer Unternehmen, die lokal entwickeln, produzieren und die auf die lokale Nachfrage und den Bedarf der Stadt ausgerichtet sind. Unsere Untersuchungen haben erwiesen, dass auch in Wien viele kreative Nutzungen in diesem Zusammenhang einen wertvollen und innovativen Beitrag leisten. Dieses Verständnis der städtischen Produktion hat auch Einfluss auf die folgende Begriffsdefinition der kreativen Nutzungen.

KREATIVE NUTZUNGEN IN WIEN

In dieser Studie arbeiten wir mit dem Begriff der ‚kreativen Nutzungen‘. Diese Wortwahl legt zunächst eine Interpretation der kreativen Nutzungen im Sinne der Kreativwirtschaft¹ und ihrer zehn zugeordneten Branchen nahe, wie: Architektur; Audiovisueller Bereich; Bildende Kunst & Kunstmarkt; Darstellende Kunst & Unterhaltungskunst; Grafik / Mode / Design; Literatur & Verlagswesen; Multimedia / Software / Spiele / Internet; Museen & Bibliotheken; Musikwirtschaft; Werbung. Mit dem Begriff der Kreativwirtschaft werden Unternehmen erfasst, die überwiegend erwerbswirtschaftlich agieren. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt in der Entwicklung und Verbreitung von kulturellen und kreativwirtschaftlichen Produkten.

Diese Begriffsdefinition der ‚ kreativen Nutzungen ‘ greift jedoch zu kurz, da die Betonung des wirtschaftlichen Aspekts viele kreative Nutzungen ausschließt, bei denen diese Zielsetzung nicht im Zentrum steht, die aber doch eine relevante Bedeutung für den städtischen Raum haben. Der Untersuchungsbereich dieser Studie möchte auch den weiten zivilgesellschaftlichen und staatlich unterstützten Kunst- & Kulturbereich miteinbeziehen. Dabei wird der Blick explizit auch auf die transsektoralen Bereiche der Querschnittsbranchen und der Überlappungsbereiche mit der Kunst & Kultur gelenkt. Diese unscharfen Ränder und ihre Wechselwirkungen mit lebensweltlichen Bereichen und städtischen Räumen sollen mit dem weiten Begriff der ‚ kreativen Nutzungen ‘ ebenfalls erfasst werden.

Auch benutzen wir nicht den Begriff der ‚ kreativen Milieus ‘, der von Camagni wie folgt beschrieben wird: „A set or the complex network of mainly informal social relationships on a limited geographical area, often determining a specific external ‚ image ‘ and a specific internal ‚ representation ‘ and a sense of belonging, which enhance the local innovative capability through synergetic and collective learning processes.“² Dieser Begriff der ‚ kreativen Milieus ‘ geht von einer engen Verbindung einer Anzahl kreativer Nutzungen mit dem von ihnen genutzten Stadtraum und einer starken lokalen Vernetzung aus, die in Wien bislang aber nur sehr eingeschränkt zu finden ist.

Unter ‚ kreativen Nutzungen ‘ verstehen wir also ein breites Feld an vielfältigen Raumnutzungen durch kreative AkteurInnen, die weit über die Kreativwirtschaft hinausgehen, allerdings noch nicht die räumliche Dichte und Identität eines Milieus erreicht haben. Aus der Perspektive der Stadtentwicklung interessieren uns bei den kreativen Nutzungen weniger die korrekte Abgrenzung zu anderen Nutzungsformen als vielmehr die Verknüpfungsmöglichkeiten der kreativen Raumproduktion mit der materiellen Produktion, die Zusammenhänge der neuen, kreativen Arbeits- und Lebenswelten mit einem integrativen Stadtgebrauch³ und die Überlappungsbereiche von Kultur- und Kreativökonomie mit lokalen und migrantischen Ökonomien. Dabei stützen wir uns zunächst als methodische Grundlage auf die bekannten Kategorien der Kreativwirtschaft und des Kunst- & Kulturbereichs. Aber vor allem in der Synthese der Erkenntnisse machen wir nicht an Branchengrenzen halt. Im Fokus stehen dabei Räume der kreativen und kulturellen Arbeit, der Produktion und Vermittlung, aber auch der Innovation und der hybriden Nutzungskonzepte, die einen neuen und kreativen Umgang mit (Stadt)Raum etablieren.

DER MEHRWERT KREATIVER NUTZUNGEN

Durch eine umfassende Analyse unterschiedlicher kreativer Nutzungen wird ein Überblick über das vielfältige Spektrum geschaffen. Zudem entsteht eine Skizze zur Topographie der kreativen Nutzungen in Wien sowie zu den Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen. Neben dem kreativen Charakter der Nutzungen wird daher besonders jenen Konzepten Aufmerksamkeit gewidmet, die einen deutlichen (stadt)räumlichen Bezug aufweisen und

dadurch einen Mehrwert für die Stadt und ihre Einwohner schaffen: Sie beleben durch neue Nutzungsformen unterschiedlichste Stadträume und ungenutzte Orte und schaffen so neue Öffentlichkeiten und sozialen Austausch. Diese neuen Möglichkeiten des gemeinschaftlichen Engagements (in wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Bereichen) und neue nachbarschaftliche Strukturen bewirken eine gute soziale Durchmischung und eine vitale Urbanität.

WIEN, EINE WACHSENDE STADT

Der in Arbeit befindliche Stadtentwicklungsplan 2025 beschreibt die derzeitige Positionierung Wiens in diesem Kontext: Die Stadt liegt in einer hervorragenden Position in europäischer Zentrallage vor dem Kontext stark wachsender Märkte in Osteuropa.⁴ Die Schwierigkeit in Bezug auf die Visionierung des Jahres 2025 liegt im prognostizierten Wachstum der Stadtbevölkerung Wiens und der Unklarheit über tatsächliche demographische, soziale und gelebte Realitäten einer Gesellschaft, von der man nicht sagen kann, wie sie sich entwickeln wird. Die Globalisierung der Wirtschaft, vielfach kurzlebige Standortentscheidungen und eine rasante Beschleunigung durch die neuen Informationstechnologien verändern bestehende Strukturen in hoher Geschwindigkeit. Der gesellschaftliche Wandel und die damit verbundene Ausdifferenzierung von Gesellschaft, Milieus und Lebensstilen verändern die Anforderungen an Raum und an eine verantwortungsvolle Raum- und Stadtentwicklung in entscheidender Weise. Die Entgrenzung oder Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft macht es dabei immer schwieriger, das Typische und Normale einer künftigen räumlichen Ordnung vorherzusagen, wie der Hamburger Stadt- und Regionalökonom Dieter Läßle dies zum Ausdruck bringt.⁵ All dies erfordert ein Höchstmaß an Offenheit und Flexibilität im politischen wie im administrativen Handeln.

Wien ist geprägt vom Wachstum. Äquivalent zur Entwicklung der Gesamtbevölkerung Österreichs setzt sich auch hier ein stetiges Wachstum fort. In Zahlen bedeutet dies – so die Prognosen der Statistik Austria⁶ – eine Zunahme der Bevölkerung Wiens von +15% auf 1,97 Mio. Menschen bis zum Jahr 2030, wobei das Überschreiten der Zwei-Millionenmarke innerhalb der ersten Hälfte der 2030er Jahre erwartet wird.

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung im Detail, so stellen sich eine steigende Geburtenrate und die internationale Zuwanderung als ausschlaggebende Faktoren für die Verwendung des Begriffes Wachstum dar.⁷ Zuwanderung kann vor diesem Hintergrund als Merkmal Wiens gewertet werden. Die Attraktivität der Stadt resultiert im Wesentlichen aus folgenden Umständen: Zum einen ist es, so Giffinger⁸, einer jener für das Wachstum von Metropolen generell wichtigen Faktoren, nämlich jener der Lebens- und Umweltqualität, zum anderen ist es die geographische Lage gepaart mit einem vielseitigen Angebot im Bereich Bildung sowie der Arbeitsmarkt. Neben den Menschen, die aus dem anderen Landesteilen Österreichs zuwandern, bilden vor allem MigrantInnen aus anderen

Ländern einen hohen Anteil des prognostizierten Wanderungssaldos.⁹ Sowohl bei den Binnenzuwanderern als auch bei jenen aus dem Ausland handelt es sich vielfach um junge Menschen. Biografische Einschnitte wie der Wechsel in eine höhere Bildungseinrichtung oder der Beginn einer Arbeitsphase sind Hauptgründe für einen Wohnortwechsel.¹⁰ Der Umstand, dass viele der zuwandernden Menschen ihr fortpflanzungsfähiges Alter noch vor sich haben, zeigt die Komplexität der Wiener Wachstumsprognose in Hinblick auf die generationsübergreifenden Auswirkungen.

INTERNATIONALISIERUNG UND VIELFALT

Mit der Zahl der EinwohnerInnen steigt auch die Zahl und Vielfalt unterschiedlicher Kulturen und damit jene der kulturellen Werte, Überzeugungen und Gewohnheiten. Die Stadt wird zum Kristallisationspunkt von Migration, von ethnischer und soziokultureller Vielfalt. Der Umgang mit Zuwanderung und Vielfalt hat sich längst als eine der zentralen Herausforderungen der Stadtentwicklung Wiens herauskristallisiert. So bewirken die MigrantInnen eine Dynamisierung der Milieus der Stadtgesellschaft mit Blick auf die Entstehung neuer urbaner Lebenswelten. Gleichzeitig ist eine Polarisierung der Stadtgesellschaft zwischen gutgestellten und prekären Milieus und ebenso eine zunehmende räumliche Trennung bestimmter Bevölkerungsgruppen und Kulturen in der Stadtgesellschaft zu beobachten.¹¹

Die politische und lebensweltliche Integration verschiedener Kulturen im stadtentwicklungspolitischen Kontext ist Herausforderung und Chance zugleich. Eine Stadt wie Wien ist darauf angewiesen, die Internationalisierung der Stadtgesellschaft für eine weltoffene, metropolitane Lebenskultur produktiv zu gestalten und das neue kreative Potenzial, das in die Stadt gelangt, in seiner Entfaltung zu unterstützen. Dies gilt für die klassischen Bereiche der Kunst & Kultur wie auch für die Kreativwirtschaft. Sie reicht aber auch darüber hinaus bis in die innovative Verknüpfung kreativer lokaler und migrantischer Ökonomien und die Entwicklung hybrider Nutzungsformen.

Neben der Änderung der Bevölkerungsstruktur und der Internationalisierung der Stadtgesellschaft ändert sich auch die Art und Weise, wie Menschen ihr Leben führen. Besonders im Kontext kreativer Nutzungen scheinen etablierte Strukturen in Bewegung.¹² Dynamisierungstendenzen betreffen Fragen der Lebensführung und umfassen als solche nicht nur die räumliche Verortung von Arbeit, Wohnen und Freizeit, sondern ebenso deren Beziehung zueinander sowie deren Verknüpfung auf einer sozialen Ebene (siehe Kap. 4.1 – Nutzungsformen).

Einher geht dieser Trend mit dem zunehmenden Wunsch vieler Menschen, den Zusammenhang zwischen individueller Lebensweise und dem eigenen Lebensumfeld zu stärken – ob durch die bewusste Auswahl von regionalen Produkten, den Umstieg auf alternative Verkehrsmittel, durch Selbstbauprojekte oder Engagement in Nachbarschaftsinitiativen.

Aus den NutzerInnen von Stadträumen werden selbstermächtigte ProjektentwicklerInnen, die Räume entdecken, Verbündete und Finanzierungsmöglichkeiten suchen, Nutzungskonzepte entwickeln und in temporären oder langfristigen Projekten umsetzen (siehe Kap. 4.2). Die Selbsterneuerungskraft und Widerstandsfähigkeit räumlicher Systeme und deren NutzerInnen geht einher mit einer Re-Lokalisierung unserer Produktionskreisläufe. Materialien, Verwertungszyklen und soziale Beziehungen werden wir mehr als zuvor in Kreisläufen denken und verhandeln müssen. Insgesamt geht es dabei um eine neue Kultur des Stadt-Machens, um eine neue Kultur der nutzergetragenen Stadtentwicklung. Die räumliche und soziale Relevanz kreativen Schaffens macht es zum Seismografen für gesellschaftliche Veränderungen und den Wandel von Lebensrealitäten.

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE STADTENTWICKLUNG WIENS

Jeder produktive Prozess, so auch ein Stadtentwicklungsprozess, erfordert einen guten Überblick über die vorhandenen Ressourcen und Talente, welche den Reichtum und den Erfahrungsschatz des urbanen Stadtraumes ausmachen. Ganz besonders betrifft dies die vielfältigen kreativen Nutzungen der Stadt, deren Räume sich meist der Einflussnahme durch die Stadtplanung entziehen bzw. sehr empfindlich darauf reagieren. Ihre Orte finden sich inmitten der dicht bebauten Gründerzeitstadt, in Hinterhöfen und Erdgeschoßlokalen, in ehemaligen Gewerbe- und Industrieböden. „Noch denkt die Stadt zu viel in der Kategorie ‚Creative Industries‘ und zu wenig in ‚kreativen Milieus‘“, so Oliver Frey.¹³ Er verweist damit auch darauf, dass sich deren Räume und deren dicht verzweigte ökonomische, soziale und kulturelle Netzwerke konventionellen Planungskategorien entziehen, wie auch viele von ihnen einen ausgeprägt temporären Charakter besitzen.

Blickt man auf aktuelle Tendenzen kreativer räumlicher Entwicklungsprozesse in Wien (vgl. Kap. 4), rücken mögliche, fließende Formen sowie die Grenzen der Institutionalisierung kreativer Entwicklung in den planerischen Blickwinkel.

Zugänge zu diesem Thema lassen sich kaum pauschal beschreiben. Urbanität entsteht durch die Vielfalt und auch die Flexibilität der beteiligten AkteurInnen. Die Ausverhandlung und Entfaltung von Urbanität bewegt sich zwischen Kommunikation, Planungssicherheit, Improvisation und Innovation. Öffnet man den Betrachtungswinkel im europäischen oder auch globalen Kontext, sind mit den aktuellen Trends einer kreativen, offenen Stadtentwicklung auch Risiken und Unsicherheiten verbunden. Flächen- und Raumkonkurrenzen zwischen alltäglichen Funktionen der Stadt wie Wohnen, Gewerbe, Bildung und Kultur rücken in den Mittelpunkt der Ausverhandlung. Fragen nach möglichen, produktiven Synergien zwischen diesen Funktionen sind wichtiger Bestandteil des Diskurses um künftige, lebenswerte und leistbare Urbanität.

Die zentrale Frage dieser Studie lautet: Wie könnte die Stadtpolitik die Entwicklung kreativer Nutzungen in den einzelnen Quartieren beeinflussen und stimulieren? – Eine

besondere Herausforderung, da Kreativität nicht planbar ist. Kreative Nutzungen und ihre Räume sind meist höchst dynamisch und daher auch nicht mit konventionellen Planungskategorien zu fassen. Vor diesem Hintergrund steigt die Bedeutung indirekter Einflussnahme im Rahmen von Möglichkeitsräumen und einer Strategie der Befähigung. In diesem Zusammenhang sind wichtige Stadtentwicklungsziele eine Kultur des Ermöglichs, eine Akzeptanz des Wandelbaren und das Öffnen von Räumen für die vielfältigen kreativen Nutzungen in der Stadt. Ergebnis wäre eine ‚hybride Stadt‘, welche das Nebeneinander, die Überlagerung und die Wechselwirkung alltäglicher, sozio-kultureller, kreativer und wirtschaftlicher Urbanität fassen kann.

Eine Stadt wie Wien benötigt eine besondere Qualität hybrider Räume. Es liegt an den AkteurInnen aus Wirtschaft, Stadt und Zivilgesellschaft, solche Räume zu ermöglichen, ihre Entwicklung zu initiieren, zu fördern und damit zu beschleunigen. Dies betrifft sowohl ehemalige Industrieflächen wie beispielsweise das Gaswerkareal in Leopoldau, aufgelassene Kasernenstandorte, einzelne ungenutzte Immobilien in städtischen Vierteln oder die vielfältigen Erdgeschoßlagen in den gründerzeitlich geprägten Bezirken Wiens. Notwendig wird eine Verknüpfung bislang meist isoliert voneinander verlaufender Sektoralpolitiken: von der Wirtschaftsförderung über den Wohnbau und die Kulturpolitik bis hin zum Städtebau. Dies betrifft auch die vielfältigen Programme, die jeweils von unterschiedlichen Institutionen zur Förderung kreativer Nutzungen und NutzerInnen angeboten werden.¹⁴ Im Sinne des Urban Manufacturing ist eine stärkere Vernetzung der Förderung kreativer Nutzungen mit der Raum- und Stadtteilentwicklung unabdingbar. Im zweiten Teil der Studie (ab Kap. 5) werden neue Möglichkeiten und Wege der Unterstützung im Sinne einer Befähigung vorgestellt. Zudem werden ‚Potenzialräume‘ vorgestellt, in denen diese Entwicklungen besonders unterstützt werden sollten.

WIEN IST EINE KULTURMETROPOLE. KREATIVE NUTZUNGEN TRAGEN MASSGEBLICH DAZU BEI.

Die vielfältige, junge Kulturszene Wiens etabliert sich zunehmend neben den hochgradig geförderten Institutionen der Klassik und der Hochkultur. Kreative Nutzungen in ihrem breiten Spektrum aus dem Kunst- & Kulturbereich und der Kreativwirtschaft sowie vielfältige hybride Nutzungen bespielen unterschiedlichste Stadträume. Sie schaffen lebendige öffentliche Orte und bewirken Durchmischung durch ein gemeinschaftliches Engagement.



↑ das weiße haus, Argentinierstraße 11, 1040 Wien



↑ ↓ das weiße haus, Argentinierstraße 11, 1040 Wien





↑ das weiße haus, Argentinierstraße 11, 1040 Wien



↑ das weiße haus, Argentinierstraße 11, 1040 Wien

2

ZIELE UND METHODIK

Die von departure beauftragte Studie mit dem Titel „Strategische Förderung der räumlichen Potenziale kreativer Nutzungen in Wien“ ist darauf ausgelegt, bisherige wirtschaftliche Untersuchungen zum Thema durch eine stadtplanerische Perspektive zu ergänzen. In den Fokus rückt die Auseinandersetzung mit der Rolle und dem Potenzial kreativer Nutzungen in der Stadtentwicklung Wiens.

ZIELSETZUNGEN

Die Studie verfolgt einen breiten Fächer an Zielsetzungen:

- das Spektrum kreativer Nutzungen und ihrer stadträumlichen Ausprägungen in Wien untersuchen
- wienspezifische Rahmenbedingungen im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen herausstellen
- die Bedeutung von kreativen Nutzungen für die Stadtentwicklung herausarbeiten
- strategische Handlungsmodelle entwerfen und mögliche Handlungsräume benennen

Die Aufgabenstellung ist hochkomplex. Zwar setzen sich viele Städte und Kommunen aktuell intensiv mit der Verknüpfung von Kultur-/Kreativwirtschaft, Stadtentwicklung, Städtebau und Immobilienwirtschaft auseinander. Doch Praxiserfahrungen mit ressortübergreifenden Strategien liegen in den wenigsten Kommunen vor. Welche AkteurInnen

sind an der Entwicklung und dem Gebrauch des Standorts beteiligt? Wer kann wann über welchen Raum verfügen? Welche Identitäten entstehen? Wie lassen sich Prozesse steuern? Was wird festgelegt und wo muss es Spielraum für eigene Dynamiken geben?

Diese Studie kann nicht all diese Fragen im Detail beantworten. Sie stellt jedoch ein Koordinatensystem für die Wiener Stadtentwicklung, Wirtschaft, Kunst & Kultur dar, das die Möglichkeitsräume der Stadt benennt und Perspektiven für die Entfaltung der Potenziale kreativer Nutzungen aufzeigt.

VORGEHENSWEISE UND METHODIK

Kreative Nutzungen in Wien umfassen ein weites Feld (siehe Kap. 4). Zu den wenigsten Bereichen liegen umfassende, statistische Daten und quantitative Analysen für die Stadt Wien vor. Aus diesen Gründen wurde für die vorliegende Studie bewusst ein qualitativ-dialogischer Forschungsansatz gewählt. Dieser wurde durch die eingehende Auswertung relevanter Studien ergänzt.

Zwei integrierte Werkstattgespräche mit KollegInnen aus der Magistratsverwaltung, aus Verbänden und Initiativen (Wirtschaftskammer, Wirtschaftsagentur, Immobilienwirtschaft) und mit VertreterInnen von lokalen AkteurInnen aus der Kreativwirtschaft sowie mehrere Einzelgespräche wurden zu Plattformen des Dialogs in Fragen der strategischen Förderung der räumlichen Potenziale von kreativen Nutzungen in Wien. Dies betraf vor allem eine fachspezifische Debatte über die mit der Förderung der Kreativen verbundenen stadtentwicklungsrelevanten Fragestellungen, Herausforderungen, Prozesse, Strategien und Instrumente. Inhaltlich wurde die Studie über den gesamten Zeitraum zudem durch einen Lenkungskreis begleitet, in dem inhaltliche Ausrichtung, Schwerpunkte und Ergebnisse gemeinsam diskutiert wurden.

EINORDNUNG

Die Verknüpfung von kreativen Nutzungen und Stadtentwicklung wird in vielen Städten weltweit diskutiert. Die Vision der ‚kreativen Stadt‘ zieht sich durch diese Diskussionen. Die lokale Adaptierung dieser Vision ist jedoch sehr unterschiedlich. In einem Vergleich von Wien, Amsterdam und Glasgow werden die Varianzen exemplarisch dargestellt, um so eine Einordnung in den europäischen Kontext zu ermöglichen.

ANALYSE

Ausgangsbasis der Studie ist eine strukturelle Analyse vorhandener kreativer Nutzungen und Netzwerke in Wien, deren lokale Verortung und die damit verbundene Identifizierung von kreativen Räumen. Grundlage der Untersuchung bilden relevante, kreative Netzwerke und Branchen der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Um eine möglichst große Bandbreite an kreativen Nutzungen untersuchen und darstellen zu können, wurden 16 Leitfadeninterviews mit Kreativen, lokalen SchlüsselakteurInnen sowie ExpertInnen geführt. Mit der Auswahl der Interviewten sollte ein möglichst vielfältiges Bild gezeichnet und die ganze Bandbreite dargestellt werden (siehe Verzeichnisse – InterviewpartnerInnen). Für die qualitative Auswertung wurde ein thematischer Leitfaden entwickelt.

Zudem wurden die räumlichen Entwicklungstendenzen im gesamten Stadtgebiet skizziert. Hier ist anzumerken, dass zur räumlichen Verortung kreativer Nutzungen in Wien kaum aktuelle Daten vorliegen. Aus diesem Grund wurden überwiegend auf Grundlage von eigenen Recherchen Kartierungen für die unterschiedlichen kreativen Nutzungen für das gesamte Stadtgebiet durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie konnten keine statistischen Erhebungen durchgeführt werden.

In zwei Fallstudien wurden sehr unterschiedliche kreative Nutzungen in ihrem räumlichen Kontext untersucht. Die Fallstudien „Werkstadt Meidling“ und „Reindorfgrasse“ ermöglichen ein tieferes Verständnis für das Wienspezifische, die große Bandbreite der Nutzungen und ihre lokale Einbindung.

In einem Resümee werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst.

STRATEGIE UND POTENZIALRÄUME

Relevant für die Stadtentwicklung sind die räumlichen Auswirkungen, die kreative Netzwerke auf ihre Umgebung und die Stadt im Ganzen haben. Die Ergebnisse der Analyse werden in strategische Handlungsfelder zur strategischen Förderung des räumlichen Potenzials kreativer Nutzungen in Wien übertragen. Ergänzt werden diese Handlungsfelder durch eine Identifizierung von Potenzialräumen, die in der künftigen Entwicklung der kreativen Netzwerke in Wien eine Rolle spielen könnten, sowie durch eine dritte Fallstudie zum Potenzialraum „Neu Leopoldau“, die mögliche Entwicklungswege für das ehemalige Gaswerk in Verbindung mit kreativen Nutzungen aufzeigt.

Die Handlungsfelder stellen das zentrale Ergebnis der Studie dar und dienen einerseits der Kommunikation der wesentlichen Inhalte an externe Ressorts, an Politik, Verbände und gesellschaftliche Gruppen. Andererseits bilden sie die Grundlage für die Auseinandersetzung mit den bestehenden räumlichen Konzepten und Leitbildern der Stadtentwicklung. Ein mit Sicherheit spannungsgeladenes Feld: Die Förderung kreativer Netzwerke kann erhebliche Auswirkungen auf deren räumliche Entwicklung nehmen. Dabei stehen aber weniger baulich formale oder quantitative Festsetzungen als in erster Linie qualitative Aspekte im Vordergrund.

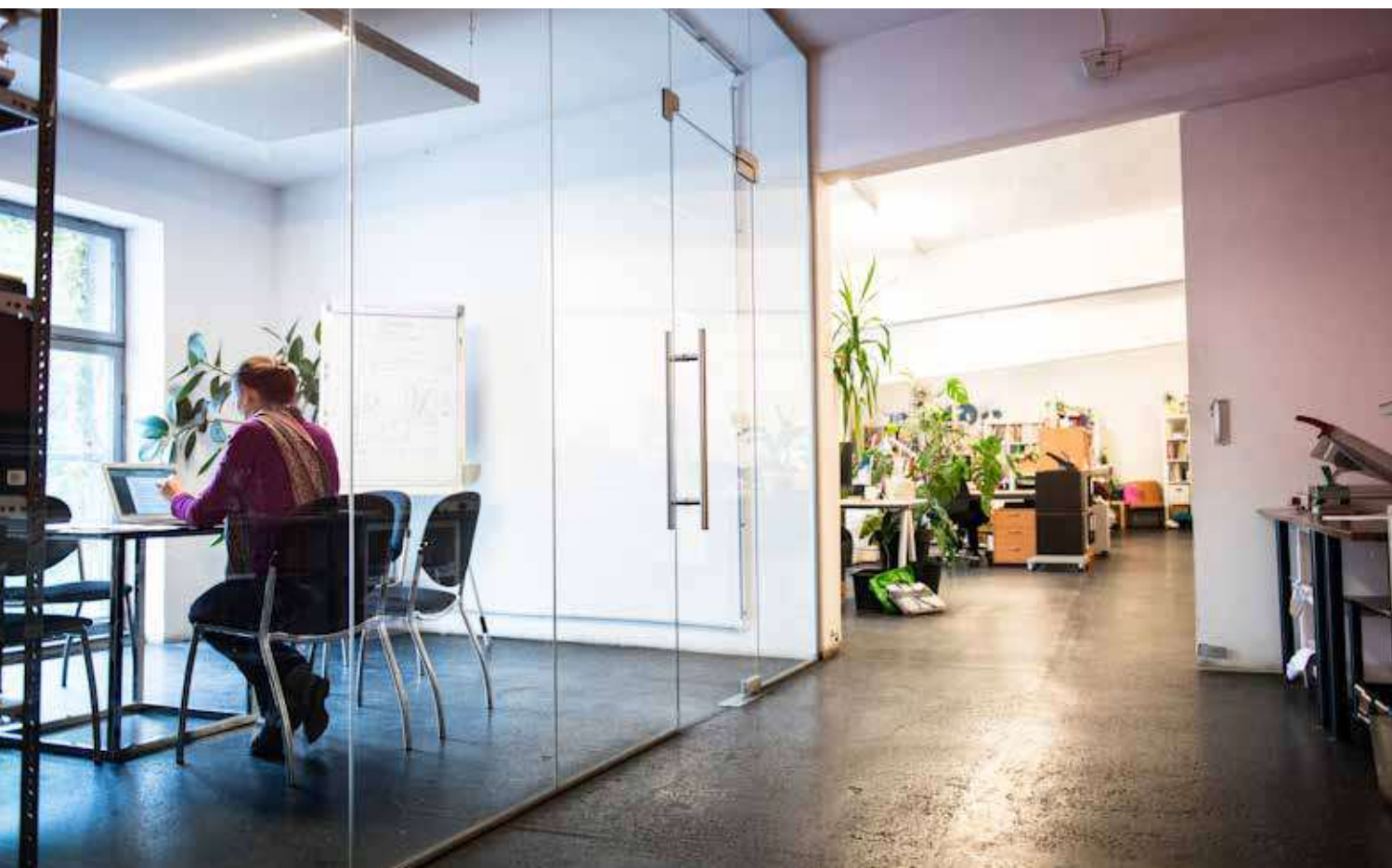
Um eine langfristige Förderung kreativer Nutzungen durch die lokale Stadtentwicklung zu unterstützen, werden abschließend Empfehlung zur Integration dieses Themas in die Wiener Stadtentwicklung ausgesprochen.

KREATIVE NUTZUNGEN HABEN SPEZIFISCHE ANFORDERUNGEN AN IHRE RÄUME.

Kreative Nutzungen weisen klar zentralisierte Lokalisierungspräferenzen auf und befinden sich derzeit überwiegend innerhalb des Wiener Gürtels. Gute Erreichbarkeit und Interaktion mit anderen Kreativen sind hier wichtige Faktoren. Was in diesem Bereich immer mehr fehlt, sind offene, nutzungsflexible und leistbare Arbeitsräume. Aus diesem Grunde suchen sich die Kreativen immer häufiger Räume in äußeren Bezirken. Entscheidend bei der Ortswahl ist auch das lokale Milieu: Kreative Nutzungen unterliegen einer zirkulären Kausalität („Taubenschlag-Phänomen“) – eine Ansiedlung von Kreativen bzw. kreativen Nutzungen zieht weitere Ansiedlungen nach sich.



↑ ↓ Schraubenfabrik, Lilienbrunnngasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnngasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnngasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnngasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnegasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunnegasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunngrasse 18, 1020 Wien



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunngrasse 18, 1020 Wien

3

WIEN IM STÄDTEVERGLEICH

Wenn wir den Ergebnissen einer Vielzahl an unterschiedlichen europäischen Städterankings glauben dürfen, so findet sich Wien in vielen Bereichen an der Spitze. In puncto Lebensqualität¹⁵, nachhaltiger und smarter Stadttechnologien¹⁶ oder Innovation liegt Wien meistens vor Barcelona, Kopenhagen, London oder Berlin. Der Vergleich von harten Standortfaktoren, wie z. B. des Mietniveaus, zeigt auf, dass in Städten wie Zürich, London oder Helsinki das Wohnen fast doppelt so teuer ist. Ähnliches trifft auf den Preis eines Restaurantbesuchs, eines U-Bahn-Tickets und den CO₂-Ausstoß zu.¹⁷ Vor dem Ersten Weltkrieg war Wien eine der lebendigsten Kulturstädte seiner Zeit: Architektur, Musik, Malerei und Literatur blühten, die Museen und Universitäten, die Theater und Opernhäuser aus Wiens Belle Époque wurden ihr nicht-fungibles Kapital. Solche Monopolgüter im Sinne David Harveys sind als die ‚Klimts und Kokoschkas‘ einer Stadt nur schwer zu reproduzieren und deshalb unwiderruflicher Teil der lokalen Identität.¹⁸ Davon profitiert die Stadt noch heute, zugleich aber löst sie sich zunehmend von dem altmodischen Image der Hochkultur und der Klassik – und entdeckt den kreativen Nachwuchs.

DREI EUROPÄISCHE STÄDTE, DREI MODELLE DER STADTENTWICKLUNG MIT KREATIVEN NUTZUNGEN

Die Vielzahl an strategischen Ansätzen und Instrumenten zur Förderung urbaner Kreativität in Europas Städten steht symptomatisch für die ‚kulturelle Wende‘ in deren

ökonomischen und politischen Entwicklungsmodellen.¹⁹ Städte wie Wien, Amsterdam oder Glasgow sind markante Beispiele für sehr unterschiedliche Adaptierungen von politischen Instrumenten und Institutionen zur Förderung kreativer Milieus.²⁰ Im Folgenden soll der Vergleich mit Amsterdam und Glasgow die Position des Wiener Ansatzes verdeutlichen.

Die Kreativwirtschaft ist vielerorts eine Art Vehikel für die Implementierung von neuen Strategien in der lokalen Kultur- und Wirtschaftspolitik geworden. Die Kulturalisierung urbaner Entwicklungspolitik oder Ökonomisierung der lokalen Kulturpolitik stellt ein deutliches Konvergenzmuster dar. Gleichzeitig existieren auf europäischer Ebene markante Unterschiede in den strategischen Ansätzen und Zielen dieser Lokalpolitik.²¹ Sie basieren auf den unterschiedlichen Ausgangspositionen der europäischen Städte und resultieren in verschiedenen Institutionen und Instrumenten zur Förderung von Kreativität. Diese unterscheiden sich nach ihrer Rolle in den jeweiligen Governance-Systemen, zum Beispiel:

- nach dem Grad der Integration in die bestehende Stadtverwaltung (z. B. Teil der Verwaltungs-Strukturen oder ausgelagerte Institution)
- nach der sektoralen Zugehörigkeit (z. B. Stadtentwicklung, Wirtschaft, Kultur; oder auch inter-/cross-sektoraler Ansatz)
- nach der räumlichen Ebene (lokal/regional)
- nach den Akteurskonstellationen, die rund um sie mobilisiert werden
- nach ihren Zielgruppen (räumliche Netzwerke oder Individuen, Kreativ-UnternehmerIn oder KulturarbeiterIn etc.)

GLASGOW – CREATIVE INDUSTRIES ALS MOTOR DER POSTINDUSTRIELLEN STADTENTWICKLUNG

Europäische Kulturstädte wie Paris, Amsterdam oder Wien verfügen über besondere symbolische Distinktionsmerkmale, die ihnen ökonomische Vorteile bringen. Städte wie Glasgow (aber auch Hamburg oder die Städte aus dem Ruhrgebiet) verfügen nicht über derartiges Kapital und versuchen, dieses Ungleichgewicht durch hohe Investitionen und neue Konzepte zu kompensieren. Anders als in Amsterdam oder Wien wird der Diskurs der kreativen Stadt an solchen Orten der Deindustrialisierung durch einen viel profunderen Bruch mit dem alten Spiel der lokalen Entwicklungspolitik begleitet. Das ‚kreative Wachstum‘ wird zum neuen Paradigma der Stadtentwicklung. In Glasgow ist die ‚kreative Stadt‘ dementsprechend zum Instrument einer räumlichen und identitären Neuausrichtung geworden. Die Kreativwirtschaftspolitik in Glasgow zielt zentral auf räumliche Aufwertung ab, um die Position und Identität eines Stadtteils bzw. der ganzen Stadt zu verändern. Die Attraktivität der Stadt soll möglichst gesteigert werden, um Kreative von außerhalb anzuziehen. Diese Politik wird in Glasgow seit den 1980er Jahren forciert. Die von der Glasgow

Development Corporation (GDC) gesteuerte Metamorphose Glasgows zur Kulturhauptstadt Europas (1990) war der Ausgangspunkt für eine Fülle von Investitionen in elf Museen und sechs Performance Spaces, die zur räumlichen Neudefinition der Stadt beigetragen haben.²²

AMSTERDAM – STRAHLKRÄFTIGES EXPONAT DER EUROPÄISCHEN ‚KREATIVEN STADT‘

Amsterdam ist – wie auch Wien – eine Stadt mit einer traditionell stark ausgeprägten Kapazität zur lokalen Intervention und einer lebendigen Stadtpolitik. Sie ist nicht nur eines der strahlkräftigsten Beispiele der ‚kreativen Stadt‘ in Europa, sie kombiniert auch erfolgreich das Modell des kreativen Wachstums mit dem spezifischen Governance-Modell europäischer Städte. Wesentlich für das Verständnis dieses Prozesses ist die Tatsache, dass die Amsterdamer Stadtverwaltung die Vision der kreativen Stadt retrospektiv für die Rationalisierung eines bereits existierenden kulturell-kreativen Entwicklungsmodells eingesetzt hat.

Im Kontext von Abwanderung und zunehmendem Leerstand in den 1970ern entwickelte sich eine lebendige Hausbesetzer-Bewegung, die leerstehende Immobilien okkupierte und vorwiegend künstlerisch, kulturell oder als lokale Freiräume nutzte.²³ In den 1980ern und 90ern gerieten die Szene und die von ihnen eroberten Orte zunehmend in die Gefahr der Verdrängung. 1999 wurde „auf Druck der KünstlerInnen und der kulturellen Szene“²⁴ das Programm Broedplaatsen („Art Factories“) initiiert, das seit dem Jahr 2000 vom städtischen „Bureau Broedplaatsen“ (BB) gesteuert wird. Dieses Programm schafft günstige Arbeitsbedingungen für Kreativ- und Kulturschaffende in Amsterdam und bindet verschiedenste Institutionen und AkteurInnen in den Prozess ein. Seither wurden auf 11.300 qm rund fünfzig Art Factories errichtet. Ungefähr 60% dieser Flächen werden von Kreativ- und Kulturschaffenden genutzt, die sonst nur schwer Zugang zu Arbeitsräumen erhalten würden.²⁵ 2002 hat das vom Ministerium für Wohnen und Raumplanung herausgegebene Buch *Creative Steden* das kreative Potenzial Amsterdams zu einer der wichtigsten Prioritäten in der Entwicklung der gesamten Randstad Region hervorgehoben und damit das Politikmodell ‚kreative Stadt‘ à la Richard Florida bereits antizipiert.²⁶ 2003 fiel der Startschuss für diese Transformation der lokalen Kulturpolitik durch das Symposium „Creativity and the City“. Im gleichen Jahr wurde die gemeinsame Strategie „Innovation Platform“ von den Ministerien für Kultur und für Wirtschaft sowie Amsterdams „Long-term Vision of Culture“ veröffentlicht und das ehemalige Gaswerk „Cultuurpark Westergasfabriek“ eröffnete als neuer Kultur-Hotspot der Stadt. Amsterdam erkannte frühzeitig, dass Stadtentwicklung und die raumbezogene Förderung kreativer Nutzungen in ressortübergreifenden Entwicklungsstrategien miteinander verknüpft werden müssen, im Sinne einer ‚One-stop-Agency‘. Neben der Westergasfabriek legte Amsterdam im Norden der Stadt mit der kulturellen Nutzung der ehemaligen NDSM-Werft Anfang 2000

den Grundstein für eines ihrer ehrgeizigsten Stadtentwicklungsprojekte. Dabei stand von Beginn an die Kombination aus kulturellen Nutzungen, der Entwicklung öffentlicher Räume und Verbindungen, der Ansiedlung von Unternehmen der Kreativwirtschaft und neuen Wohnquartieren im Fokus.

Seit 2007 bietet „Creative City Amsterdam Area“ in der Metropolregion Amsterdam als One-stop-Agency Unterstützung für Vernetzung, Standort-Suche/Immobilien und Finanzierung/Förderung. Die Instanzen der Amsterdamer Wirtschafts-, Kultur- und Innovationspolitik, die bis dahin von sehr unterschiedlichen Arbeitskulturen geprägt waren, wurden durch diese Strategie zu verstärkter Kooperation gebracht.²⁷ Auf kommunaler Ebene wurde ein ressortübergreifendes Creative Team eingerichtet, das aus den Ressorts Kultur, Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklungsplanung besteht.

Dadurch ist die Kreativwirtschaftspolitik in Amsterdam sowohl deutlich unternehmens- als auch kulturorientiert. Der Erfolg dieses Ansatzes wird vor allem durch historische Entwicklungen, weiche Standortfaktoren (Diversität, Cosmopolitan Flair) sowie die Präsenz internationaler Kulturinstitutionen gewährleistet. Das politische Bekenntnis zur ressortübergreifenden Förderung von Kreativität ist in Amsterdam deutlich spürbar: Zusammen mit den Instrumenten der klassischen Wirtschaftsförderung liegt der Fokus auf der Unterstützung von Kultur- und Kreativwirtschaft im weitesten Sinn. Die Verbindung von Stadtplanung und Kreativwirtschaft zielt im Wesentlichen darauf ab, Zugang zu Arbeits- und Lebensraum ohne finanzielle Barrieren zu gewähren.

WIEN – KREATIVWIRTSCHAFTSPOLITIK NACH DEM ‚WIENER MODELL‘

Wien wird seiner traditionellen Stärke im Kultursektor durch ein gut ausgebautes Kunst- & Kulturfördersystem auf Ebene verschiedener Körperschaften (Bund, Stadt) gerecht. Im Bereich der Kreativwirtschaft wurde 2003 mit „departure – Die Kreativagentur der Stadt Wien“ fast zeitgleich wie in Amsterdam der Startschuss für die lokale Adaptierung des Modells ‚Kreative Stadt‘ gelegt. departure ist ein Unternehmen der Wirtschaftsagentur Wien und richtet sich an Kreative, „die sich selbst auch als Akteurinnen und Akteure des Wirtschaftslebens definieren“. Rein künstlerische Vorhaben sind über departure ausdrücklich nicht förderfähig, sondern vielmehr „die Integration kulturell/kreativen Schaffens in das heimische Wirtschaftsgeschehen“. Ziel ist die Sichtbarmachung und Förderung von Kreativwirtschaft und die Schaffung einer wirtschaftlich nachhaltigen Basis für Kreative. departure grenzt sich damit von den Kulturförderungen und dem Kulturbudget der Stadt Wien ab. Des weiteren unterstützt departure die Vernetzung und Internationalisierung der kreativen Szenen Wiens, u. a. mittels Veranstaltungen wie „curated by_vienna“, „sound:frame“ oder der „Vienna Design Week“.²⁸

Die Kompetenzen für Innovations-, Kultur- und Kreativwirtschaftspolitik sind in Wien nicht nur innerhalb der Stadtverwaltung auf unterschiedliche Ressorts aufgeteilt, sondern erstrecken sich zum Teil auch auf den Bund, der selbst eine autonome Politik zur Unterstützung der Kreativwirtschaft formuliert. Im Bereich der Stadtplanung wird im Rahmen des STEP-Prozesses etwa alle zehn Jahre der Wiener Stadtentwicklungsplan neu konzipiert. Dieser legt in groben Zügen „den weiteren geordneten Ausbau der Stadt“ sowie die Verteilung von Nutzungen, Entwicklungsgebiete, Grün- und Freiräume sowie Verkehrsinfrastruktur fest.²⁹ Die Ziele und Strategien der Stadtplanung waren bislang – vor allem im Vergleich mit Städten wie Glasgow oder Amsterdam – von den lokalen Instrumenten der Kreativitäts-Förderung relativ abgekoppelt. Aufgrund solcher internationaler Erfahrungen wird diese Verknüpfung vermehrt thematisiert und stellt auch ein zentrales Thema dieser Studie dar (vgl. auch Kap. 8).

VERGLEICH DER STRATEGISCHEN STEUERUNGSMODELLE

Glasgow ist ein gutes Beispiel dafür, wie Kultur und Kreativwirtschaft in den politischen Strategien der traditionellen Industriestädte Großbritanniens zu den neuen Hoffnungsträgerinnen von Wachstum und Wohlstand avancierten.³⁰ Groß angelegte Investitionen in Kultur, kulturelle Infrastruktur und Kreativwirtschaft sollten der räumlichen Deprivation entgegenwirken und der Stadt ein gänzlich neues Antlitz verleihen. Ziel dieser Strategie war und ist weiterhin die nachhaltige Verbesserung des Images und eine deutliche Steigerung der Attraktivität für Kreative und Talente von außerhalb.

Im Unterschied dazu geht es in Amsterdam grundsätzlich darum, endogene Potenziale weiterzuentwickeln: Die Stadt griff schon früh die Forderung der Kulturszene nach leistbarem Wohn- und Arbeitsraum auf und prägte ab 2003 eine integrierte Politik der ‚kreativen europäischen Stadt‘ mit eigenen Förderprogrammen und Initiativen. Durch die Verwobenheit von Kultur, Wirtschaft und Bildung mit der Stadtentwicklung weisen diese einen starken räumlichen Fokus auf. Durch neue Instrumente auf lokaler Ebene wurden die Räume der Kreativen zum wesentlichen Ziel planungspolitischer Interventionen. Zudem ist die Strategie kooperativ angelegt und bindet die AkteurInnen der Zivilgesellschaft essenziell mit ein.

SEKTORAL GETRENNTES STEUERUNGSMODELL IN WIEN

Wien war demgegenüber in den vergangenen Jahrzehnten nicht mit vergleichbaren Herausforderungen konfrontiert: weder mit jenen eklatanten Auswirkungen der Deindustrialisierung wie in Glasgow, noch mit jener dramatischen Abwanderung und der damit einhergehenden turbulenten Entwicklung des Immobilienmarktes, der in Amsterdam eine Debatte um den Raum ausgelöst und damit eine neue Strategie der Stadtentwicklung

angestoßen hatte. Aufgrund der historischen Entwicklung des Wiener Immobilienmarktes (sozialer Wohnbau) waren Wohn- und Arbeitsraum bisher keinem vergleichbar hohen Druck durch verschiedene InteressensträgerInnen ausgesetzt. Auch große Brachen oder Leerstände, sowieso nur in geringem Ausmaß vorhanden, standen bis dato nur wenig im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit oder der politischen Debatten.

Es ist anzunehmen, dass u. a. aus diesen Gründen die Wiener Institutionen und Instrumente der Förderung von Kreativität einerseits und der Stadtplanung andererseits sowohl nach sektoraler Zugehörigkeit als auch nach Ebene der Körperschaften getrennt sind. Die Bereiche der Kultur, der Kreativwirtschaft und der Stadtentwicklung weisen kaum kooperative Elemente auf. Auch die historische Verfasstheit der Stadtverwaltung, die auf einem sozialdemokratisch-paternalistischen System gründet und eine strenge (politische) Gliederung verlangt, trägt dazu bei. Diesen Anspruch haben die künstlerischen/kulturellen und kreativen Szenen zum Teil auch selbst internalisiert.

Daher fokussiert z. B. die Kreativwirtschaftspolitik in Wien auf Kultur- und Kreativwirtschaft als einen der wesentlichsten Wirtschaftsfaktoren der Stadt. Die Zielgruppen von departure als Instrument der Wirtschaftsförderung sind kulturelle und kreative UnternehmerInnen. Die Stadt gehörte mit ihrem weithin rezipierten ‚Wiener Modell‘ zu den ersten europäischen Städten, die eine solche gebündelte Strategie zur Förderung der Kreativwirtschaft entwarfen und umsetzten. Die Wettbewerbsfähigkeit von Wirtschaftsbranchen, deren Grundlage geistiges Eigentum ist, kann damit durchaus erfolgreich verbessert werden.

Kreativwirtschaftspolitik dieser Prägung kann zwar zu einer Aufweichung des hochkulturellen Images beitragen. Aufgrund der fehlenden Berührungspunkte mit Kultur, Bildung, Wirtschaft und der Stadtentwicklung bleibt sie aber bisher punktuell und sektoral abgegrenzt und kann noch nicht umfassend als Förderung urbaner Kreativität agieren. Genau das ist aber notwendig, wenn eine tiefgreifende, zukunftsorientierte Erneuerung von Identität und Image der Stadt bewirkt werden soll.

FAZIT: NOTWENDIGKEIT EINER INTEGRATIVEN UND KOOPERATIVEN FÖRDERUNG URBANER KREATIVITÄT

Ein Vergleich Wiens mit Amsterdam und Glasgow auf der Basis von harten Standortfaktoren wie Mietenniveau oder öffentlichem Verkehr positioniert die Stadt in einer starken Ausgangsposition für die Weiterentwicklung endogener und die Anziehung exogener kreativer Talente. Alle drei Städte haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Strategien der Förderung urbaner Kreativität entwickelt, die künftig positive Identifikation sowie Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität gewährleisten sollen. Der jeweilige Fokus,

die geschaffenen Institutionen und die Wahl der Instrumente unterscheiden sich allerdings beträchtlich. Diese Unterschiede lassen sich auf die verschiedenen historischen, politischen und wirtschaftlichen Ausgangspositionen von Glasgow, Amsterdam und Wien zurückführen.

Sie spiegeln kontrastierende institutionelle Milieus und divergierende Veränderungen der lokalen Governance-Strukturen wider. Diese Strukturen bestimmen die räumlichen und sektoralen Interventionsfelder sowie die Institutionen und Instrumente. Sie entstehen durch die Verteilung politischer Kompetenzen zwischen den und innerhalb der Gebietskörperschaften. Handlungsmacht und Bewegungsfreiheit von Governance-Strukturen hängen essenziell davon ab, ob die Bereitschaft besteht, über politische Grenzen hinaus zu kooperieren und neue, gemeinsame Instrumente zu schaffen.

Ein zentrales Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Notwendigkeit verstärkter ressortübergreifender Zusammenarbeit und damit auch neuer Erfolgsparameter für Förderungen zu verdeutlichen. Für Wien zeichnet sich diesbezüglich jedenfalls ein gewisser Reibungsverlust ab: Das vorherrschende Ressortdenken wird wohl zu den künftigen Herausforderungen der Stadt und deren Entwicklung zählen. Mit Blick auf internationale erfolgreiche Modelle wie etwa in Amsterdam wird in Zukunft eine stärkere Verschränkung von Politikbereichen wie Kultur, Kreativwirtschaft und Stadtentwicklung erforderlich sein. Diese soll weder auf die Kulturalisierung von Kreativwirtschaft noch auf die Kommerzialisierung von Kultur hinauslaufen. Ziel ist vielmehr die Auseinandersetzung mit deren Schnittmenge: die Schaffung einer integrativen und kooperativen Förderung von urbaner Kreativität, die Freiräume zulässt und ein möglichst breites Spektrum von AkteurInnen einbindet.

KREATIVE NUTZUNGEN ERFORDERN EINE KULTUR DES ERMÖGLICHENS.

Die Vielfalt der Potenzialräume erfordert eine differenzierte Vorgehensweise. Eingebunden in einen gesamtstädtischen Rahmen müssen Interventionen in kreative Räume sehr behutsam und vor allem kleinräumig vorgenommen werden: Ermöglichen statt Reglementieren, Teilhabe statt Vorgabe, das Stimulieren und Befördern einer Bottom-up-Kultur und eines unternehmerischen Engagements, die Verknüpfung von Lebens- und Arbeitswelten und die Etablierung eines aktiven Veränderungsmanagements mit Mut zu unkonventionellen, kreativen Strategien und Prozessen werden zu elementaren Handlungsprinzipien.



↑ ↓ schnittBOGEN, Stadtbahnbogen 3-4, 1060 Wien



↑ schnittBOGEN, Stadtbahnbogen 3-4, 1060 Wien





↑ schnittBOGEN, Stadtbahnbogen 3-4, 1060 Wien



↑ ↓ schnittBOGEN, Stadtbahnbogen 3-4, 1060 Wien



4

KREATIVE NUTZUNGEN IN WIEN – EINE EXPLORATIVE ANALYSE

Die Analyse basiert auf der Auswertung vorhandener statistischer Daten und Materialien sowie auf Leitfaden-Interviews, Gesprächsrunden, Werkstattgesprächen und Fallstudien. Ziel der Analyse ist die Skizzierung des Status quo und einiger Entwicklungstendenzen kreativer Nutzungen, die sich daraus ableiten lassen.

4.1 DARSTELLUNG UND VERORTUNG

Den Ausgangspunkt bildet die Analyse der grundlegenden Charakteristika und der räumlichen Profile der drei Bereiche Kreativwirtschaft, Kunst & Kultur und temporäre kreative Nutzungen. Jeder dieser drei Blöcke weist eine andere Ausgangssituation auf: Während die Kreativwirtschaft gut empirisch belegt ist, liegen für den Kunst- & Kulturbereich sowie für die temporären Nutzungen nur wenige, segmentale Quellen und kaum räumlich aufbereitetes Material vor. Eine zentrale Basis der Analyse stellen daher – neben der Auswertung der vorliegenden Quellen – die qualitativen Leitfaden-Interviews dar, die mit repräsentativen VertreterInnen der drei Bereiche geführt wurden.³¹

Die folgenden Kapitel ermöglichen aus drei verschiedenen Perspektiven den Blick auf das weite Feld der kreativen Nutzungen in Wien und umreißen deren Hintergründe,

Rahmenbedingungen und Trends. Die Einteilung der kreativen Nutzungen in diese drei Themenblöcke ist dabei eine methodische Hilfskonstruktion, um die Auswertung statistischer Daten und damit die Analyse dieses vielfältigen Feldes überhaupt zu ermöglichen. Der hybride, sparten- und genre-übergreifende Charakter kreativer Nutzungen wird anschließend in den Fallstudien und im Resümee der Analyse (siehe Kap. 4.3) ausführlich thematisiert. In der Synthese bilden die Analyse-Kapitel die Grundlage für die Formulierung von Strategien zur Förderung der weiteren Entwicklungen und des räumlichen Potenzials kreativer Nutzungen.

KREATIVWIRTSCHAFT

Die kreativen Branchen haben sich im letzten Jahrzehnt zu einem zentralen Wirtschaftszweig in Wien entwickelt. Seit Anfang der 2000er Jahre stehen sie auch zunehmend im Mittelpunkt wirtschaftspolitischer Überlegungen, die im Jahr 2003 mit der Gründung von departure als Tochterunternehmen der Wirtschaftsagentur Wien einen institutionellen Rahmen erhalten haben. Entsprechend der ersten Wiener Creative Industries-Studie³² lässt sich die Kreativwirtschaft detailliert in folgende Branchen einteilen:

- Architektur
- Audiovisueller Bereich (Film, Video, Fernsehen, Radio)
- Bildende Kunst und Kunstmarkt
- Darstellende Kunst und Unterhaltungskunst
- Grafik, Mode, Design
- Literatur & Verlagswesen, Printmedien
- Multimedia, Software, Spiele, Internet
- Museen und Bibliotheken
- Musikwirtschaft
- Werbung

Seit 2004 erscheint alle zwei Jahre der „Österreichische Kreativwirtschaftsbericht“ und seit 2010 auch der „Kreativwirtschaftsbericht Wien“. Diese regelmäßigen Erhebungen spiegeln die Größenordnungen und Entwicklungen der erwerbswirtschaftlich orientierten kreativen Branchen wider. Sie umfassen daher auch Teile des Kunst- & Kulturbetriebs, nicht aber gemeinnützige, im Verein organisierte Kulturarbeit oder öffentlich geförderte Kultureinrichtungen (siehe Kap. 4.1 – Kunst & Kultur). Laut dem „Fünften Österreichischen Kreativwirtschaftsbericht“ umfasst die Kreativwirtschaft „erwerbsorientierte Unternehmen, die sich mit der Schaffung, Produktion und/oder (medialen) Distribution von kreativen und kulturellen Gütern und Dienstleistungen beschäftigen“.³³ Die Kategorisierung der Branchen wurde umstrukturiert und teils zusammengefasst. So umfasst z. B. der Bereich ‚Design‘ auch Mode und Grafik. ‚Musik, Buch & künstlerische Tätigkeit‘ enthält Buch-, Musik- und

Kunsteinzelhandel, Tonstudios, Kulturunterricht, Darstellende Kunst, künstlerisches und schriftstellerisches Schaffen und den Betrieb von Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen. Die folgenden Zahlen basieren auf dieser Einteilung.

ZAHLEN & DATEN ZUR WIENER KREATIVWIRTSCHAFT³⁴

2010 arbeiten über 60.600 Menschen in über 16.000 Unternehmen der Kreativwirtschaft in Wien, das sind etwa 7% aller Wiener Beschäftigten und über 17% aller Wiener Unternehmen. Mit €3,8 Mrd. erwirtschaften sie über 5% der Bruttowertschöpfung aller Wiener Betriebe. Die Kreativen überholen damit z. B. den für die Stadt Wien so bedeutenden Tourismus³⁵ oder auch die Bauwirtschaft³⁶. Das ist vor allem angesichts ihrer Kleinteiligkeit ein beeindruckender Befund: fast 70% der kreativen Unternehmen in Wien sind Ein-Personen-Unternehmen (EPU). Weniger als ein Viertel beschäftigt maximal vier Personen und nur etwa 10% haben fünf oder mehr MitarbeiterInnen.

	Unternehmen	Beschäftigte gesamt	Unselbst- ständig Beschäftigte	Umsatzerlöse in € Mio.	Bruttowert- schöpfung zu Faktorkosten in € Mio.
Architektur	2.106	5.021	2.858	604	254
Design (Mode, Grafik)	670	895	198	48	22
Musik, Buch & künstleri- sche Tätigkeit	5.352	15.575	10.202	1.623	793
Radio & TV	22	4.388	4.376	1.143	401
Software & Games	3.525	16.576	13.522	2.808	1.173
Verlage	478	5.453	5.108	1.482	429
Video & Film	846	3.203	2.413	476	158
Werbung	3.114	9.521	6.627	2.660	539
Kreativ- wirtschaft insgesamt	16.113	60.632	45.304	10.845	3.769

Quelle: KMU Forschung Austria : Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013, Tab. 2, S. 11

Wien ist auch die Hauptstadt der österreichischen Kreativwirtschaft: Die Stadt vereint etwa die Hälfte der Unternehmen (42%), der Beschäftigten (46%) und der Bruttowertschöpfung (54%) der österreichischen Kreativwirtschaft auf sich. Österreichweit sind an die 10% der

Unternehmen der Kreativwirtschaft zuzuordnen, in den anderen Bundesländern weniger als 10% (im Vergleich zum Wiener Wert von 17%). In den anderen Bundesländern entfallen zwischen 2.000 (Burgenland) und 15.000 Beschäftigte (Niederösterreich, Oberösterreich) auf die Kreativwirtschaft; der Beitrag der Bundesländer zur Bruttowertschöpfung der gesamtösterreichischen Kreativwirtschaft beträgt zwischen 1% (Burgenland) und 11% (Oberösterreich).

Die größten kreativen Sektoren mit den meisten Unternehmen, den meisten Beschäftigten und den höchsten Umsätzen sind die Bereiche Musik, Buch & künstlerische Tätigkeit³⁷, Software & Games sowie Werbung. Wesentlich kleinere Größenordnungen finden sich in den Branchen Architektur, Video & Film, Design (Mode, Grafik etc.), Verlage und Rundfunk (Radio und TV).

BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE DATEN

80% der Wiener Kreativwirtschaftsunternehmen weisen positive Eigenkapitalquoten auf, 20% der Betriebe sind verschuldet, was in etwa der Gesamtwirtschaft entspricht. Die Branchen Software & Games sowie Werbung weisen dabei die höchsten Eigenmittelanteile auf (über 33%). In fast allen Größenklassen weisen die kreativen Unternehmen deutlich höhere durchschnittliche Rentabilitäten auf als die Unternehmen der Gesamtwirtschaft. Die höchste durchschnittliche Rentabilität erreichten die Architekturbüros, die geringste die Bereiche Musik, Buch & künstlerische Tätigkeit. Drei Viertel der bilanzierenden kreativen Unternehmen erreichten zudem 2010/11 die Gewinnzone, während nur knapp mehr als die Hälfte der Einnahmen-/Ausgabenrechner in der Wiener Kreativwirtschaft dies schafften (54%).³⁸

Die Wiener Kreativwirtschaft ist stärkeren Veränderungsprozessen unterworfen als die Gesamtwirtschaft: Es gibt weniger konstante Betriebe (Personalaufwand und Betriebsleistung unverändert), dafür mehr schrumpfende und gleich viele wachsende Unternehmen. Die wirtschaftliche Entwicklung wird vor allem von den Bereichen Software & Games sowie Musik, Buch & künstlerische Tätigkeit positiv eingeschätzt, hingegen rechnet man in der Werbung und vor allem in der Architektur (die stark von der derzeit schwachen Baukonjunktur beeinflusst wird) mit Stagnation oder sogar rückläufigen Zahlen.

WIEN-SPEZIFITÄT

Wien ist Österreichs größter Knotenpunkt für kreative Talente, wie die Zahlen im Vergleich mit den anderen Bundesländern zeigen. Die vorhandenen Ausbildungseinrichtungen und der Arbeitsmarkt üben eine hohe Anziehungskraft auf das kreative Potenzial des Landes aus. Das macht Wien zu einer etablierten Kreativmetropole mit hoher Konzentration an Humankapital und wissensbasierten Institutionen. Die Stadt erreicht allerdings im Bereich

der Kreativwirtschaft noch nicht jene globale Bedeutung, die sie im Bereich der Hochkultur auszeichnet (Klassik, traditionsreiche Kunstsparten wie Musik oder bildende Kunst – [siehe Kap. 4.1 – Kunst & Kultur](#)). Ein Grund dafür ist, dass Wiens Stärke vor allem im ‚Content‘ liegt³⁹: in dem vorhandenen kreativen Potenzial, das auf dem dichten und lebendigen künstlerisch-kulturellen Milieu der Stadt basiert. Die kleinteilige, vitale Kreativwirtschaft generiert durchaus marktfähige Innovationen. Eben diese kleinen Strukturen haben aber auch negative Konsequenzen wie Kapitalschwäche und Managementdefizite zur Folge. Deshalb stößt die Wiener Kreativwirtschaft bei ökonomischer Verwertung, Vertrieb und Internationalisierung schnell an ihre Grenzen.

Eine weitere, für Wien sehr bedeutende Eigenheit ist die Interdependenz des öffentlichen und des privaten Sektors: der öffentlich geförderte Kunst- & Kultursektor ist einer der wichtigsten Auftraggeber und Partner der Wiener Kreativwirtschaft. Öffentlich geförderte Kunst- & Kulturinstitutionen fragen die Produkte und Dienstleistungen der privatwirtschaftlichen Kreativ-Unternehmen nach – sowohl im Bereich der Zulieferung als auch in der Verwertung. Dadurch partizipiert die Kreativwirtschaft – indirekt – wesentlich an den öffentlichen Geldern für den Kunst- & Kulturbereich. Ohne die (Groß)Kunden aus dem öffentlich geförderten Kulturbereich wäre die Wiener Kreativwirtschaft „strukturell ausgedünnt und wirtschaftlich marginal“.⁴⁰

Das Fördersystem speziell für die Kreativwirtschaft ist in Wien ebenfalls gut ausgebaut. Sowohl Bundes- als auch städtische Institutionen bieten verschiedene Fördermöglichkeiten, verfolgen dabei aber einen stark personen- bzw. unternehmenszentrierten Ansatz ([siehe Kap. 3](#)). Bis dato gibt es kaum raumorientierte Förderstrategien.⁴¹

STADTRÄUMLICHE STRUKTURIERUNG⁴²

Was die räumliche Dimension der Wiener Kreativwirtschaft betrifft, so zeichnet sich ein deutliches Bild ab: 40% aller Wiener Kreativwirtschaftsunternehmen haben ihren Sitz in den innerstädtischen Bezirken 1. bis 4. sowie 6. und 7. ([siehe Karten](#)).

Der 1. Bezirk ist dabei ein Sonderfall: Hier finden sich zwar absolut gezählt viele kreative Unternehmen, in der insgesamt sehr hohen Dichte an Wirtschaftsbetrieben der Inneren Stadt machen sie aber nur einen geringen Anteil aus. In der Innenstadt sind besonders viele Verlage, aber auch KunsthändlerInnen zu finden.

Die Werte der innerstädtischen Bezirke (2., 3., 4., 5., 6., 7., 9.) zeichnen ebenfalls ein klares Bild und bestätigen ein verbreitetes Image: die ‚kreativ dichtesten‘ Viertel sind die innerstädtischen Gründerzeitviertel rund um die Innenstadt; annähernd ein Fünftel aller Betriebe in diesen Bezirken stammt aus der Kreativwirtschaft.⁴³ Besonders geprägt sind diese Viertel von Architektur (4., 6.), Design (6., 7.) und teilweise auch Video & Film (7.).

Derzeit liegen keine genaueren Daten als die Bezirksebene vor. Aus älteren Untersuchungen⁴⁴ geht hervor, dass sich die Kreativwirtschaft in Ringnähe bzw. innerhalb des

Gürtels und seiner Verlängerung zum Donaukanal konzentrieren dürfte (vor allem was jene Bezirke betrifft, die geographisch wesentlich größere Flächen abdecken, d.h. 2. und 3. Bezirk).





Von den Außenbezirken weisen der 19., 22. und 23. Bezirk ebenfalls höhere Zahlen auf, während im 8. Bezirk sowie entlang des Gürtels im Westen und Süden die Zahlen auf 4% und darunter sinken. Außerhalb des Gürtels spielt die Kreativwirtschaft noch nicht jene große Rolle, die sie in den innerstädtischen Vierteln innehat. Es finden sich aber einige Grätzler, die seit mehreren Jahren ‚im Kommen‘ sind, wie z.B. das Brunnenviertel im 16. Bezirk, das mittlerweile auch in den 17. ausstrahlt. Dabei handelt es sich vorwiegend um kulturelle Knotenpunkte mit lebendiger Kunstszene, ‚PionierInnen‘, die günstige Konditionen wie z.B. niedrigere Mieten nutzen wollen oder müssen ([siehe Kap. 4.1 – Kunst & Kultur](#)).

In den Bezirken entlang des Gürtels häufen sich kreative Betriebe vermehrt in Gürtelnähe bzw. entlang der Wienzeile, während sie in den Randbezirken (11., 21., 22., 23.) deutlich verstreuter sind. Im 15. Bezirk finden sich zahlreiche Unternehmen der Branche Film & Video, während die Randbezirke ganz klar von Software & Games, also IT-Firmen, favorisiert werden. Diese Unternehmen legen in Wien weniger Wert auf ein kreatives Milieu (kreative Gleichgesinnte, tolerantes Umfeld, Kulturangebot etc.) als die anderen Branchen und arbeiten häufiger im Home Office.⁴⁵ Ein weiterer Grund dafür könnte die Nähe zu den großen Technologiebetrieben sein (z.B. Siemens im 21., Opel und Bombardier im 22. Bezirk).

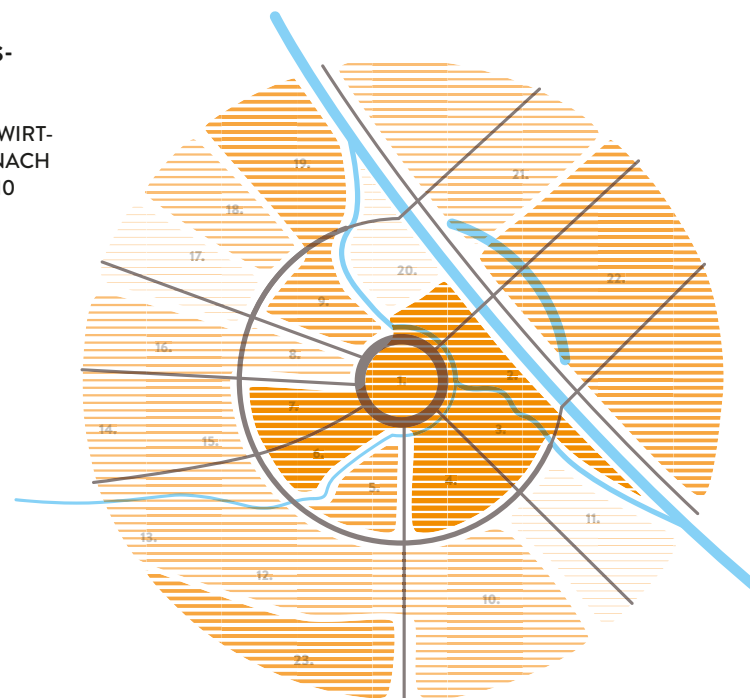
Während die Werbung als einzige kreative Branche keine räumlichen Verdichtungen aufweist, haben die anderen Branchen eindeutige Favoriten unter den Bezirken: Für die Film- & Video-Branche sind vor allem der 7. und der 15. interessant, Verlage siedeln sich häufig im 1., aber auch in kreativ noch ‚wenig erschlossenen‘ Bezirken (11., 20.) an; dort ballen sich auch Software- & Games-Unternehmen (10., 11., 20. bis 22.). ArchitektInnen und DesignerInnen wählen dagegen vorzugsweise den 4., 6. oder 7. Bezirk, also die etablierten ‚In‘-Bezirke. Diese werden (von allen Branchen) auch am häufigsten als alternative Standorte in Betracht gezogen.

KREATIVWIRTSCHAFT TYP: KREATIVWIRTSCHAFTS- UNTERNEHMEN JE BEZIRK

VERTEILUNG DER KREATIVWIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN NACH BEZIRKEN IN PROZENT, 2010

-  >5 der Unternehmen der Kreativwirtschaft
-  ≤5 der Unternehmen der Kreativwirtschaft
-  ≤4 der Unternehmen der Kreativwirtschaft
-  ≤3 der Unternehmen der Kreativwirtschaft

Darstellung: Urban Catalyst



HOHE IDENTIFIKATION UND LEBENSWERTE STADT

Die Wiener KreativunternehmerInnen identifizieren sich stark mit ihrem Grätzl, ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und der Stadt insgesamt. Im Vergleich mit den anderen österreichischen Bundesländern ist zugleich die europäische Dimension deutlich wichtiger: immerhin 11% der befragten Wiener UnternehmerInnen nennen Europa, wenn sie nach ‚ihrer Region‘ gefragt werden – in den anderen Bundesländern sind es nur 3%. Im Allgemeinen sind die Kreativen auch durchaus zufrieden mit ihrem Standort, 70% bewerten ihn als sehr gut oder gut. Unter den Branchen sind die Verlage besonders überzeugt vom Standort Wien (fast 70% sehr gut), die DesignerInnen (Mode, Grafik etc.) sehen dagegen noch einige Verbesserungsmöglichkeiten: unter ihnen bewerten nur 13% den Standort als sehr gut, 38% finden ihn nur befriedigend.

Ausschlaggebend für die insgesamt sehr hohe Zufriedenheit mit dem Standort ist zum einen die Infrastruktur: Verkehrsanbindung, öffentlicher Verkehr und Fahrradinfrastruktur, räumliche Nähe zu KooperationspartnerInnen, Netzwerken und KundInnen gehören zu den wichtigsten Faktoren und werden in Wien eindeutig positiv bewertet. Zum anderen sind einige weiche Standortfaktoren ganz besonders prägend, beispielsweise die hohe Lebensqualität. Hier bildet sich wieder die ‚Vorrangstellung‘ der innerstädtischen Bezirke ab, denn die Zone innerhalb des Gürtels wird aufgrund der guten Durchmischung von Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Gastronomie etc. als besonders lebenswert erachtet.⁴⁷

Nach Einschätzung der Kreativen hat eine Reihe von „kulturpolitischen Standortentscheidungen“⁴⁸ zentral zur Ausbildung eines lebendigen kulturellen Klimas in der Stadt beigetragen, vor allem in den Bezirken 5 bis 7. In diesem Zusammenhang werden z. B. das Museumsquartier oder „SOHO in Ottakring“ im 16. Bezirk genannt.

AKTEURSKONSTELLATIONEN UND KREATIVES UMFELD

Das kreative, lebendige Umfeld in Wien wird ebenfalls hoch geschätzt: kreative Gleichgesinnte, das Image Wiens als weltoffene Metropole, ein tolerantes, offenes Umfeld und nicht zuletzt das Kulturangebot machen Wien zu einem attraktiven Ort für Leben und Arbeiten. Dieses eng vernetzte kreative Milieu bildet sich u. a. in den beruflichen und privaten Netzwerken der Kreativen ab, die sich stark überschneiden. Auch die Akquise von KundInnen läuft größtenteils über solche persönlichen Kontakte.

Trotzdem ist die Kreativwirtschaft geprägt von teils deutlich abgezirkelten Szenen. Zum Teil generieren Förderinstitutionen wie departure oder AWS/Impulse spezifische Netzwerke, zum Teil lassen sich die Szenen auch an den verschiedenen Sparten festmachen.⁴⁹ Die AkteurInnen aus den Bereichen Werbung oder Software sprechen oft eine gänzlich andere Sprache als z. B. jene aus Architektur, Mode, Musikwirtschaft oder Verlagswesen. Sie nutzen unterschiedliche Kommunikationskanäle und sind teils durch völlig verschiedene Dynamiken geprägt: Während die zunehmende Digitalisierung gute Aussichten für den IT-Bereich schafft, stellt sie z. B. Musiklabels und Verlage vor große Herausforderungen, für die erst Lösungen gefunden werden müssen. Auch der persönliche Lebensstil und die Grundhaltung der Kreativen kann von Branche zu Branche stark variieren: Im Bereich Werbung ist das primäre Ziel zumeist eine gute Ertragslage und unternehmerischer Erfolg. Demgegenüber ist im Selbstverständnis der ArchitektInnen häufig ein künstlerischer Anspruch und/oder ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein verankert, das aus dem Bewusstsein der ArchitektInnen, den öffentlichen Raum zu gestalten, resultiert.

NUTZUNGSFORMEN

Die Nutzungsformen von Räumen in der Kreativwirtschaft sind sehr vielfältig: Laut Wiener Kreativwirtschaftsbericht 2013 arbeitet mehr als ein Viertel der Kreativen (27%) im Home Office, d. h. von Zuhause aus. Diese Arbeitsform ist besonders verbreitet bei Start-ups, EPUs, Selbstständigen und so genannten FreelancerInnen. Knapp 40% der Werbe- und IT-UnternehmerInnen in Wien – die meisten davon EPUs – haben das Büro in der eigenen Wohnung. Der vorrangigste Grund dürfte wohl die Kostenersparnis sein, aber auch Familiengründung bzw. betreuungspflichtige Kinder können ein Grund sein.

„Klassische“ Büros sind wohl die am weitesten verbreitete Nutzungsform. An einigen Standorten in Wien haben sich Kreativfabriken entwickelt: eine über mehrere Jahre

entstandene Ballung von mehreren kreativen Büros in einem Gebäude. Häufig handelt es sich dabei um umgenutzte ehemalige Gewerbe- oder Industrieinfrastruktur: Die „Alpenmilchzentrale“ im 4. Bezirk ist ein gutes Beispiel für ein solches, im Lauf der Zeit entstandenes Clustering von einzelnen eigenständigen Kreativbüros in einem Gebäude. Am Standort in der Weyringergasse 36 finden sich heute Büros aus den Bereichen Architektur, Werbung, Grafik- und Kommunikationsdesign. Andere Beispiele sind „A Werner“ (ebenfalls im 4.) oder die „Schokoladenfabrik“ im 7. Bezirk.

In jenen Bereichen der Kreativwirtschaft, die materielle Güter hervorbringt, sind Verkaufsflächen & (handwerkliche) Produktionsstätten sehr wichtig. Der Standort von Verkaufsflächen ist entscheidend, da der Erfolg zentral vom Einzugsgebiet, der Laufkundschaft und der Erreichbarkeit abhängt. So ist beispielsweise im 6. und 7. Bezirk rund um die Mariahilfer Straße in den vergangenen Jahren ein dichtes Netz von Mode- und Designshops entstanden, die von den hohen BesucherInnenzahlen der angrenzenden Einkaufsmeile profitieren. Viele dieser lokalen Betriebe (und mittlerweile zahlreiche darüber hinaus) haben sich in dem Netzwerk „7tm“ zu einer Plattform zusammengeschlossen.⁵⁰ Einige der Standorte vereinen die Funktionen Shop, Showroom und Atelier bzw. Werkstatt in sich, so z. B. die „Gebrüder Stitich“, „Modus Vivendi“ oder die Ein-Frau-Modelabels „Frau Fröhlich“ und „Gina Drewes“. Leistbare und geeignete Räume für Werkstätten bzw. Ateliers sind allerdings oft nicht leicht zu finden. Projekte wie z. B. der „Schnittbogen“ (in einem der revitalisierten Gürtelbögen an der Grenze zwischen 6. und 15. Bezirk) übertragen die Idee des Gemeinschaftsbüros auf die handwerkliche Produktion: Hier können Arbeitsplätze in der ausgestatteten Schneiderei stunden- oder monatsweise angemietet werden.

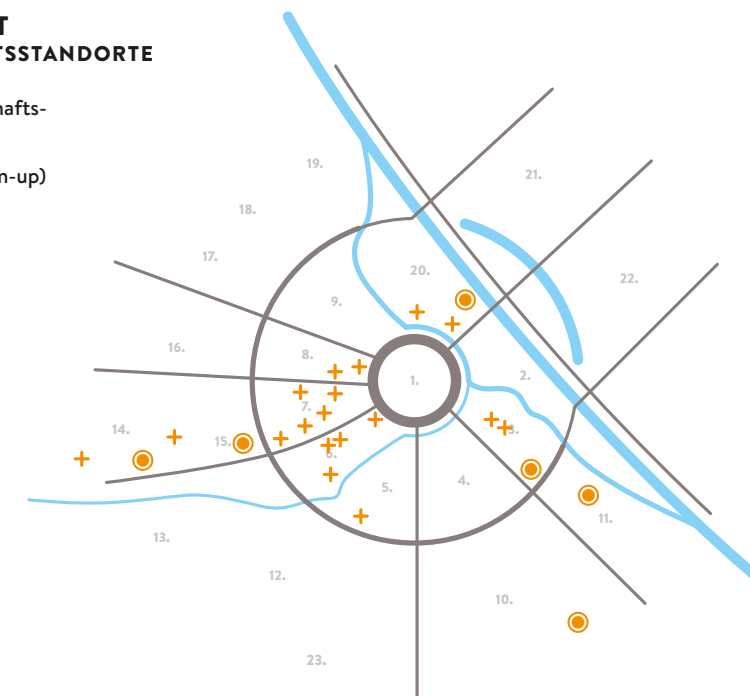
Wesentlich weiter verbreitet ist die Idee des selbstständigen, aber trotzdem gemeinsamen Arbeitens in den typischen ‚Schreibtischberufen‘. In Gemeinschaftsbüros und Co-Working Spaces können Arbeitsplätze lang- oder kurzfristig angemietet werden. Die Modelle reichen von flexiblen Arbeitsplätzen, die stunden- oder tageweise genutzt werden, bis hin zu fixen, langfristigen Mietverhältnissen. Die zugehörige Büroinfrastruktur wie Drucker oder Besprechungsräume steht für gewöhnlich ebenfalls zur Verfügung. Diese Nutzungsform hat in den letzten Jahren rasch an Bedeutung gewonnen, etwa 8% der Kreativen arbeiten mittlerweile in solchen Gemeinschaftsräumen. Beispiele sind etwa das „L'Office“ im 7. Bezirk oder die „Smartspaces“ mit Standorten im 3., 6. und 7. Bezirk. Auch die Wirtschaftsagentur Wien bietet flexible Arbeitsplätze an: im Rahmen der Start-up-Förderung „Mingo“ („move in and grow“) werden an mehreren Standorten in Wien temporär mietbare Arbeitsplätze zu günstigen Konditionen geboten. Jener im 15. Bezirk ist der Kreativwirtschaft gewidmet, jener im „Media Quarter Marx“ den Medienberufen.

Das eigentliche Modell des Co-Working Space – eine derzeit häufig benutzte Bezeichnung – geht genau genommen weit über ein Gemeinschaftsbüro hinaus: Neben der Vermietung von Arbeitsplätzen geht es auch um das Pooling von Ressourcen und Kompetenzen bzw. den Transfer von Wissen sowie um rege soziale Interaktion. Die langfristigen

KREATIVWIRTSCHAFT TYP: KREATIVWIRTSCHAFTSSTANDORTE

- Angesiedelte Kreativwirtschaftsstandorte (Top-down)
- + Co-Working Spaces (Bottom-up)

Darstellung: Urban Catalyst



MieterInnen eines Co-Working Space bilden eine regelrechte Gemeinschaft, während die sozialen Bindungen im Gemeinschaftsbüro eher lose bleiben. In Wien finden sich z. B. mit den Standorten der „Konnex Communities“ drei der ältesten und renommiertesten Vertreterinnen dieses Modells: die „Schraubenfabrik“ im 2. Bezirk (seit 2002), die „Hutfabrik“ im 6. (seit 2004) und der „Rochuspark“ im 3. (seit 2007). Erst jüngst entstanden ist der „Co Space“ – („co-working + community space“) im 6. Bezirk, der Gemeinschaftsbüro, Café und den angrenzenden Gemeinschaftsgarten miteinander kombiniert.

In einem Labor wird ebenfalls nutzbarer Raum, Infrastruktur und ein Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt, allerdings speziell für offenes Experimentieren und oft auch für das Kennenlernen von neuen Technologien. Labors sind mit hochwertigen Geräten und Maschinen ausgestattet und sollen einem breiten Publikum niederschwellig den Zugang zu verschiedenen mechanischen und digitalen Produktionsmöglichkeiten ermöglichen, z. B. Lasercutter oder 3D-Drucker. In Wien ist das „Metalab“ (1. Bezirk) eines der ersten Labore dieser Art. Bis heute ist es ein selbstverwalteter Verein. Das „HappyLab“ im 2. Bezirk wurde 2010 von dem Forschungsinstitut Österreichische Gesellschaft für innovative Computerwissenschaften eröffnet. Der neueste Zugang in Wien ist das „Burn Lab“, ein Projekt des Energydrinkherstellers Burn, in dem z. B. ein Fotostudio, Industrienähmaschinen und Workstations für Bildbearbeitung und Videoschnitt zur Verfügung stehen.

Die Stadt Wien selbst hat bisher einen großen strategischen Cluster der Kreativwirtschaft entwickelt: das „Media Quarter Marx“ in Neu-Marx, eine Kooperation der „ZIT Technologieagentur“ der Stadt Wien und der „Wien Holding“. Bisher haben sich in dem noch wachsenden Areal neben zahlreichen kleineren Unternehmen aus dem Medien-Bereich „Puls 4“, die „Wiener Zeitung“ und die „Vienna Film Commission“ eingemietet. Das „MQM“ war auch als neuer Standort des ORF im Gespräch. Ein privates Großprojekt mit Fokus auf den Kunstbereich ist die „Ankerbrotfabrik“ (Loft City) im 10. Bezirk. Dieses kommerziell ausgerichtete Projekt fokussiert bei dem Verkauf von Räumlichkeiten in der ehemaligen Brotfabrik (Lofts) auf etablierte UnternehmerInnen aus dem Kunstbereich sowie auf große Kultur- und Sozialorganisationen (z. B. Caritas). Die so genannte Expedithalle des Areals wird als Veranstaltungsort u. a. für Kunst- & Kulturevents vermarktet. Die Ankerbrotfabrik ist bislang ein Solitär in Favoriten, dessen tatsächliche Strahlkraft auf die Umgebung noch nicht abgeschätzt werden kann.

Die Wiener Kreativwirtschaft hat auch die temporären Nutzungen für sich entdeckt. Im Rahmen von Messen und Festivals wie der „Vienna Design Week“, aber auch von kleinen Unternehmen und Initiativen werden leerstehende oder anderweitig genutzte Standorte zeitlich befristet für Veranstaltungen, Workshops, Präsentationen etc. genutzt (siehe Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungen).

PROBLEMFELDER: INTERNATIONALISIERUNG, NACHWUCHS UND RÄUME⁵¹

VERTRIEB, VERMARKTUNG & INTERNATIONALISIERUNG

Neben den beschriebenen Stärken des Standorts Wien gibt es auch einige Bereiche, die verbesserungswürdig sind. Aufgrund der Kleinteiligkeit der Kreativwirtschaft hat ein großer Teil der Szene mit Kapitalschwäche zu kämpfen, welche die Markteinführung von Produktinnovationen sowie den Aufbau von Distributions- und Vermarktungskanälen erschwert. Auch die Markenbildung und damit die Internationalisierung leiden darunter. Der Stadt wird im internationalen Kontext zwar eine vorteilhafte geographische Lage attestiert (siehe Kap. 1), die aber offenbar zu wenig genutzt wird. Die Kreativen sehen außerdem Handlungsbedarf, um Wien für ausländische KünstlerInnen und UnternehmerInnen attraktiver zu machen. Als positive, über die Landesgrenzen hinausgehende Impulse werden Events und Festivals wie die „Vienna Design Week“ oder die „Vienna Fashion Week“ betrachtet.

NACHWUCHS & PRODUKTION

Das Angebot an (Aus)Bildungseinrichtungen ist zwar gut ausgebaut und stellt auch einen regionalen Standortvorteil dar (v. a. national), einige der Befragten halten es jedoch

noch für verbesserungswürdig. Vor allem im Vergleich mit Angeboten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum müssten die lokalen Bildungseinrichtungen (höhere technische und berufsbildende Schulen, Fachhochschulen und Universitäten) die Qualität der Angebote in den Bereichen Film, Werbung, Grafik und Software nachbessern.

Aber nicht nur im Bereich der ‚modernen‘ kreativen Berufe mangelt es an gut ausgebildetem Nachwuchs, auch gute heimische HandwerkerInnen sind als Zulieferer für viele kreative Branchen (Mode, Kunst, Schmuck etc.) sehr wichtig, werden jedoch zunehmend rarer. In weiten Teilen fehlen die Schnittstellen zur Produktion und kostengünstige lokale Fertigungsbetriebe wie z. B. Schneidereien.

RÄUME

Das zentralste Defizit zeichnet sich jedoch im Bereich der Immobilien ab. Mit dem Angebot und dem Preis von nutzbarem Raum (für Arbeit und mehr) sind die Kreativen in Wien eindeutig am wenigsten zufrieden. Zwar sind die Mieten noch vergleichsweise günstig, sie steigen jedoch konstant und deutlich an. Das ist vor allem deshalb problematisch, weil die Mietkosten – nach den Personalkosten – für viele Unternehmen den zweitgrößten Ausgabeposten darstellen. Nach den Humanressourcen sind die Räume also der größte Einflussfaktor auf kreative Arbeit. Geeignete Arbeitsräume, Werkstätten oder Ateliers sind häufig nur sehr schwer zu finden, während die Kreativen zugleich die vielen sichtbaren Leerstände in der Stadt registrieren. Dieses Paradoxon macht deutlich, dass der offene Bedarf auf Seiten der Kreativen einem Angebot von Ressourcen gegenübersteht, das aus verschiedenen Gründen ungeeignet (Ausstattung, Lage, Preis...) oder gar nicht verfügbar ist (siehe Kap. 4.3 – Verfügbarkeit von Räumen). Aufgrund der Kleinteiligkeit der Kreativwirtschaft (sehr hoher Anteil an EPU) und der teilweise engen Verschränkung von Beruf und Privatleben beschränkt sich die Problematik der Räume aber nicht auf den Arbeitsraum der Kreativen (siehe Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungsformen). Deshalb muss dieses Handlungsfeld umfassend verstanden werden: Der Bedarf an Räumen berührt gleichermaßen das Arbeiten wie das Wohnen, das Sozialleben etc.

POTENZIALE

Die Kreativwirtschaft gehört seit Jahren zu den wachsenden Branchen der Wiener Wirtschaft. Auch in der internationalen Entwicklung der westlichen Wirtschaftssysteme hin zu wissensbasierten Gesellschaften⁵² spielt Kreativität eine zunehmend bedeutende Rolle. Die Kreativwirtschaft und die Innovationen, die sie hervorbringt, können wesentlich zur Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität der Stadt Wien beitragen, sofern diese Potenziale auch entsprechend gewürdigt und gefördert werden. Die quervernetzten Kompetenzen der Kreativen sind eine wichtige immaterielle Ressource der Stadt, die zukunftssträchtige Lösungen weit über die kreativen Branchen hinausgehend produziert.

Räumliche Ballungen kreativer Unternehmen können unter den richtigen Voraussetzungen (Offenheit, Niederschwelligkeit, Vielfalt, lokale Vernetzung/Einbettung etc. – siehe Kap. 6) wesentliche positive Auswirkungen auf den Stadtraum mit sich bringen (Einkommen, Beschäftigung, Attraktivierung, Image, soziale und ökonomische Aufwertung). Aufgrund ihrer ökonomischen Logik kann mit solchen Prozessen aber auch die Gefahr der Verdrängung (Gentrifizierung) verbunden sein, ein Thema, das eines sensiblen und bewussten Umgangs bedarf.

Die Kreativwirtschaft gehört jedoch nicht zu den räumlichen PionierInnen und ist eher anspruchsvoll, was die Ansiedlung betrifft. Sie bevorzugt sehr deutlich etablierte Kreativviertel, die bereits ‚das gewisse Etwas‘, ein urbanes Flair bieten. Auch an Infrastruktur und Anbindung haben die Unternehmen der Kreativwirtschaft hohe Ansprüche, u. a. deshalb werden strategische Clusteringversuche in peripheren Lagen (z. B. „Media Quarter Marx“) von den AkteurInnen sehr skeptisch beurteilt. Das liegt allerdings auch an den hohen Mieten und einem als ‚künstlich‘ wahrgenommenen Umfeld.

FAZIT – ‚DIE ZENTRUMSAFFINEN‘

Die Wiener Kreativwirtschaft ist ein lebendiger, kleinteilig strukturierter Wirtschaftszweig, der in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen hat, aber noch nicht an den internationalen Ruf der klassischen ‚Kulturstadt‘ Wien heranreicht. Sie ist einerseits von hoher Kooperations- und Vernetzungsbereitschaft gekennzeichnet, andererseits gibt es auch teils deutlich abgegrenzte Szenen. Diese bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit und stellen mitunter auch ganz andere Anforderungen an Räume und Umfeld.

Die Kreativwirtschaft in Wien ist deutlich von zentralisierten Lokalisierungspräferenzen geprägt: Die meisten kreativen Unternehmen siedeln sich in den innerstädtischen Gründerzeitvierteln an und bevorzugen etablierte In-Grätzl mit urbanem Flair. Zugleich herrscht großes Interesse an neuen Formen der (Zusammen)Arbeit wie z. B. Co-Working Spaces, was u. a. auf den hohen Anteil an EPU und KMUs zurückzuführen ist, aber auch auf die hohe Kooperationswilligkeit der Kreativen. Bereits im zweiten Wiener Kreativwirtschaftsbericht 2013 wird allerdings deutlich, dass gegenüber fertig sanierten Vierteln und monotonen Städtebauarealen sowie gegenüber großformatigen strategischen Clusteringversuchen Misstrauen herrscht. Wesentlich vielversprechender dürften daher ‚Strategien der Ermöglichung‘ sein, die Kreativität und Durchmischung nicht verordnen, sondern Initiativen von der Basis aufgreifen und damit der Vielfältigkeit der Wiener Kreativwirtschaft gerecht werden.

KUNST & KULTUR

Für den Bereich Kunst & Kultur in Wien liegt nur sehr allgemeines statistisches Material vor. Es kann auf keinen Kulturstättenplan oder ähnliche, räumlich aufbereitete Quellen zurückgegriffen werden. Daher ist in diesem Kapitel nur die Beleuchtung einzelner thematischer Ausschnitte möglich. Die räumliche Analyse basiert auf den vorhandenen Quellen sowie auf eigenen Recherchen, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurden. Trotz größter Sorgfalt können diese keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und nur eine Skizze der Kunst- & Kulturlandschaft Wiens darstellen.

KULTURSTADT WIEN⁵³

Wien hat in Österreich als einzige Millionenstadt (mit über 1,7 Mio. EinwohnerInnen⁵⁴, Tendenz steigend) eine Sonderstellung inne. Wien ist Österreichs kultureller Knoten- und Anziehungspunkt, die öffentlichen und privaten Kulturausgaben und die kulturelle Beteiligung sind traditionellerweise sehr hoch. Wien vermarktet sich weltweit sehr erfolgreich als ‚Kulturstadt‘.

Der historische Hintergrund ist Wiens Funktion als Hauptstadt der Donaumonarchie, eines Vielvölkerstaates. Die Stadt hatte zu dieser Zeit ein immenses und vielfältiges Einzugsgebiet und zog zahlreiche Einwanderer aus den so genannten Kronländern an. Im Fin de Siècle war Wien ein internationales kulturelles Zentrum mit einer international bedeutenden Kunstavantgarde in Architektur, bildender Kunst, Musik und Literatur. Bereits zu dieser Zeit war Wien eine ‚kreative Stadt‘, um einen aktuellen Terminus zu verwenden: die heutige Klassik ist die damals zeitgenössische Kunst und in weiten Teilen die radikale Avantgarde der Vergangenheit. Auch die jüdische Bevölkerung stellte einen zentralen Teil des Kultur- und Geisteslebens der Stadt. Nach 1945 konnte Wien angesichts der Auslöschung eines großen Teils seiner jüdischen Bevölkerung und damit seines Kulturlebens nicht an diese Spitzenposition anschließen. In der Hauptstadt eines flächenmäßig mittlerweile sehr kleinen Landes, deren historische Verbindungen nach Ost- und Südosteuropa fast gänzlich gekappt waren, setzte ein Rückgang der internationalen Bedeutung verschiedener Branchen ein (z. B. Film und Mode).

Im Bereich Hochkultur und der Klassik verfügt Wien nach wie vor über eine internationale Top-Position, die ein sehr wichtiger Faktor für den Städtetourismus geworden ist. Das gilt vor allem für den Bereich der klassischen Musik: die Wiener Philharmoniker und ihr weltweit übertragenes Neujahrskonzert oder die Wiener Sängerknaben sind internationale Stars der Klassikszene und Aushängeschilder für die Vermarktung der Kulturstadt Wien. Die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten mit den meisten BesucherInnen sind u. a.:⁵⁵ das Schloss Schönbrunn und der Schönbrunner Tiergarten, das Belvedere, die Albertina, die Hofburg sowie das Kunsthistorische und das Naturhistorische Museum.

In den vergangenen Jahrzehnten sind zudem verschiedene Subkulturen und junge Szenen gewachsen und deutlich sichtbarer geworden. Dadurch hat sich die gesamte Kreativszene verjüngt und internationalisiert, so z. B. in den Bereichen der elektronischen Musik oder in Grafik und Design: Das Duo Kruder & Dorfmeister oder Patrick Pulsinger sind mittlerweile international bekannte Namen ebenso wie der Grafikdesigner Stefan Sagmeister. An diesen Beispielen werden auch die starken Überschneidungen zwischen der zeitgenössischen Kunst und der Kreativwirtschaft deutlich.

Wien verfügt zudem über eine vorteilhafte geopolitische Lage in Zentraleuropa, mit der Nähe zu anderen europäischen Kulturstädten wie Prag, Bratislava oder Budapest. Das macht Wien – zumindest potenziell – zu einem Tor nach Osteuropa.

Die Stadt bietet eine im internationalen Vergleich sehr hohe Lebensqualität (Platz eins im viel zitierten Mercer-Ranking⁵⁶). Diese basiert nicht nur auf dem hohen subjektiven Sicherheitsempfinden, der positiven Einschätzung der Gesundheitsversorgung und dem gut ausgebauten öffentlichen Verkehr, sondern ganz zentral auch auf dem Kulturleben der Stadt: knapp drei Viertel der WienerInnen (74%) sind „mit den kulturellen Einrichtungen, wie Konzertsälen, Theater, Museen und Bibliotheken, sehr zufrieden“. Damit belegt Wien Platz eins vor Städten wie München, Berlin und Amsterdam.⁵⁷

Der Kunst- & Kulturbereich lässt sich entsprechend der österreichweit angewandten LIKUS-Systematik (Länderinitiative Kulturstatistik) in einzelne Sparten kategorisieren⁵⁸, auf dieser Zuordnung beruhen die folgenden Zahlen.

ZAHLEN & DATEN ZUM WIENER KULTURLEBEN

Die Kulturausgaben Wiens belaufen sich im Jahr 2011 auf knapp € 218 Mio.⁵⁹, das sind die höchsten Ausgaben aller Bundesländer. Von den Kulturausgaben des Bundes (€ 805 Mio. im Jahr 2011)⁶⁰ kommt ebenfalls ein nicht unwesentlicher Teil den Bundesinstitutionen mit Sitz in Wien zu Gute, v. a. den Bundestheatern (Burgtheater/Akademietheater, Staatsoper, Volksoper) und den Bundesmuseen (Kunst- und Naturhistorisches Museum, Museum für angewandte Kunst, Albertina, Museum moderner Kunst, Technisches Museum u. a. m.). Alleine die Bundestheater verfügen in der Spielzeit 2011/12 über ein Budget von € 232,5 Mio. (davon € 144 Mio. an Subventionen)⁶¹, d. h. über mehr Mittel als die gesamten Kulturausgaben der Stadt Wien 2011.

Fast 39% des Kulturbudgets der Stadt Wien fließt in die Darstellende Kunst, über 15% in den Bereich Museen/Archive/Wissenschaft und knapp 11% in die Musik. Die Sparte Film/Kino/Video erhält 7,4%. Die anderen Sparten erhalten zwischen 0,1% (Aus-, Weiterbildung) und 5% (Großveranstaltungen).⁶² Die Pro-Kopf-Kulturausgaben in Wien sind mit € 165 im Österreichvergleich unterdurchschnittlich: Bund, Länder und Gemeinden geben zusammen

österreichweit pro Kopf € 273⁶³ für Kultur aus. Im internationalen Vergleich können sich die Pro-Kopf-Kulturausgaben aber durchaus mit Städten wie Barcelona (€ 148)⁶⁴, Berlin (€ 155)⁶⁵ oder Amsterdam (€ 190)⁶⁶ messen.

Nicht nur die öffentlichen Ausgaben sind hoch, auch die privaten Ausgaben der Haushalte für Kunst & Kultur sind im österreichischen und im internationalen Vergleich weit überdurchschnittlich: Sie belaufen sich auf fast € 162 pro Monat, das sind ca. 6% der gesamten Haushaltsausgaben. Der österreichische Durchschnitt liegt bei 4,7%.⁶⁷ EU-weit befindet sich der Wert sogar ein Drittel unter dem Wiener Wert (bei ca. 3,9%).⁶⁸ Von den knapp € 162, die die WienerInnen pro Monat für Kultur aufwenden, fließen ca. € 50 in Kulturveranstaltungen, davon € 20 in Theater-, Kino- und Konzertkarten. Etwa € 17 werden für Bücher und € 22 für Zeitungen und Zeitschriften ausgegeben.⁶⁹

61.000 WienerInnen sind in Berufen mit Kulturbezug beschäftigt, das sind 7,6%. Im Vergleich dazu sind es in ganz Österreich nur 4,2%.⁷⁰ Dieser Wert ist nahezu deckungsgleich mit den Zahlen für die Kreativwirtschaft, da sich die statistischen Definitionen von Kreativ- und Kulturwirtschaft in weiten Teilen überschneiden.⁷¹ Unterschiede sind etwa im Bereich Software oder Einzelhandel zu finden, führen aber nur zu marginal unterschiedlichen Zahlen. Von den 61.000 (7%) arbeiten 26.000 WienerInnen (3,2%) im Kernbereich der Kulturberufe. Demgegenüber sind es österreichweit nur 1,4%.⁷²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl öffentliche und private Kulturausgaben als auch die kulturelle Beteiligung und die Bedeutung des Kultursektors am Arbeitsmarkt in Wien überdurchschnittlich hoch ist. Die Stadt bietet demnach ein sehr attraktives kulturelles Klima.

KUNST- & KULTUREINRICHTUNGEN IN WIEN

In Wien gibt es 72 Museen, Ausstellungshäuser und so genannte ‚verwandte Einrichtungen‘. Davon 48 öffentliche und 24 öffentlich geförderte Einrichtungen: große Bundesmuseen wie Kunst- und Naturhistorisches Museum, Museum für angewandte Kunst, Museum moderner Kunst oder Technisches Museum; Häuser der Stadt Wien wie Wien Museum, Haus der Musik oder Jüdisches Museum; und öffentlich geförderte Einrichtungen wie Zoom Kindermuseum, Sigmund Freud Museum und Architekturzentrum Wien. Auf 100 EinwohnerInnen kommen diesem großen Angebot entsprechend über 320 Museumsbesuche im Jahr, das ist mehr als doppelt so viel wie der österreichische Durchschnitt (144 Besuche pro 100 EinwohnerInnen). Es gibt über 3000 denkmalgeschützte Objekte.⁷³ Das gesamte historische Stadtzentrum inklusive bedeutender Bauten in den umliegenden Bezirken (3., 4. und 7.) wurde zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt.⁷⁴

Der Theater- und Musiktheaterbereich ist in Wien besonders bedeutend: Die Bundestheater (Burgtheater/Akademietheater, Staatsoper, Volksoper) verzeichnen 2010/11 mit 1,29 Mio. Besuchen fast ein Viertel (24,2%) aller Theaterbesuche in Österreich. Die großen

Wiener Privattheater (Theater in der Josefstadt, Volkstheater und Theater der Jugend) und die Vereinigten Bühnen Wien (Raimundtheater, Theater an der Wien und Ronacher) zählen noch einmal so viele Besuche (1,28 Mio.). Zahlreiche weitere Theater- und Konzertbühnen verbuchen über 1,2 Mio. Besuche, die meisten davon das Konzerthaus und der Musikverein.⁷⁵ Die vielfältige freie Tanz-, Theater- und Performanceszene Wiens lässt sich in diesen Zahlen nicht abbilden, dennoch ist sie ein integraler Bestandteil des zeitgenössischen Schaffens in der darstellenden Kunst. Die freie Szene hat sich in den vergangenen Jahren professionalisiert und modernisiert. So wurde z. B. mit „Brut“ ein großes internationales Koproduktionshaus geschaffen und mit dem „Palais Kabelwerk“ eine zeitgenössische Bühne im 12. Bezirk ins Leben gerufen. Des Weiteren finden in Wien regelmäßig zahlreiche Festivals statt, wie die „Wiener Festwochen“, „ImpulsTanz“, „Szene Bunte Wädhne“ oder auch das zeitgenössische Kunst- und Stadtteilstival „SOHO in Ottakring“. 2011 gab es über 250 Vorstellungen, davon der Großteil zeitgenössische Produktionen.⁷⁶



RÄUMLICHE STRUKTURIERUNG

Zur Illustration der Analyse werden hier nur einzelne Beispiele genannt, vorwiegend aus den Bereichen der bildenden und der darstellenden Kunst. In Analyse und Karten-Darstellungen wurden alle Bereiche der Kunst- und Kulturszene berücksichtigt, soweit dies die vorhandenen Quellen erlaubten.

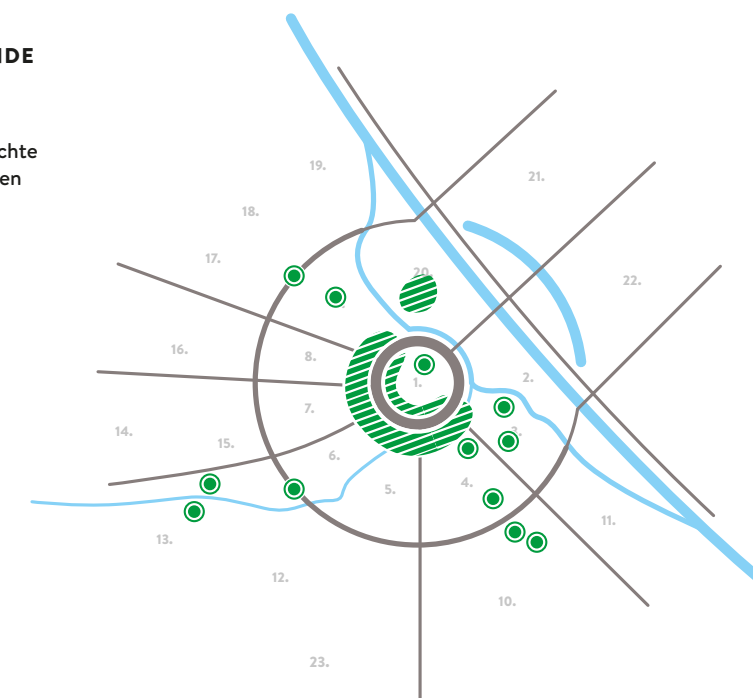
Die räumliche Struktur der Kunst- & Kulturlandschaft weist deutliche Überschneidungen mit dem Befund für die Kreativwirtschaft auf: Im Großen und Ganzen konzentrieren sich auch die Kunst- & Kultureinrichtungen auf das Stadtzentrum bzw. die zentrumsnahen Bezirke. Das gilt vor allem für die großen Institutionen und die Einrichtungen der Hochkultur, aber auch für die basale kulturelle Infrastruktur (z. B. Bühnen, Veranstaltungsorte). In einigen Punkten zeichnen sich aber auch klare Unterschiede ab: Künstlerische und kreative Ausbildungseinrichtungen sind zwar ebenfalls eher zentral gelegen, erstrecken sich aber schon über ein wesentlich größeres Stadtgebiet. Bottom-up entstandene und alternative/subkulturelle Kulturstätten schließlich konzentrieren sich deutlich weniger zentrumsnah. Besonders entlang des Gürtels (innerhalb sowie außerhalb) sind Verdichtungen zu finden, aber auch im Bereich des Donaukanals.

Der historische Wiener Stadtkern ist die ‚Hochburg‘ der Klassik. Vor allem entlang des Rings (im Westen und Süden, etwa bis zur Zweierlinie) konzentrieren sich die repräsentativen Kulturinstitutionen und Kulturerbestätten, geprägt von der klassizistischen Architektur der Gründerzeit: wie z. B. die Staatsoper und das Burgtheater am Ring, der Museumskomplex Naturhistorisches und Kunsthistorisches Museum, die Hofburg, die Österreichische Nationalbibliothek oder das Palais Erzherzog Albrecht, das die Albertina und das Filmmuseum beherbergt. Auch große, traditionsreiche Bildungseinrichtungen

KUNST UND KULTUR TYP: FÜR WIEN BEDEUTENDE KULTURINSTITUTIONEN

-  Bereich mit einer hohen Dichte an großen Kulturinstitutionen
-  Große punktuelle Kulturinstitutionen

Darstellung: Urban Catalyst







finden sich in der Innenstadt, darunter z. B. die Universität für angewandte Kunst, die Akademie der bildenden Künste oder das private Konservatorium Wien. Mit der Entfernung zum Stadtkern dünnt sich die Hochkultur deutlich aus.

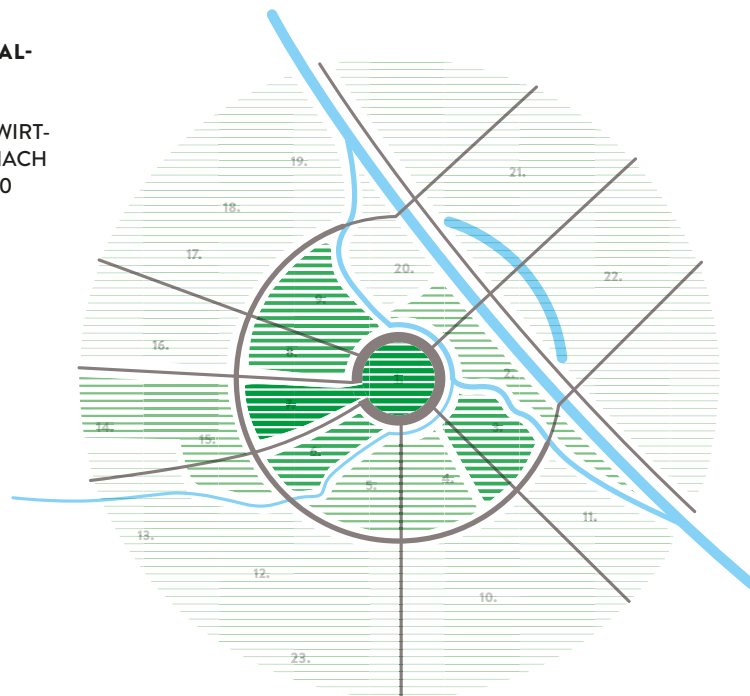
Die innerstädtischen Bezirke (etwa zwischen Ring und Gürtel) weisen eine hohe Dichte an kultureller Infrastruktur mit vorwiegend zeitgenössischen Angeboten auf (vgl. Abb. 4.1-3 bis 4.1-6). In den Gründerzeitvierteln innerhalb des Gürtels bzw. zwischen Donaukanal und Donau konzentriert sich der Großteil der Bühnen und Veranstaltungsorte und es finden sich zahlreiche kleinere und größere kulturelle Knotenpunkte: So z. B. angrenzend zum Augarten im 2. Bezirk mit dem Filmarchiv Austria, dem „Haus für Musik und Theater“ (MuTh) der Wiener Sängerknaben oder dem „Augarten Contemporary“ (ein Standort des Belvederes) einige größere bzw. städtische Kultureinrichtungen, deren Programm eine Brücke zwischen Kulturerbe und zeitgenössischem Angebot darstellt. Ebenso die ‚Belvedere-Spange‘ im 3. Bezirk, die sogar über den Gürtel hinausreicht: vom Unteren über das Obere Belvedere und das „21er Haus“ bis zum „Arsenal“. Das Museumsquartier im 7. Bezirk ist laut Selbstbeschreibung „eines der weltweit größten Kunst- & Kulturreale“⁷⁷ und vereint mit dem Museum moderner Kunst oder der Kunsthalle Wien große städtische Ausstellungshäuser im Bereich der modernen Kunst in sich. Ebenso findet sich hier das „Quartier 21“, ein eigens kuratiertes „Quartier für die Kunst & Kultur des 21. Jahrhunderts“, das autonomen Kulturinitiativen aus den Bereichen Medien-, Konzept- und Klangkunst,

KUNST UND KULTUR TYP: KULTURELLE VERANSTALTUNGSORTE JE BEZIRK



VERTEILUNG DER KREATIVWIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN NACH BEZIRKEN IN PROZENT, 2010

-  >9 der Bühnen und Veranstaltungsorte (1. und 7. Bezirk liegen 34% aller Bühnen)
-  < 9 der Bühnen und Veranstaltungsorte
-  <6 der Bühnen und Veranstaltungsorte
-  <3 der Bühnen und Veranstaltungsorte

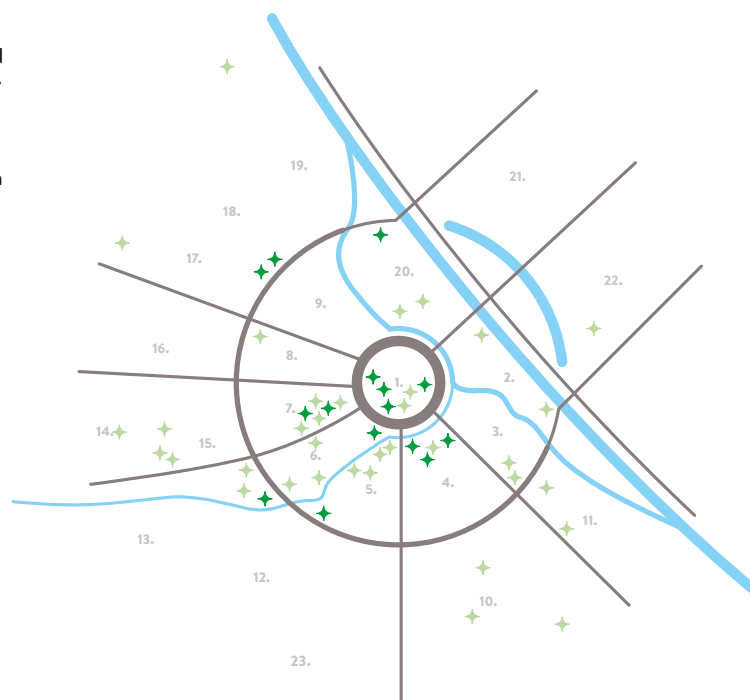
Darstellung: Urban Catalyst



KUNST UND KULTUR TYP: AUSBILDUNGSSTÄTTEN FÜR KREATIVE UND KÜNSTLERISCHE BERUFE

-  Staatliche Ausbildungsstätten
-  Private Ausbildungsstätten

Darstellung: Urban Catalyst



Games, Street Art, Mode, Design, Fotografie und Literatur Raum bietet. Weitere größere Kulturinstitutionen in den inneren Bezirken sind das Kunsthaus (3.), das Schauspielhaus (9.) oder das Theater an der Wien und das Raimund Theater (6.).

In den innerstädtischen Bezirken sind außerdem zahlreiche Ausbildungseinrichtungen angesiedelt, z. B.: die Universität für Musik und Darstellende Kunst, die Technische Universität, das Filmcollege und eine große Zahl privater Einrichtungen (Filmschule, Drehbuchforum, Prayner Konservatorium, Dance Academy etc.) Vereinzelt finden sich auch schon Bottom-up-Kultureinrichtungen wie das langjährig bestehende „Amerlinghaus“ (7.) oder kleinere bzw. weniger bekannte Initiativen und kulturelle Freiräume wie das „Dorf“ (3.) oder „VEKKS“ (Verein zur Erweiterung des künstlerischen und kulturellen Spektrums, 5.).

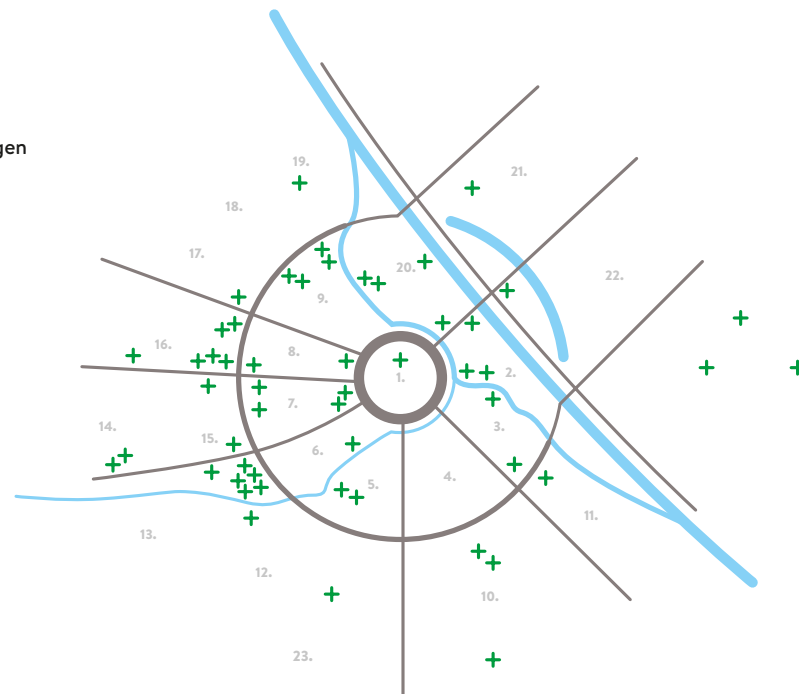
Entlang des Westgürtels – sowohl innerhalb als auch außerhalb – hat sich eine äußerst rege Kunst- & Kulturszene entwickelt, etwa vom 6./15. bis zum 9./18., mit einer besonders hohen Dichte auf Höhe des 16. Bezirks. In den vor etwa zehn Jahren mit Hilfe von EU-Geldern revitalisierten Stadtbahnbögen hat sich eine beliebte Club- und Lokalszene angesiedelt. Das „Chelsea“ z. B., seit den 1980ern ein Fixpunkt der Wiener Jugendkultur, ist 1994 hier eingezogen. Das „Werkstätten- und Kulturhaus WUK“, das 2012 seinen 30. Geburtstag feierte, ist in einer ehemaligen Lokomotivfabrik im 9. Bezirk nahe dem Gürtel zu finden. Aus der ursprünglichen Hausbesetzung der 1970er hat sich eines der größten unabhängigen und vielfältigsten Kulturhäuser Wiens entwickelt, eine regelrechte Institution der Bottom-up-Kultur: Hier arbeiten rund 150 Gruppen in den Bereichen bildende Kunst, Musik, Interkultur und Theater/Tanz/Performance. Es gibt Ausstellungs- und Proberäume, Ateliers und Werkstätten (für Bildhauerei, Buch, Holz, Keramik, Fotografie etc.) und darüber hinaus Bildungs- und Berufsberatung, Kindergruppen, Schulen sowie das autonome Frauenzentrum. Eine ganze Reihe kleiner, selbstverwalteter Einrichtungen rund um den Gürtel komplettiert das Bild, darunter ein feministischer Hackerspace – „Miss Baltazars Laboratory“, das wissenschaftliche Bürokollektiv „Theoriebüro“, die „Lichtfabrik“, eine „station for social arts“, sowie selbstverwaltete Kultur-, Ausstellungs- und Veranstaltungsorte (z. B. „aparat“, „nadaLokal“, „Ragnarhof“, „Einbaumöbel“ etc.). Mit der „Brunnenpassage“ und der „Actionfabrik“ finden sich zudem zwei Initiativen aus dem Umfeld der Caritas.

Die Randbezirke außerhalb des Gürtels sind wie oben beschrieben im Westen, aber auch im Süden am ehesten von der Subkultur geprägt. Mit Ausnahme von Schloss Schönbrunn (inkl. angrenzendem Schlosspark, Gloriette und Tierpark) und dem bereits erwähnten „21er Haus“ finden sich hier keine institutionellen Kultureinrichtungen mehr. Aufgrund von hohen, steigenden Mieten und Preisen suchen sich KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen kostengünstigere Gegenden mit mehr Raum zu besseren Konditionen. Dieser steht vermehrt außerhalb der hochpreisigen innerstädtischen Bezirke zur Verfügung. Allerdings steigt der Druck mit dem Wachstum der Stadt und den Anforderungen des Marktes aber auch in einzelnen Randgebieten.

KUNST UND KULTUR TYP: BOTTOM-UP-KULTUR- EINRICHTUNGEN

+ Bottom-up-Kultureinrichtungen

Darstellung: Urban Catalyst



An der Grenze zum 11. Bezirk befindet sich mit der „Arena“ ein wichtiger Meilenstein der kulturellen Bottom-up-Bewegung, der ebenfalls aus einer Hausbesetzung entstanden ist. Verfolgte sie ursprünglich den Anspruch auf Freiräume für Wohnen, Arbeiten, Kindererziehung und Kultur, so ist sie mittlerweile vor allem aufgrund ihres Musikprogramms (bzw. im Sommer: Open-Air-Kino) mit politischem Anspruch bekannt. Im 16. Bezirk (Brunnenviertel, Yppenplatz) ist das mittlerweile renommierte Kunst- und Stadtteilstival „SOHO in Ottakring“ wahrscheinlich mit ein Grund für die hohe Dichte zeitgenössischer Kunst & Kultur (siehe dazu Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungen), während im 14. Bezirk die „Sargfabrik“ vor etwa 20 Jahren als eines der ersten partizipativen Bauprojekte verwirklicht wurde und zu einem vielbeachteten und erfolgreichen Leuchtturmprojekt geworden ist. Von Beginn an wurde hier eine vielfältige Nutzungsmischung geplant und umgesetzt: Neben dem Wohnen entstand auch Infrastruktur für Gastronomie, ein Badehaus und ein Seminarhaus. Im eigenen Kulturhaus wird ein umfangreiches Kulturprogramm angeboten. Die „Sargfabrik“ wird bis heute von dem Verein für Integrative Lebensgestaltung betrieben und verwaltet.

In den suburbanen Bezirken (23., Liesing, 21., Floridsdorf, und 22., Donaustadt) ist die Dichte an kulturellen Einrichtungen – egal welcher Steuerungsform – sehr niedrig. Vor allem die Donau stellt sich als ‚kulturelle Barriere‘ dar: Einzelne Einrichtungen wie

das „Werkl“ im Goethehof, Initiativen wie der „Denkraum Donaustadt“, das „Kulturfleckerl Esslingen“ oder der „Kulturverein Transdanubien“ decken geographisch und auch einwohnermäßig große Flächen ab.

Unter den großen Entwicklungsgebieten in Wien, die den wachsenden Bedarf nach Wohnraum in den kommenden Jahren decken sollen, wird eines offensiv kulturell bespielt: in der Seestadt Aspern gibt es im Rahmen des Kommunikationsprogramms PUBLIK zahlreiche Kunst- & Kulturveranstaltungen wie Theater, Performance, Akrobatik, Sommerkino, Lesungen, Workshops etc.: In Kooperation mit dem Verein KreativKultur werden regelmäßige Residenzen für KünstlerInnen der ‚alternativen darstellenden Künste‘ angeboten. Im September 2013 fand das „Future Urban Mobility Lab“ in Kooperation mit der „Vienna Design Week“ statt und die Reihe „stadt.schreiben“ wird gemeinsam mit dem Literaturhaus ausgerichtet. Im Frühjahr 2012 wurde die „Fabrik Publik“ eröffnet, ein flexibel nutzbarer Kunst- & Kulturveranstaltungsort und eines der ersten Gebäude auf dem Gelände.

AKTEURSKONSTELLATIONEN

Das Spektrum der Wiener Kunst- & Kulturszene ist zum einen geprägt von großen, repräsentativen Institutionen der Hochkultur und zum anderen von verschiedenen freien Szenen und kleinen Initiativen. Zwischen diesen beiden Polen existiert ein je nach Bereich unterschiedlich stark ausgeprägtes ‚Mittelfeld‘. Das Verhältnis zwischen ‚Großen‘ und ‚Kleinen‘ lässt sich anhand der Ausgaben öffentlicher Gelder umreißen: Meist geht etwa die Hälfte der Förderungen für die einzelnen Sparten an wenige Institutionen, an die freie Szene in Wien gehen insgesamt etwa 2,5%.⁷⁸ In den einzelnen Sparten variieren die Werte zwar, gehen aber nicht weit über 10% hinaus: In der bildenden Kunst erhält die Kunsthalle fast 40% der Mittel, die freie Szene 11%. Vom öffentlichen Budget für die darstellenden Künste – der Löwenanteil der öffentlichen Förderungen in Wien – fließt die Hälfte an die Vereinigten Bühnen Wien (die zwei Musical-Häuser Raimund Theater und Ronacher sowie das Opernhaus Theater an der Wien). Knapp 7% gehen an die freie Szene. 60% der Gelder für die Sparte Musik kommen den Wiener Symphonikern zugute, nur etwa 1,1% den freien MusikerInnen. Im Bereich Museen/Archive/Wissenschaft gehen über 50% an das Wien Museum. In den Sparten Aus-/Weiterbildung und Kulturinitiativen/Zentren gehen jeweils 90% der Gelder an eine bzw. zwei städtische Stellen (Konservatorium Wien und Musikschulen; kulturelle Jugendbetreuung).⁷⁹ Die Debatte um die Verteilung öffentlicher Gelder wird schon seit langem geführt. Um das Bild nicht zu verzerren, muss an dieser Stelle betont werden, dass die großen Institutionen aufgrund ihrer Beschäftigten-Zahlen und für den Erhalt von Infrastrukturen einen entsprechend hohen Finanzierungsbedarf haben.

Für die freien Szenen spielen vor diesem Hintergrund die Interessenvertretungen (u. a.: IG Bildende Kunst, IG Freie Theaterarbeit, Dachverband der Filmschaffenden,

Österreichischer Musikrat, IG Kultur, Dachorganisation: Kulturrat) eine wichtige Rolle. Diese selbstorganisierten Zusammenschlüsse von KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen betreiben seit vielen Jahren Lobbying zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und thematisieren die Verteilungsproblematik.

Auch die Bezirke spielen für den Kulturbereich, vor allem in der freien Szene, eine wichtige Rolle. Die Bezirksvorstehung hat wesentlichen Einfluss auf den Stellenwert, der der Kultur im jeweiligen Bezirk zugeschrieben wird. Die Kulturkommission kann – je nach ihrer Offenheit und Zugänglichkeit – kleine Initiativen sowohl finanziell (mit geringen Beträgen) als auch strukturell bzw. organisatorisch essenziell unterstützen (im Bezug auf Netzwerke, Räume, lokale Einbettung, Öffentlichkeitsarbeit etc.). Der Bezirk kann die Kreativen auch bei der Vermittlung von Räumen unterstützen.

PROBLEMFELDER

Wiens Image ist noch immer von einer repräsentativen Hochkultur geprägt. Dieses Image verändert sich aber langsam: Wien ist in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend modern, trendig und zeitgenössisch geworden. Das Zusammenspiel von Klassik/Hochkultur und zeitgenössischer Kunst bzw. der kulturell geprägten kreativen Szene wird für Wien immer wichtiger. Die Dichotomie zwischen der ‚Prestigekultur‘ und dem ‚Zeitgenössischen‘ besteht zwar noch, wird aber zunehmend obsolet.

Die Hochkultur in Wien scheint öffentlich kaum zur Debatte zu stehen, was auch am Kulturverhalten der WienerInnen erkennbar ist (vgl. [Kap. 4.1 – Zahlen & Daten zum Wiener Kulturleben](#)). Das Fördersystem spiegelt bislang die Trennung in Hochkultur, Zeitgenössisches und Kreativwirtschaft wider und schafft wenig Möglichkeiten für Synthese und Querfinanzierung.

Das ausgesprochen umfangreiche Kunst- & Kulturprogramm in Wien führt bei einzelnen Kultur-AkteurInnen auch zu der Ansicht, dass zu viel produziert und zu wenig Aufmerksamkeit auf das Publikum gelegt wird (Stichwort ‚audience development‘). Einige wenige Initiativen versuchen, den Gap zwischen der Hochkultur und dem ‚Zeitgenössischen‘ zu überbrücken und zugleich neue Publikumsschichten zu erschließen (z.B. die ‚Brunnenpassage‘).

POTENZIALE

Kunst & Kultur haben eine ganz zentrale Bedeutung für die künftige Lebensqualität, die Attraktivität und die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt Wien. Sie sind eine wichtige Grundlage für den Tourismus und – als innerster Kern der kreativen Tätigkeiten – auch

für die Kreativwirtschaft. Das Kulturleben Wiens ist aber nicht zuletzt auch die Basis für den hochqualitativen Lebensraum und eine inklusive Gesellschaft: Die kulturelle Vielfalt der Stadt wird in Zukunft eine immer größere Rolle spielen.⁸⁰

Kunst & Kultur können zudem als stadträumliche Pionierinnen fungieren. Das von ihnen getragene Image und Flair trägt zur stadträumlichen Attraktivierung bei, Milieus und Szenen spielen dabei eine wichtige Rolle und sind entscheidend bei der Entdeckung und Etablierung neuer Orte. Allerdings sind diese Prozesse nicht immer ganz freiwillig: Neben wirtschaftlichen Push-Faktoren (z.B. Preise, Mieten, Raumangebot) wird Kultur auch für Standort- und Stadtentwicklung eingesetzt. Beispiele sind etwa das private Großprojekt „Ankerbrotfabrik“ oder die lange Debatte um den Standort des Wien Museums. Auch das Kulturprogramm in der Seestadt Aspern ist im Prinzip ein strategisches Werkzeug der Entwicklungsgesellschaft. Es wird allerdings noch eher von der Kulturszene als ‚umgekehrte Herangehensweise in der Stadtentwicklung‘ begrüßt als von AkteurInnen der Kreativwirtschaft, die wesentlich skeptischer sind.

FAZIT – ‚DER MITTELPUNKT UND DIE PIONIERE‘

Das Kunst- & Kulturleben Wiens ist eines der grundlegendsten Charakteristika der Stadt. Es ist sowohl ein Standort- und Wettbewerbsfaktor als auch mitverantwortlich für Identität und Lebensqualität. Wien hat Weltruf als Kulturmetropole, löst sich aber langsam von dem einseitigen Bild der Klassik und der Hochkultur: Die jungen Szenen wachsen und werden sichtbarer. Die Verschränkungen zwischen Kreativwirtschaft und zeitgenössischer Kunst bilden sich immer deutlicher ab.

Das räumliche Bild der Kunst- & Kulturlandschaft Wiens ist, ebenso wie die Kreativwirtschaft, von Zentralisierung geprägt. Ein (hoch)kulturell sehr dichter Mittelpunkt wird von dichter kultureller Infrastruktur mit vermehrt zeitgenössischem Programm umlagert. Am äußeren Rand dieser Zone ballen sich die Bottom-up-Projekte und die Räume der freien Szenen. Dieses topographische Bild spiegelt die noch immer vorhandenen Grenzen in den Köpfen der WienerInnen wider: eine gewisse mentale Immobilität, die eine ‚Stadt der kurzen Wege‘ einfordert. Es zeigt aber auch deutlich jene zirkuläre Kausalität (‚Taubenschlag-Phänomen‘), der Kunst & Kultur unterworfen sind: bereits vorhandene Nutzungen ziehen weitere Nutzungen an. So entstehen Synergie- und Clustereffekte. Im Zusammenspiel mit niederschweligen, offenen Strukturen, Nutzungsmischung und Selbstorganisation können kulturelle und künstlerische Nutzungen ihr größtes räumliches Potenzial entfalten ([siehe Kap. 6](#)).

TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN

Temporäre kreative Nutzungen sind kulturelle, künstlerische oder hybride Nutzungen, die an spezifischen Orten zeitlich begrenzt stattfinden. Obwohl die Schnittstellen mit der Kreativwirtschaft und dem Bereich Kunst & Kultur sehr groß sind, werden die temporären kreativen Nutzungen an dieser Stelle gesondert betrachtet, da sie in verstärktem Maße einen stadträumlichen Bezug haben und häufig neue räumliche Potenziale wecken. Die Dauer der Nutzung kann von wenigen Tagen bis hin zu mehreren Jahren reichen. Das thematische Spektrum ist sehr breit: Es umfasst sowohl Nutzungen aus der Kreativwirtschaft (Messen, Pop-ups, Märkte, Shops, Lokale und Hotels, temporäre Arbeitsräume) als auch aus Kunst & Kultur (Festivals, temporäre Ateliers, Bühnen oder Galerien) sowie Stadtteil-Veranstaltungen. Leider liegt kein allgemeines statistisches Material zu diesen Nutzungen vor. Auch kann auf keine räumlich aufbereiteten Quellen zurückgegriffen werden. Daher ist in diesem Kapitel nur die Beleuchtung einzelner thematischer Ausschnitte möglich. Die räumliche Analyse basiert auf umfangreichen eigenen Recherchen, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurden.

Themen der Stadtentwicklung, der Raumwahrnehmung oder der Raumeignung schwingen in fast jeder temporären Nutzung mit. Die Spannweite reicht dabei von politischem Aktivismus und Hausbesetzung, über Zwischennutzung von Gebäuden mit Verwertungslücken (Schönbrunnerstraße 111⁸¹, Werkstadt Meidling – siehe Kap. 4.2) bis zur temporären Erprobung langfristiger Umnutzungsstrategien von Infrastrukturen, deren ursprüngliche Nutzung ausgelaufen ist. Beispiele für letzteres sind etwa das „Bundesatelier“ in einem ehemaligen Postgebäude in der Wattgasse oder die Hotelzimmer der Urbanauts in ehemals leeren Gassenlokalen. Mitunter kann die Selbstaneignung von Räumen über eine Zwischennutzung auch zu einer dauerhaften Umnutzung führen. Die „Arena“, das „Amerlinghaus“ oder das „WUK“ sind das Erbe einer Wiener Raumpolitik der 1970er Jahre, die solche Entwicklungen bis zu einem gewissen Grad zugelassen hat. Diese Beispiele zeigen, dass das Thema in Wien nicht neu ist. Seit einigen Jahren bietet zudem „einfach – mehrfach“, die Projektkoordination für Mehrfachnutzung bei der MA 18, Unterstützung bei Zwischennutzungen an. Bis dato konnten mit ihrer Hilfe zahlreiche Jugend- und Bezirksprojekte, aber auch viele Kunst- & Kulturprojekte umgesetzt werden. So fand etwa das „Fluc“ am Praterstern nach dem Abriss der alten Mensa mit der Unterstützung von „einfach – mehrfach“ eine neue Bleibe.

WIENER ‚KREATIVRÄUME AUF ZEIT‘ UND IHRE MOTIVATIONEN

Das Feld der temporären kreativen Nutzungen in Wien ist ausgesprochen heterogen. Diese Nutzungen sind nicht branchenspezifisch und können daher kommerziell, künstlerisch, sozial oder mit gesellschaftspolitischem Anspruch ausgerichtet sein. Die Gründe und

Motivationen, die zu Zwischennutzungen führen, sind vielfältig: Sie reichen von künstlerischen Konzepten über Leerstandsnutzung und Instrumentalisierung bis hin zu Raumnot. Häufig spielen auch mehrere dieser Faktoren zusammen.

Neue Räume zu finden und kulturell anzueignen, kann ein künstlerisches oder kreatives Konzept sein. Über neue Orte können ‚Labels‘ und flexible Möglichkeiten der Bespielung geschaffen werden. Etablierte, große Kulturfestivals wie die „Wiener Festwochen“ suchen sich beispielsweise schon seit vielen Jahren Orte, die noch nicht kulturell definiert sind. Diese Orte werden kurzzeitig umfunktioniert und kulturell besetzt. Ein sehr frühes Beispiel für eine solche Transformation ist die Veranstaltungsschiene „Festwochen-Arena“ der 1970er Jahre, die mit der Bespielung des ehemaligen Auslandsschlachthofs St. Marx die Arena-Bewegung, die Besetzung des Schlachthofs und über Umwege die noch heute bestehende „Arena“ mitbegründet hat. Seit 2006 führt das Programm „Into the City“ die BesucherInnen der Festwochen an außergewöhnliche Orte wie Einkaufszentren und -straßen, Märkte, Plätze, Remisen und Parks in Randbezirken. Manche dieser neu genutzten Räume entwickeln sich danach zu fixen Spielorten, so z. B. der Hundsturm als ‚Außenstelle‘ des Volkstheaters. Der temporäre Mode-, Design- und Kunstmarkt „Fesch’Markt“ („Messe und Marktfestival für Junge Kunst und Design“⁸²), hat mit der Ottakringer Brauerei einen Ort mit industriellem Charme und zugleich ein Wiener Wahrzeichen im künstlerisch lebendigen 16. Bezirk als Veranstaltungsort ausgewählt. Auch die „Vienna Design Week“ sucht und besetzt noch wenig bekannte Orte im Stadtraum, wie z. B. 2012 das „Etablissement Gschwandner“, einen ehemaligen Ballsaal im 17. Bezirk.

Der Ausgangspunkt der temporären kreativen Nutzungen kann aber auch einen Fokus auf den Stadtraum darstellen. Ziel ist dabei die Auseinandersetzung mit lokalen Eigen- und Gegebenheiten und die Bespielung ungenutzter Infrastruktur. Die „Werkstadt Meidling“ etwa bringt lokalen Raumbedarf mit lokalen Raumressourcen zusammen. Dabei zeigt sie auf, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Konsequenzen kreative Nutzungen in einem leeren Gebäude wachsen können (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Werkstadt Meidling“). Die temporäre Zwischennutzung „T.r.u.s.t. 111“ in der Schönbrunner Straße 111 (mittlerweile wegen baulicher Mängel wieder geschlossen) hatte sich zum Ziel gesetzt, „adaptierbare Muster für städtische Leerstände zu finden“.⁸³ Und das Kunst- und Stadtteilstival „SOHO in Ottakring“ wurde 1999 mit einem expliziten stadträumlichen Bezug gegründet: Ziel war die Schaffung künstlerischer Interventionen im Brunnenviertel im 16. Bezirk, ein damals wie heute stark migrantisch geprägter Stadtteil und Ende der 1990er ein ausgewiesenes ‚Problemviertel‘ (Strukturwandel im Einzelhandel, KundInnenrückgang, sehr hoher Anteil an Substandardwohnungen etc.). Zentraler Bestandteil des Programms ist seither u. a. die Bespielung von leerstehenden Gassenlokalen und anderer ungenutzter Infrastruktur sowie die „offensive Nutzung des öffentlichen Raums“.⁸⁴ Das Festival hat essenziell dazu

beigetragen, dass sich das Brunnenviertel zu einem kulturell und kreativ äußerst lebendigen Grätzel entwickelt hat. Sichtbare Konsequenz ist z. B. die beliebte Gastronomieszene am Brunnenmarkt und am Yppenplatz.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Umstand, dass kleine Projekte und Initiativen vor allem im Bereich der Kunst und der Kulturarbeit über eine sehr geringe Kapitalausstattung verfügen. Es steht kaum Raum zu leistbaren Konditionen zur Verfügung, der die notwendige Ausstattung bietet. Für diese Raumnot können Zwischennutzungen eine Lösung sein: Raum wird zu günstigen Konditionen zur Verfügung gestellt, dafür aber zeitlich befristet. Aus dieser Not kann eine (unfreiwillige) Tugend entstehen, wie etwa bei der wandernden Kunstgalerie „das weiße haus“. Seinen Anfang nahm es im „Fox House“, in dem anfangs durchaus eine langfristige Perspektive in Aussicht stand. Letztlich musste die Galerie aber nach kurzer Zeit umsiedeln und zieht seither von Standort zu Standort. Dieses Nomadentum ist einerseits zu einem Markenzeichen von „das weiße haus“ geworden, konfrontiert die OrganisatorInnen aber andererseits nach wie vor mit großen Herausforderungen (Suche nach Räumen, Verhandlungen mit EigentümerInnen, Auf- und Abbau, rechtliche Unsicherheit, hoher Zeitdruck).

Bisher wesentlich seltener sind von den EigentümerInnen ausgehende Motivationen. Mittlerweile gibt es jedoch auch in der Immobilienwirtschaft ein zunehmendes Interesse für Standortentwicklungen mit kreativen Nutzungen.⁸⁵ Ein Grund für die Überlassung von Raum an Kreative kann z. B. ein vorwiegend von GroßunternehmerInnen betriebenes Mäzenatentum für zeitgenössische Kunst sein. Ein Beispiel dafür ist das Immobilienunternehmen Lenikus (Sammlung Lenikus: Artist-in-Residence-Programm, Ateliers; Co Co am Bauernmarkt, 2009–2012). Andere Unternehmen nutzen ganz gezielt das Potenzial temporärer kreativer Räume als Startschuss für die Aufwertung und damit Entwicklung des Standorts. Allerdings ist die Zahl jener, die erkannt haben, dass sich mit Zwischenutzungen ‚Adressen machen lassen‘, bisher noch gering. An dieser Stelle ist etwa das Unternehmen Ulreich Bauträger GmbH zu nennen, das der Stadtteil-Initiative „Wir sind 12!“ einen Marktstand am Meidlinger Markt als ‚Hauptquartier‘ überlässt. Oder auch die Liv Immobilienvermarktung GmbH, die dem „weißen haus“ ein Objekt im 14. Bezirk als „studios das weiße haus“ zur Verfügung stellt.

ZEITLICHE AUSDEHNUNG

Die zeitliche Ausdehnung einer temporären kreativen Nutzung kann ebenfalls sehr unterschiedlich ausfallen:

- Kunstprojekte wie „AusArten“ oder die Theatergruppe „theatercombinat“ bespielen einzelne Standorte für nur wenige Tage, als kurze Ausstellung oder Aufführung. Die Kurzfristigkeit der Veranstaltung bringt die Notwendigkeit mit sich, genügend Publikum anzuziehen und das Projekt entsprechend zu dokumentieren, sofern eine

gewisse Nachhaltigkeit und Nachvollziehbarkeit angestrebt wird. Das gilt v. a. für künstlerische Produktionen. In anderen Fällen, z. B. bei dem Pop-up-Lokal „Betonküche“, wird ein Projekt gerade durch diese Flüchtigkeit und seinen Eventcharakter besonders attraktiv.

- Verschiedene größere Projekte verbringen mehrere Monate an einem Standort, z. B. das bereits erwähnte „Fox House“ und „das weiße haus“. Oder auch das temporäre Gästehaus „Pop Inn“ in der Schönbrunner Straße 111. Die längerfristige Perspektive ermöglicht es den Nutzungen, sich über den gewährten Zeitraum zu etablieren, sich einen Namen zu machen und ein Stammpublikum aufzubauen. Zieht das Projekt anschließend um, kann womöglich ein Teil dieses Publikums auch für den neuen Standort gewonnen werden und das Projekt muss nicht ‚bei Null‘ anfangen.
- Einzelne kreative ZwischennutzerInnen können ihr Haus auch mehrere Jahre lang bespielen. So hat etwa das Fluc bis heute nur einen – allerdings auf zehn Jahre – befristeten Vertrag. Der Theatermacher und „Stadtnomade“ Hubsli Kramar⁸⁶ hat mit seinen Gruppen im Lauf der Zeit eine ganze Reihe von Räumen temporär bespielt, darunter das ehemalige Residenzokino (heute Theater Dschungel Wien im Museumsquartier), das ehemalige Pornokino „Rondell“ (heute Jazzclub „Porgy and Bess“) oder das Kabelwerk in Meidling (heute „Theater Palais Kabelwerk“). Sieben Jahre lang, von 2006 bis 2012, arbeitete er mit dem Theater „Showinisten“ in einem ehemaligen Gebäude der Veterinärmedizinischen Universität. Das Theater wurde wegen seiner räumlichen Struktur und seinem historischem Zweck (Hörsaal, Seziersaal, Foyer) „graum-anatomietheater“ getauft.

RÄUMLICHE MUSTER

Die Orte der temporären kreativen Nutzungen in Wien orientieren sich an jenen der Kreativwirtschaft und der Kunst & Kultur. Deutlich am häufigsten werden Standorte in den innerstädtischen Bezirken bespielt. Die Innenstadt, der Stadtkern, stellt dabei zwar auch das Zentrum, bleibt allerdings selbst weitgehend leer – was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass zu wenig Raumressourcen zur Verfügung stehen bzw. für Temporäres geöffnet werden. Von allen Stadtteilen dürften Vermarktungsdruck und Nutzungseinschränkungen in der Innenstadt am höchsten sein. Trotzdem zieht es einige temporäre Nutzungen im Rahmen von Festivals und etablierten Veranstaltungen in diesen Stadtraum. Experimentellere kreative Zwischen- und Umnutzungen, die auf sehr geringe Mieten angewiesen sind, finden hier jedoch nur wenige Möglichkeiten. Sie weichen in periphere Stadträume aus und erleichtern dort häufig anderen kreativen Nutzungen eine Ansiedlung im Grätzel.

Für die Studie wurde die räumliche Ausprägung von drei Typen temporärer, kreativer Nutzungen untersucht:

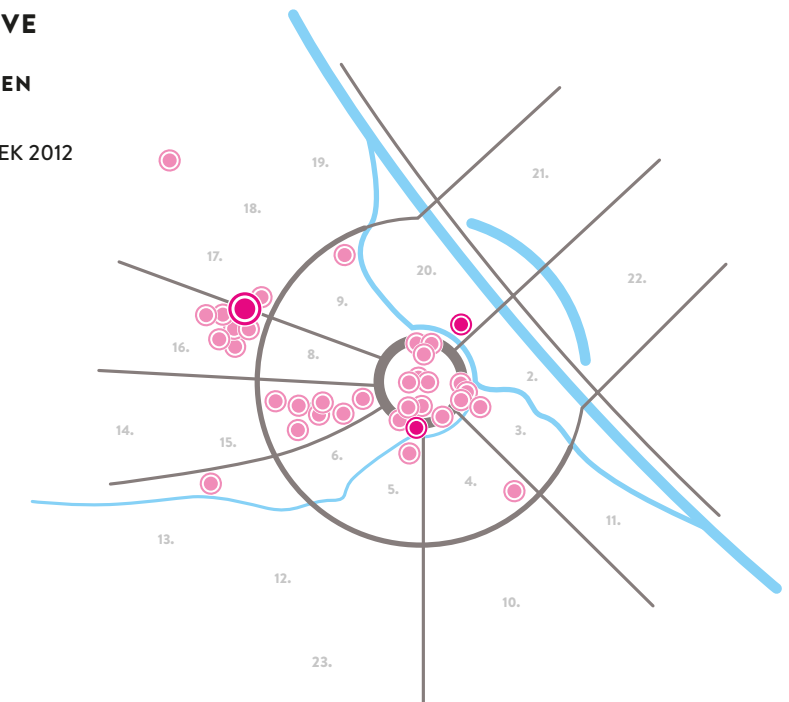
→ Festivals wie die „Wiener Festwochen“, die „Vienna Design Week“, „Urbanize“ oder die „Viennale“ legen eine Basis fest und bespielen eine Reihe von Satelliten, die über den gesamten Stadtraum verteilt sein können. Die „Wiener Festwochen“ kombinieren zahlreiche innenstadtnahe Spielorte mit einigen sehr peripheren Standorten. Hier bildet sich die Kombination der Programmschienen ab: z.B. die traditionelle Eröffnung auf dem Rathausplatz, publikumsstarkes Programm an renommierten Spielorten wie dem Schauspielhaus und die Standorte von „Into the City“. Die Basis liegt dabei meist sehr innenstadtnahe, so hatte „Urbanize“ seine Festivalzentrale im dem Co-Working Space „Schraubenfabrik“ im 2. Bezirk. Eine Ausnahme stellt die „Vienna Design Week“ dar: 2012 wurde die Festivalzentrale im Gschwandner im 17. Bezirk einquartiert, der Fokus des Festivals lag auf der benachbarten Ottakringer Straße. Die Verteilung der Standorte entspricht darüber hinaus jenen Gebieten mit hoher Dichte an Kreativwirtschaft (1., 6., 7. Bezirk)

TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN
TYP: BASIS UND SATELLITEN

Beispiel: VIENNA DESIGN WEEK 2012

- Hauptveranstaltungsort
- Weitere Hauptveranstaltungsorte
- Veranstaltungsorte

Darstellung: Urban Catalyst®

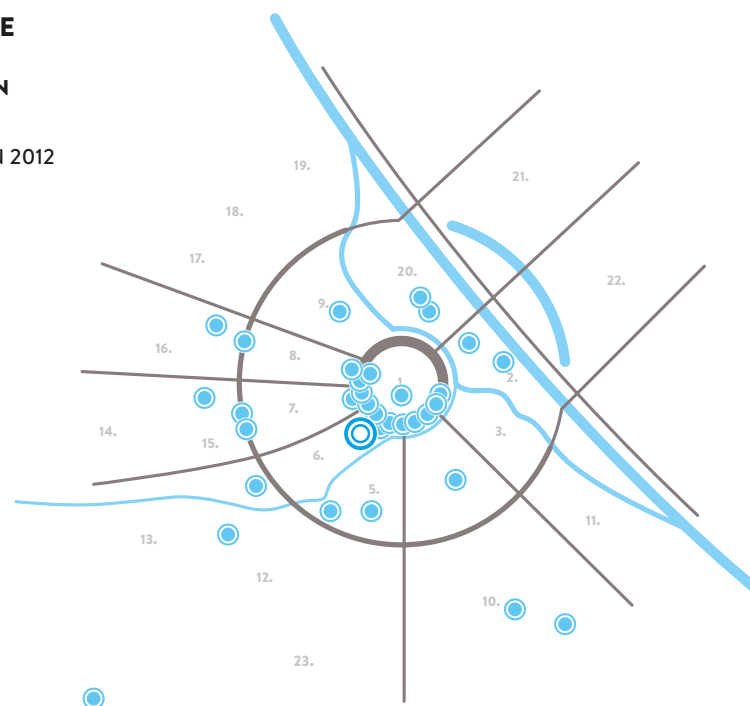


TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN
TYP: BASIS UND SATELLITEN

Beispiel: WIENER FESTWOCHEN 2012

- Zentrale
- Veranstaltungsorte

Darstellung: Urban Catalyst®

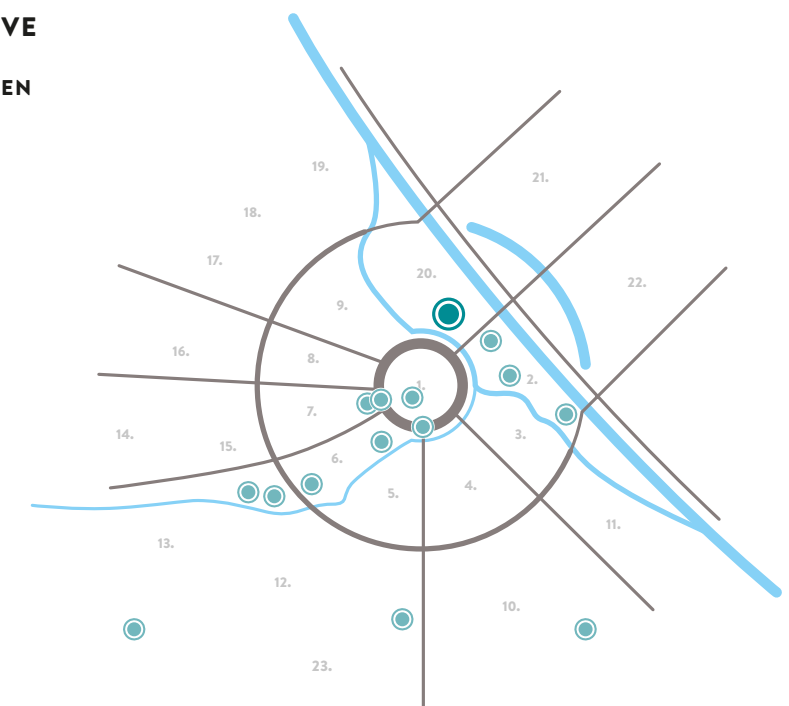


TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN
TYP: BASIS UND SATELLITEN

Beispiel: URBANIZE 2012

- Hauptveranstaltungsort
- Veranstaltungsorte

Darstellung: Urban Catalyst®



TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN TYP: NOMADEN

Beispiel: WATF

● Stationen

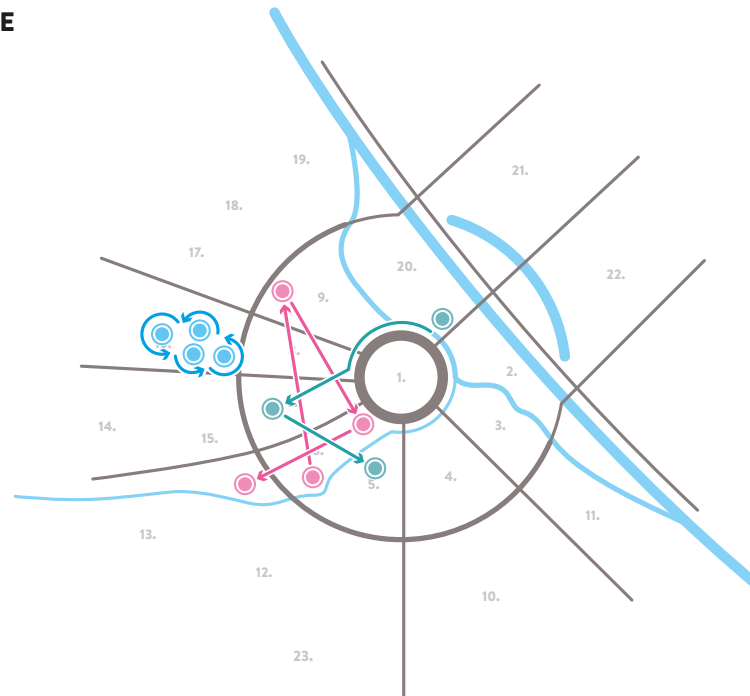
Beispiel: WE BANDITS

● Stationen

Beispiel: FESCH'MARKT

● Stationen

Darstellung: Urban Catalyst



→ Die Nomaden unter den kreativen Nutzungen ziehen von einem Standort zum nächsten. Dabei bevorzugen sie relativ deutlich die innerstädtischen Viertel zwischen Ring und Westgürtel: So hat „das weiße haus“ bisher im damaligen „Fox House“ (7.), danach in zwei ehemaligen Amtsgebäuden (1. und 5.) und schließlich in einer alten Schule (4.) seine Zelte aufgeschlagen. Sonja Weinstabel war mit ihrem Pop-up-Store „what about the future“ in den Bezirken 2., 4., 5., 6. und 7. unterwegs, die Zwischennutzung „We Bandits“ im 6., 9. und 15. Bezirk. Von den über den Gürtel hinaus gehenden Standorten finden sich die meisten aber wiederum im kreativ boomenden 16. Bezirk (z. B. „Fesch’Markt“).⁹⁰

→ Die temporären kreativen Nutzungen mit Quartiersbezug sind in diesem Bild die einzigen, die sich etwas weiter in die Peripherie wagen. Am zentralsten liegt noch der „Q202 Galerie-Walk“, ein jährlich stattfindender Tag der offenen Tür in zahlreichen Galerien und Kunst- & Kulturorten im 2. und 20. Bezirk. In seinem Herzen liegt das Karmeliterviertel, das seit vielen Jahren den Ruf hat, eine besonders lebendige zeitgenössische Kunst- & Kulturszene mit vielen kleinen Galerien zu beherbergen. Knapp über dem Gürtel ist „SOHO in Ottakring“ am Werk, das ab 2014 seinen Schwerpunkt weiter stadtauswärts nach Sandeilen verlagern wird. Das Bezirksfestival „Donaustadt Kultur“ hat auf Initiative der Bezirksvorstehung des 22. Bezirks und des Kulturvereins

TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGEN TYP: MIT QUARTIERSAUSRICHTUNG

Beispiel: SOHO in Ottakring 2012

▨ Codiertes Quartier

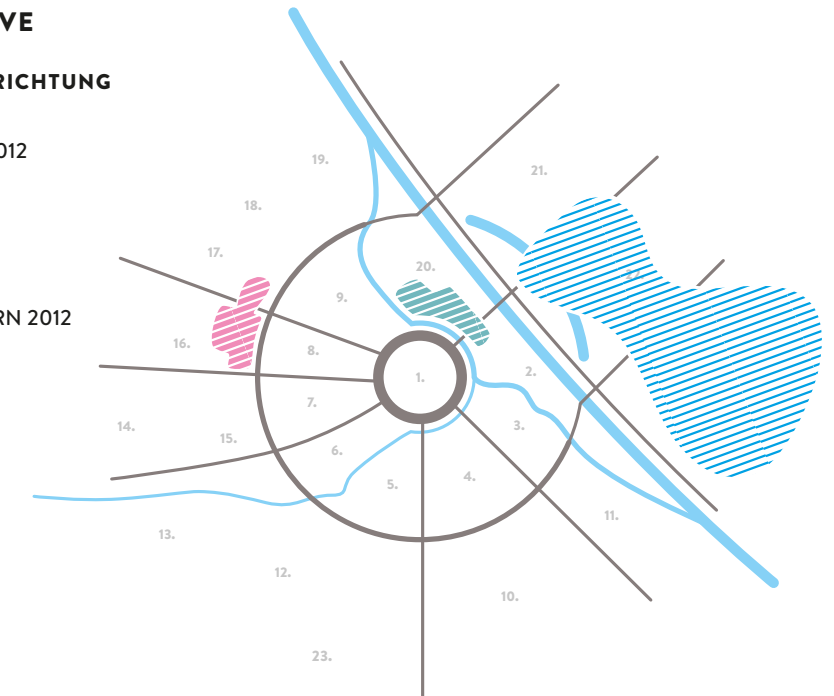
Beispiel: GALERIEWALK 2013

▨ Codiertes Quartier

Beispiel: AUF ZU NEUEN UFERN 2012

▨ Codiertes Quartier

Darstellung: Urban Catalyst



„MIK“ bisher dreimal stattgefunden und ist ein Pionier der jüngeren Kulturszene in Transdanubien. Es ist an dieser Stelle besonders erwähnenswert, da es mittels eines ausgesprochen vielfältigen Programms dem ansonsten kulturell wenig profilierten Stadtteil weitreichende Sichtbarkeit verschafft und ansässige Kulturinitiativen und KünstlerInnen miteinander vernetzt.

In Wien gibt es zahlreiche Orte, die sich für temporäre kreative Nutzungen anbieten. Darunter vor allem (historische) Bestände im öffentlichen Eigentum, die bereits jetzt ungenutzt sind oder deren aktuelle Nutzungen in nächster Zeit auslaufen, wie etwa: Kasernen, Postgebäude, ehemalige Behörden (z. B. Zollamt, Kartographisches Institut), Spitäler (z. B. Lainzer Spital, Otto-Wagner-Spital/Steinhofgründe), Industrie-Infrastruktur (Gaswerk Leopoldau), Hafensareale, die ehemalige Wirtschaftsuniversität in der Spittelau etc. Leerstände in der Erdgeschoßzone, die vorwiegend im privaten Eigentum sind, stellen ebenfalls ein enormes Raumpotenzial für Zwischen-, aber auch Umnutzungen dar (siehe Kap. 7). Vor allem die ehemals bedeutenden Geschäftsstraßen, in denen der Strukturwandel des Einzelhandels zu räumlicher Deprivation geführt hat, ist die Leerstandsproblematik virulent. Hier finden viele Projekte unter dem Gesichtspunkt der Belebung statt, sowohl aus Kunst & Kultur als auch der Kreativwirtschaft (Beispiele: „Kunst am Grund“ im Umfeld der Sechshauser Straße im 15., „Making It“ und „Making It 2“ in der Schönbrunner Straße

im 5. Bezirk). Das Ziel ist die Belebung des öffentlichen Raums und damit der Erhalt der Urbanität von Stadtvierteln bzw. Straßenzügen, die durch Stellplatzverordnung, Garagen und monofunktionale Nutzräume (Müll- oder Fahrrad-Abstellräume) bedroht ist.

AKTEURSKONSTELLATIONEN

Treibende Kraft hinter temporären Nutzungen sind die kreativen NutzerInnen selbst – großteils KünstlerInnen, Kreativ- und KulturarbeiterInnen, aber auch soziale und gesellschaftspolitische Initiativen. Ohne die Ideen, die Eigeninitiative und die Selbstorganisationskraft der NutzerInnen, die sich die Rahmenbedingungen selbst schaffen müssen, gäbe es wohl keine Zwischennutzungen.

Daneben sind vor allem die EigentümerInnen eine bedeutende Akteursgruppe. Das betrifft, wie bereits beschrieben, zum einen die öffentliche Hand: Die Stadt Wien selbst ist die größte lokale Immobilieneigentümerin und spielt daher eine ganz zentrale Rolle in der Frage nach temporären Nutzungen. Allein in den Gemeindebauten werden tausende Quadratmeter an Fläche verwaltet, darunter auch viele Geschäftslokale und ehemalige Infrastrukturflächen (Wäschereien etc.). Daneben ist auch der Bund ein großer Immobilieneigentümer in Wien, in seinem Eigentum stehen Liegenschaften des Bundesheeres (Kasernen) und der Post.

Weitere Akteure auf städtischer Seite sind die ausgelagerten Stellen der Stadt Wien, wie die Wirtschaftsagentur mit ZIT und departure.

Eine zwischengeschaltete Stelle ist die bereits beschriebene Projektkoordination für Mehrfachnutzung („einfach – mehrfach“) bei der MA 18 (Jutta Kleedorfer) (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Werkstadt Meidling“). Als wichtige Anlaufstellen haben sich darüber hinaus die Gebietsbetreuungen in den Bezirken erwiesen (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Reindorfasse“). Auch die IGs, vor allem die IG Kultur, beziehen in der Leerstandsdebatte Position.

Das Zustandekommen und der Verlauf einer temporären Nutzung hängt stark von den jeweils involvierten AkteurInnen und deren Beziehungen und Kommunikationsstrukturen ab. Auch in diesem Zusammenhang sind oft wieder die informellen Netzwerke der Kreativen und die Haltung der jeweiligen Schlüsselpersonen ausschlaggebend für den Erfolg einer temporären kreativen Nutzung. Einen großen Einflussfaktor stellen die gegenseitigen Erwartungen von NutzerInnen und EigentümerInnen bzw. VerwalterInnen dar: Lassen sie sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen, so hat das Projekt gute Aussichten. Vor allem auf EigentümerInnenseite herrschen aufgrund von fehlenden Informationen und rechtlichen Grundlagen bisher noch verbreitete Vorbehalte den Zwischennutzungen gegenüber. Diese werden aber durch das Aufkommen von gut funktionierenden Projekten mit Vorbildwirkung langsam abgebaut.

TEMPORÄRE KREATIVE NUTZUNGSFORMEN

Temporär genutzte Räume und Orte können durch eine breite Vielfalt an Nutzungen bespielt werden: von Arbeit, Produktion und Verkauf (v. a. Kreativwirtschaft) über Veranstaltung, Aufführung, Ausstellung und Vermittlung (v. a. Kunst & Kultur) bis hin zu Labors und künstlerischen, kreativen oder sozialen Freiräumen. Die Nutzungsformen hängen direkt von den AkteurInnen ab, deren Motivationen und den räumlichen und infrastrukturellen Voraussetzungen der bespielten Räume.

Die temporären Nutzungen sind in der Vorbereitung meist nur grob entworfen und entstehen dann in der Interaktion mit dem Raum. Je flexibler die zur Verfügung stehenden Räume sind, desto vielfältiger kann das Nutzungsspektrum ausfallen. Ist eine solche Flexibilität vorhanden, entwickeln sich die temporären Nutzungen häufig weiter. Anders als bei festen Mieterstrukturen entsteht so mit der Zeit eine ‚Evolution‘ der temporären Nutzungen, eine ständige Transformation und Weiterentwicklung. Aus der experimentellen Aneignung eines Ortes bildet sich so ein wachsendes Netzwerk zwischen den AkteurInnen. Es entstehen Nutzungsmischungen und neue Organisationsformen, die unter marktüblichen Bedingungen nicht möglich gewesen wären.

Häufig werden durch temporäre kreative Nutzungen brachliegende Ressourcen und diverse Wertschöpfungsdimensionen belebt, neu genutzt und kombiniert. Die Bandbreite ist dabei groß: Sie umfasst das Recycling von physischen Beständen, die Umwertung und das Upcycling, aber auch immaterielle Ressourcen wie Muskelhypotheken, Zeit und Eigenengagement. Eine weitere Ressource von temporären Nutzungen ist das hohe soziale Kapital ihrer AkteurInnen. Ohne einen externen Auftraggeber treten sie selbstinitiiert und selbstorganisiert auf. Angestachelt von eigenen Nutzungswünschen, Entwicklungsgeist und lokaler Verbundenheit entwickeln sie den Ort, den sie nutzen, und bringen damit etwas hervor, das durch externe Entwickler und Investitionen so nicht entstanden wäre. Sie arbeiten in Netzwerken, schaffen besondere Allianzen und generieren neue Öffentlichkeiten.

POTENZIALE & PROBLEMFELDER

Zwischennutzungen können als Katalysatoren der Stadtentwicklung fungieren⁹¹: Sie können ein stadträumliches Problem, nämlich Leerstand, in eine kreative Ressource umwandeln. Sie nutzen das brachliegende Potenzial von leerstehenden Räumen und ungenutzter Infrastruktur und testen deren Möglichkeiten aus. Nicht zuletzt können sie dadurch zum Strukturerehalt von Objekten und zum Erhalt der Lebendigkeit von Stadtteilen beitragen. Kreative ZwischennutzerInnen entdecken ‚neue alte‘ Orte im Stadtraum und regen zur Auseinandersetzung mit deren Geschichte und Nutzungszuschreibungen an. Sie öffnen diese Orte im besten Fall für zuvor ungeplante Nutzungen und Entwicklungen. Häufig sind

Zwischennutzungen auch Orte für ergebnisoffenes Experimentieren, die das Austesten von Ideen ohne Erfolgsdruck ermöglichen. Damit stellen temporäre Nutzungen sowohl für den Stadtraum als auch für die NutzerInnen ein großes Potenzial dar.

Auf Seiten der EigentümerInnen lässt sich ebenfalls ein Nutzen generieren: Zwischennutzungen können ‚Adresse machen‘ und zur Attraktivierung von Objekten und Grätzeln beitragen. Bisher gibt es aber keine rechtlich gesicherten Rahmenbedingungen und Aushandlungsspielräume für die Verhandlungen zwischen EigentümerInnen und NutzerInnen. Durch die kontroversen Themen der Stadtentwicklung (Raum zwischen Grundbedarf und Warencharakter) steckt in dem Thema der Zwischennutzung nach wie vor Konfliktpotenzial: EigentümerInnen fürchten Hausbesetzungen, wohingegen die NutzerInnen und ihre Projekte der Gefahr der Instrumentalisierung für Standortentwicklung ausgesetzt sind und unter meist äußerst prekären Bedingungen arbeiten müssen. Zwischennutzungen entwickeln zudem nur unter bestimmten Umständen und meist nur begrenzt lokale Ausstrahlung. Günstig sind die Rahmenbedingungen v. a. für Zwischennutzungen in innerstädtischen Bereichen, während in peripheren und weniger ‚kultur- bzw. kunstaffinen‘ Lagen Dauerhaftigkeit notwendig ist, um Nachhaltigkeit zu erzeugen.

WIENSPEZIFITÄT

Zwischennutzungen sind in den vergangenen Jahren zunehmend in die öffentliche Aufmerksamkeit gerückt, vor allem aufgrund des rasanten Wachstums der Stadt Wien. Der damit einhergehende Druck auf den Stadtraum führt zu der Frage, wie mit dem steigenden Raumbedarf (für verschiedenste Nutzungen) umgegangen werden soll. Leerstände (Wohnungen, Erdgeschoßzonen / Ladenlokale, ungenutzte Infrastruktur etc.) werden zunehmend thematisiert. Im Wiener Regierungsübereinkommen 2010 wurde schließlich eine „Agentur für Zwischennutzung“ festgehalten, die „kulturelle Freiräume und Zwischennutzungen von leerstehenden Gebäuden, Brachflächen und Baulücken“ in allen Stadtteilen ermöglichen soll.⁹² Seither wird dieses Vorhaben von verschiedenen AkteurInnen teils kontrovers diskutiert⁹³ und internationale Modelle werden auf ihre Anwendbarkeit in Wien überprüft (z. B. „Wächterhäuser Leipzig“, „Zwischenzeitzentrale Bremen“, „Leerstandsmelder.de“ etc.).

Im Vergleich zu anderen europäischen Städten wie Berlin, Amsterdam oder Leipzig hat sich in Wien noch kein Zwischennutzungsmilieu etabliert. Temporäre Nutzungen finden meist im Rahmen von Festivals und Veranstaltungen statt, sind eher gebäudebezogen und führen nur selten zu neuen, längerfristigen Raumnutzungen. Misstrauen, Unsicherheit und Desinformation führen häufig zu einer Ablehnung von temporären, kreativen Nutzungen. Besonders bei einer temporären Nutzung (des öffentlichen Raums) zeigt sich eine teils überbordende Regulierung.⁹⁴ Diese ausgeprägte Wiener Reglementierung führt unter

anderem dazu, dass viele temporäre kreative Nutzungen unter der Wahrnehmungsschwelle bleiben wollen und für die Stadt ‚unsichtbar‘ sind. Dies wird in Wien zunehmend diskutiert, auch weil es viele erfolgreiche Beispiele in anderen Städten gibt.

Bei allem Gegenwind haben Zwischennutzungen in Wien mittlerweile einen hohen Stellenwert als Ausnahmezustand auf Zeit: Durch die zeitliche Befristung können auch etablierte Unternehmen oder Institutionen sich mit dem Modell einer nutzergetragenen Stadtentwicklung auseinandersetzen.

FAZIT – ‚DAS RHIZOM‘

Temporäre kreative Nutzungen bilden eine breite Palette an Projekten mit den verschiedensten Hintergründen. Kreative, KünstlerInnen, KulturarbeiterInnen, aber auch sozial und politisch engagierte NutzerInnen öffnen und bespielen Räume, deren Potenziale bis zu ihrer Entdeckung ungenutzt bleiben. Sie prüfen und testen die Möglichkeiten der Räume in ihrer Praxis weit über deren ursprüngliche Nutzungszuschreibung hinaus. Temporäre Nutzungen sind zum Teil ein Ventil für einen hohen Nutzungsdruck in Wien und die fieberhafte Suche nach experimentellen Räumen. Dies wird auch deutlich darin, dass viele temporäre NutzerInnen subversiv arbeiten und häufig ‚unter dem Radar‘ fliegen. Sie handeln in einem ständigen Widerspruch zwischen der Absicht nach Präsenz in der Stadt und der Notwendigkeit unsichtbar zu bleiben, was einen starken Druck auf die AkteurInnen aufbaut.

Der originäre, von Eigeninitiative und Selbstorganisation getriebene Bottom-up-Charakter von temporären Nutzungen verleiht ihnen das Wesen eines von NutzerInnen selbst getragenen Stadtentwicklungslabors. Im Akteursspektrum stehen die NutzerInnen den EigentümerInnen und der öffentlichen Hand (als Verwalterin, Eigentümerin und politische Kraft) gegenüber. Aufgrund von fehlenden Rahmenbedingungen und nutzbaren Strategien in Bezug auf eine produktive Kooperation, auf welche die AkteurInnen zurückgreifen können, sind temporäre Nutzungen häufig mit sehr prekären Bedingungen konfrontiert.

In Wien sind temporäre kreative Nutzungen zwar kein neues Thema, sie rücken aber immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Ihre potenzielle Bedeutung für die Stadtentwicklung, aber auch die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, werden zunehmend anerkannt und problematisiert.



KREATIVE NUTZUNGEN HABEN HÄUFIG EINEN HYBRIDEN CHARAKTER.

Sie brechen vielfach die ursprünglichen Nutzungszuschreibungen auf und gebrauchen Stadt-, Arbeits- und Wohnräume anders, als sie ursprünglich vorgesehen waren. Es handelt sich um Misch- und Mehrfachnutzungen, die abseits von klassischer Büro-, Wohn- oder Geschäftslokalnutzung neue Modelle des Wirtschaftens, Arbeitens und Zusammenlebens entwerfen. Nach jahrzehntelanger Trennung konnte es durch sie wieder zu einem engen Beziehungsverhältnis zwischen Produktion, Handel, Wohnen und Kultur – häufig auch in temporären Formen – kommen.

4.2 FALLSTUDIEN

In den folgenden Fallstudien werden drei für die Entwicklungen in Wien aufschlussreiche Orte und die dort vorhandenen kreativen Nutzungen vorgestellt. Ziel ist es, einen detaillierten Einblick in die Funktionsweise und Vernetzung von lokalen kreativen Netzwerken in Wien und deren Entwicklungspotenziale zu geben.

Die Auswahl der Fallstudien richtete sich nach mehreren Kriterien:

- Es sollten Orte sein, die sich in einer Entwicklung befinden und noch kein festes Gefüge entwickelt haben.
- Das Spektrum an vorhandenen kreativen Nutzungen sollte möglichst breit sein.
- Eine Relevanz für die Stadtentwicklung und den STEP 2025 sollte gegeben sein.

Die beiden Fallstudien „Werkstadt Meidling“ und „Reindorfgrasse“ erfüllen diese Voraussetzungen. Sie decken das Spektrum der temporären kreativen Nutzungen, von Kunst & Kultur und der Kreativwirtschaft ab.

Eine dritte Fallstudie „Potenzialraum Neu Leopoldau“ wird als Potenzialort untersucht. Leopoldau wird im Kapitel 7.2 Potenzialräume vorgestellt und es werden unterschiedliche Szenarien für eine Standortentwicklung in Kooperation mit kreativen Nutzungen beschrieben.

FALLSTUDIE „WERKSTADT MEIDLING – EIN KONZEPT, DAS TÜREN ÖFFNET“

„In der Spittelbreitengasse 34 in Meidling werden Leute aus den verschiedensten Kreativbranchen ihre ‚Werkstatt‘ einrichten und sich gegenseitig inspirieren. Tür an Tür, Schreibtisch an Schreibtisch werden verschiedenste Projekte entstehen, Kompetenzen und Talente ausgetauscht und Erfahrungen gesammelt.“⁹⁵

ENTWICKLUNG

Auslöser für die „Werkstadt Meidling“ war eine ausgeschriebene Übung für Architekturstudierende im Rahmen des „Studios Städtebau“ am Institut für Städtebau der Technischen Universität Wien. Die Studierenden hatten die weitgefaste Aufgabe, ein städtebauliches Konzept für den 12. Wiener Gemeindebezirk zu entwickeln. Die drei Architekturstudenten Paul Gröfler, Basilis Neururer, Michael Schwarz erarbeiteten einen Konzept zur Reaktivierung und Wiederbelebung von leerstehenden Gebäuden und Stadtteilen durch die Einrichtung von unterschiedlichen öffentlichen Werkstätten und die Etablierung eines kreativen Netzwerks. Ihre Idee gründet sich auf einen aktuellen Bedarf: Immer mehr Menschen möchten selbst etwas bauen, nähen, reparieren oder basteln. Ihnen fehlen aber in

den meisten Fällen der Platz, das Werkzeug und das Know-how. Um ihren Plan auf Praxis-tauglichkeit zu testen, entschieden sich die drei Studenten, das Konzept der öffentlichen Werkstatt vor Ort auszuprobieren und begaben sich auf die Suche nach einem geeigneten Leerstand. „Es handelt sich um eine Art gesellschaftliches Experiment für Meidling, das zeigen soll, was möglich ist, ob für ein solches Projekt der öffentlichen Werkstätten Bedarf besteht und ob es funktionieren kann.“⁹⁶

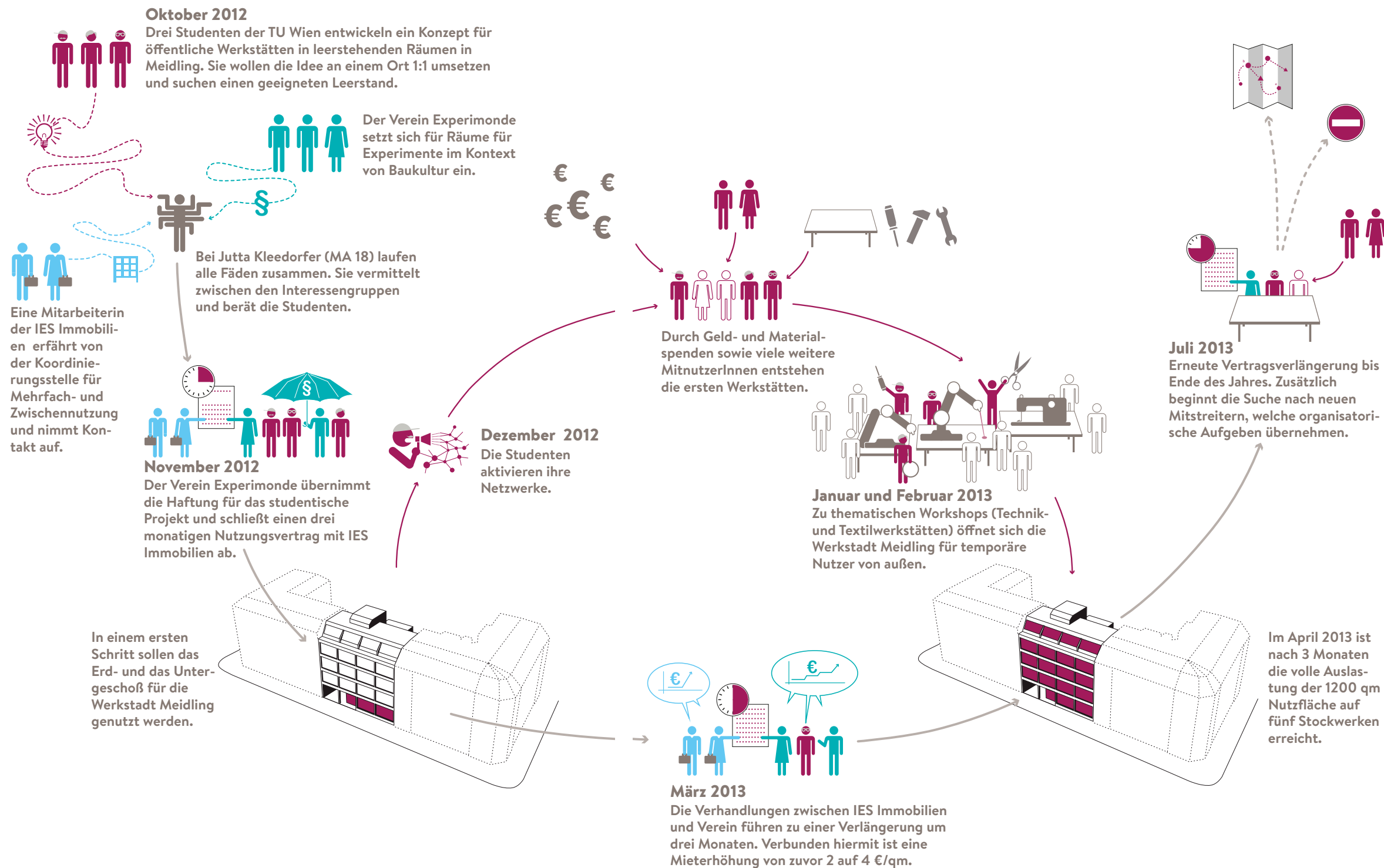
Zentrale Vermittlungsperson zwischen den Studenten und dem Eigentümer eines leerstehenden Gebäudes war die städtische Projektkoordinatorin für Mehrfach- und Zwischennutzungen DI Jutta Kleedorfer in der MA 18.⁹⁷ Sie wurde zur gleichen Zeit von den Studenten und einem Immobilienentwickler angesprochen, ob sie nicht ein geeignetes Gebäude bzw. geeignete temporäre NutzerInnen kenne (siehe Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungen). Der Immobilienentwickler IES suchte für seine Büroimmobilie im 12. Bezirk nach neuen NutzerInnen, da eine reguläre Vermietung oder ein Verkauf des Gebäudes seit einem Jahr erfolglos gewesen war. Das Gebäude war neu renoviert, mit Küchen und Sanitäranlagen ausgestattet und konnte sofort genutzt werden. Aufgrund der Lage, der Nutzbarkeit und der Offenheit des Eigentümers war das Gebäude für die Studenten sehr gut geeignet. Um die zentrale Frage der Haftung zu klären, wurde ein Kontakt zum Verein „Experimonde“ vermittelt. Der Verein, der sich der „Welt des Experimentes“ widmet und aktiv Räume für Experimente im Kontext der Baukultur schafft, erklärte sich bereit, als Vermittler zwischen Eigentümer und Studenten einzutreten und die Haftung für das Projekt der Studenten zu übernehmen. Er stellte eine feste Ansprechpartnerin, die die Vertragsverhandlungen mit dem Eigentümer übernahm und einen Nutzungsvertrag über drei Monate zu einem Quadratmeterpreis von zwei Euro aushandelte.

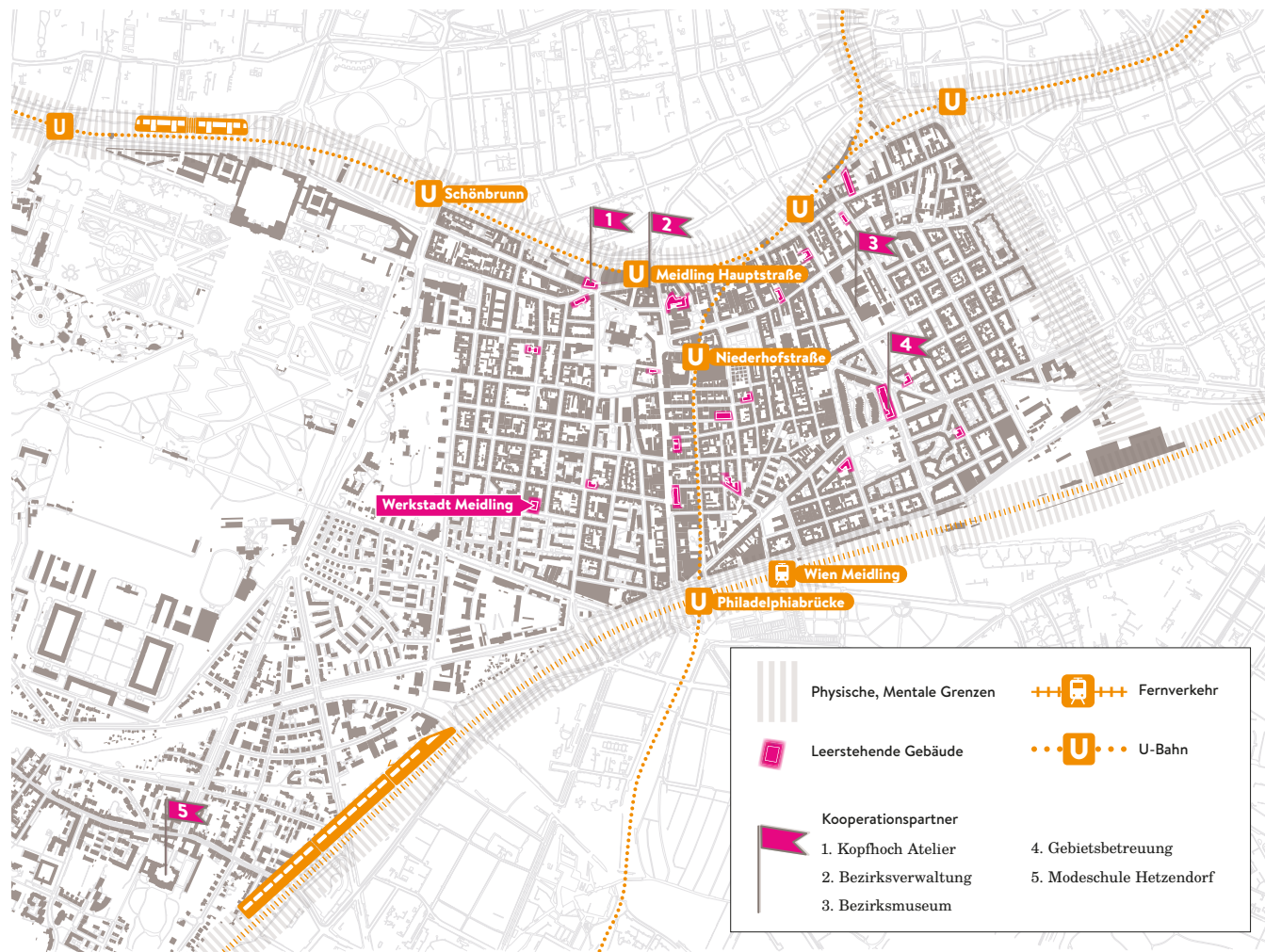
Am 30. November 2012 fand die Schlüsselübergabe statt und die Studenten konnten damit beginnen, weitere temporäre NutzerInnen zu finden, Sponsoren zu akquirieren und Materialien für die Ausstattung der Werkstätten zu suchen. Im Januar 2013 zogen die ersten NutzerInnen ein und eine Reihe von öffentlichen Veranstaltungen begann. In dieser ersten Phase wurde nur das Erdgeschoß und das Untergeschoß mit insgesamt 380 qm genutzt. Im März 2013 war das gesamte Gebäude mit 1.200 qm Nutzfläche komplett ausgelastet. Ende Februar wurde der Nutzungsvertrag noch einmal um drei Monate verlängert und die Miete auf € 4/qm erhöht. Im Juni 2013 fanden nochmals Verhandlungen statt. Das Ergebnis war die Verlängerung des Nutzungsvertrages bis Ende 2013.

STADTRÄUMLICHE QUALITÄTEN

Die „Werkstadt Meidling“ liegt im 12. Wiener Gemeindebezirk Meidling in der Spittelbreitengasse 34. Der Bezirk Meidling ist ein klassischer Arbeiterbezirk, dessen Bevölkerungsdichte und AusländerInnenanteil seit einigen Jahren kontinuierlich steigt.⁹⁸

Die Entwicklungsschritte der „Werkstadt Meidling“.
Darstellung: Urban Catalyst





Stadträumlicher Kontext Meidling

Das Konzept der öffentliche Werkstätten im stadträumlichen Kontext.

Darstellung: Urban Catalyst

Zur Leerstandssituation in Meidling oder in der direkten Umgebung liegen keine offiziellen Zahlen vor. Eigene Erhebungen der Studenten zeigen jedoch, dass über ganz Meidling verteilt Leerstände vor allem in der Erdgeschoßzone zu finden sind.⁹⁹

Die für die meisten kreativen Nutzungen wichtige Verkehrsanbindung stellt sich durch die U-Bahnstationen „Meidlinger Hauptstraße“ und „Philadelphiabrücke“ und die U- und S-Bahnstation „Meidling“ gut dar. Zudem besteht eine Busverbindung zur nahegelegenen Modeschule „Schloss Hetzendorf“. Die Einkaufsstraße Meidlinger Hauptstraße bietet im weiteren Umfeld alle wichtigen Einkaufsmöglichkeiten.

Das Gebäude selbst ist Teil einer Blockrandbebauung in einem Wohnquartier mit wenigen öffentlichen Räumen und einzelnen gewerblichen Nutzungen. Die Nahversorgung

wird durch einen großen Supermarkt gedeckt. In der näheren Umgebung befinden sich zwei weitere kreative Nutzungen: Im Hinterhof des Bürogebäudes befindet sich eine große Halle, die von KünstlerInnen genutzt wird. Zudem gibt es in der Nähe ein kleines Theater.

GEBÄUDE UND EIGENTÜMER¹⁰⁰

Bei dem Gebäude selbst handelt es sich um einen Bürogebäude aus den 1980er Jahren, das cirka ein Jahr ohne Nutzung war. Es besteht aus fünf Geschossen, 1.200 qm Nutzfläche und 2.000 qm Gesamtfläche mit Keller und Garagen. Die IES Immobilien-Projektentwicklung GmbH hat das Gebäude im vermieteten Zustand erworben. Nach einem Jahr meldete der Mieter Konkurs an und verließ das Gebäude. Seitdem konnten keine langfristigen Mieter oder ein Käufer gefunden werden.

IES ist ein Unternehmen, das nach neuen Entwicklungswegen sucht. Durch eine Radiosendung wurde eine Mitarbeiterin auf das Projekt „einfach – mehrfach“ aufmerksam und nahm Kontakt auf. Die Zusammenarbeit mit temporären NutzerInnen ist neu für das Unternehmen, so dass einige Unsicherheit im Umgang mit den neuen NutzerInnen herrschte. Der Verein „Experimonde“ konnte hier entscheidende Unterstützung bieten.

Ziel von IES ist es, durch die temporäre Nutzung als Außenwerbung auf das Gebäude aufmerksam zumachen und es zu verkaufen. Falls dies nicht möglichst ist, sollte bald ein wirtschaftlicher Mietzins von ca. € 20/qm erzielt werden. Dies könnte auch mit den jetzigen NutzerInnen und in mehreren Stufen geschehen.

Grundsätzlich ist für die IES eine Entwicklung durch temporäre Nutzungen interessant. Die sehr schnelle Auslastung des Gebäudes in der Spittelbreitengasse 34 hat gezeigt, dass hier sehr große Energien freigesetzt werden. Allerdings wären für die IES beispielhafte Erfolgsmodelle und der Austausch von Erfahrungen mit anderen Immobilienentwicklern im Umgang mit temporären Nutzungen sehr hilfreich gewesen, diesen neuen Weg zu gehen. Da die IES jedoch ein kleineres Unternehmen ist und die wirtschaftliche Betrachtungsweise überwiegt, sind temporäre Nutzungen keine dauerhafte Lösung. Sobald ein Verkauf oder eine dauerhafte Vermietung zu marktüblichen Preisen möglich ist, wird die Zwischennutzung beendet. Durch den Nutzungsvertrag mit einer Miethöhe von € 2 bzw. 4/qm „sponsert“ der Eigentümer aus seiner Sicht die studentischen NutzerInnen. Auf der anderen Seite entstehen für den Eigentümer deutliche Vorteile aus der temporären Nutzung: Das Gebäude gewinnt deutlich an Sichtbarkeit, es wird belebt, die laufenden Betriebskosten werden gedeckelt und es wird insgesamt wesentlich attraktiver für neue Entwicklungen.

Ein Projekt wie die „Werkstadt Meidling“ ist nur außerhalb der marktüblichen Bedingungen möglich und wird vom Eigentümer nur unterstützt, da er zur Zeit keine anderen Entwicklungsmöglichkeiten mehr sieht.

KREATIVE NUTZUNGEN

AKTEURE UND NUTZUNGSSPEKTRUM

Initiatoren der „Werkstadt Meidling“ sind drei Studenten der TU Wien, die ihre Idee zu lokalen, öffentlichen Werkstätten in Meidling konkret ausprobieren wollten. Nach Ablauf des Studienprojekts verfolgte ein Student die Idee weiter und wurde zur zentralen Schlüsselperson zwischen NutzerInnen und Verein. Die NutzerInnen des Gebäudes sind überwiegend Studierende. Sie kommen von der TU Wien, der Universität für angewandte Kunst und der nahegelegenen Modeschule Hetzendorf und suchen aufgrund der sehr beengten Situation an den Hochschulen neue Räume, in denen sie arbeiten können.

Die kreativen Nutzungen in der „Werkstadt Meidling“ umfassten im Mai 2013:

- Kreativwirtschaft – Modewerkstatt von Studierenden der Modeschule Hetzendorf, Co-Working von Architekturstudierenden der TU Wien und einer Filmemacherin
- Kunst & Kultur – Verein für Biokunst, Streetartisten, Verein Experimonde, Atelier Mateusz (Fotostudio)
- Andere – Werkstatt Clemens (Entwicklung von Solarkochern), Büro für Gemeinwohlorientierte Ökonomie

Die Nutzungen in der „Werkstadt Meidling“ weisen eine starke Mischung aus Kreativwirtschaft, Kunst & Kultur sowie innovative, gemeinwohlorientierte Nutzungen auf. Gemeinschaft und Kooperation werden in dieser hybriden Nutzungsmischung immer wichtiger und verdrängen den Konkurrenzgedanken.¹⁰¹ Dies ist vor allem bei den jüngeren Generationen deutlich zu erkennen.

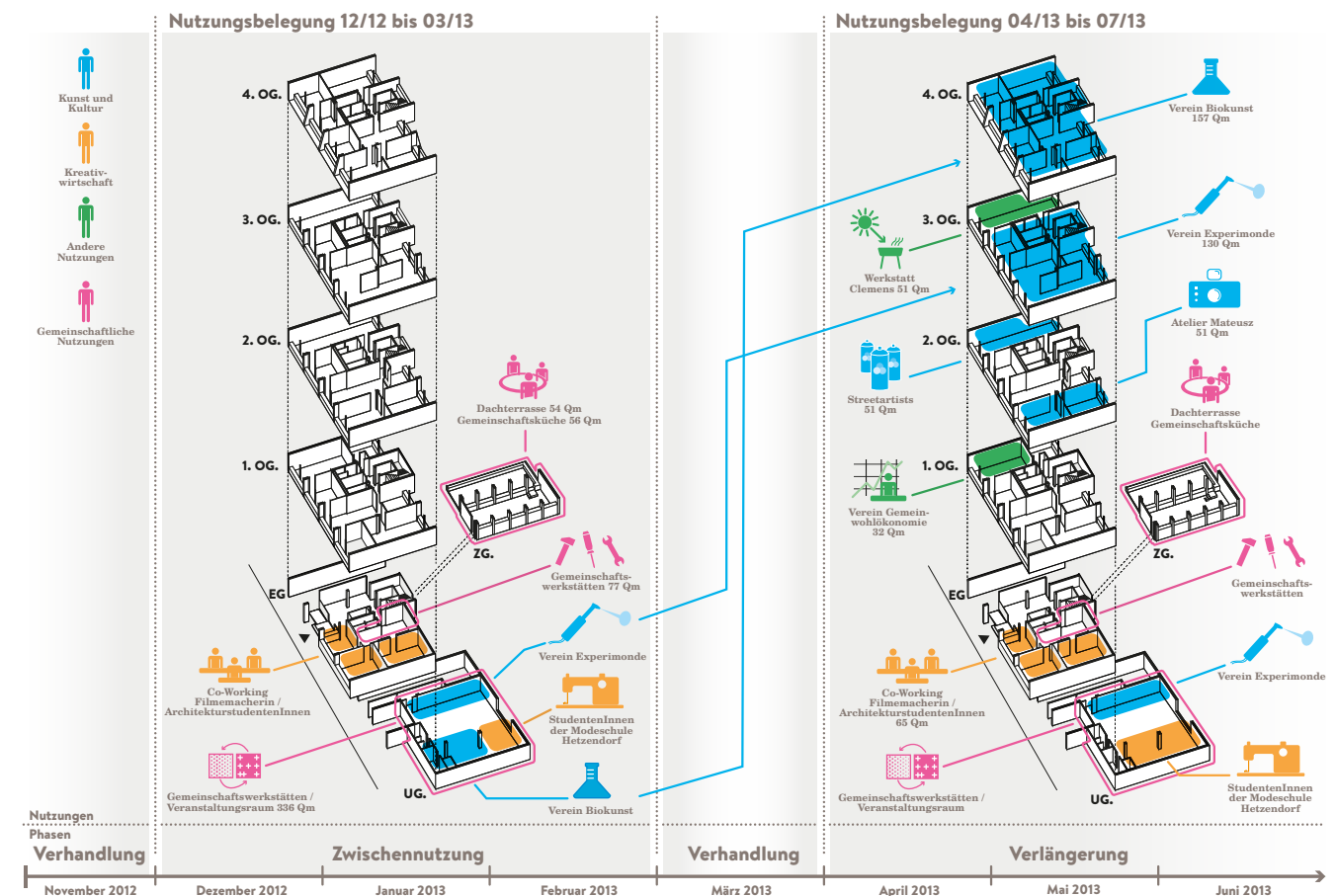
RAUMANFORDERUNGEN UND RAUMSTRATEGIE

Junge, kreative Nutzungen haben bestimmte Anforderungen an einen Raum zum Arbeiten und Wirken. Von zentraler Bedeutung sind niedrige Mieten, gute Verkehrsanbindung, da die NutzerInnen aus ganz Wien anreisen, kein hoher Renovierungs- oder Instandsetzungsbedarf sowie eine intakte Versorgung mit Heizung, Strom, Wasser, Sanitär und Internetzugang. Da diese Anforderungen das Gebäude der IES Immobilien erfüllte, konnten die Initiatoren der „Werkstadt Meidling“ aus dem Gebäude heraus ein differenziertes Raumkonzept entwickeln, das sich in Werkstätten, Gemeinschaftsräumen, Veranstaltungsraum und „Concierge“ gliedert und vielfältige Raumnutzungen zulässt:

In der ersten Stufe wurden die unteren Ebenen des Gebäudes genutzt. Auf 380 qm entstanden Werkstätten und Ateliers für verschiedenste HandwerkerInnen und KünstlerInnen. Ziel war es, Kreative aus verschiedenen Branchen zusammenzubringen und einen Dialog zu fördern. Parallel wurden Thementage mit öffentlichen Veranstaltungen im großen Veranstaltungsraum initiiert. Als Nutzerakquise und Schnittstelle zur Nachbarschaft wurden öffentliche Werkstätten zu ganz unterschiedlichen Themen angeboten. Nach der Verlängerung des Nutzungsvertrags um weitere drei Monate wurde aufgrund der großen

Nachfrage das gesamte Gebäude für temporäre Nutzungen zur Verfügung gestellt. Es entstanden mehr Arbeitsräume und die thematischen öffentlichen Veranstaltungen wurden weiter ausgebaut.

Als gemeinschaftliche Räume stehen eine große Küche, die auch für gemeinsame Besprechungen genutzt werden kann, und eine Dachterrasse mit großem Tisch allen NutzerInnen zur Verfügung. Als ‚Herzstücke‘ des Gebäudes sind sie von besonderer Bedeutung. Ein Initiator des Projekts hat sein Büro im ehemaligen Conciergebaum am Eingang eingerichtet und ist für alle Interessierten ein direkter und sichtbarer Ansprechpartner.



Veränderungen in der Nutzungsbelegung.

Darstellung: Urban Catalyst

FINANZIERUNG

Als Fixkosten fielen zu Beginn € 2/qm (incl. Nebenkosten) auf 380 qm genutzte Fläche pro Monat an. Diese € 760 wurden auf die NutzerInnen umgelegt. Nach der Mietsteigerung auf € 4/qm und der Ausweitung der Nutzfläche und somit der Anstieg der NutzerInnen wurden auch diese wieder auf alle temporären NutzerInnen entsprechend ihrer genutzten Flächen umgelegt. Mit diesen € 4/qm ist jedoch eine Obergrenze erreicht.¹⁰² Sollte die Miete weiter steigen, müssen ergänzende Finanzierungsstrategien gesucht werden.

Flexible Kosten, die durch die Durchführung von Workshops oder die Ausstattung der Werkstätten entstanden, wurden durch Geld- und Materialspenden gedeckt. Unterstützung kam durch den Bezirk, eine Wohnbaugesellschaft und den Eigentümer, der den NutzerInnen Möbel aus einem anderen Gebäude zur Verfügung stellte. Zudem werden Geräte aus Privatbesitz zu Verfügung gestellt.

STADTRÄUMLICHE EFFEKTE

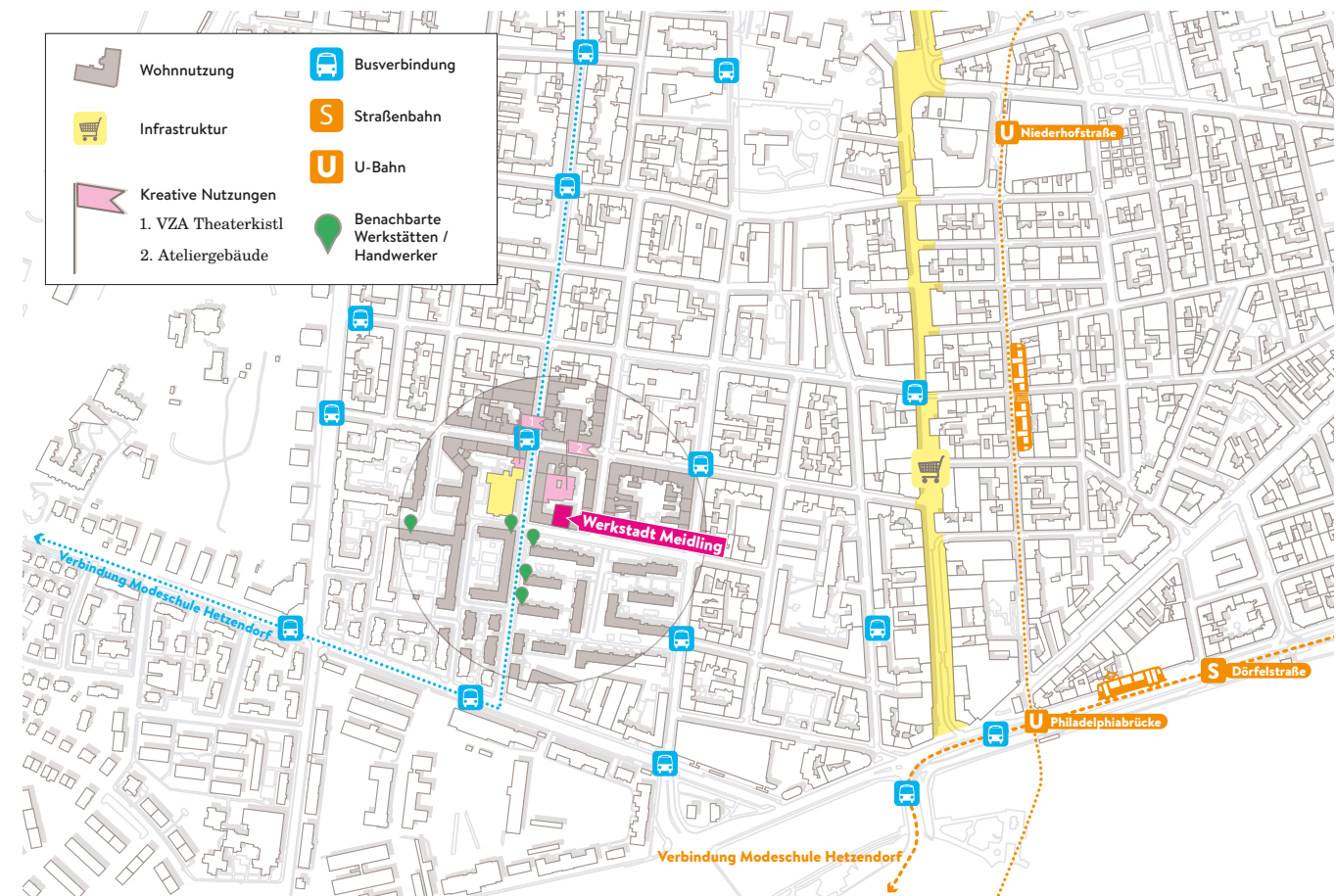
Der große Erfolg des Studentenprojekts und die sehr schnelle Auslastung der gesamten Nutzfläche von 1.200 qm innerhalb von drei Monaten verdeutlicht den hohen Bedarf an günstigen Arbeitsräumen mit einem niedrighwelligen Zugang. Ist der Raum verfügbar, zeigen die AkteurInnen ein großes Engagement, diesen optimal zu nutzen und auch für andere zugänglich zu machen. Für die jüngere Generation der Studierenden ist eine kurze Raumverfügbarkeit kein Hemmnis. Sie entspricht ihren Lebenskonzepten.

Nach knapp sechsmonatiger Nutzung sind die direkten Auswirkungen und Vernetzungen in den unmittelbar umgebenden Stadtraum bei der „Werkstadt Meidling“ sehr begrenzt. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe:

- die NutzerInnen agieren in wienweiten Netzwerken
- die Initiatoren waren mit der Organisation der internen Nutzungen sehr ausgelastet
- relativ isolierte Lage in einem Wohngebiet
- das Interesse der Anwohner im umgebenden Wohnviertel war begrenzt¹⁰³

Um eine stärkere Vernetzung zum Umfeld herzustellen, ist mehr Zeit und evtl. auch ein angepassteres Angebot notwendig. Das Gebäude selbst und dadurch auch der Stadtteil Meidling hat jedoch ein neues Ansehen bekommen. Die Außenwerbung war aufgrund der guten Berichterstattung in den Medien sehr erfolgreich.

Die Auszeichnung der „Werkstadt Meidling“ mit dem „Social Impact Award Austria 2013“ zeigt zudem, dass diese Art von Leerstandsaktivierung gemeinsam mit den initiierten Cross-Innovation-Effekten von hohem gesellschaftlichem Interesse ist: „Werkstadt Meidling vereinbart die Ausarbeitung eines städtebaulichen Konzepts für Meidling mit dem heutzutage wieder steigenden Interesse an handwerklichen Tätigkeiten. Ziel ist es, Räume wieder



Nutzungen im engeren Umfeld der „Werkstadt Meidling“.

Darstellung: Urban Catalyst

nutzbar und zugänglich zu machen. Durch ein Netzwerk aus öffentlichen Werkstätten soll wieder Leben in den Leerstand Meidlings kommen und handwerklichen Interessen Räumlichkeiten und Mittel gegeben.“ Ein erster Schritt zur Leerstandsaktivierung ist die Spittelbreitengasse 34. Durch den Award stehen nun weitere Möglichkeiten, diese Idee zu vertiefen und an einer breiteren Umsetzung zu arbeiten.

GOVERNANCE-PROZESSE

Funktionierende, schnelle Governance-Strukturen sind zentral für die Umsetzung einer temporären Nutzung. Wie oben schon erwähnt, war in diesem Projekt die städtische Steuerungs- und Schnittstelle „einfach – mehrfach“ von zentraler Bedeutung. Bei ihr

liefen die Fäden für die Umsetzung zusammen: StudentInnenanfrage, EigentümerInneninteresse und Vereinsengagement. Der Bezirk begrüßte das Projekt, konnte jedoch bei der Leerstandssuche den Studierenden nicht weiterhelfen. Zu Beginn unterstützte der Bezirk die „Werkstadt Meidling“ durch eine einmalige Geldspende in Höhe von € 500. Eine enge Kooperation mit dem Bezirk hat sich im Anschluss jedoch nicht entwickelt. Die Gebietsbetreuung¹⁰⁴ des 5. und 12. Bezirks vermittelte den Studierenden den ersten Kontakt zum Projekt „einfach – mehrfach“. Eine weitere Unterstützung oder Begleitung des Projekts hat sich nicht entwickelt.

FAZIT

Die Fallstudie zeigt, dass für die Realisierung einer temporären kreativen Nutzung ein Zusammenspiel von vielen AkteurInnen, EntscheidungsträgerInnen und VermittlerInnen notwendig ist. Auch die Gebietsbetreuung und der Bezirk können eine Schlüsselposition bei der Umsetzung solch temporärer Nutzungen einnehmen, da sie über vielfältige lokale Netzwerke verfügen. Dieses fragile Zusammenspiel, das nicht selten durch Zufälle gelenkt wird, könnte durch eine übergeordnete, städtische Schnittstelle für kreative Nutzungen stabilisiert werden und so konkrete Auswirkungen auf die Entwicklung von solchen kreativen Nutzungen haben.

Durch die sehr schnelle Auslastung des gesamten Gebäudes innerhalb von drei Monaten wird zudem deutlich, dass in Wien ein extrem hoher Bedarf an Räumen mit niedrigem Mietzins, in denen sich kreativen Nutzungen ansiedeln und entfalten können, besteht.

FALLSTUDIE „REINDORFGASSE“

„Ein Dorf in der Stadt“.¹⁰⁵ Im Gegensatz zur „Werkstadt Meidling“ handelt es sich bei der Fallstudie „Reindorfgasse“ im 15. Bezirk um kein kompaktes, initiiertes Projekt, sondern um ein größeres Gebiet, eine klassische Wiener Einkaufsstraße, die sich im Umbruch befindet. In den letzten zwei Jahren haben sich hier verstärkt kreative Nutzungen angesiedelt, die die Entwicklung der Straßen und Plätze mit prägen.

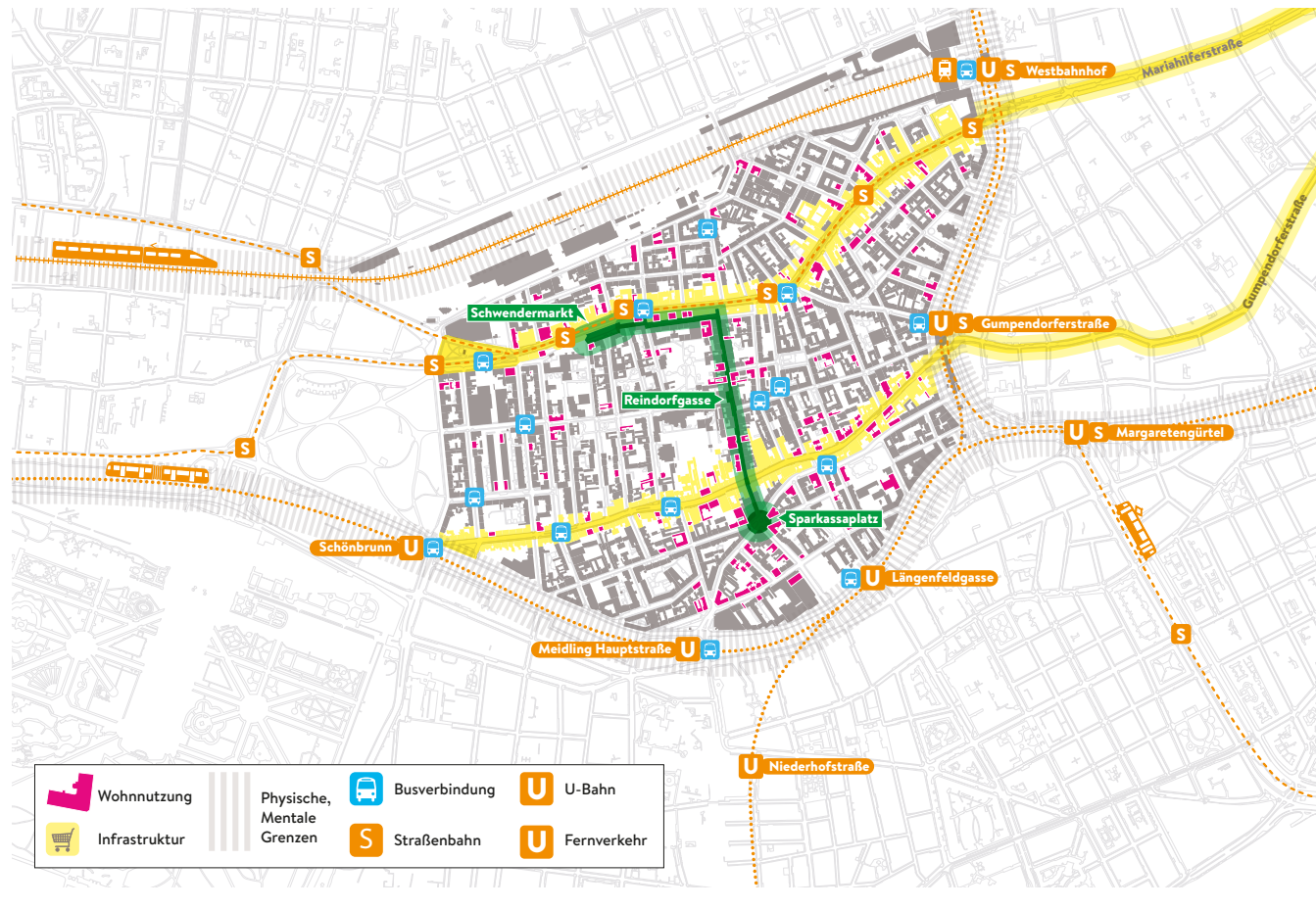
Unsere Analysen konzentrieren sich auf den Stadtraum vom Schwendermarkt über die Reindorfgasse bis zum Sparkassaplatz (siehe [Übersichtsplan](#)).

ENTWICKLUNG

Die kleine Häuseransammlung Reindorf vor den Toren Wiens erlebte im 18. Jahrhunderts durch die Verlegung des Sommersitzes von Maria Theresa nach Schönbrunn einen deutlichen Wachstumsschub. Das Wachstum hielt auch im 19. Jahrhundert aufgrund der günstigen Lage an der Poststraße und später an der Westbahnstrecke weiter an. Das Zentrum des neuen Stadtviertels, die Reindorfgasse, war in den 1930er Jahren als „Broadway von Rudolfsheim“ bekannt. Als Verbindung zwischen den Industriegebieten an der Wien und den Wohngebieten „Auf der Schmelz“ erlebte die Reindorfgasse in dieser Zeit ihre kaufmännische Blüte. Im Umfeld entwickelte sich ein ausgeprägter Arbeiterbezirk mit kleinen Handwerkerbetrieben und Gewerbetreibenden. Durch den Rückgang der Schwerindustrie an der Wien, die beginnende Motorisierung und die Entstehung von Supermärkten blieben die Arbeiterströme aus und nach und nach verschwanden ab den 1970er Jahren die Nahversorgungsbetriebe aus der Reindorfgasse. Auch der stadtbekannteste Schwendermarkt wurde in den 1980er Jahren geschlossen.¹⁰⁶

Auch heute sind die goldenen Jahre nicht wieder in die Reindorfgasse zurückgekehrt. Die klassische Einzelhandelsnutzung hat es immer noch schwer. Seit einigen Jahren beginnen jedoch neue kreative Nutzungen die leeren Lokale zu besetzen. Als erster kam vor ca. zehn Jahren „Urban Tool“, ein Hersteller von Accessoires für tragbare IT-Geräte, in die Reindorfgasse. Mittlerweile sind etwa sechs kreative Nutzungen in der Straße selbst zu finden. Mit der näheren Umgebung sind es doppelt so viele. Viele von ihnen kamen in den letzten zwei Jahren. Die Gründe für diese neue Entwicklung sind nicht eindeutig zu recherchieren. Doch nach Auswertung der durchgeführten Interviews scheinen zwei Ereignisse recht deutliche Auswirkungen gehabt zu haben:

→ 2010 veranstaltete die Fotogalerie FotoK im Rahmen des „Jahres der Fotografie“ eine Ausstellung, die sich auf mehrere leerstehende Läden in der Reindorfgasse verteilte. In diesem Zusammenhang wurden viele EigentümerInnen und Hausverwaltungen angesprochen und von einer temporären, kulturellen Nutzung überzeugt. „Dies hat einiges aufgebrochen.“¹⁰⁷ Dadurch wurde die Reindorfgasse in der Szene bekannter und es wurde leichter, für unkonventionelle Nutzungen Räume zu mieten.



Stadträumlicher Kontext der Reindorfstraße in Wien.

Darstellung: Urban Catalyst

→ Das Verbot des Straßenstrichs in Wohngebieten, das seit 1. November 2011 gilt, war nach Einschätzung der Gebietsbetreuung ein weiterer Wendepunkt.¹⁰⁸ Dadurch konnte der für Prostitution bekannte Bezirk sein Image sukzessive verbessern.

Die mediale Berichterstattung über den 15. Bezirk hat sich ebenfalls in den letzten zwei Jahren deutlich verändert. Waren vorher Prostitution, Kriminalität und der hohe AusländerInnenanteil Thema, werden heute die günstigen Mieten und die bunte Nachbarschaft betont.¹⁰⁹ Doch trotz dieser Entwicklung und der beginnenden Etablierung einer neuen NutzerInnengruppe stehen noch viele Ladenlokale in der Reindorfstraße leer.

STADTRÄUMLICHE QUALITÄTEN

Die Reindorfstraße verläuft zwischen zwei Geschäftsstraßen – der äußeren Mariahilfer Straße und der Sechshäuser Straße. Beide Straßenzüge sind Verlängerungen belebter Straßen im 6. Bezirk (innere Mariahilfer Straße und Gumpendorfer Straße), an denen sich viele kreative Nutzungen angesiedelt haben. Im Norden der Reindorfstraße befindet sich der Schwendermarkt, der seit seiner Umgestaltung eine neue Identität sucht. Im Süden, jenseits der Sechshäuser Straße, entwickelt der Sparkassaplatz neue Anziehungskräfte.

In der Reindorfstraße ist das ehemalige Dorf an der Stadtstruktur noch erkennbar. Eine Kirche mit Kirchplatz und Gasthaus bildet das Zentrum. Die geschlossene, eher niedrige Bebauung stammt aus unterschiedlichen Jahrzehnten und reicht von Gründerzeitbauten über Zinskasernen und Jugendstilhäuser bis zu Nachkriegsbauten. Sehr unterschiedlich ist auch der bauliche Zustand der einzelnen Gebäude.¹¹⁰ Die Erdgeschoßzone besteht fast komplett aus Ladenlokalen. Darüber befinden sich Wohnungen. Etwa die Hälfte der Ladenflächen in der Reindorfstraße steht leer und ist seit längerer Zeit nicht genutzt.

Insgesamt gibt es durch den Schwendermarkt, den Kirchplatz und den Sparkassaplatz eine für Wien recht dichte Abfolge von öffentlichen Räumen, die durch den Henriettenplatz und den Dadlerpark noch ergänzt werden. Der Sparkassaplatz befindet sich im Gebiet der Blocksanierung Sechshäuserstraße. Das Blocksanierungsgebiet in diesem Bereich umfasst acht Baublöcke mit insgesamt 94 Liegenschaften.¹¹¹

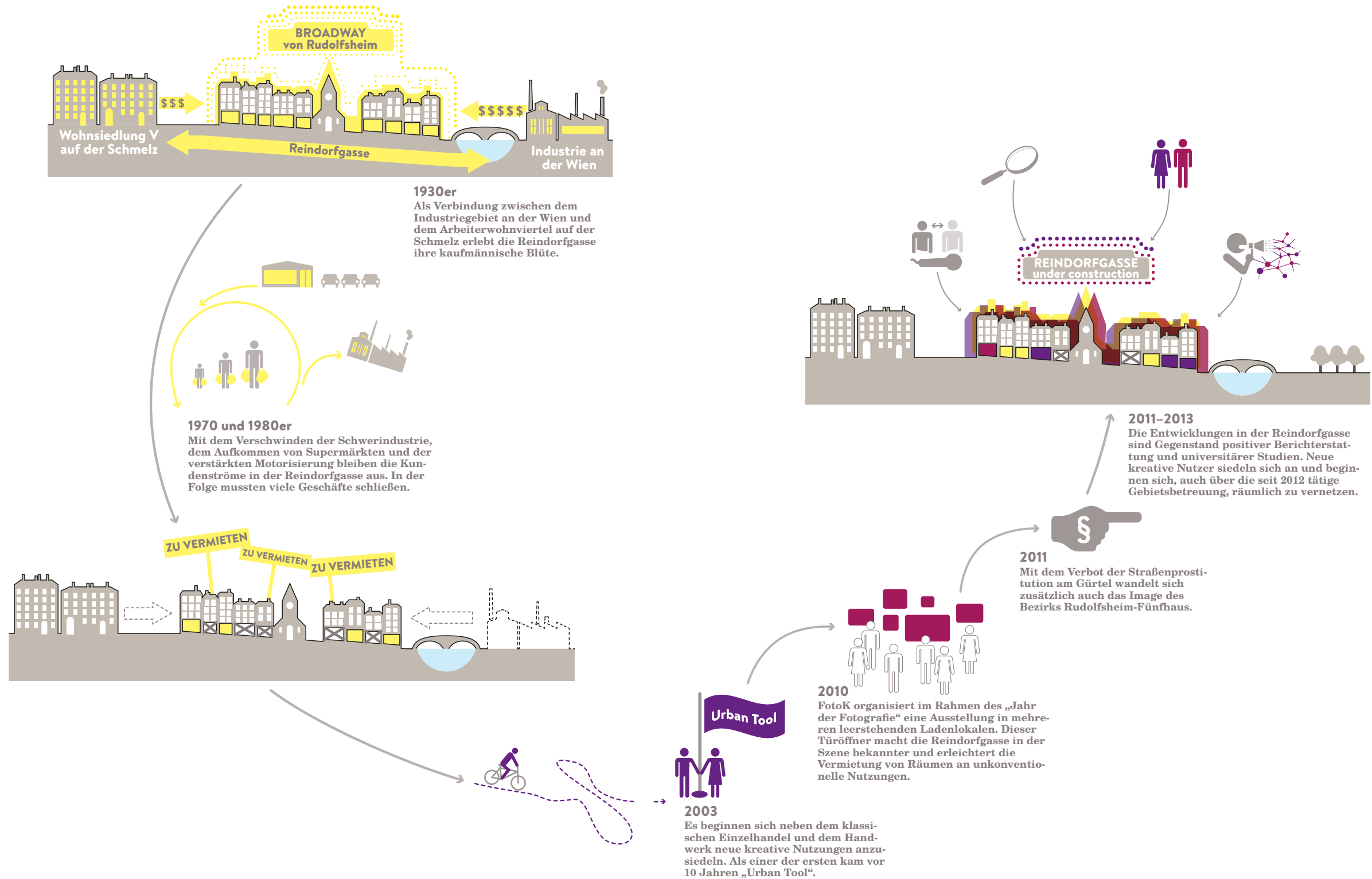
Der 15. Bezirk ist geprägt von klassischen Arbeiterwohnvierteln mit einer sehr jungen Bevölkerung (der Durchschnitt liegt bei 38,8 Jahren im Vergleich zu 40,6 Jahren im gesamten Wien). Der AusländerInnenanteil liegt mit 34,9% deutlich über dem Wiener Durchschnitt von 22,3%.¹¹² Die Reindorfstraße ist vor allem über die Straßenbahn in der Mariahilfer Straße gut ans Zentrum angebunden. Zudem gibt es Busverbindungen. Der Sparkassaplatz ist über die U-Bahnlinie 4 im Süden gut zu erreichen.

KREATIVE NUTZUNGEN

Das Besondere an den neuen kreativen Nutzungen in der Reindorfstraße liegt darin, dass hier sehr viele „Netzwerker“ zugange sind. Das heißt, es sind keine Architekturbüros, die alleine an ihren Projekten arbeiten, sondern Menschen, die sich sehr stark auf ganz unterschiedlichen, auch lokalen Ebenen vernetzen. Sie schaffen Vernetzungsorte für andere und potenzieren dadurch ihre Wirkung innerhalb der jeweiligen Szene, innerhalb Wiens und häufig auch darüber hinaus (siehe Kap. 4.3 – Organisation der AkteurInnen).

Lage, Name und Art der kreativen Nutzungen im Untersuchungsraum werden in einer Karte dargestellt. Im Folgenden werden einige kreative, netzwerkende Nutzungen exemplarisch vorgestellt:

Entwicklungsgeschichte der Reindorfasse und der dortigen kreativen Nutzungen.
Darstellung: Urban Catalyst



HYBRIDE NETZWERKER MIT (ANGESTREBTEM) LOKALEM BEZUG

Die Initiative „SAMSTAG IN DER STADT“ am Schwendermarkt stärkt durch regelmäßige Aktionen an Samstagen das Zusammenleben im Grätzl.¹¹³ Ideen, Bedürfnisse und Wünsche der AnwohnerInnen, KünstlerInnen und ExpertInnen sollen so wieder stärker ins Alltagsleben integriert werden. Initiiert und durchgeführt wird das Projekt seit 2010 von zwei WienerInnen, die 1999 den Verein Kunst- und Kulturprojekt SAMSTAG gegründet haben. 2010 und 2011 wurde das Projekt von der Stadt Wien (MA 17), dem Bezirk und weiteren Sponsoren unterstützt.

Das „Institut für Alltagsforschung“ befindet sich ebenfalls am Schwendermarkt. Es widmet seine „Expeditionen, künstlerischen Recherchen und Experimente der Erforschung und Umgestaltung der alltäglichen Verhältnisse. Die Ergebnisse seiner Forschung präsentiert das Institut in Performances, Lectures, Workshops und im Internet.“ Das Institut wurde 2010 von Mitgliedern der Performance-Company „red park“ gegründet.¹¹⁴ Die KünstlerInnen arbeiten unter anderem als Vernetzer von Menschen und Räumen. Finanziert wird das Institut für Alltagsforschung durch die Stadt Wien und durch gesonderte Projektmittel.

Der Kunstraum „PIER15“ befindet sich seit 2012 am Sparkassaplatz und besteht aus dem sozialen Kulturzentrum „dieLICHTFABRIK – your station for social arts“ und „PAPERTOWN“, einem Start-up, das nachhaltiges Produkt-, Möbel- und Bühnendesign aus Karton herstellt.¹¹⁵ „dieLICHTFABRIK“ möchte ein wienweites und darüber hinaus gehendes Netzwerk aufbauen für alle, die Kunst und soziales Engagement verbinden wollen. Gemeinsam mit der Gebietsbetreuung sollen zudem lokale Netzwerke verstärkt werden. Die Räume werden durch eine Querfinanzierung getragen – die Firma „PAPERTOWN“ übernimmt den Großteil der Miete. Projekte werden getrennt finanziert. Der Verein trägt sich vor allem durch Raumvermietung und Buffets.

NETZWERKE IN KUNST & KULTUR

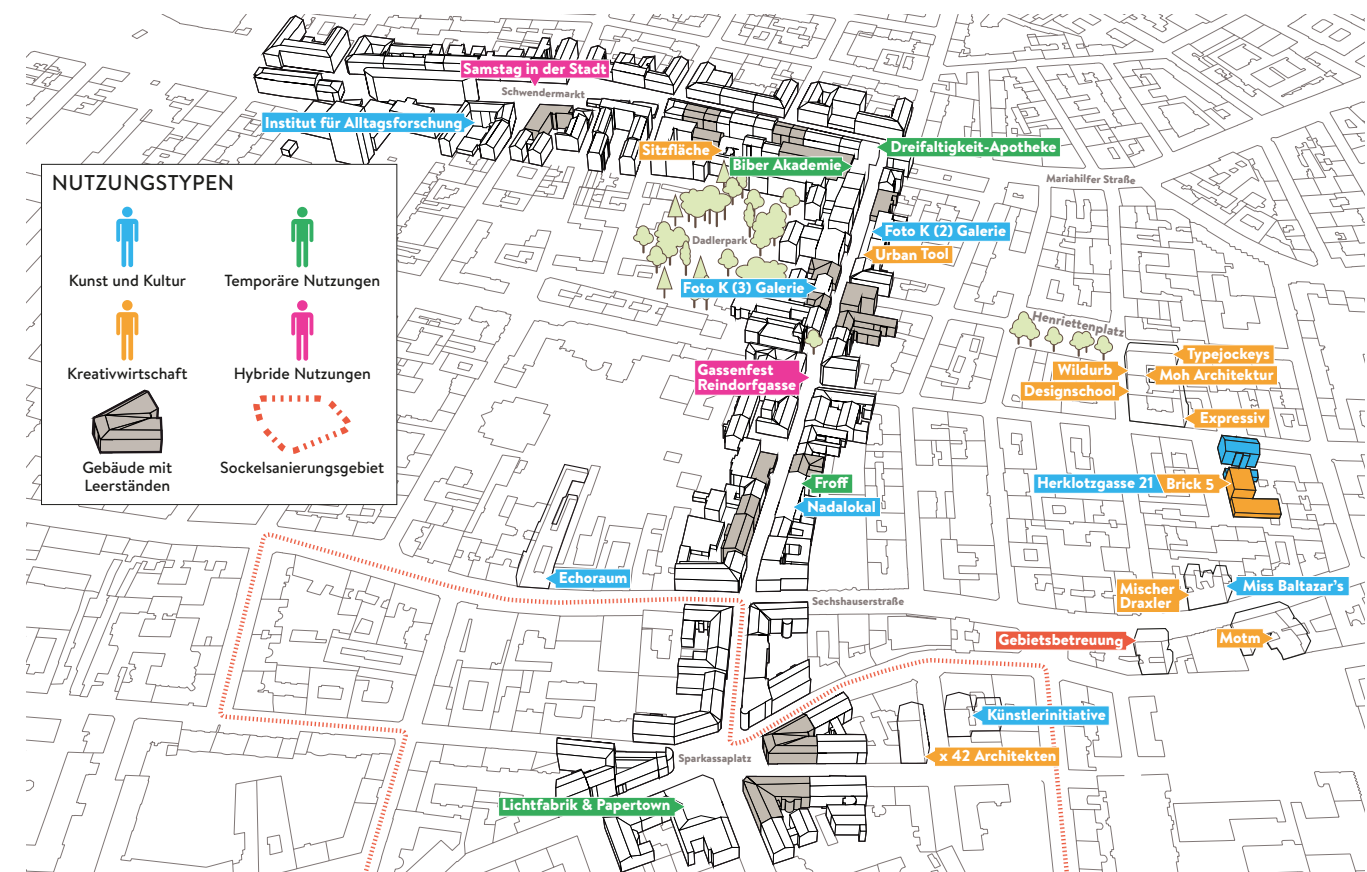
Das „nadaLokal“ in der südlichen Reindorfgrasse ist ein freier Ausstellungs- und Projekt- raum und offener Ort für zeitgenössische Kunst. Es definiert sich als Schnittstelle zwischen künstlerischem Experiment und Öffentlichkeit sowie als Forum für lokale und internationale KünstlerInnen.¹¹⁶ Über die Jahre ist hier ein Ort des Experiments und des Austausches entstanden, der sehr wichtig ist für die Wiener Tanz- und Performanceszene und auch international stark vernetzt. Das Projekt wird unterstützt und gefördert von Wien Energie und Wien Kultur.

„froff – Verein für alles Gute“ stellt seit vielen Jahren einen Raum für Kunstschaffende zur Verfügung. Eine Bühne, freie Wände und ein „Handwerksshop“ bieten Professionellen wie AmateurInnen einen Zugang zu Öffentlichkeit. Es gibt beschränkte, aber regelmäßige Öffnungszeiten – froff steht für Freitags offen. Die Besuchergruppe reicht von KünstlerInnen, Eltern mit Kindern, AnrainerInnen und Studierenden.¹¹⁷ Das „froff“ finanziert

sich unabhängig von Förderungen. Die elf Vereinsmitglieder teilen die Kosten, die nicht durch Einnahmen gedeckt werden. Das Ladenlokal in der Reindorfgrasse 10 wurde in Eigenleistung renoviert.

VERNETZUNG VON KREATIVWIRTSCHAFT UND LOKALEM EINZELHANDEL

„Urban Tool“ in der Reindorfgrasse 36 ist eine weltweit registrierte Handelsmarke. Die Produkte werden in Wien entwickelt und in Asien hergestellt und größtenteils auch dort verkauft. In der Reindorfgrasse befindet sich der Entwicklungsraum und ein Verkaufsraum in einem Ladenlokal auf der einen Seite und ein Fotostudio und ein Präsentationsraum auf der Straßenseite gegenüber. Der Inhaber engagiert sich stark im lokalen Einkaufsstraßenverein und setzt sich für ein neues Straßenfestival der Reindorfgrasse und die Vernetzung der lokalen Unternehmen mit den kreativen Nutzungen ein, da er von möglichen Synergien überzeugt ist. Die Ladenmiete wird durch den Vertrieb finanziert.



Ansammlung von kreativen Nutzungen im Umfeld der Reindorfgrasse.

Darstellung: Urban Catalyst

STADTRÄUMLICHE EFFEKTE

Viele der aufgezählten kreativen Nutzungen sind in den letzten drei bis vier Jahren meist aufgrund von Kontakten zu bereits ansässigen NutzerInnen oder AnwohnerInnen in die Reindorfstraße eingezogen. Die Gespräche haben ergeben, dass für die Standortwahl und lokale Raumsuche die persönlichen Kontakte entscheidend sind. Sehr oft wird Ko-Lokalisierung, die Nähe von Wohnen und Arbeiten gesucht. Eine kritische Masse, sodass immer mehr kreative Nutzungen angezogen werden, ist noch nicht vorhanden. Nach Einschätzung der Gebietsbetreuung wird der klassische Einzelhandel die Leerstände in der Reindorfstraße nicht mehr füllen können. Die kreativen Nutzungen sind eine wichtige neue Nutzerklasse.¹¹⁸ Dem Einzelhandel und dem Einkaufsstraßenverein fehlt jedoch bislang die Sensibilität für die Bedeutung der kreativen Nutzungen in der Reindorfstraße.¹¹⁹ Auch wenn die Initiativen nicht im ersten Schritt die Besucherfrequenzen deutlich erhöhen, stärken sie doch spürbar das Flair, die (mediale) Sichtbarkeit, die Innovation durch neue Angebote und die Verbindung von Produktion und Konsum. Dies wird in einem zweiten Schritt deutlich positive Auswirkungen auf die Einkaufsstraße haben.

Im Grätzel herrscht eine Aufbruchsstimmung. Der Einkaufsstraßenverein lässt sich zum ersten Mal auf ein neues, ‚modernes‘ Konzept für das Straßenfest ein und öffnet sich langsam gegenüber den positiven Effekten der kreativen Nutzungen.¹²⁰ So könnte es in Zukunft zu einer neuen Kooperation von klassischem Einzelhandel und kreativen Nutzungen kommen.

Auch wenn in der Reindorfstraße viele ‚NetzwerkerInnen‘ sitzen, sind die kreativen Nutzungen untereinander bislang wenig vernetzt. Hierfür möchte sich die Gebietsbetreuung stärker einsetzen, um Synergien zwischen den neuen Angeboten weiter zu stärken und weitere, lokale Effekte zu ermöglichen.¹²¹ Ein gutes Beispiel dafür sind die Audiostationen ‚Must See‘, die mit und für AnwohnerInnen auf Initiative der Gebietsbetreuung unter Leitung des ‚Instituts für Alltagsforschung‘ und in der Umsetzung in Kooperation mit dem nahen FrauenComputerlab ‚Miss Baltazar’s Laboratory‘ entstanden sind.

Die Reindorfstraße ist durch die Begrünung mit Beeten und Bäumen und durch den gestalteten Kirchplatz, auf dem der Einkaufsstraßenverein jedes Jahr einen Maibaum errichtet, eine attraktive Straße, deren öffentliche Räume funktionieren und genutzt werden. Aufgrund ihrer Geschichte verfügt sie zudem über eine hohe Anzahl von vielseitig nutzbaren Ladenlokalen, die aufgrund des langjährigen Leerstands jedoch häufig sehr renovierungsbedürftig sind. Die kreativen Nutzungen bringe neue Impulse und beleben Teilbereiche. Die Besucherfrequenz in der Reindorfstraße bleibt jedoch weiterhin sehr gering.

Der Schwendermarkt und der Sparkassaplatz haben dagegen im Bereich des öffentlichen Raums noch Entwicklungspotenzial, das in ganz unterschiedlichen Bereichen liegt:

Der Schwendermarkt wurde vor einigen Jahren neugestaltet und eine freie Platzfläche mit hoher Betonwand, Bäumen und Sitzgelegenheiten geschaffen. Der neue Stadtplatz wurde und wird von den AnwohnerInnen jedoch wenig genutzt. Um dies gemeinsam ihnen

zu ändern, engagiert sich seit 2010 das Projekt ‚SAMSTAG IN DER STADT‘. Durch regelmäßige Aktionen und einen mobilen Garten bekam der Platz ein neues Gesicht und für viele Menschen eine neue Bedeutung. Seit einer Mittelkürzung sind die Aktionen jedoch weniger geworden, was sich auch auf dem Platz bemerkbar macht.

Der Sparkassaplatz steht noch vor seiner grundlegenden Umgestaltung. Da er im Blocksanierungsgebiet Sechshausstraße liegt, steht diese in den nächsten Jahren an. Gemeinsam mit lokalen AkteurInnen und AnwohnerInnen soll dieser von einem Kreisverkehr zu einem Aufenthaltsort umgewandelt werden. ‚PIER 15‘ möchte sich als Kooperationspartner der Gebietsbetreuung ganz aktiv in diesen Prozess mit einbringen.

GOVERNANCE-PROZESSE

Die Stadt Wien nimmt zurzeit keinen direkten Einfluss auf die Entwicklungen in der Reindorfstraße. Indirekt steuert sie jedoch durch Erlässe oder Festsetzungen übergeordnete Entwicklungen im Bezirk und Untersuchungsgebiet, wie zum Beispiel das Verbot des Straßenstrichs. Die Rolle des Bezirks in der Unterstützung der kreativen Nutzungen in der Reindorfstraße wird vom Bezirk selbst auf informeller und vernetzender Ebene angesiedelt.

Die jetzige Gebietsbetreuung ist seit einem Jahr vor Ort tätig und hat sich unter anderem zum Ziel gesetzt, viele lokale KooperationspartnerInnen zu gewinnen. Die kreativen Nutzungen spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie hilfreiche Netzwerke einbringen und meist an den Entwicklungen in ihrer Umgebung sehr interessiert sind. Neben der aktiven Zusammenarbeit vermittelt die Gebietsbetreuung aufgrund der hohen Nachfrage aktiv Räume an suchende Kreative. Sie wird vor allem von Studierenden oder jungen AbsolventInnen angesprochen, die einen Arbeitsraum für maximal €100 suchen. Ihre Vermittlungsmöglichkeiten sind jedoch sehr beschränkt. Eine gezielte Ansiedlung von kreativen Nutzungen schätzt sie jedoch als nicht nachhaltig ein.¹²²

Der Einkaufsstraßenverein ist ein seit langem eingesessener Verein mit lokaler Bedeutung, in dem sich mittlerweile auch eine kreative Nutzung („Urban Tool“) beim monatlichen Treffen engagiert. Beim jährlichen Straßenfest werden zudem auch möglichst alle anderen kreativen Nutzungen direkt mit eingebunden und bekommen so eine erweiterte Sichtbarkeit.

Die kreativen Nutzungen sind bislang wenig auf einer lokalen Ebene untereinander vernetzt. Vieles läuft über Bekannten- und Freundschaftskreise und zufällige Begegnungen. Mögliche Gründe hierfür könnten sein, dass jede/jeder ums ‚Überleben‘ kämpft und alle Energie in das eigene Projekt steckt, sodass es schwierig ist, einen Überblick über die kreativen Nutzungen im Umfeld zu bekommen, oder dass es eine gewisse Konkurrenzangst gibt bzw. eine Scheu vor Nutzungen, die den eigenen zu ähnlich sind.

Eine Vernetzung aller AkteurInnen der Einkaufsstraße scheint von zentraler Bedeutung, um für diese gemeinsam einen neuen Entwicklungsweg zu erarbeiten. Es fehlt jedoch

das zentrale koordinierende Element. Die Gebietsbetreuung scheint hier prädestiniert. Ihre Ressourcen sind jedoch gedeckelt und müssen durch klare Schwerpunktsetzungen fokussiert eingesetzt werden.¹²³

FAZIT

Kreative Nutzungen bringen ein deutliches Potenzial für die Entwicklung von größeren Stadträumen mit. Durch eine stärkere lokale Vernetzung untereinander könnte dieses Potenzial noch einmal deutlich gesteigert werden und durch eine konsequentere Öffnung der Erdgeschoßzone zu einem neuen Typus der Wiener Einkaufsstraße führen. Die lokalen Gebietsbetreuungen könnten in Kooperation mit einer städtischen Koordinierungsstelle eine weitere Schlüsselrolle in dieser Entwicklung übernehmen.

Viele weitere Erkenntnisse zu den kreativen Nutzungen in den Fallstudien sind in das folgende Kapitel Resümee der Analyse eingeflossen.



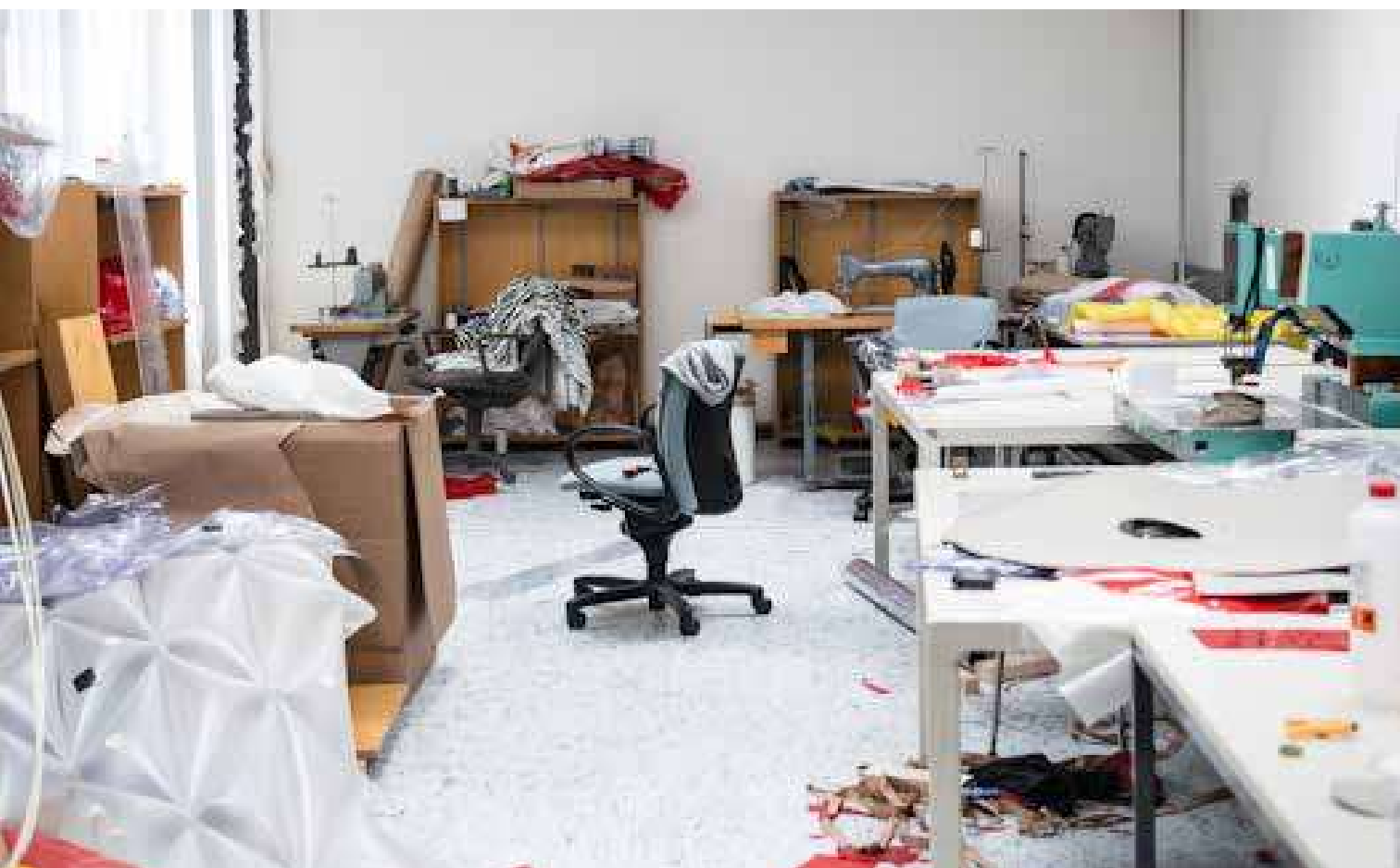
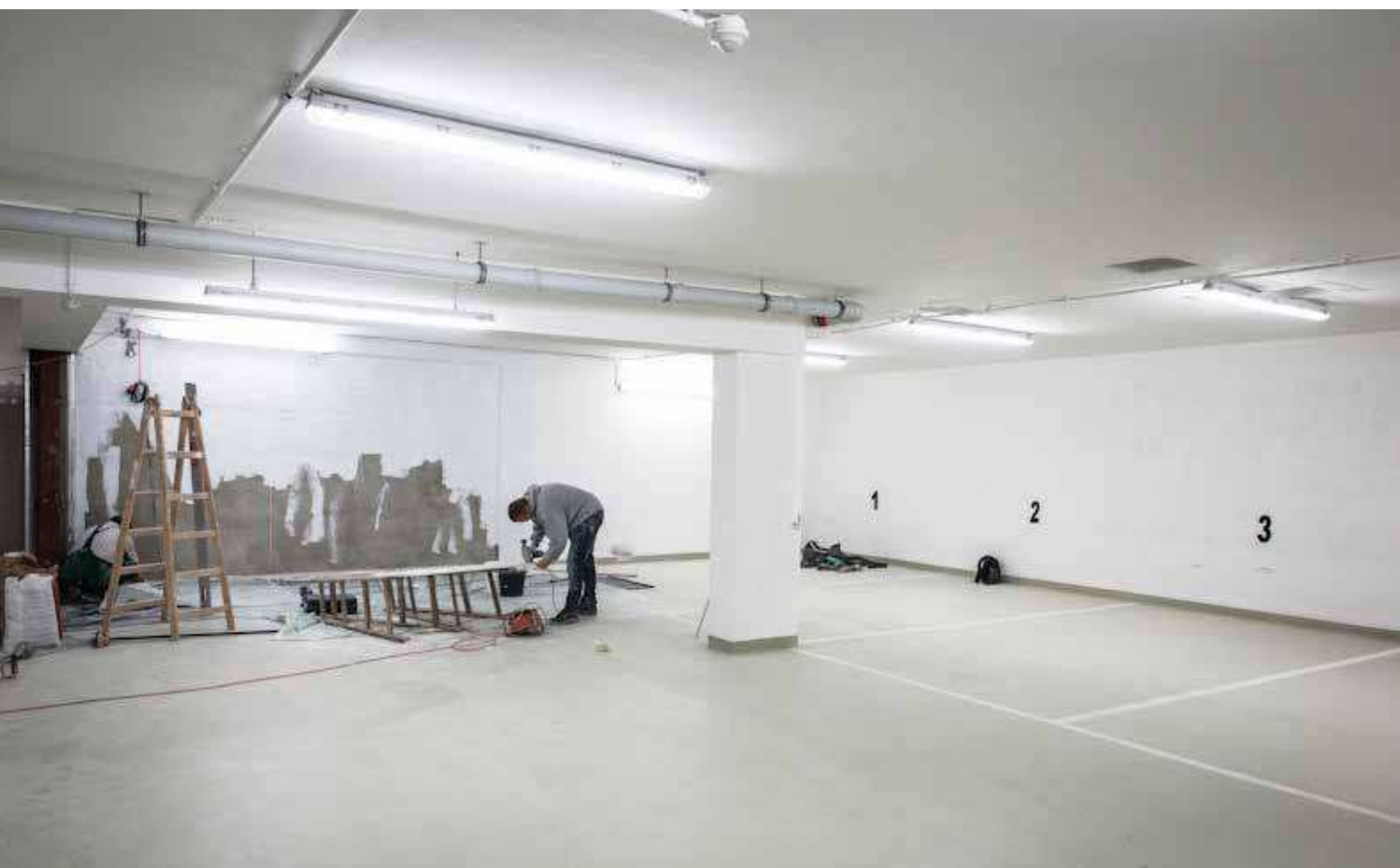
↑ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



↑ ↓ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



↑ ↓ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien





↑ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



↑ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



↑ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



↑ PIER 15 (DieLICHTFABRIK und PAPERTOWN), Sparkassaplatz 3, 1150 Wien



↑ ↓ PIER 15, Sparkassaplatz 3, 1150 Wien



↑ PIER 15, Sparkassaplatz 3, 1150 Wien



↑ PIER 15, Sparkassaplatz 3, 1150 Wien



↑ PIER 15, Sparkassaplatz 3, 1150 Wien

SAMSTAG
IN DER
STADT

TANK

SAMSTAG IN DER STADT COMMITTEE
GENERAL CENTER DER SOZIALEN U.
KUNSTEN VEREINIGUNG
SATURDAY IN TOWN



**GEMEINSAM
BIS ENDE SEPTEMBER 2011
HIER AM SCHWENDERMARKT**

Den Platz beleben	Geschichten und Wissen austauschen	die Nach- barn kennen lernen	Bei Pflanzen über Pflanz- regeln	Gemein- sam kochen
Gemein- sam essen	Einfach hier sein	Wissen und Erfahrung austauschen Verbinden	Spielen	Veranstalten und besuchen oder organisieren
Die Platz beleben und weitere aktivieren	Die Umgebung und den Platz beleben	Wissen austauschen und Erfahrung austauschen	Fahrräder für den Platz über- nehmen	Mit- machen

SAMSTAG IN DER STADT AM SCHWENDERMARKT!
Ein Mal wöchentlich, immer abwechselnd
Donnerstag 18.00 bis 21.00 Uhr und Samstag, 11.00 bis 16.00 Uhr.

Das Projekt „Samstag in der Stadt“ wird vom Wiener Sozialen und Künstlerischen Verein (SKV) in Zusammenarbeit mit der Bezirksregierung Schwendernmarkt bis Ende September 2011 durchgeführt und ist Teil des Projekts „Samstag in der Stadt“.

WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN
KUNST UNIVERSITÄT WIEN
KUNSTHAUS VIENNA
KUNSTHAUS VIENNA
KUNSTHAUS VIENNA



Workspace
Ver:schwender
Schwendergasse 35/37, 1150 Wien

↑ Samstag in der Stadt, Schwendernmarkt, 1150 Wien

↑ Ver:schwender, Schwendergasse 35–37, 1150 Wien



↑ Schwendermarkt, 1150 Wien

↓ Storchengasse 26, 1150 Wien



4.3 RESÜMEE

Das Resümee basiert auf den Erkenntnissen der Kapitel 4.1 Darstellung und Verortung und 4.2 Fallstudien sowie auf den Ergebnissen der qualitativen Leitfaden-Interviews und Gespräche, die während der Analyse-Phase geführt wurden.¹²⁴

ZENTRALE CHARAKTERISTIKA

CHARAKTERISTIKA DER KREATIVEN NUTZUNGEN IN WIEN: VIELFÄLTIG, HYBRID, SELBSTORGANISIERT

Kreative Nutzungen umfassen ein breites Spektrum. Sie setzen sich zusammen aus dem Kunst- & Kulturbereich, der von einer Polarität zwischen etablierten Institutionen und selbstorganisierten Initiativen geprägt ist – Hoch- und Subkultur agieren neben- und miteinander. Und aus der Kreativwirtschaft, die neue Arbeits- und Organisationsformen, Ko-Lokation, gemeinsame Nutzung von Ressourcen und innovative Gemeinschaftsprojekte aufweist. Kreative Nutzungen im Bereich der Kreativwirtschaft kombinieren ‚klassische‘ und kreative Wirtschaftsmodelle miteinander und bauen Schnittstellen zu Produktion und Gewerbe auf. Sowohl in Kunst & Kultur als auch in der Kreativwirtschaft finden sich außerdem temporäre kreative Nutzungen, die brachliegende räumliche Ressourcen in der Stadt entdecken und nutzen.

Kreative Nutzungen können aber nicht allein über Berufs- oder Branchen-Kategorien wie Kreativwirtschaft oder Kultur definiert werden. Viel wesentlicher ist ihr vielfach auftretender hybrider Charakter: Kreative Nutzungen sind Zwischen- und Umnutzungen, die ursprüngliche Nutzungs-Zuschreibungen aufbrechen und Räume anders gebrauchen, als sie ursprünglich vorgesehen waren. Es handelt sich um Misch- und/oder Mehrfachnutzungen abseits klassischer Büro-, Wohn- oder Geschäftslokalnutzungen, die neue Verbindungen von Arbeit und Leben ermöglichen. Damit sind neben der Erwerbsarbeit beispielsweise auch Gemeinschafts-, Kultur- oder politische Arbeit gemeint, die eine pragmatische, soziale oder politische Sinnstiftung für die AkteurInnen bewirken. Diese Hybridisierung ist ein zentrales und zukunftsweisendes Merkmal kreativer Nutzungen, das Innovationen und zukunftssträchtigen Lösungen Raum gibt und so die Entwicklung der Städte mitprägen wird.

Kreative Nutzungen sind kleinteilig strukturiert, nicht hochgradig ökonomisiert, von Prekariat, atypischen Beschäftigungsverhältnissen und neuem Unternehmertum gekennzeichnet und entwickeln sich Schritt für Schritt. Grundlage der Milieubildung ist der persönliche Arbeits- und Lebensstil: ein freiberufliches Lebensmodell, das den Kreativen ein gewisses Maß an Selbstbestimmung ermöglicht. Elementar ist überdies

der antipaternalistische Anspruch: Kreative Nutzungen sind selbst angeeignete, nicht vorgegebene oder aufoktroierte Orte. Selbstaneignung und Selbstorganisation sind Teile des Identitätswurfs kreativer NutzerInnen.¹²⁵

POTENZIALE KREATIVER NUTZUNGEN IN DER STADTENTWICKLUNG

Kreative Nutzungen leisten zentrale Beiträge zur Entwicklung von Stadtteilen. Sie bespielen Orte, schaffen Durchmischung und kreative Milieus, sozial gelebte Urbanität, Lebendigkeit auf der Straße, temporäre Öffentlichkeiten und eine höhere Nachfrage nach bestimmten Produkten und Dienstleistungen. Sie vervielfältigen das kulturelle Angebot. Durch ihre Anziehungskraft und häufig auch durch die Ansiedlung im Erdgeschoß schaffen kreative Nutzungen zahlreiche Schnittstellen zum öffentlichen Raum und holen Publikum in die Stadtteile. Temporäre Nutzungen verändern die Wahrnehmung eines Stadtteils sowohl bei AnwohnerInnen als auch in den kreativen Szenen selbst, sie können Menschen durch den Stadtraum bewegen und lenken.

Kreative Nutzungen bieten oft die Möglichkeit für gemeinschaftliches Engagement und lassen überschaubare, dörfliche Strukturen mit kurzen Wegen entstehen. Als soziale, ökonomische, kulturelle oder ökologische Role Models leisten sie Pionierarbeit: Sie entwerfen und testen neue Modelle des Wirtschaftens, Arbeitens und Zusammenlebens und zeigen damit die Potenziale, aber auch Herausforderungen einer dynamischen Stadt und ihrer ökonomischen, sozialen und kulturellen Systeme auf (vgl. [Kap. 5 Stadtentwicklungspolitische Zielrichtungen](#)).

Mit Stadterneuerung durch kreative Milieus werden daher positive lokale Aspekte assoziiert. In von kreativen Milieus geprägten Vierteln artikulieren sich diese Aufwertungsprozesse aber auch mit Verdrängungsmechanismen. Die Gefahr besteht, dass kreative Nutzungen zum Instrument einer ökonomischen Standortentwicklung werden und dadurch zu einem Motor der Gentrifizierung verkommen. Prozesse der Aufwertung und Verdrängung verlaufen aufgrund des stark regulierten Wiener Wohnmarktes zwar langsamer, schwächer und weniger ökonomisiert als etwa in Städten wie London oder Paris, sind aber vorhanden – wenngleich auch weniger sichtbar. Zugleich laufen spannende, kreative Projekte im Stadtraum Gefahr, automatisch zu „GentrifiziererInnen“ abgestempelt zu werden, da sie als monokausale Ursachen von Aufwertungs-/Verdrängungsprozessen aufgefasst werden. Ein Großteil der kreativen NutzerInnen ist sich des Themas bewusst. Sie sehen ein ambivalentes Verhältnis zwischen kreativen Nutzungen und Stadt(teil)entwicklung, das zwischen Aufwertung und Verdrängung schwankt. Die AkteurInnen sind deshalb der Meinung, dass politische Maßnahmen gesetzt werden sollten, um Verdrängungsprozesse abzumildern oder zumindest teilweise zu verhindern. Kreative Milieus können zwar zu

einem bestimmten Grad selbst gegensteuern, aber nur auf öffentlicher Ebene können angemessene Rahmenbedingungen geschaffen werden, um kreative Arbeit *und* eine sozial verträgliche Stadterneuerung zu ermöglichen.¹²⁶

DIE STANDORTANFORDERUNGEN KREATIVER NUTZUNGEN

Kreative Nutzungen, sowohl aus der Kreativwirtschaft als auch aus dem Kulturbereich, dauerhaft wie temporär, haben spezifische Anforderungen an Räume:

Die lokale Einbettung in ein bestimmtes stadträumliches und soziales Gefüge ist eine wichtige Voraussetzung. Eine attraktive Umgebung, die das ‚gewisse Etwas‘, also ein urbanes Flair und eine gute Lebensqualität bietet, ist für Kreative interessant. Die Nähe zur Lebenswelt ebenso wie zur Szene muss gegeben sein. Entscheidend ist auch das lokale Milieu: Kreative Nutzungen unterliegen einer zirkulären Kausalität (‚Taubenschlag-Phänomen‘) – eine Ansiedlung von Kreativen bzw. kreativen Nutzungen zieht weitere Ansiedlungen nach sich.¹²⁷ Eine Ausnahme stellen dabei kulturelle und künstlerische Interventionen dar, die bewusst und gezielt die ‚weißen Flecken‘ des Wiener Stadtraums erkunden und bespielen. Sie entdecken und thematisieren Teile des Stadtraums, die bisher kaum auf der Landkarte der kreativen Nutzungen aufgeschienen sind.¹²⁸

Ein zentraler Faktor ist auch die Erreichbarkeit. Der öffentliche Verkehr fungiert als ‚Blutkreislauf der Stadt‘, ist also lebenswichtig für jedwede Entwicklung. Das öffentliche Verkehrssystem in Wien ist bereits jetzt ein internationales Vorbild, aber auch für die künftige Entwicklung spielt das Thema Infrastruktur und Anbindung eine wichtige Rolle.

Kreative bevorzugen sehr deutlich nutzungsflexible Räume ‚mit Geschichte‘, bei denen nicht die Perfektion zählt, sondern die Freiräume und die Gestaltungsmöglichkeiten. Die NutzerInnen wollen sich die Räume selbst aneignen, statt vorgefertigte Räume vorgesetzt zu bekommen. Monofunktionale, normierte und standardisierte (nach ‚Investoren-Logik‘ gebaute) Immobilien bieten nicht die notwendige räumliche Flexibilität, um vielfältigen Gebrauch zu ermöglichen. Umnutzbare Bestands-Objekte wie z.B. ehemalige Fertigungsbetriebe oder Industrie-Infrastruktur dagegen sind nutzungsöffener und eröffnen eine Vielfalt an Möglichkeiten, wie etwa ein Amalgam aus Arbeit, Freizeit und gemeinschaftlich genutzter Zeit. Sie ermöglichen gemischte, interdisziplinäre und interkulturelle Nutzungen und bieten einen Spannungsfaktor, der sie für Kreative besonders interessant macht.¹²⁹

RÄUMLICHE AUSPRÄGUNGEN

In Wien gibt es deutliche Dynamiken in Bezug auf die Entstehung und dauerhafte Etablierung von kreativen Nutzungen. Diese kreativen ‚Hoch- und Tiefdruckgebiete‘ sowie ihre Entwicklungstendenzen und Grenzen werden im Folgenden beschrieben und zusammenfassend in einer Wetterkarte der kreativen Nutzungen am Ende des Kapitels dargestellt.

DIE INNERSTÄDTISCHEN BEZIRKE

Die Analyse der verschiedenen kreativen Nutzungen in Wien bekräftigt das verbreitete Image der innerstädtischen Bezirke (innerhalb des Gürtels) als kreativ und kulturell besonders stark genutzte Stadtteile. Sowohl die Nutzungen der Kreativwirtschaft als auch aus Kunst & Kultur, ob permanent oder temporär, weisen klar zentralisierte Lokalisierungspräferenzen auf.

Unternehmen der Kreativwirtschaft und Institutionen der Hochkultur sind am anspruchsvollsten, was die lokale Einbettung betrifft. Anbindung, Erreichbarkeit und damit ein großes Einzugsgebiet für potenzielles Publikum müssen für sie gegeben sein, daher die klare Bevorzugung innerstädtischer Viertel. Vorhandene Raumressourcen und Mietpreisgefälle bewirken zudem eine klare funktionelle Differenzierung der inneren Bezirke: Der historische Stadtkern ist die Domäne der repräsentativen Kulturinstitutionen, die umliegenden Bezirke jene der kreativen UnternehmerInnen. Die Attraktivität der inneren Bezirke ist einer spezifischen Kombination von Push- und Pull-Faktoren geschuldet: Ihre ausgesprochen gute Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz ist für alle Kreativen ein klarer Pull-Faktor. Die elitäre Prägung der Innenstadt (1. Bezirk) und ihre Ansiedlung im Hochpreissegment macht sie für Hochkultur und etablierte Kreativunternehmen interessant. Für die weniger kapitalstarken UnternehmerInnen sowie kleinere Kultureinrichtungen dagegen wird der 1. Bezirk dadurch unattraktiv und fungiert somit als Push-Faktor. Die innerstädtischen Bezirke, ebenfalls zentral gelegen und gut angebunden, bieten kurze Wege und jenen bei den Kreativen äußerst beliebten Gründerzeitbestand. Zudem ist in diesen Vierteln die Dichte der kulturellen Infrastruktur und der zeitgenössischen Kunst- & Kulturangebote ebenfalls hoch. Kombiniert mit den bereits wesentlich günstigeren wirtschaftlichen Konditionen im Immobilienbereich (z. B. Mietpreise) und dem kreativen, urbanen Flair werden die innerstädtischen Gründerzeitviertel zu den Favoritinnen der Kreativen und KünstlerInnen (vgl. [innerstädtisches Hochdruckgebiet/Wetterkarte](#)).

ENTWICKLUNGSTENDENZEN

Bereits in diesem dichten Zentrum bildet sich eine deutliche Entwicklungstendenz kreativer Nutzungen in Richtung Westen ab (vgl. [Strömungen/Wetterkarte](#)). Über den zentralen Schnittpunkt Museumsquartier lässt sich eine Achse über die westlich gelegenen Bezirke mit starker Manufaktur- und Produktionstradition (z. B. historisch das Textilgewerbe im 7. Bezirk) nachzeichnen. Diese Bezirke weisen eine wesentlich höhere kreative Dichte auf als traditionell bürgerlich geprägte Wohnviertel (z. B. 9. oder 3. Bezirk). Die Umgebung des Westgürtels beherbergt inner- wie außerhalb des Gürtels sowie in den revitalisierten Stadtbahnbögen selbst neben einigen kreativen Co-Working Spaces viele kleine Kunst- & Kultureinrichtungen. Diese bieten zahlreichen zeitgenössischen Kunstprojekten, Bottom-up-Initiativen, aber auch dem kreativen Nachwuchs Raum. Mit der Distanz zum

Stadtzentrum sinkt wiederum der Druck auf die Raumressourcen und damit auf die Preise. Diese günstigen Bedingungen ermöglichen Mischnutzungen wie etwa kombinierte Produktions- und Verkaufsflächen oder die Verknüpfung von Erwerbsarbeit, Wohnen und gemeinschaftlich genutzter Zeit. Auch die räumliche Struktur der temporären kreativen Nutzungen deckt sich weitgehend mit diesem Befund: Temporäre NutzerInnen entdecken und bespielen zwar ungenutzte Orte, können aber nicht generell als Vorhut einer kreativen Szene in peripheren Vierteln charakterisiert werden, da sie sich ebenfalls gerne in den etablierten kreativen Vierteln bewegen. Wenn sie jedoch in periphere Stadträume gehen, erleichtern sie häufig anderen kreativen Nutzungen einen Start in diesen Vierteln (siehe [Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungen](#) sowie [Kap. 4.2 – Fallstudie „Reindorfgrasse“](#)).

Eine weitere Entwicklungstendenz ist von der Innenstadt in Richtung Osten über den Donaukanal zu erkennen. Immer mehr kreative Nutzungen siedeln sich im 2. Bezirk an. Einen räumlichen Schwerpunkt bildet hier das Karmeliterviertel unter anderem mit Kunst-Offspaces, Co-Working Spaces und temporären Nutzungen verschiedener Kunst- & Kulturfestivals.

SATELLITEN

Strategische Standortentscheidungen für peripher gelegene Cluster oder große Institutionen bilden stadt- und standortentwicklungspolitische Intentionen ab. Diese wirken wie die Satelliten eines überaus starken Gravitationszentrums, sie sind kreative Inseln mit einer bisher nur schwer abschätzbaren Strahlkraft auf das Quartier. Das gilt v. a. für städtische Projekte wie z. B. das „Media Quarter Marx“, aber auch für private Objekte wie die „Ankerbrotfabrik“ im 10. Bezirk (vgl. [Wetterkarte](#)).

ENTWICKLUNGSGRENZEN

Das Thema Grenzen war in der Analysephase (Gespräche und Fallstudien) ein wichtiges Thema. Ihre Auswirkungen zeigen sich in der Verteilung kreativer Nutzungen: Stadträumliche Grenzen werden zu mentalen Grenzen, die das Aktionsmuster stark bestimmen (in der Wetterkarte als Wetterfronten dargestellt). In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung des öffentlichen Nahverkehrs sehr deutlich: Die Anbindung und damit die Erreichbarkeit, die Affinität der kreativen Nutzungen zu kurzen Wegen sind strukturbestimmend.

Transdanubien (jenseits der Donau, d. h. 21. und 22. Bezirk) ist für ‚Cis-Danubier‘ „eine andere Stadt“ und ein blinder Fleck. Dies gilt auch für die meisten Kreativen. Was nicht bedeutet, dass der Stadtteil dysfunktional oder nicht kreativ bzw. lebendig ist, es scheint aber kaum Berührungspunkte, Brücken oder Austausch zwischen den beiden großen Stadtteilen zu geben. Beide transdanubischen Bezirke sind stark vom geförderten Wohnbau geprägt und weisen keine ‚sozialen Brennpunkte‘ auf. Hier findet sich kein Gebiet, in dem

sich mehrere stadträumliche Problematiken wie Substandard-Wohnungen, Arbeitslosigkeit, niedriger Bildungsgrad etc. überlagern (wie das etwa in Teilen des 10. Bezirks der Fall ist). Daher ist Transdanubien auch nicht unbedingt ein Schwerpunkt für kulturell orientierte Gemeinwesenarbeit, wie sie etwa die Caritas betreibt (z. B. im Rahmen der Brunnenpassage). Auch in die andere Richtung gibt es starke Abgrenzungen: in Transdanubien herrscht eine hohe Identifikation mit den alten, dörflich strukturierten Ortskernen und eine starke Abgrenzung gegenüber Cis-Danubien.

Stadträumliche Zäsuren wie große Straßen, Flussläufe und Eisenbahntrassen bilden in jeder Stadt deutliche Entwicklungsgrenzen. In Wien sind an erster Stelle die Donau und der Donaukanal sowie der Ring und der Gürtel als deutliche stadträumliche Grenzen zu nennen. Die Grenzwirkung des Rings und des Donaukanals hat sich für die meisten kreativen Nutzungen mittlerweile aufgelöst. Der Gürtel bricht an einigen Stellen, wie im Bereich von Ottakring, Rudolfsheim-Fünfhaus und Meidling, auf (siehe Wetterkarte) und wird auch durch die Revitalisierung der Stadtbahnbögen zunehmend selbst zu einem Anziehungspunkt für vorwiegend junges Publikum. Die großen Radialen wie der Wien-Fluss, Gleisanlagen (z. B. zum Westbahnhof) oder große Straßenzüge stellen zusätzlich Grenzen dar, die von kreativen Nutzungen ungern überschritten werden.

Gegenüber Entwicklungs- und Neubaugebieten herrscht unter den Kreativen große Skepsis. Sie bieten – zur Zeit – nicht die Räume, die die NutzerInnen suchen. Stadtentwicklung ist für sie nicht ‚aus der Retorte‘ möglich. In Entwicklungs- und Neubaugebieten fehlen die notwendigen Bezugspunkte (siehe Kap. 4.2 – Raumanforderungen) und die Einbettung in ein vorhandenes Gefüge ist nicht möglich. Ob Entwicklungs- und Neubaugebiete interessant werden können, hängt von mehreren Faktoren ab (siehe Kap. 6):

- ob kreative Nutzungen in den Planungsverfahren bereits mitgedacht und die NutzerInnen selbst einbezogen werden, ob Möglichkeiten der Selbst- und Mitgestaltung geboten werden (z. B. über Bauherren-Modelle)
- wieviel Raum den kreativen Nutzungen zugestanden wird und ob deren Entwicklung offengehalten und nicht strikt durchgeplant wird, d. h. von der Bereitschaft für offene Entwicklungsprozesse
- wenn Altbestand vorhanden ist, ob dieser zumindest teilweise gesichert und von NutzerInnen für vielfältige Projekte selbst angeeignet werden kann – Altbestand bietet die Chance, in den Planungsverfahren neue Prozesse anzustoßen
- kreative Szenen sind sehr kleinteilig – einzelne Initiativen oder Projekte alleine schaffen oder wagen den Sprung in die Entwicklungsgebiete nicht. Der Knackpunkt ist für sie die ‚Sogwirkung‘ (Anziehungskraft auf Publikum), die bei einzelnen Projekten oft als zu gering eingeschätzt wird. In einer Gemeinschaft mit anderen, unterschiedlichen NutzerInnen ist der Schritt in ein Entwicklungsgebiet eher denkbar. Solche Gruppen entstehen allerdings offenbar nicht (leicht) von selbst, weil Entwicklungsgebiete eben keine Zielgebiete für Kreative darstellen (siehe in Bezug auf Vernetzungsbedarf: Kap. 6).

DURCHBRÜCHE UND NEUE RÄUME

In den letzten Jahren haben sich neue ‚Hochdruckgebiete‘ für kreative Nutzungen entwickelt, die die Entwicklungsgrenze des Gürtels durchbrochen haben. Durch das Kunst- & Kulturprojekt „SOHO in Ottakring“ hat der östliche Bereich des 16. und 17. Bezirks eine neue Bedeutung für kreative Nutzungen bekommen, die sich mittlerweile fest etabliert hat. Der häufig angenommene Pioniercharakter von Kunst, Bottom-up-Kultur und temporären kreativen Nutzungen hat sich hier zu einem gewissen Grad bestätigt: KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen wagen sich eher in peripherere Stadtgebiete vor. Temporäre kreative Nutzungen mit Quartiersbezug weisen z. B. eine deutlicher an der Peripherie orientierte Entwicklungstendenz auf als die meisten anderen kreativen Nutzungen. Davon abgesehen folgt allerdings auch der Kunst- & Kulturbereich im groben Bild den kreativ aufstrebenden Vierteln entlang der zuvor beschriebenen Westachse. Diese Entwicklung ist auch deutlich im 15. Bezirk zu erkennen (vgl. Kap. 4.2 Fallstudie „Reindorfasse“). Durch die Gründung von Co-Working Spaces und die Entwicklung von Neu Marx als Kreativwirtschaftsstandort sowie die gute Anbindung ans Zentrum ist auch der 3. Bezirk ins Interessensfeld von kreativen Akteuren gerückt. Erste ‚Hochdruckentwicklungen‘ zeichnen sich zudem auf dem Gebiet des Arsenal und des Hauptbahnhofs ab.

Darüber hinaus deuten sich Bereiche an, in denen sich in Zukunft vermehrt kreative Nutzungen ansiedeln könnten (vgl. Dunstgebiete/Wetterkarte). Dabei können zwei Arten von Gebieten unterschieden werden. Zum einen aktuelle oder künftige Entwicklungsgebiete auf Konversionsflächen wie dem Hauptbahnhof, dem Gaswerk Leopoldau und dem Nordbahnhof. Zum anderen kleinteilige, städtische Strukturen entlang des Gürtels mit hohem Leerstand und für kreative Nutzungen günstigen Entwicklungsbedingungen (gute Erreichbarkeit, günstige Mieten usw.) wie zum Beispiel das östliche Meidling und das südliche Margareten (siehe zum Thema zukünftige Transformationsräume auch Kap. 7.1 und 7.2).

WETTERKARTE

Die dynamischen ‚Hoch- und Tiefdruckgebiete‘ der kreativer Nutzungen werden in der folgenden Wetterkarte zusammenfassend dargestellt. Sie zeigt die Entwicklungstendenzen im Stadtgebiet von Wien zum Untersuchungszeitpunkt und macht diese lesbar.

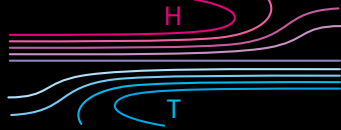
Durch die ‚Hochdruckgebiete‘ werden die gegenwärtigen Zentren der kreativen Nutzungen dargestellt. In ‚Tiefdruckgebieten‘ ist keine oder nur wenig kreative Aktivität zu finden. ‚Dunstgebiete‘ sind Stadträume, in denen sich in näherer Zukunft verstärkt kreative Nutzungen ansiedeln könnten. Es sind Potenzial- und Chancenräume.

Die Pfeile zeichnen die aktuellen Entwicklungstendenzen der kreativen Nutzungen nach. Die ‚Wetterfronten zwischen Hoch- und Tiefdruckgebieten‘ zeigen deutliche Entwicklungsgrenzen. In einigen Bereichen (gestrichelte Linie) haben sich diese Grenzen bereits für die meisten kreativen Nutzungen aufgelöst.

ANALYSE: WETTERKARTE

Hochdruckgebiet

Bei Hochdruckgebieten handelt es sich um die gegenwärtigen Zentren kreativer Nutzungen in Wien. In ihnen finden die Akteure der Wiener Kreativwirtschaft, der Kunst und Kultur und der temporärer kreativer Nutzungen gute Entwicklungsbedingungen vor.



Tiefdruckgebiet

In diesen Gebieten sind momentan sehr wenig oder keine kreativen Aktivitäten vorhanden. Es bestehen hier aktuell kaum Entwicklungsmöglichkeiten für kreative Nutzungen.

Starker Dunst

Dunstgebiete sind noch nicht genutzte Potenzialräume. Sie bieten die Möglichkeit kreative Nutzungen zu fördern und zu entwickeln.

Dynamik

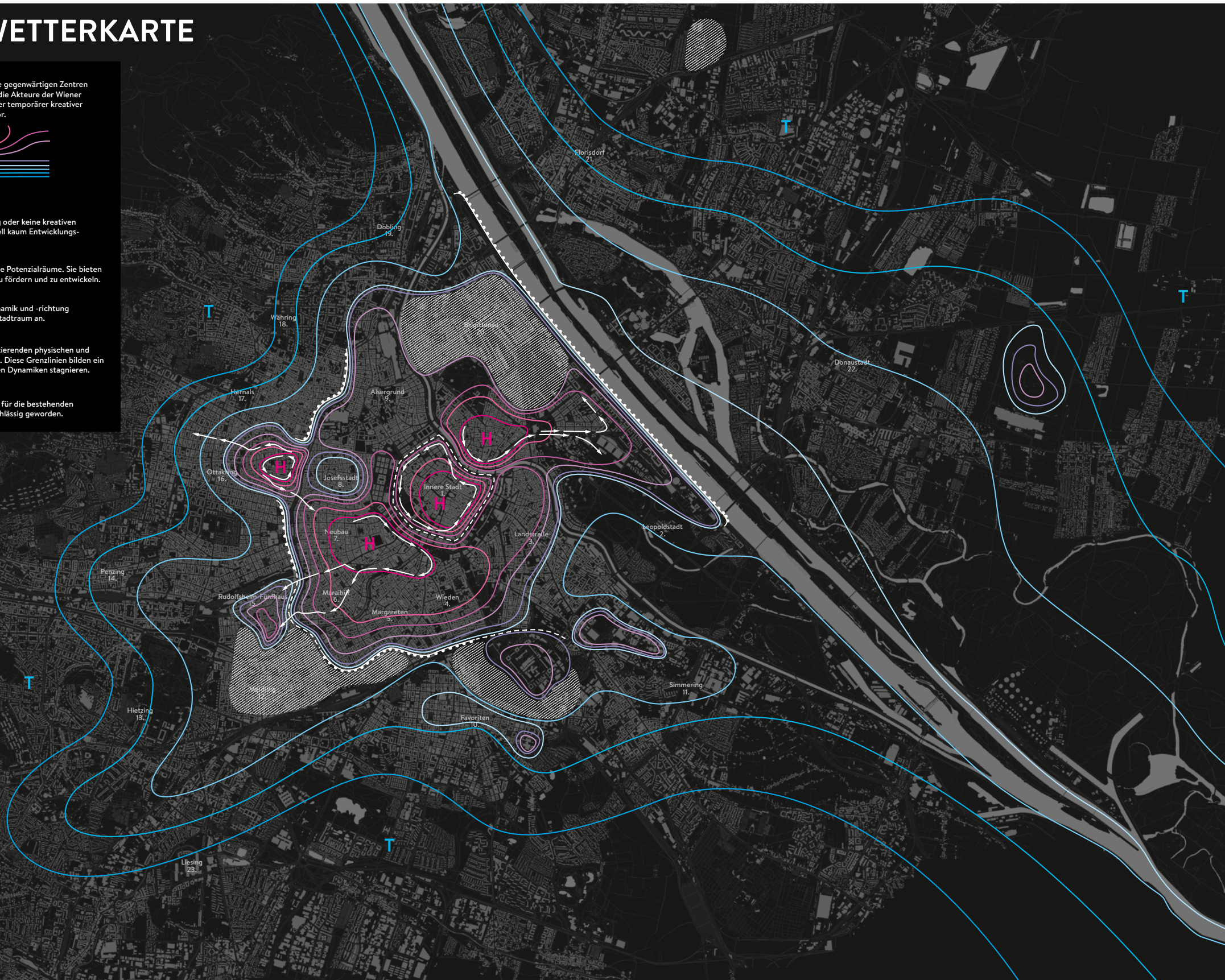
Die Pfeile zeigen die Entwicklungsdynamik und -richtung der kreativen Nutzungen im Wiener Stadtraum an.

Wetterfront

Wetterfronten verdeutlichen die existierenden physischen und mentalen Grenzen kreativer Aktivität. Diese Grenzlinien bilden ein festes Gefüge an dem die bestehenden Dynamiken stagnieren.

Wetterfront in Auflösung

An diesen Stellen sind die Grenzlinien für die bestehenden Dynamiken kreativer Nutzungen durchlässig geworden.



„Wetterkarte“ zu den aktuellen kreativen Nutzungen in Wien.

Darstellung: Urban Catalyst



KREATIVE RÄUME MÜSSEN VERSTÄRKT IN DEN FOKUS DER WIENER STANDORT- UND ENTWICKLUNGSPOLITIK GERÜCKT WERDEN.

In Wien richtet sich der Fokus bislang auf die Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft als wichtigem Wirtschaftsfaktor der Stadt. Ein direkter Städtevergleich mit beispielsweise Amsterdam oder Glasgow macht deutlich, wie unterschiedlich diese Städte mit dem Potenzial der kreativen Nutzungen umgehen und wie stark die entsprechenden Strategie- und Handlungsfelder in den politischen Strategien der Städte verankert sind. In Wien besteht in diesem Bereich noch großes Potenzial. Dies vor allem in der Vernetzung wirtschafts- und standortpolitischer Zielsetzungen und Strategien mit jenen der Kulturpolitik und der Stadtentwicklung.



↑ ↓ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien



↑ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien





↑ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien



↑ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien



↑ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien



↑ ↓ Schönbrunnerstraße 111, 1050 Wien



RAHMENBEDINGUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Im Verlauf der qualitativen Analysephase hat sich eine Reihe von Themengebieten als bestimmend für kreative Nutzungen und deren AkteurInnen herausgestellt. Sie sind die Rahmenbedingungen, mit denen kreative NutzerInnen in ihrer Arbeit konfrontiert sind. Diese Querschnittsthemen sind das Ergebnis zahlreicher Leitfaden-Interviews mit ausgewählten VertreterInnen aus Kreativwirtschaft, Kunst & Kultur sowie dem Bereich der temporären kreativen Nutzungen¹³⁰ und somit Ausdruck der konkreten und praktischen Erfahrungen der Kreativen selbst.

REGELN UND REGLEMENTIERUNGEN¹³¹

Kreative Nutzungen sind mit einer Vielzahl von gesetzlichen Reglements konfrontiert, die für die NutzerInnen oft sehr unübersichtlich und nur schwer zu bewältigen sind. Potenzielle Hürden sind u. a.: Arbeits-, Gewerbe-, Miet-, Veranstaltungs-, Vereinsrecht und Marktordnung. Hier möchten wir einige Problematiken wiedergeben, wie sie im Rahmen der Interviews angesprochen wurden, ohne jedoch juristische Vollständigkeit zu beanspruchen.

ALTE REGELN UND NEUE ARBEITSFORMEN

Viele dieser gesetzlichen Regelungen erscheinen nicht mehr zeitgemäß und erfassen nicht die neuen Lebens- und Arbeitsrealitäten vor allem in kreativen Bereichen. Zudem werden sie von verschiedenen Verantwortlichen zum Teil unterschiedlich ausgelegt. So kann es z. B. schwierig sein, in einem ehemaligen Fabrikgebäude Büroarbeitsplätze einzurichten, die den Auflagen des Arbeitsrechts entsprechen. Diese und andere Vorschriften erschweren die Umnutzung von Infrastrukturen.

Kreative Nutzungen sind bei der Bespielung von neuen, umgenutzten Standorten häufig mit alten, ursprünglichen Nutzungszuschreibungen und den entsprechenden Auflagen konfrontiert. Oftmals geraten sie etwa mit dem Marktamt bzw. der Marktordnung in Konflikt, z. B. durch den Vorwurf von gewerblichen Tätigkeiten wie Gastronomie oder Handel. Oder es kommt zu Problemen im Rahmen einer Bespielung von Standorten auf ausgewiesenen Marktgebieten, die zunehmend ins Interessensfeld kreativer NutzerInnen rücken. Projekte in Marktgebieten müssten eigentlich konform mit der Marktordnung gehen, das heißt z. B. kein Wochenendbetrieb. Das ist für Kultureinrichtungen ein großer Nachteil.

Die Erfüllung sämtlicher Auflagen eines Produktionsbetriebs im dichten Stadt- bzw. Wohngebiet wiederum (z. B. Tischlerei) ist mit einem hohen Aufwand verbunden, den kleinere Betriebe nicht stemmen können. Das produzierende Gewerbe in den Hinterhöfen, „die produktive Stadt der zweiten Reihe“¹³² ist u. a. dadurch in weiten Teilen verschwunden.

Bei temporären Veranstaltungen im Rahmen von kreativen Nutzungen kämpfen die InitiatorInnen häufig mit einem Berg an notwendigen Genehmigungen und unterschiedlichen Zuständigkeiten. Der organisatorische Aufwand steht häufig in keinem Verhältnis zur geplanten Veranstaltung. Viele Ideen, besonders für den öffentlichen Raum, werden aus diesem Grund nicht umgesetzt.

Auch die Frage nach der Haftung ist zentral. Die Fallstudie „Werkstadt Meidling“ und Gespräche mit anderen Kreativen haben gezeigt, dass viele Ideen zu kreativen Nutzungen von Räumen gleich zu Beginn an der Frage scheitern, wer die Haftung für die Nutzung übernimmt: Für die EigentümerInnen oder die genehmigende Behörde ist dies von zentraler Bedeutung und im ersten Schritt zu klären. Da die Haftung seitens der EigentümerInnen für Zwischennutzungen nicht greift, verlangen diese eine/n haftende/n AnsprechpartnerIn, was bei Netzwerken von Kreativen häufig schwierig ist.

AGIEREN IM RECHTLICHEN GRAUBEREICH

Kreative Nutzungen müssen sehr oft ‚unterm Radar fliegen‘, ob als temporäre Zwischennutzungen oder dauerhafte Um- und Neunutzungen. Die NutzerInnen können die rechtlichen Vorgaben oft gar nicht erfüllen. Ob sie ‚überleben‘, hängt zunächst von ihrer (Un)Sichtbarkeit ab (siehe weiter unten: [Sichtbarkeit](#), S. 150). Entscheidend sind die Zuständigen in den Behörden und oft auch die persönlichen Netzwerke: Die Bereitschaft seitens der Verwaltung, über nicht regelkonforme Nutzungen hinwegzusehen, entscheidet über den Fortbestand. Innovative Projekte sind also oft genug auf die Risikobereitschaft der InitiatorInnen und auch die Unterstützung der zuständigen BeamtenInnen angewiesen, die solche Projekte entweder (als Ausnahme, Experiment oder temporär) abseits der geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen zulassen oder aber verhindern. Das Resultat ist, dass sich kreative Nutzungen oft im rechtlichen Graubereich bewegen, bis hin zur unfreiwilligen De-facto-Illegalität. Nicht selten sind es die guten Kontakte der Kreativen in die Verwaltung oder in die Politik, die den Fortbestand einer Nutzung ‚unterm Radar‘ ermöglichen. Individuelle Erfolgsgeschichten basieren zumeist auf der Kreativität und dem Engagement von Schlüsselpersonen und auf persönlichen Netzwerken.

DER KREATIVE UMGANG MIT REGELN

Durch die gesetzlichen Reglements, die oft nicht den Arbeitsrealitäten entsprechen, ergeben sich für NutzerInnen zahlreiche Einschränkungen und bürokratische Hürden. Diese ersticken Projekte mitunter bereits im Keim, für andere verursachen sie immensen Organisationsaufwand. Einerseits wäre hierzu juristische Unterstützung notwendig, die aber oft nicht vorhanden ist. Andererseits resultiert daraus die Notwendigkeit, mit dem Regelwerk selbst kreativ umzugehen, um Projekte überhaupt zu ermöglichen. Vor allem

der kreative Nachwuchs findet dementsprechende Mittel und Wege. Manche ZwischennutzerInnen beispielsweise versuchen gar nicht mehr im Voraus Genehmigungen einzuholen, sondern setzen ihre Projekte einfach um.

Bei vielen Kreativen gibt es großes Know-how, kreativ mit den Regeln und Genehmigungen umzugehen. Allerdings fehlen Plattformen und Kommunikationskanäle, wie zum Beispiel Koordinierungsstellen in der Planung, die Wissen ansammeln und den Transfer dieses Wissens ermöglichen. Jede/r neue AkteurIn muss es sich daher mit viel Mühe neu aneignen.

GOVERNANCE-STRUKTUREN DER STADT WIEN

„VERSORGUNG“ UND INSTITUTIONALISIERUNG

Die politische Kultur der Stadt Wien ist von einem in der historischen Sozialdemokratie verwurzelten Fürsorgegedanken geprägt. Dadurch hat sich auf Seiten der BürgerInnen – und damit auch bei den kreativen NutzerInnen – ein teilweise passives Anspruchsdenken entwickelt, das diese Versorgung auch einfordert. So z. B. öffentliche Förderungen, die einerseits notwendig sind für viele Nutzungen in den Bereichen der Kunst & Kultur und Kreativwirtschaft (viele kreative Nutzungen in der Reindorfasse bauen ihre Finanzierungskonzepte darauf auf, [siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Reindorfasse“](#)), andererseits oft in die Institutionalisierung von ursprünglichen Bottom-up-Projekten münden.

Zugleich zeichnet sich auch eine gegenläufige Tendenz ab: Vor allem der kreative Nachwuchs organisiert sich selbst, eignet sich Orte an und möchte unabhängig arbeiten und die eigenen Ideen entwickeln. Gerade mit solcher Eigeninitiative, mit Prozessen der Mit- und Selbstbestimmung und mit offenen Entwicklungen ist die Stadtverwaltung jedoch noch kaum vertraut.¹³³ Das erforderliche Zulassen solcher Prozesse ist bislang von einzelnen Schlüsselpersonen abhängig. Aus diesem Grund befinden sich informelle, innovative und hybride Nutzungen, die auf Eigeninitiative beruhen und eigene Wege gehen wollen, oft in rechtlich und finanziell sehr prekären Situationen. Paradoxerweise werden solche Projekte zugleich, sollten sie überleben, häufig als innovativ und zukunftsweisend begrüßt (Co-Working, „Loft-Working“, künstlerische und kreative Zwischennutzungen, Soziokultur etc.). Das Potenzial dieser kreativen und innovativen Ideen für die Stadt wird also gesehen, vor allem auf Ebene der Verwaltung müssen ihre Rahmenbedingungen aber noch entscheidend verbessert werden.

GETRENNTE RESSORTS

Eines der größten Defizite der Stadtregierung wird darin gesehen, dass sie getrennt nach Geschäftsgruppen und Magistratsabteilungen arbeitet, die jeweils spezifischen Eigenlogiken verhaftet sind. Erst langsam setzt sich ein „Denken in Kooperationen“ und eine verstärkte

ressortübergreifende Koordination durch, die gerade für die Wahrung von übergeordneten Interessen wie der Stadtentwicklung notwendig sind ([siehe Kap. 6](#)). Aus diesem Grund sind städtische Stellen bisher oft für innovative Konzepte, die durch ihren hybriden Charakter ressortübergreifendes Denken und Handeln erfordern, nicht zugänglich. Die Projektkoordination für Mehrfachnutzung („einfach – mehrfach“) oder andere geschäftsgruppenübergreifende Initiativen – darunter auch die vorliegende Studie – stellen dabei bisher noch die Ausnahme dar.

Auch die stark dezentralisierte Lokalpolitik, die vielen Kompetenzen der Bezirke können Hindernisse für eine gesamtstädtisch koordinierte Entwicklung sein. Allerdings sind es oft gerade die Bezirke, die kreative und hybride Nutzungen ermöglichen (z. B. „Mobile Initiative Kultur“ in Donaustadt). Deutlich wird jedenfalls der starke Einfluss der Bezirke auf Stadtentwicklung und die Ermöglichung – oder Verhinderung – von innovativen Projekten.

SCHLÜSSELPERSONEN

Ein großer Knackpunkt ist in diesem Zusammenhang die Frage nach Schlüsselpersonen in der Verwaltung: Ob innovative Projekte ins Leben gerufen werden können, hängt davon ab, wer in den entsprechenden Entscheidungsgremien sitzt (Bezirk, Stadt, ausgelagerte Institutionen). Entscheidend ist, ob die jeweiligen Verantwortlichen über genügend Offenheit gegenüber solchen Projekten sowie über Kompetenzen in den Bereichen Kunst & Kultur und Kreativwirtschaft verfügen. Neben einzelnen etablierten Persönlichkeiten aus der Szene selbst spielen die Gebietsbetreuungen eine wichtige Rolle als Schnittstellen zwischen NutzerInnen, EigentümerInnen und der Verwaltung.

FÖRDERPOLITIK

Das Thema Förderungen ist für die meisten Kreativen ambivalent: Prinzipiell wird das vorhandene Förderangebot geschätzt und positiv bewertet, von den Kulturförderungen des BMUKK und der Stadt Wien (darunter z. B. „Cash for Culture“) bis hin zu den Wirtschaftsförderungen von Bund und Stadt sowie den spezifischen Förderprogrammen der Kreativwirtschaft wie *departure* und *Impulse*. Diese öffentlichen Förderungen sind eine wichtige Finanzierungsquelle für eine Vielfalt an kreativen Nutzungen. Andererseits kann Förderung auch Abhängigkeit, fallweise Beeinflussung bedeuten. Die Arbeit an Projektentwicklung und Konzepten für Einreichungen bindet zudem Ressourcen, was vor allem kleine AkteurInnen belastet. Kritisch sind in einzelnen Fällen auch die „Labels“, mit denen Förderungen versehen sind (Kunst, Wirtschaft, aber auch Soziokultur oder Integration), weil Projekte sich dadurch entweder einem Schema anpassen müssen oder gar nicht zum Zug kommen, weil sie den Labels nicht entsprechen.¹³⁴ Tatsächlich denken und arbeiten Kreative nämlich sehr häufig interdisziplinär und kombinieren z. B. soziale

und wirtschaftliche Aspekte. Unter anderem aus diesen Gründen streben verschiedene AkteurInnen eine größere Unabhängigkeit von öffentlichen Mitteln an (siehe Kap. 4.3 – Governance-Strukturen der Stadt Wien). Die Suche nach alternativen Finanzierungsquellen ist allerdings (v. a. im Kulturbereich) nicht immer freiwillig.

STÄRKERE FÖRDERUNG VON PRODUKTION UND RAUM

Darüber hinaus ist eine zunehmend projektbasierte Förderpolitik mit der Gefahr verbunden, Produktion, ‚Hardware‘ und Infrastruktur weitgehend von der Bildfläche zu verdrängen. Die Förderungen verschieben sich – auch im europäischen Trend – immer mehr von der Infrastruktur zum Projekt, vom Produkt zur immateriellen Arbeit. Diese ‚Software‘ zu fördern ist kostengünstiger und lässt sich außerdem besser als Event vermarkten.¹³⁵ Die Förderung von Prozessen ist ebenfalls wesentlich, jedoch dürfen dabei materielle Produktion und Infrastrukturen – wie z. B. Arbeitsraum – nicht vernachlässigt werden. So stehen in vielen Teilen der Stadt z. B. Ladenlokale leer (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Reindorf-gasse“) oder werden als Lager oder Ähnliches genutzt, weil sie instand gesetzt werden müssten. Interessierte NutzerInnen mit kreativen Projekten können dies aber oft nicht leisten, weil die entsprechende Förderung fehlt. Um- und Zwischennutzungen können deshalb oft nur realisiert werden, wenn keine oder nur sehr geringe Investitionen notwendig sind.

VERTEILUNGSPROBLEMATIK

Im Kulturbereich spiegelt das Fördersystem die institutionelle Hierarchie wider: Oft erhalten kleine, experimentelle Projekte im aktuellen Fördersystem nur geringe finanzielle Unterstützung. Entweder weil sie aufgrund ihrer Größenordnung gar nicht ernst genommen werden, den Förderstellen eine zu geringe ‚Reichweite‘ bieten (geringe BesucherInnen-Zahlen, zu wenig breite öffentliche Sichtbarkeit) oder weil die Mittel zu weiten Teilen bereits durch große Institutionen gebunden sind. Auch haben kreative Projekte, die nicht ausreichend unternehmerisch orientiert sind, keine Möglichkeit, an Förderungen für die Kreativwirtschaft zu partizipieren. Dadurch entsteht ein Ungleichgewicht, denn die Kreativwirtschaft ist ihrerseits als Dienstleisterin für Kulturinstitutionen eine der größten indirekten Nutznießerinnen von Kulturförderungen (siehe Kap. 4.1 – Wienspezifität).

Zusammengefasst ist eine Neuausrichtung der Förderstrukturen (Raum, Hardware, Netzwerke) sowie eine Umverteilung notwendig (siehe Kap. 6). Zudem zeichnet sich in der jüngeren Generation deutlich ab, dass mehr Unabhängigkeit von den Förderungen und somit eine größere Handlungsfreiheit angestrebt wird. Der experimentierfreudige und international vernetzte kreative Nachwuchs will seine Projekte in Eigenregie verwirklichen.

VERFÜGBARKEIT VON RÄUMEN

MEHR NACHFRAGE ALS ANGEBOT

Sowohl im Kunst- & Kulturbereich, in der Kreativwirtschaft als auch für kreative Zwischennutzungen zeigt sich eine deutliche Schere zwischen Raumangebot und Raumnachfrage. Ein sehr hoher Bedarf steht einem kaum ausreichenden Angebot gegenüber. Hierfür gibt es unterschiedliche Gründe:

- ‚Dunkelziffer‘ an Immobilien: Objekte, die für eine Nutzung in Frage kämen, sind oft gar nicht auf dem Markt. Über reguläre Kanäle an diese heranzukommen, ist oft nicht möglich. Auch hier hängt der Erfolg wieder von persönlichen Kontakten, Netzwerken und dem Zufall ab. Zudem sehen die EigentümerInnen das Potenzial der Immobilie oft gar nicht und müssen zuerst von der Idee einer kreativen Nutzung überzeugt werden. Das gilt sowohl für Private als auch für die öffentliche Hand als EigentümerIn.
- Schnelle Verwertungsprozesse: Kreative NutzerInnen suchen häufig nach alten Fabriken, Gewerbe-Arealen, aufgelassenen (oder aufzulassenden) Amtsgebäuden, Spitälern oder Kasernen. Gerade diese Objekte – oft im Eigentum des Bundes oder der Stadt – wandern aber meistens sehr schnell in einen Verwertungsprozess, der kein Zeitfenster für kreative Entwicklungen offenlässt (möglichst gewinnbringender Verkauf, Abriss oder ‚Edel-Sanierung‘, Neubau von Wohnhaus-Anlagen, o. ä.). Beispiele dafür sind etwa der Genochmarkt im 22. Bezirk, (ehemalige) Bahnareale mit Teilen alter Infrastruktur wie Nord- und Nordwestbahnhof, Post-, Spitals- und Kasernengebäude und ehemalige Industrieinfrastrukturen (Heller-Fabrik, Bösendorfer-Fabrik, Schicht-Areal etc.) oder die aktuelle Debatte um das Gaswerk Leopoldau.
- Schlechter baulicher Zustand: Dies trifft vor allem für die über lange Zeit leergestandenen Geschäftsflächen zu. Kreative Nutzungen benötigen meist keine umfassende Sanierung, sondern arbeiten gerne mit dem ‚Rohen‘. Doch häufig müssen Strom, Frisch- und Abwasser sowie ein leistungsstarker Internetzugang neu verlegt werden. Diese Kosten können von den NutzerInnen meist nicht selbst getragen werden. Die mietrechtlichen Auflagen treiben die Kosten noch zusätzlich in die Höhe.
- Geringe Offenheit privater EigentümerInnen, die bekannte und zahlungssichere Nutzungen bevorzugen. Kreative Nutzungen sind dies vor allem in der Startphase nicht, da vieles erst vor Ort ausprobiert werden kann und Entwicklungen absichtlich offengehalten werden. Der im Mietrecht gut verankerte Kündigungsschutz schürt zudem bei vielen EigentümerInnen die Angst vor Besetzung bzw. vor Konflikten mit den NutzerInnen.

Die schwierige Entwicklung der Stadtbahnbögen durch u. a. kreative Nutzungen zeigt noch weitere Gründe auf. Neben dem schon oben erwähnten schlechten baulichen Zustand und der schwierigen Eigentümerkonstellation kommt hier noch die problematische

stadträumliche Lage hinzu: Die Stadtbahnbögen ziehen sich über eine sehr lange Strecke, so dass es sehr schwierig ist, für die Nutzung eine kritische Masse an Öffentlichkeiten zu generieren. Dies wird noch zusätzlich durch die verkehrsdominierten Räume und die damit verbundene geringe Aufenthaltsqualität verstärkt.

PROZESS DER KOMMODIFIZIERUNG

Das Spannungsfeld, in dem sich kreative (hybride) Nutzungen bewegen, lässt sich mit dem Prozess der Kommodifizierung umreißen: Verfügbarer Arbeits- und Wohnraum ist in der Stadt Wien ein zunehmend spärliches Gut, das einerseits von NutzerInnen für vielfältige Zwecke nachgefragt und beansprucht wird, andererseits nimmt der Raum vor dem Hintergrund von Liberalisierung und Globalisierung des Marktes immer mehr den Charakter einer Ware an. Immobilien als Vermögensanlage und Spekulationsobjekt legitimiert erstens Leerstand und steht zweitens im Konflikt mit den Raumbedürfnissen der Bevölkerung. Die Verwertung von Immobilien als Anlageobjekt steht in deutlicher Konkurrenz zum Raumbedarf der potenziellen NutzerInnen.¹³⁶

MIETPREISE UND MIETRECHT

Das Thema der verschiedenen Nutzungsrechte und Nutzungsentgelte wie z. B. Mieten betrifft kreative Nutzungen in verschiedenen Ausprägungen. An dieser Stelle möchten wir einige Problematiken wiedergeben, wie sie vorwiegend im Rahmen der Interviews angesprochen wurden, ohne jedoch juristische Vollständigkeit zu beanspruchen.

MIETPREIS IST GRÖSSTER AUSGABEPOSTEN

Die Mietpreise gehören zu den größten Ausgabeposten der kreativen Nutzungen. Der Grad der Etablierung und damit der Kapitalausstattung von kreativen Nutzungen beeinflusst deshalb stark die Lokalisierungsprozesse. Aufgrund der oben beschriebenen, häufig prekären Lebensumstände können oft nicht die marktüblichen Mieten bezahlt werden. Die Nachfrage nach günstigen bis sehr günstigen Arbeits- und Lebensräumen ist besonders hoch. Können die vom Eigentümer geforderten Mieten nicht gezahlt werden, wird seitens der EigentümerInnen eher Leerstand in Kauf genommen als eine Senkung des Mietzinses.

MIETRECHT UND MIETERSCHUTZ BENACHTEILIGEN GEWERBE

Im Mietrecht steht derzeit der Mieterschutz sehr deutlich im Vordergrund und bevorzugt Wohnungs-MieterInnen gegenüber Gewerbetreibenden.¹³⁷ Der Mieterschutz für Wohnnutzungen ist zwar sinnvoll, doch (kreative) Kleingewerbetreibende, deren Lebens- und Arbeitsrealitäten im derzeitigen Rechtssystem sowieso schon zu wenig berücksichtigt sind, werden durch diese Konstellation zusätzlich benachteiligt. So wird z. B. in Gebäuden aus den 1960ern das Erdgeschoß im Betriebskostenschlüssel überproportional belastet.

Dieses Erbe der einst profitablen Einkaufsstraßen erweist sich heute als Nachteil für Erdgeschoß-MieterInnen, deren Umsätze wesentlich niedriger sind.¹³⁸ Gemeinnützige Wohnbauträger sind z. B. an das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz gebunden und können daher keine symbolischen bzw. sehr niedrige Mieten (unter Marktwert) für Nicht-Wohnnutzungen verlangen.¹³⁹ Das Mietrecht erschwert auch Mischnutzungen, wie z. B. Kombinationen aus Wohnen und Arbeiten, die für Kreative besonders interessant sind. Es bedarf daher neuer rechtlicher und organisatorischer Konzepte, die hybride Nutzungen ermöglichen.

TEMPORÄRE NUTZUNGEN

Für temporäre kreative Nutzungen werden Immobilien meist im Prekarium (Bittleihe, widerrufliche Gebrauchsüberlassung) vergeben und sind je nach Vertrag (falls überhaupt einer vorliegt) fristlos bis innerhalb eines Monats kündbar. Oft werden neben den Betriebskosten auch die Kosten für Instandsetzungen von den NutzerInnen selbst getragen. Diese Konstruktion verursacht ein Ungleichgewicht zu Lasten der Kreativen, die meist sowieso schon über geringeres finanzielles Kapital und eine schwächere Lobby verfügen. Dieses Ungleichgewicht müssen die Kreativen über die Unterstützung durch private Netzwerke ausgleichen.¹⁴⁰ Es gibt kaum Bewusstsein dafür, dass temporäre Nutzungen zwar keine unmittelbaren (Miete), aber mittelbare Gegenleistungen bringen: Sie statten Räume mit Geschichte aus und verankern sie im kulturellen Gedächtnis. Mit Zwischennutzungen lassen sich ‚Adressen machen‘. Die Phase der Zwischennutzung wird in dieser Hinsicht noch nicht ernst genug genommen.

MOTIVATION DER IMMOBILIENWIRTSCHAFT

Die Analyse hat gezeigt, dass auf Seiten der EigentümerInnen häufig nur wenig Bewusstsein bis hin zu Misstrauen gegenüber kreativen Nutzungen herrscht. Gerade Zwischennutzungen sind oft mit negativen Vorurteilen konfrontiert, die zuerst überwunden werden müssen, bevor es zu einer Zusammenarbeit kommt. Es herrscht deutlicher Bedarf nach Information, Öffentlichkeitsarbeit und Good Practice-Beispielen.¹⁴¹ Die Fallstudie „Reindorfgrasse“ hat gezeigt, dass durch eine gut verlaufene Zwischennutzung EigentümerInnen für unkonventionelle MieterInnen offener werden.

Fallweise versteht die Immobilienwirtschaft die Dynamik von innovativen Um- oder Zwischennutzungen dennoch besser als die öffentlichen Institutionen, denn sie profitieren direkt von der Aufwertung eines Grätzels (siehe Kap. 4.1 – Temporäre kreative Nutzungen). Dabei kann die Motivation der ImmobilienentwicklerInnen auch in die Instrumentalisierung von kreativen (Zwischen)Nutzungen zur Vermarktung von Immobilien kippen. Gegen eine solche Verwertung nach Investorenlogik herrscht spürbarer Widerstand bei den NutzerInnen. Obwohl kreative Nutzungen, je nach Ausrichtung und Entwicklung, wirtschaftlich tragfähig und sehr erfolgreich werden können, stehen sie mit den Renditeerwartungen privater

EntwicklerInnen sehr häufig im Konflikt. Kreative Nutzungen entwickeln sich dagegen wesentlich langfristiger und sind oft (auch) auf andere Ziele als den wirtschaftlichen Gewinn ausgerichtet (Lebensqualität, künstlerische, soziale, politische Ziele).¹⁴²

ÖFFENTLICHER RAUM

Der öffentliche Raum in Wien ist knapp und sehr stark reglementiert. Er wird nicht leicht für eine Bespielung geöffnet. Bewilligungsverfahren dauern aufgrund des Veranstaltungsgesetzes oft übermäßig lang.¹⁴³ Die Bedeutung des öffentlichen Raums für viele kreative Nutzungen, auch für die Entwicklung von kreativen Clustern, ist dabei nicht zu unterschätzen. Der Brunnenmarkt ist hierfür ein gutes Beispiel. Kreative siedeln sich besonders gerne in der Nähe spannender öffentlicher Räume an, die einen offenen und einfachen Austausch ermöglichen, in denen neue Öffentlichkeiten, Sichtbarkeiten und eine gute Atmosphäre entstehen können. Sie generieren vielfältige Öffentlichkeiten, die aus unterschiedlichen NutzerInnen und AkteurInnen bestehen und das Bild eines Ortes deutlich prägen können.

Der öffentliche Raum kann ein Kristallisationspunkt für kreative Nutzungen sein und sollte daher stärker geöffnet und für Nutzungen freigegeben werden. Der öffentliche Raum sowie seine Reglementierungen und Nutzungszuschreibungen werden in der kreativen Szene zunehmend thematisiert und das Bewusstsein für die Rechte im und am öffentlichen Raum steigt im Zuge des Prozesses der Stadtentwicklung (Wachstum, Migration, wirtschaftliche und politische Umwälzungen).¹⁴⁴ In der Verbindung von kreativen Nutzungen und Stadtentwicklung spielt der öffentliche Raum eine wichtige Rolle, da er die lokale Verankerung dieser Nutzungen und somit auch deren Ausstrahlung auf das Quartier fördert.

SICHTBARKEIT

Die Sichtbarkeit der Projekte oder Initiativen gestalten die Kreativen nach ihren eigenen Anforderungen und den gegebenen lokalen Möglichkeiten. Je nachdem, ob ein breiteres Publikum angesprochen werden soll oder nicht, agieren sie dabei entweder extrovertiert (Öffentlichkeitsarbeit, Nutzen von Schaufenstern und öffentlichem Raum) oder introvertiert (Vernetzung und Informationsarbeit in den eigenen Netzwerken, s. u.). Nicht zu unterschätzen ist die Attraktivität des ‚Versteckten‘, die manche Projekte für sich nutzen wollen (z. B. „Betonküche“ oder „aparat“).¹⁴⁵ Umgekehrt werden spannende, kreative Viertel gerne von der Stadt für das eigene Marketing genutzt, z. B. durch Wien Tourismus.¹⁴⁶

Für viele kreative Nutzungen ist Sichtbarkeit ein ambivalentes Thema: einerseits hilft sie bei der Erweiterung der eigenen Netzwerke, andererseits kann sie aber auch negative Diskurse über die örtlichen Entwicklungen mit sich bringen, da in der öffentlichen

Wahrnehmung die Verbindung zwischen kreativen Nutzungen und Aufwertungs- und Verdrängungsprozessen monokausal scheint.¹⁴⁷ Eine besonders hohe Sichtbarkeit wird häufig auch deshalb nicht angestrebt, weil viele ‚unterm Radar fliegen‘ müssen (siehe Kap. 4.3 – Regeln und Reglementierungen). Zu hohe Aufmerksamkeit kann mitunter kontraproduktiv sein für Projekte, die auf prekäre (rechtliche) Rahmenbedingungen aufbauen.

Die lokale Sichtbarkeit wird ambivalent diskutiert. Doch das Sichtbarmachen und Kommunizieren von Good Practice-Beispielen, der Vielfalt kreativer Nutzungen und der NutzerInnen selbst erachten die meisten Kreativen als hilfreich und notwendig, um das Bewusstsein für die Potenziale kreativer Nutzungen zu stärken und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

ORGANISATION DER AKTEURINNEN

Das Akteursspektrum kreativer Nutzungen ist sehr breit und erstreckt sich über viele gesellschaftliche Gruppen, deren zentrale Charakteristika ein neuer Umgang mit (Stadt) Raum, innovative Konzepte der (Zusammen)Arbeit und die Mischung (Hybridisierung/ Amalgamierung) vieler Themen und Tätigkeiten sind (wirtschaftlich, kulturell/künstlerisch, sozial etc.). Dieses Akteursspektrum ist von zwei divergierenden Kräften geprägt: Segregation einerseits, Vernetzung und Kooperationsbereitschaft andererseits.

SEGREGATION

Die AkteurInnen der kreativen Nutzungen sind zum einen in kleinteiligen, teils deutlich segregierten Szenen organisiert, die meistens auf den jeweiligen persönlichen Netzwerken basieren.¹⁴⁸ Solche Szenen gibt es einerseits rund um departure und andere Förderstellen oder um große Akteure der Kreativwirtschaft (z. B. „Vienna Design Week“), andererseits im Umfeld der Interessengemeinschaften (z. B. IG Kultur, IG Bildende Kunst), der verschiedenen Kunstsparten oder der ‚Generationen‘. Die lokale Verortung ist für die Organisation der AkteurInnen bislang weniger wichtig (s. u.).

Auch migrantische Milieus nehmen sich zu einem gewissen Grad als eigene Szene wahr. Zwar existiert mittlerweile eine lebendige Szene an Kreativen mit Migrationshintergrund, allerdings leben Kreative und MigrantInnen vor allem in Bezirken mit hohem Migrationsanteil oft mehr nebeneinander als miteinander. Damit ist die Gefahr der Reproduktion von Hegemonien verbunden. Auch Begriffe wie ‚Kunst‘ oder ‚Kreativ(wirtschaft)‘ werden von MigrantInnen weniger angeeignet und tendenziell skeptisch beurteilt, weil sie als hegemoniale Begriffe wahrgenommen werden.¹⁴⁹

VERNETZUNG

Zum anderen wird aber deutlich, dass gerade kreative Menschen eine offene und kooperationswillige Haltung mitbringen. Die Beziehung in den häufig interdisziplinären, informellen

Netzwerken oszilliert dabei zwischen Kooperation und (potenzieller) Konkurrenz, was aber nicht als Widerspruch wahrgenommen wird. Diese Konstellation lässt sich als „coopetition“ zusammenfassen. Kreative schaffen sich neue Arbeitsformen und neue ‚alte‘ Formen der Vergemeinschaftung (Pooling von Ressourcen wie Carsharing, Lebensmittelkooperative, Gemeinschaftsgarten). Verbindungen zum Handwerk und zur Produktion treten wieder verstärkt in den Vordergrund. Und die persönlichen Netzwerke der NutzerInnen sind auch ganz klar ausschlaggebend für den Erfolg kreativer Nutzungen:¹⁵⁰ die Kontakte zu Schlüsselpersonen in Politik und Verwaltung (sowohl auf Ebene des Bezirks als auch auf Ebene der Stadt und ihrer verschiedenen Institutionen), aber auch UnterstützerInnen aus den privaten Netzwerk.

LOKALE VERINSELUNG

Wie oben schon erwähnt, haben kreative Nutzungen meist große, aber spezialisierte bzw. thematische Netzwerke, die sich zumindest wienweit ausdehnen, aber sehr oft auch national und international sind. Trotz oder gerade wegen dieser umfassenden, individuellen Netzwerke ist häufig vor Ort eine lokale Verinselung zu erkennen, sodass sich die kreativen Nutzungen in einem Grätzl untereinander oft kaum kennen oder zusammenarbeiten. Es fällt ihnen mitunter schwer, lokale Netzwerke aufzubauen, wenn es nicht expliziter Teil ihres Konzepts ist (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Reindorfgrasse“).

ZWEI GENERATIONEN

Die starke Orientierung an der Kooperation und auch an den Verbindungen zum Gewerbe wird vom Nachwuchs sehr stark vorangetrieben: Junge Kreative bringen nach der Ausbildung die Impulse und Energien mit, suchen nach Räumen für Experiment und Entfaltung, haben aber noch wenig Erfahrung und kaum Ressourcen. Ältere, etablierte Kreative entwickeln konkretere Ideen und bringen Kapital und Erfahrung mit. Es gibt also zwei Generationen von Kreativen, was fallweise zu einem regelrechten ‚generation gap‘ führt, der von Misstrauen geprägt ist und Kooperationen verhindert.¹⁵¹ Die Generationen können jedoch sehr fruchtbar zusammenarbeiten. Kooperative AkteurInnen betonen, dass der Nachwuchs mit seinen Inputs und Energien eine ganz zentrale Rolle für die Entwicklung kreativer Nutzungen spielt – und damit für den kreativen Umgang mit Regelwerk, die Überwindung der Parteien-Lager und die Entwicklung von Stadtteilen.¹⁵²

DIE KREATIVWIRTSCHAFT HAT EINEN ESSENZIELLEN ANTEIL AN DER REGIONALEN WERTSCHÖPFUNG UND BESCHÄFTIGUNG WIENS.

Die Wiener Kreativwirtschaft ist ein äußerst klein strukturierter Wirtschaftszweig: Sie besteht zu 70% aus Ein-Personen-Unternehmen. Trotz dieser Kleinteiligkeit hat sie in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen und trägt mittlerweile essenziell zur regionalen Beschäftigung und Wertschöpfung bei. Mit € 3,8 Mrd. erwirtschaftet sie über 5% der Bruttowertschöpfung aller Wiener Betriebe. Die Kreativen überholen damit z.B. den für die Stadt Wien so bedeutenden Tourismus oder auch die Bauwirtschaft.

5

ZIELRICHTUNGEN FÜR DIE
STADTENTWICKLUNG

Kreative Nutzungen gelten als Nährboden und Bedingung für die Entwicklung neuer Wirtschaftsformen in den Städten. Sie standen in Wien bislang vor allem im Fokus der Wirtschaftsförderung. Ihre Einteilung in Branchen (Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Designwirtschaft, Architektur, Software- und Games-Industrie) hat dazu beigetragen, ihre wirtschaftlichen Effekte messbar zu machen.

Doch weit über die reinen Beschäftigungszahlen hinaus, geht es aus Sicht der Stadtentwicklung um die Kultivierung kreativer Räume als Suchräume, als Versuchs- und Experimentierfelder der kommenden, zukünftigen Stadt (siehe Kap. 4.2 – Fallstudie „Werkstadt Meidling“): Es geht um die multifunktionale Nutzung von Räumen, um neue Modelle gemeinschaftlicher Lebensformen, nutzergetragene Projektentwicklungen, um das Recycling von Materialien und Flächen oder die Stärkung lokaler Kreisläufe und Ökonomien. Es sind vielfach die kreativen Nutzungen, die in ihrer Vielfalt und bezogen auf ihre Wertschöpfung zu einem bedeutenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, zu Impulsgebern der ökonomischen und der soziokulturellen Entwicklung und zu Katalysatoren eines zivilgesellschaftlichen Engagements in den Stadtteilen und Quartieren werden. Gerade die Nutzungen in den Erdgeschossen nehmen Einfluss auf die Qualität des öffentlichen Raumes und damit auf die Qualität und Vielfalt des städtischen Lebens. Sie strahlen aus auf den Stadtraum und werden zu „vitalen Schrittmachern“ in der Qualität vorhandener Quartiere.¹⁵³

VON DER FÜRSORGE ZUR BEFÄHIGUNG

Mehr denn je benötigt die Stadt experimentelle Orte grundlegender Fragestellungen, wie wir künftig in unseren Städten leben wollen. Doch was kann eine Stadt tun, um die Unternehmen der Kreativwirtschaft und die vielfältige Szene der kreativen NutzerInnen zu fördern? Wie kann sie die für ein erfolgreiches Wirtschaften benötigten Standortbedingungen, die zudem noch sehr inhomogen sind, beeinflussen? Wieviel Freiheit und wieviele Festlegungen sind nötig? Wie kann die Schnittstelle zwischen selbstbestimmter Raumeignung und formeller Planung verhandelt werden? Welche städtischen Bedingungen müssen gegeben sein, um unternehmerische Prozesse im Sinne des Urban Manufacturing zu unterstützen? Und welche Qualitäten erzeugen die neuen AkteurInnen mittels ihrer unternehmerischen Praxis? Letztlich geht es dabei um die Frage, wie die Stadtentwicklungsplanung die Entwicklung der kreativen NutzerInnen und der kreativen Milieus in den einzelnen Stadtteilen beeinflussen bzw. stimulieren kann!

Grundlegend ist festzuhalten, dass Kreativität nicht planbar ist. Wenn also von Kreativität oder kreativen Nutzungen die Rede ist, dann muss dies immer vor dem Hintergrund einer indirekten Einflussnahme im Rahmen von Möglichkeitsräumen und einer Strategie der Befähigung geschehen. Das klassische, fürsorglich und top-down bestimmte Planungsverständnis kann hier keine Anwendung finden. Kreative Räume einer Stadt sind meist höchst dynamisch und daher auch nicht mit konventionellen Planungs- bzw. Widmungskategorien zu determinieren. Wie die Analyse gezeigt hat, sind es vielfach die kreativen Nutzungen und oft die kreativen Räume auf Zeit, die – legal oder illegal von kreativen PionierInnen angeeignet – zu kreativen Inkubatoren einer sozioökonomischen Entwicklung in der Stadt werden. Die Chance, dass sich solche Räume in einer Stadt entwickeln, ist dabei meist umso größer, je behutsamer öffentliche Interventionen ausfallen.

In diesem Sinne geht es in Bezug auf die in dieser Studie zu entwickelnden Handlungsfelder verstärkt um eine Kultur des Ermöglichens, um eine Akzeptanz des Wandelbaren und um das Öffnen von Räumen für unterschiedlichste ökonomische, kulturelle und soziale Angebote und für die vielfältigen kreativen Nutzungen in der Stadt.

Das neue Planungsverständnis setzt eine zunehmende Partizipation im Rahmen von Governance-Prozessen bei gleichzeitiger Reduktion aktiver Einflussnahme durch die Stadt voraus. Letztlich geht es vor allem darum, im Rahmen der Stadtentwicklungsplanung eine Strategie zu entwickeln, die gezielt darauf setzt, Prozesse zu stimulieren, damit sich die endogenen Kräfte der Selbststeuerung und eine Selbstorganisation der kreativen Milieus frei entfalten können.¹⁵⁴

Damit einher gehen besondere Anforderungen an eine dynamische und ergebnisoffene Vorgehensweise, um so auf die nicht vorhersehbaren Einflüsse der Außenwelt situationsbezogen reagieren zu können.¹⁵⁵ Dies erfordert die Einsicht der städtischen AkteurInnen, die eigene Einflussnahme zu reduzieren und zugleich eine größtmögliche Offenheit für künftige Entwicklung zuzulassen. Der Ansatz der offenen Stadt bedeutet: Offenheit gegenüber

Ergebnissen (ergebnisoffene Planung), Offenheit gegenüber Experimenten (gegenüber neuen Ansätzen und Prozessen) und auch die Offenheit gegenüber Konflikten und einem möglichen Scheitern.¹⁵⁶ Was sich planerisch fassen und visionieren lässt, ist die Eröffnung und Gestaltung von Möglichkeitsräumen, die auf technologische und demographische Veränderungen reagieren und den damit verbundenen Wandel urbaner Lebensstile gestalten und katalysieren können.

VON DER WOHNSTADT ZUR HYBRIDEN STADT

Wie lässt sich die Förderung kreativer Nutzungen planerisch angehen und gestalten? Das Leitbild der hybriden, nutzungsoffenen Stadt bietet sich in diesem Kontext an.

Diese Studie fragt nach den Entwicklungspotenzialen kreativer Nutzungen im Kontext der hybriden Stadt. Die hybride Stadt ist jene, welche das Nebeneinander, die Überlagerungen und die Wechselwirkungen alltäglicher, sozio-kultureller und wirtschaftlicher Urbanität fassen kann. Ihre Räume ermöglichen Aneignung und Aushandlung, sie katalysieren und schützen kulturelle Vielfalt und Differenzierung.¹⁵⁷

Welche Räume sind verfügbar? Wie verhalten sich Nutzungs- und Eigentumsrechte und die dazugehörigen Gewohnheiten, von wem und wie werden diese Gewohnheiten reguliert, d. h. wer ist am Prozess der Raumproduktion beteiligt? Wie lassen sich die AkteurInnen charakterisieren und in welchen Rollen- und Machtverhältnissen stehen sie zueinander? Welche Interessen leiten sie und welche Entscheidungsbefugnisse stehen ihnen zur Verfügung? Welche Kommunikationsgewohnheiten und -muster prägen die Aushandlung zwischen den beteiligten AkteurInnen?

Diese Fragen nach der Transformation und Aushandlung von Stadtraum sind eng mit der Frage nach Bedarf und Charakteristika kreativer Nutzungen verbunden.¹⁵⁸ Das Leitbild der hybriden, offenen Stadt erkennt vielfältige, kreative Nutzungen als Nährboden für Veränderung an.

Konfliktpotenziale, die mit städtischer Veränderung einhergehen, müssen benannt, ausgehandelt und planerisch integriert werden. Der Prozess der Gentrifizierung, die wirtschaftliche Aufwertung von Stadträumen geht oft einher mit der Ansiedlung von kreativen NutzerInnen. Sie produzieren Aufmerksamkeit, besitzen bzw. entwickeln symbolisches Kapital.¹⁵⁹ Stadträume werden zum Spekulationsobjekt und die Mietpreise in Gewerbe und Wohnraum steigen.¹⁶⁰ Es geschieht das, was eben nicht Zielsetzung integrativer Stadtentwicklungspolitik ist. Stadtraum wird zunehmend fragmentiert, musealisiert und verspekuliert.¹⁶¹ Diversität und Alltag verschwinden in Nischen und Randgebieten. Soziale Entmischung findet statt und Urbanität wird als Stress und Gefahr wahrgenommen.

Im Diskurs um die hybride Stadt liegt jedoch die Chance, genau und kritisch zu fragen, wie sich Urbanität im Kontext der Vielfalt der AkteurInnen, im Kontext der Ungleichheit der Zugangs- und Nutzungsrechte und im Kontext einer leistbaren, lebenswerten Stadt gestalten lässt.

Im Fokus sind dabei die Eigenart und Einzigartigkeit der verschiedenen AkteurInnen und ihrer Netzwerke. Es sind die speziellen Qualitäten der Räume. Es sind die Fähigkeiten, Instrumente und Spielarten der Kommunikation und Aushandlung.

Die in dieser Studie als hybrid charakterisierten Ensembles aus Räumen und Kreativen scheinen starr fixierte und tradierte bauliche und planerische Strukturen umgehen zu können bzw. neu interpretieren und nutzen zu wollen. Sie generieren innovatives gewerbliches und lebensweltliches Mit- und Nebeneinander. Tendenziell interpretieren sie baulichen Bestand als Nährboden und Potenzial, sie scheinen experimentierfreudig und besitzen den „langen Atem der Veränderung“. Als PionierInnen testen sie die unterschiedlichsten Ebenen städtischer Lebens- und Arbeitsräume aus.¹⁶² Die folgenden Handlungsfelder zeigen Wege und Möglichkeiten auf, diesen Nährboden anzureichern und die Hybridität der kreativen Nutzungen zu unterstützen. Angestrebt wird die Schaffung von flexiblen Rahmenbedingungen sowie die Dynamisierung und Pluralisierung von Governance-Prozessen. Gleichzeitig sollen die positiven Aspekte der traditionellen Wiener Politik erhalten und genutzt werden.

VON ZUSTÄNDIGKEITEN ZUM KOOPERATIVEN ERMÖGLICHEN

Eine verstärkte ressortübergreifende Zusammenarbeit der verschiedenen AkteurInnen der Stadtpolitik und Stadtverwaltung sollte dazu beitragen, eine befähigende Stadtentwicklung und die damit verbundene Förderung kreativer Nutzungen als Querschnittsthema besser zu verankern. Striktes Ressortdenken im Kontext der Teilung von stadtentwicklungspolitischen Institutionen in politische Lager behindert die Förderung kreativer Nutzungen und erschwert die Entwicklung einer nutzungsoffenen, hybriden Stadt.

Mit Hilfe einer gesamtstädtischen Strategie für ressortübergreifende Themen, wie z. B. experimentelle und integrative Leerstandsentwicklung, die Förderung kreativer Nutzungen und die Entwicklung hybrider und nutzungsoffener Stadtstrukturen könnten übergeordnete Interessen entwickeln und umsetzen.¹⁶³ Ein solches ressortübergreifendes Denken und Handeln beträfe neben dem Ressort Stadtentwicklung auch VertreterInnen aus Kultur-, Wirtschafts- und Sozialpolitik und deren entsprechende Geschäftsgruppen und Magistratsabteilungen, die Wirtschaftskammer sowie Förderstellen wie die Wirtschaftssagentur. Vernetzungen zwischen diesen Institutionen auf der Ebene der Stadtentwicklung und Stadtverwaltung könnten das kreative Potenzial und die Entwicklung der Stadt Wien entscheidend fördern.



KREATIVE NUTZUNGEN GENERIEREN MEHRWERTE FÜR IHR UMFELD.

Während die Produktionen innerhalb des städtischen Raumes in den vergangenen Jahren viel von ihrer wechselseitigen Beziehung verloren haben, erleben wir gerade den Trend einer Renaissance dieses Beziehungsverhältnisses. Produktion, Handel, Wohnen und Kultur überlagern und durchdringen sich gegenseitig. Es sind hier vor allem die kreativen Nutzungen, die in ihrer Vielfalt und bezogen auf ihre Wertschöpfung zu einem bedeutenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und zu Katalysatoren der soziokulturellen Entwicklung in den Stadtteilen und Grätzeln werden.

6

HANDLUNGSFELDER
UND STRATEGIEN

Im Folgenden werden Veränderungspotenziale vorgestellt und Handlungsfelder zur Förderung von kreativen Nutzungen in Wien vorgeschlagen, die auf dem zuvor erläuterten Ansatz der Befähigung und der hybriden Stadt basieren.

ÜBERLASSEN UND KOPRODUKTIV ENTWICKELN

POLITIK DER KREATIVEN RÄUME MACHEN!

Eine hybride Stadt erfordert politische Rahmenbedingungen, die eine niederschwellige Aneignung von Räumen ermöglichen und unterstützen und somit den Nährboden für eine Kultur der Nutzungsmischung bilden.

Stadtentwicklungspolitisch verlangt dies nach alternativen Standortentwicklungsprozessen, bei denen von den Bedürfnissen der NutzerInnen ausgegangen werden muss. An die Stelle spekulativ motivierter Vermarktungsstrategien rückt die Koppelung an eine übergeordnete gesellschaftliche Verantwortung.

Das Akteursspektrum kreativer Nutzungen ist breit, vielfältig und nicht vorhersehbar. Kreative NutzerInnen sind getrieben durch persönliche ‚Herzensangelegenheiten‘ und Bedürfnisse und sind dadurch vitaler als jede Top-down-Strategie.¹⁶⁴

Eine Politik der kreativen Räume, eine Stadtentwicklungspolitik der Befähigung sollte eine Reaktion auf die Selbstorganisation der AkteurInnen sein.¹⁶⁵ Mehr denn je muss sich

die Stadtentwicklung dazu von der bislang prägenden Phase des Wohlfahrtsstaates lösen, in der sie sich viel zu stark auf formelle Instrumente, auf Gesetze und öffentliche Gelder verlassen hat. Viel stärker als zuvor muss sie sich zivilgesellschaftlich verankern und eine Strategie der Befähigung und der Aktivierung zivilgesellschaftlichen Engagements in den Mittelpunkt rücken. Das Ermöglichen von Eigeninitiative und die aktive Gestaltung von Räumen werden zu grundlegenden Merkmale kreativer Prozesse, die darauf angelegt sind, die Potenziale kreativer NutzerInnen zu aktivieren. Zu starke Institutionalisierung und Bürokratisierung kann vielversprechenden Initiativen den notwendigen Raum für Entwicklung nehmen. Mit zu starker Institutionalisierung geht die Gefahr einher, dass Selbstorganisation als Governance-Werkzeug eingesetzt und den (kreativen) AkteurInnen vorgeschrieben wird. Dies kann dazu führen, dass genuine Bottom-up-Dynamiken (Offenheit, Partizipation, Selbstbestimmung) für Strategien der Standortentwicklung und Aufwertung instrumentalisiert werden.¹⁶⁶

Eine Politik der kreativen Räume verläuft unscharf und aushandlungsorientiert zwischen dem, was als Top-down-Strategie (dies meint die planerische Regulierung und Gestaltung durch die Stadtverwaltung) und Bottom-up-Strategie (dies meint gestalterische Prozesse der Aneignung und Nutzung von räumlichen Ressourcen durch BürgerInnen) diskutiert wird.

Die nutzungsoffene und hybride Stadt kann sich dort entfalten, wo Spontaneität und Temporalität in der Nutzung stadtentwicklungspolitisch zugelassen und gefordert werden. Einzigartige Stadträume und Akteursnetzwerke lassen sich dadurch in ihren Veränderungs- und Entwicklungspotenzialen sichtbar machen und im Sinne einer kreativen und leistbaren Urbanität gestalten.

ÖFFNUNG IM BESTAND ERMÖGLICHEN

Im Zuge der Transformation von Stadt entstehen durch auslaufende Nutzungen oder Nutzungswechsel immer wieder Leerstände, welche die Frage nach neuen Nutzungen aufwerfen. Insbesondere die Erdgeschoßzone¹⁶⁷ ist in diesem Kontext von elementarer Bedeutung, aber auch ungenutzte Bürobauten der 60er und 70er Jahre sowie leerstehende öffentliche Immobilien wie Spitäler, Kasernen, Verwaltungen und Bildungseinrichtungen (vgl. Kap. 7 Potenzialräume). In Bezug auf die räumliche Verfügbarkeit und praktische Finanzierbarkeit besteht eine große Schere zwischen Angebot und Nachfrage. Leerstehende öffentliche Immobilien unterliegen dem planerisch festgelegten Konkurrenzdruck zwischen Wohn- und Gewerbenutzung.¹⁶⁸

Der Hinwendung zur Öffnung von Räumen stehen vielfach komplizierte planerische Regulierungen, schwer einsehbare Eigentumsverhältnisse und die Angst vor langfristiger Veränderung der bisherigen Nutzungs- und Verwaltungsrechte gegenüber.

Stadtentwicklungspolitisch ist es notwendig, diese Hindernisse zu überwinden, um gemeinsam mit verschiedenen AkteurInnen Spiel- und Handlungsraum für neue Wege der Produktion von Raum und Stadt zu eröffnen.

Eine solche Strategie des bewussten Überlassens und experimentellen Bespielens von Raum kann Leerstände im Gebäudebestand, Liegenschaften in öffentlichem Besitz und auch öffentliche Räume umfassen.

Dazu können zählen¹⁶⁹:

- Leerstandskartierungen
- Verbot von Minigaragen im EG
- öffentliche Liegenschaften im öffentlichen Interesse entwickeln: Neben der Vermarktung von Liegenschaften auch Gebäude oder Zonen in Entwicklungsgebieten für nutzergetragene Entwicklung öffnen
- öffentliche Liegenschaften in öffentlichem Besitz halten und für nutzergetragene Entwicklung öffnen
- Abgabe von Räumen zu besonderen Bedingungen, Diskurs mit Privateigentümern zum Überlassen von Räumen mit besonderen Konditionen
- Zwischennutzungs- und alternative Pachtmodelle
- Etablierung einer EG-Plattform
- planerische Regulierungen aussetzen, die eine Raumentwicklung durch NutzerInnen verhindern

OFFENE PROZESSE KULTIVIEREN

Die Öffnung und Flexibilisierung von Entwicklungsprozessen ist ein wichtiges Interventionsfeld, um den räumlichen Bedarf für kreative Nutzungen in der Stadt zu decken.

Stadträumliche Vernetzung, Offenheit und Überschaubarkeit waren Schwerpunkte in der Diskussion mit verschiedenen AkteurInnen einer kreativen Stadtentwicklung. NutzerInnen müssen sich in städtebaulichen Entwicklungsprozessen wiederfinden und Entwicklungs- und Gestaltungspotenziale der Räume entdecken können und Impulse setzen dürfen. Das gilt sowohl für die Entwicklung des Bestands als auch für die Entwicklungsgebiete Wiens (vgl. Kap. 7.2).

Um das für kreative Nutzungen so wichtige Aneignungspotenzial im Neubau zu schaffen, bedarf es einer strukturellen Offenheit in Planung und Städtebau. Dies kann geschehen, indem z.B. nur eine bestimmte Ausbaustufe realisiert wird, die Grundrisse flexibel oder stellenweise größere Raumhöhen möglich bleiben. Vorstellbar sind ebenso direkte Anreize für Immobilienentwickler und EigentümerInnen, einen Aushandlungsspielraum für kreative Nutzungen in den Verhandlungen um Widmungs- und Preiskategorien im Neubau zu garantieren. Im Kontext von Bauträgerwettbewerben, Baubewilligungen und Baurechtsausweisungen könnten verbindliche Konditionen und leistbare Preise für

Erdgeschoßnutzungen stadtentwicklungspolitisch festgelegt werden.¹⁷⁰ Dies schränkt spekulative Immobilienentwicklungen ein und ermöglicht die Entwicklung vielfältiger und lebendiger urbaner Entwicklungsgebiete.

Zu einer besonderen Chance in der Flexibilisierung von Entwicklungsverfahren kann das Instrument des **Städtebaulichen Vertrags** werden, der mit der Novellierung der Bauordnung auch in Wien eingeführt werden soll. Die öffentlich-rechtlichen Verträge ergänzen das Spektrum hoheitlicher Instrumente (wie das des Bebauungs- und Flächenwidmungsplans). Gerade bei komplexen Standortentwicklungsvorhaben besitzt die Stadt damit ein wirksames Instrument zur flexibleren und mehr auf Qualität bezogenen Steuerung sowie zur Qualitätssicherung von Entwicklungsvorhaben. Ergänzt um die Möglichkeit der Festlegung von Mindestraumhöhen in Erdgeschossen können hier wesentliche Beiträge zu einer Offenheit für (kreative) Nutzungen jenseits klassischer Wohnfunktionen auch in Neubaugebieten gegeben werden.

Als indirekte Instrumente zur Öffnung und Dynamisierung von Entwicklungsverfahren stehen ebenso Leerstands- und Widmungsabgaben zur Verfügung, wobei im Gespräch mit verschiedenen AkteurInnen der kreativen Szene, der Immobilienentwicklung und der Stadtentwicklung durchaus Zweifel an der politischen Umsetzbarkeit dieser Instrumente geäußert wurden.

RAUMBEZOGEN FÖRDERN

Die Entwicklung einzelner Räume oder Stadtteile kann als Kriterium für die Förderung von hybriden und kreativen Nutzungen herangezogen werden. Dies bedeutet nicht, dass Lagegunst förderentscheidend ist, sondern dass der Beitrag der kreativen und hybriden Nutzungen für die Entwicklung des Stadtteils im Mittelpunkt steht. Gemeinsam mit der erweiterten Funktion der Gebietsbetreuungen lässt sich über solche Förderstrategien räumlicher Bedarf finanziell flankieren und lassen sich die Potenziale kreativer NutzerInnen für die Entwicklung des Stadtteils nutzbar machen.

Raumbezogen fördern bedeutet darüber hinaus, dass Basis- und Anschubfinanzierungen für notwendige Instandsetzungen ermöglicht werden. Gerade die infrastrukturelle Ausstattung bzw. Instandsetzung ist eine Schwelle zur Aneignung, Bespielung und Entwicklung von Räumen. Hier können Barrieren über transparente Kommunikation und transparente Nutzungsbedingungen beseitigt werden. Es muss sich dabei nicht um die Förderung von Einzelunternehmen handeln, ebenso sollten Co-Working und Sharing-Modelle gefördert werden, welche Basisinfrastrukturen für eine Vielzahl unterschiedlicher AkteurInnen zur Verfügung stellen bzw. zugänglich machen.

Die temporäre Bespielung und Programmierung von Räumen im Kontext der kreativen und hybriden Netzwerk- bzw. Milieubildung ermöglicht experimentelle und niederschwellige Strategien der Entwicklung und öffnet das Spektrum der RaumnutzerInnen und

RaumproduzentInnen. Im Bereich der Deckung der dabei entstehenden Mietkosten sollten Anschubfinanzierungen möglich sein. Miet- und Nutzungskonditionen sollten flexibel und transparent verhandelt werden können, um raumbezogene Förderung zu ermöglichen. Prinzipiell sollte es dabei das Ziel sein, Nutzungen zuzulassen und Leerstand zu verhindern. Raumbezogene Förderung bedeutet Nutzungsoffenheit und Akteursvielfalt zu ermöglichen. Mischnutzungen (Gewerbe, Wohnen, Kultur) sollten das Ziel der Förderung im Bestand und im Neubau sein.

CO-WORKING UND URBANE PRODUKTIONSSTÄTTEN

Innovative, netzwerkorientierte Projekte wie Loft Working, Co-Working, kreative Umnutzung oder kulturelle Zwischennutzung sind selbstorganisierte Strukturen, die sich meist auf einen Arbeitsraum oder ein Gebäude konzentrieren. Die sehr stabilen Akteurskonstellationen erproben Potenziale des Stadtraumes und ermöglichen die Genese neuer Lebens- und Arbeitsmodelle der hybriden Stadt. Damit einher geht die Erschließung nicht-monetärer stadträumlicher Ressourcen wie Zeit, Material und Engagement.

Bei urbanen Produktionsstätten oder Räumen des Urban Manufacturing haben sich die Strukturen des Co-Working auf einen größeren Stadtraum übertragen. Es entstehen lokale Produktionsräume und -ketten, die miteinander kooperieren, entwickeln und produzieren. Städtische Produktion und städtischer Raum durchdringen einander und wir erleben eine Re-Formulierung dieses Beziehungsverhältnisses gerade im Bereich der kreativen und hybriden Nutzungen. Aus NutzerInnen von Stadträumen werden selbstermächtigte Projektentwickler, Produktdesignerinnen, ‚Maker‘ und ‚Re-Maker‘. Durch sein hohes innovatives Potenzial ist das Urban Manufacturing, die städtische Produktion, ein bedeutender Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und damit für die Erneuerung ihrer urbanen Potenziale.

Aus diesen Gründen sollten die Strukturen des Co-Working und der urbanen Produktionsstätten aktiv von der Stadt unterstützt werden. Eine netzwerkbezogene Förderung sollte kleinteilige, stadtraumbezogene, experimentelle Produktionsräume unterstützen. Konkrete Ansätze zur Unterstützung und Förderung von Co-Working, Netzwerken und Urban Manufacturing können z. B. sein:

- Flächenwidmungspolitik auf Urban Manufacturing ausrichten, d. h. hybride Nutzungen zulassen und hinderliche Regelungen ggf. aussetzen
- temporäre Öffnung von Räumen unterstützen
- Co-Working, soziale Netzwerke und Urban Manufacturing finanziell fördern

ALTERNATIVE UNTERNEHMENSMODELLE

Ergänzend zu den oben beschriebenen Produktionsräumen sollten zur Entwicklung weiterer urbaner Potenziale auch alternative und nicht primär gewinnorientierte Unternehmensmodelle der urbanen Kreativwirtschaft unterstützt werden. Auch diese Strukturen fördern

die Erschließung nicht-monetärer stadträumlicher Ressourcen wie z. B. Zusammenleben, Solidarität und Bildung. Solche selbstorganisierten Formen zur Produktion von Öffentlichkeit und Raum, wie zum Beispiel Nachbarschaftsgärten oder nachbarschaftsorientierte Bildungs- und Kulturangebote sind essenziell für eine Internationalisierung der Stadtgesellschaft und eine wachsende Stadt.

Hier wird sichtbar, was stadtentwicklungspolitisch nicht vorhersehbar ist: die Organisation urbanen Lebens im stadträumlichen Kontext durch Nutzbarmachung endogener, lokaler Potenziale. Diese Raum- und Akteursnetzwerke sind Labore und Suchräume heutiger und zukünftiger Urbanität. Sie legen die Alltagskulturen der hybriden Stadt frei und zeigen deren Eigenart.

KOMMUNIKATION & VERNETZUNG

Augenhöhe, Transparenz und Offenheit im Kontext der Aushandlung können über gezielte Strategien der Kommunikation und Vernetzung möglich werden.

RÄUMLICHE VERFÜGBARKEIT – SPIEL- UND HANDLUNGSRÄUME SICHTBAR MACHEN

Dieses strategische Handlungsfeld umfasst einen großzügigen Umgang und auffordernden Service mit Daten und Fakten zu räumlicher Verfügbarkeit seitens der Stadtverwaltung. Es gilt, die räumlichen Potenziale der offenen Stadtentwicklung sichtbar zu machen und potenziellen AkteurInnen zur Verfügung zu stellen. Dies kann über die Erhebung und Bereitstellung von Leerstandsdaten geschehen¹⁷¹ und auch über Strategien der bewussten Motivation von privaten ImmobilieneigentümerInnen, ihre Leerstände für verschiedene, kreative Nutzungen zu öffnen. Ein solches Handlungsfeld zielt darauf ab, eine Vielzahl von AkteurInnen in den Stadtentwicklungsprozess einzubinden, um Spiel- und Handlungsräume für Eigeninitiative und die stadträumliche Ausprägung zeitgenössischer Lebensstile sichtbar zu machen. Nutzungen können dabei sowohl temporär als auch langfristig angeordnet werden. Wichtig ist es, die verschiedenen AkteurInnen zusammenzubringen und einen sicheren, kommunikativen Rahmen zur Verhandlung der Chancen, Risiken und Gestaltungsmöglichkeiten anzubieten.

COMMUNITY DEVELOPMENT – KOMPETENZEN DER GEBIETSBETREUUNG NUTZEN

Die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung haben es bereits jetzt in ihre definierten Aufgabenbereiche übernommen, AnwohnerInnen, Kultur- und Gewerbetreibende und andere lokale AkteurInnen sowie Organisationen aktiv in die Prozesse der Stadterneuerung/

Stadtentwicklung mit einzubeziehen. In Zukunft könnte ihre Rolle noch weiter gestärkt werden. Sie erheben und dokumentieren die Vielfalt und den Wandel der Bedürfnisse der BürgerInnen und kommunizieren dies in verschiedenen Bereiche. In Zukunft könnte diese Kompetenz noch weiter zur Unterstützung kreativer Nutzungen eingesetzt werden.

SERVICEPLATTFORM FÜR KREATIVE NUTZUNG LEERSTEHENDER IMMOBILIEN

Die deutliche Schere zwischen Raumangebot und Raumnachfrage verdeutlicht die Schwierigkeit, über den regulären Immobilienmarkt räumliche Objekte für kreative Nutzung zu finden bzw. zur Verfügung zu stellen. AkteurInnen der kreativen Szene müssen andere, scheinbar versteckte Kanäle finden und auf die Wirksamkeit ihrer persönlichen Netzwerke vertrauen. Diese Schwierigkeit besteht insbesondere für sozial und wirtschaftlich innovative Projekte, welche sich innerhalb der gängigen Kategorien nicht abbilden lassen bzw. vordergründig keine lukrativen Mietrenditen versprechen. Immobilien, die für kreative Nutzungen interessant sind, scheinen aus stadtentwicklungspolitischen Gründen (z. B. Eigentumsverhältnissen, Vorkaufsrecht, Wettbewerbsverfahren) teilweise nicht verfügbar und im Umkehrschluss sehen EigentümerInnen deren Potenzial für kreative Nutzungen oft nicht.

Um dem entgegenzuwirken, schlägt der Arbeitskreis „Kreative Räume“ die Etablierung einer Serviceplattform für die kreative Nutzung leerstehender Immobilien vor. Diese Einrichtung verfolgt das Ziel, Leerstandsnutzung auf Dauer, mittel- oder kurzfristig zu ermöglichen und so bestehende kreative und räumliche Potenziale zu verstärken. Sie versteht sich als Multiplikatorin, die vorhandene Strukturen so unterstützt, dass diese ihre Potenziale besser im oben genannten Sinne einsetzen können. Zentraler Kern der Servicestruktur ist die Vertrauensbildung sowie Angebot und Abwicklung von rechtlichen Grundstandards.

Die Arbeit der Serviceplattform umfasst mehrere Leistungsbereiche:

A SERVICEPLATTFORM

- Vermittlung zwischen raumsuchenden Kreativen und ImmobilienbesitzerInnen
- Transparenz der öffentlichen Liegenschaftspolitik und Stärkung der Verhandlungspositionen und -optionen der RaumentwicklerInnen im Umgang mit öffentlichen Liegenschaften
- juristische, buchhalterische und bürokratische Unterstützung bei der Abwicklung von Projekten, Verträgen und verschiedensten gesetzlichen Auflagen (Miet-, Arbeits-, Markt-, Gewerberecht)

B GOOD PRACTICE-SAMMLUNG

Hier z. B. unter anderem:

- Sichtbarkeit für erfolgreiche Projekte kreativer Nutzungen ermöglichen und verbessern

C ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- bewusste Lobbyarbeit für kreative und hybride Nutzungen
- Wertschätzung für künstlerische und kulturelle Projekte als Basis für stadträumliche Entwicklung kommunizieren
- Spiel- und Handlungsräume der Förderung kreativer Nutzungen sichtbar machen und Raum für Kommunikation geben

D VERTRAUENSBLDUNG

- Kommunikation mit EigentümerInnen, auch Service, um Rechtssicherheit für diese herzustellen
- Vertrauens- und Beziehungsarbeit, Kommunikation und Vermittlung zwischen EigentümerInnen und NutzerInnen, z. B. durch die Verbreitung von Good Practice, um Misstrauen abzubauen und Zusammenarbeit zu erleichtern
- Kommunikation zwischen NutzerInnen und EigentümerInnen fördern bzw. der Mediation zwischen Kreativen und Immobilienentwicklern dienen

E KOOPERATION MIT INTERESSENSVERTRETUNGEN

- Vernetzung von kreativen RaumnutzerInnen und RaumproduzentInnen, um inhaltliche Synergien und gemeinsame Nutzung von Ressourcen zu ermöglichen und die Internationalisierung der Stadtgesellschaft zu fördern (einzelne AkteurInnen, kleine Initiativen, verschiedene Generationen, verschiedene Kulturen)

REGULIERUNG ZURÜCKNEHMEN

Die Auflockerung und Flexibilisierung bestehender rechtlicher Rahmenbedingungen ist ein wesentliches Handlungsfeld im Kontext der Förderung von kreativen und hybriden Nutzungen. Vielfach unterliegen diese Regelungen und normativen Vorgaben jedoch der Bundesgesetzgebung und entziehen sich damit einer direkten Gestaltungsmöglichkeit auf städtischer Ebene. Umso wichtiger ist es, die Spielräume vorhandener Normen und Rechtsvorgaben kreativ auszuloten und zu gestalten. Nachfolgend einige Beispiele:

TEMPORÄRES UND EINZIGARTIGES ERMÖGLICHEN

Es ist möglich, innerhalb der bestehenden Rechtsverhältnisse temporäre Experimentier- und Ausnahmezonen zu schaffen. Zwischennutzungen lassen sich beispielsweise durch Nutzung der Bausperre von der Widmungspflicht ausnehmen und können so Raum für neue Entwicklungen und alternative Nutzungen eröffnen. Der Zustand der Nicht-Widmung, der Nutzungsoffenheit und Nutzungsfreiheit wird zum Bestandteil hybrider Stadtentwicklung.

SICHERUNG VON FLÄCHEN UND RÄUMEN FÜR KREATIVE NUTZUNGEN

Um kreative Nutzungen in Wien zu fördern, wäre die Sicherung von Flächen und Räumen ein wichtiger Schritt. Eine Möglichkeit, Flächen für kreative Nutzungen bereitzustellen, kann darin bestehen, diese Nutzungen als ‚vierte Ebene‘ der öffentlichen Infrastruktur (neben sozialer, technischer und grüner Infrastruktur) anzusehen. Bei Projektentwicklungen, etwa im Rahmen städtebaulicher Vertragskonstruktionen, wäre diese vierte Ebene dann entsprechend zu berücksichtigen. So könnte die Stadt bei der Nutzungsänderung von (gewerblichen) Liegenschaften im Rahmen städtebaulicher Verträge einfordern, dass vorhandene Flächen, Objekte und Gebäudeteile mit hohem Nutzungspotenzial für kreative Nutzungen zu sichern und zu entwickeln sind.

Ein weiterer Weg zur Sicherung von Flächen für kreative Nutzungen besteht auch darin, Nutzungsänderungen von Flächen, die für die Kreativwirtschaft wertvoll sein könnten, durch Widmungen zu unterbinden. Damit zu verknüpfen wäre allerdings auch eine Strategie, welche die GrundeigentümerInnen dazu bewegt, entsprechende Modelle der Aktivierung und der Raumproduktion – gemeinsam mit AkteurInnen der Kreativwirtschaft – zu entwickeln. Hier könnte die Serviceplattform eine wertvolle Unterstützung liefern.

GEMEINSCHAFTLICHE RÄUME ERWIRKEN

Gängige Normierungen wie z.B. die Widmung reiner Wohn- und Gewerbegebiete, die Spekulation mit globalem Investment durch Formulierung von Konsumptionsräumen und privatem Wohnungseigentum, die Einschränkung der Nutzung von Straßenräumen als Stellplätze und reine Fußgängerzonen stehen kreativ orientierten räumlichen Entwicklungen oft entgegen. Gemeinschaftliche Nutzungen werden hier per Widmungs- und Baurecht oft direkt oder auch indirekt ausgeschlossen bzw. nicht zugelassen.

Die Förderung gemeinschaftlicher Räume ist ein Schwerpunkt der kreativen und hybriden Nutzung von Stadtraum. Raumproduktion ist in erster Linie ein sozialer und gemeinschaftlicher Prozess. Instrumente und Prozesse der Stadtentwicklung sollten diese Entwicklung per se fördern und begünstigen.

SICHERHEITEN ÜBERDENKEN

Weitere rechtliche Rahmenbedingungen, die kreative Nutzungen stark beeinflussen, sind z.B. arbeitsrechtliche Auflagen zur Gestaltung von Arbeitsplätzen (Ausstattung, Fluchtwege, Beleuchtung etc.), gewerberechtliche Auflagen (Auflagen für Produktionsstätten wie z.B. Tischlereien, Nähereien), veranstaltungsrechtliche Auflagen (z.B. Genehmigungen, feuerpolizeiliche Auflagen, Reglementierungen zur Nutzung des öffentlichen Raums) und auch das Vereinsrecht (z.B. Finanzgebarung, Organe des Vereins). Regelungen zu Betriebszeiten (z.B. Marktordnung) sind ebenso stark wirksame Regulative, welche kreative Nutzungen eher behindern als fördern.

Im Bereich der Förderung kreativer und hybrider Nutzungen müssen solche starren Regularien überdacht und deren Adaption an lokale Gegebenheiten und Bedürfnisse ermöglicht werden. Dies meint kein Handeln im rechtsfreien Raum, sondern vielmehr einen transparenten, geschützten und qualitativen Diskurs zwischen allen beteiligten AkteurInnen und die lokal sinnvolle Abwägung von Freiräumen und Verpflichtungen im temporären und auch langfristig strategischen Kontext.

Andere, nicht direkt raumbezogene Regulative, wie z.B. Sozialversicherungsrecht und Steuerrecht, müssen die Lebens- und Arbeitsrealitäten der neuen Selbstständigen, des Kleingewerbes und der kreativen Berufe fördern und unterstützen können. Auch hier sind transparente Rahmenbedingungen der Verhandlung und die Augenhöhe der Beteiligten von elementarer Bedeutung für das Gelingen kreativer Unternehmungen.

INFRASTRUKTUREN VIELFÄLTIG GESTALTEN

Die Erschließung und Zugänglichkeit von Raum in den Entwicklungsgebieten Wiens beinhaltet den Ausbau von Infrastruktur. Die Erschließung und Erprobung einer neuen, postfossilen Mobilität ist Handlungsfeld vieler kreativer AkteurInnen der Stadtentwicklung. Im Kontext der Analyse dieser Studie wurde dementsprechend der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs häufig als stadtentwicklungspolitisches Interventions- und Handlungsfeld benannt. Dazu zählen eine verbesserte Erreichbarkeit von peripheren Lagen, aber auch die Verbesserung der Bedingungen für neue urbane Mobilität (nicht-motorisierter Individualverkehr, Sharing-Modelle). In den Entwicklungsgebieten sollte eine intelligente Infrastrukturpolitik reine ‚Transiträume‘ (d.h. stark nutzungseingeschränkte Räume wie Straßenräume, Trassen etc.) verhindern, indem eine breite, vielfältige Erreichbarkeit und Erschließung ermöglicht werden (z.B. Radwege, Fußgänger-netze, Skate- und Rollerwege, Shuttle-Service). Der Wandel der Mobilität ist unmittelbar verbunden mit dem Wandel der Lebensstile – und vice versa.



DIE FÖRDERUNG KREATIVER NUTZUNGEN IST EINE QUERSCHNITTSAUFGABE DER STADT.

Kreative Nutzungen gelten als Nährboden und Bedingung für die Entwicklung neuer Wirtschaftsformen in den Städten. Eine verstärkte ressortübergreifende Zusammenarbeit der verschiedenen AkteurInnen und Institutionen aus der Stadtpolitik und der Stadtverwaltung kann dazu beitragen, eine befähigende Entwicklung und die damit verbundene Förderung kreativer Nutzungen als Querschnittsthema besser zu verankern. Striktes Ressortdenken behindert die Förderung kreativer Nutzungen und erschwert die Entwicklung einer nutzungsoffenen Stadt.



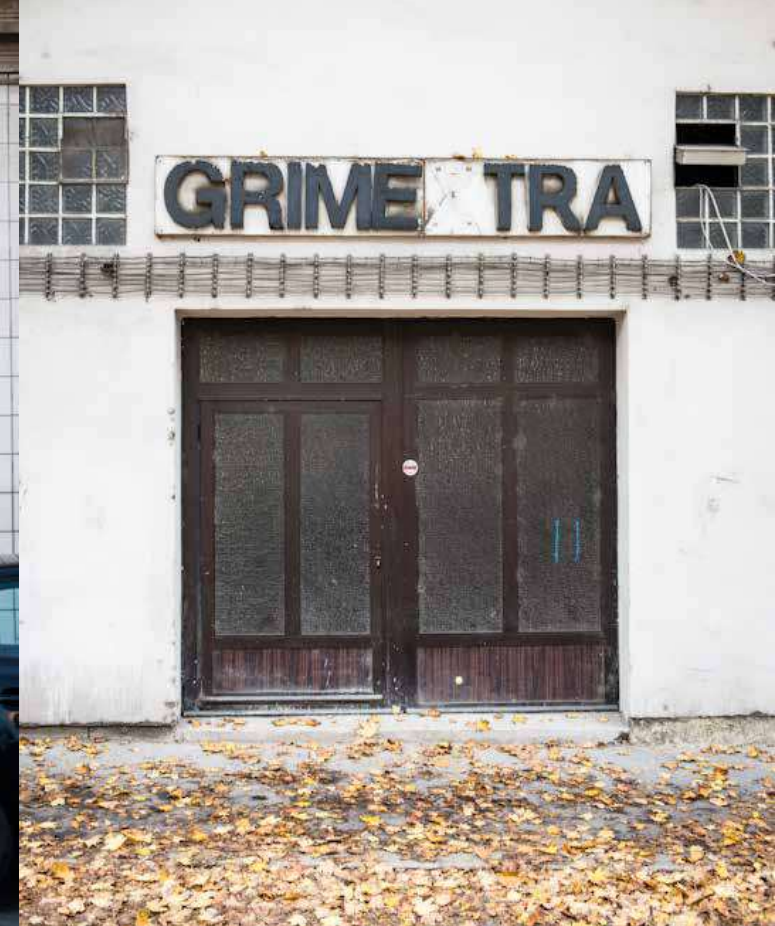
POTENZIALRÄUME

Gebiete im Umbruch, so genannte Transformationsräume, aufgegebene Gewerbe- und Industrieariale, leerstehende Immobilien, ehemalige Geschäftslokale und Märkte - vielfältig ist das Spektrum der Orte, die mit kreativen Nutzungen oder kreativen Quartieren in Verbindung gebracht werden können. Meist sind diese Räume Ausdruck und Ergebnis tiefgreifender ökonomischer Um- bzw. Restrukturierungsprozesse, kultureller Wertever-schiebungen wie auch Veränderungen rechtlicher Rahmenbindungen. Es sind Orte, in denen ehemalige Nutzungsformen zu Ende gegangen sind und deren Zukunft nun planerisch, politisch, ökonomisch und städtebaulich zur Debatte steht.

Wien besitzt eine Vielzahl solcher Räume für kreative Nutzungen. Sie finden sich im Umfeld der bereits etablierten Standorte der wichtigen Kultureinrichtungen in der Inneren Stadt ebenso wie im urbanen Kontext der gründerzeitlichen Viertel innerhalb und außerhalb des Gürtels. Sie finden sich in Erdgeschoßlokalen der vom Strukturwandel und einem veränderten Einkaufsverhalten gekennzeichneten ehemaligen Einkaufsstraßen und Märkte. Und sie finden sich in ehemaligen Industriearialen, aufgelassenen Kasernen und Krankenanstalten, die sich nicht selten aufgrund ihrer einzigartige Atmosphäre für die vielfältige Szene der Raumpioniere auszeichnen. Zu Potenzial- oder Möglichkeitsräumen für Kreativquartiere oder kreative Nutzungen werden sie jedoch erst dann, wenn klassische Top-down-Planungsprozesse gebrochen und Möglichkeiten des offenen Zugangs, der Interaktion und des Experimentierens geschaffen werden.

Wien ist eine wachsende Stadt. Der Druck auf die Flächen- und Standortentwicklung ist groß. Ehemalige Bahnhofsareale und Konversionsflächen werden zu neuen Stadtteilen. Aus (inner)städtischen Randlagen werden neue Zentrumsbereiche, wie dies beispielsweise für das Areal des neuen Hauptbahnhofs oder für die Seestadt Aspern geltend gemacht wird. Mit den veränderten Lagewerten muss auch das ‚städtische Koordinatensystem‘ neu positioniert werden. Öffentliche Investitionen im kulturellen Bereich können zu Kristallisationskernen und zum Impuls einer urbanen Entwicklung werden, die nicht nur für die kreative Szene und für die Kreativwirtschaft interessant sein werden. Beispielhaft kann hier die Entwicklung des Hauptbahnhofs angeführt werden, die im räumlichen Kontext von Arsenal, „21er Haus“ und möglicherweise auch weiteren kulturellen Nutzungen neu bewertet und justiert werden muss.

Die Vielfalt der Potenzialräume erfordert eine differenzierte Vorgehensweise. Eine dirigistische Top-down-Steuerung kann nicht gelingen. Eingebunden in einen gesamt-städtischen Rahmen müssen stadtentwicklungspolitische Interventionen in kreative Räume sehr behutsam und vor allem kleinräumig vorgenommen werden. Aber vielfältige kleine und strategisch aufeinander abgestimmte Interventionen und eine Atmosphäre der Offenheit können helfen, dass aus Potenzialen wirkliche Werte entstehen. Vorausgesetzt, diese Räume werden im Sinne der kreativen Stadt strategisch profiliert und es werden Handlungskonzepte zu deren Entwicklung abgeleitet, die auch auf Akzeptanz und Befähigung der unterschiedlichsten AkteurInnen und nicht nur auf den Abbau gesetzlicher Regelungen und bürokratischer Hürden angelegt sind (siehe Kap. 6). Ermöglichen statt Reglementieren, Teilhabe statt Vorgabe, das Eröffnen von Experimentierzonen und vor allem eine offene Kommunikation werden zu elementaren Handlungsprinzipien. Bereits über den Stadtentwicklungsplan können und müssen hier die entsprechenden Weichen gestellt und Positionierungen vorgenommen werden. Themen und Räume sind zu benennen, deren Entwicklung jenseits der üblichen Routinen möglich sein muss. Gerade dort muss es dann um die Förderung einer Bottom-up-Kultur, um das Ermöglichen unternehmerischen Engagements, um die Verknüpfung von Lebens- und Arbeitswelten und um die Etablierung eines aktiven Veränderungsmanagements mit Mut zu unkonventionellen, kreativen Strategien und Prozessen gehen.



↑ ↓ Leerstand

↑ ↓ Leerstand



7.1

TYPEN VON POTENZIALRÄUMEN

TRANSFORMATIONSÄÄUME

Meist handelt es sich um ehemalige Gewerbe- und Industrierareale oder Kasernenanstalten, die im Rahmen von Betriebsschließungen oder Um- oder Restrukturierungsprozessen aufgegeben wurden bzw. aufgegeben werden. Gerade jene Standorte aus der Jahrhundertwende besitzen über ihre Altbausubstanz und über das Zusammenspiel von Bebauung und Freiraum ein außergewöhnliches Ambiente und eine damit verknüpfte Identifikationskraft. Nicht selten sind diese Standorte gut in den stadträumlichen Kontext eingebunden, auch wenn sie sich hinsichtlich ihrer Struktur deutlich von diesem absetzen. Aber genau dies macht die Standorte so interessant für kreative Nutzungen, die besondere Experimentierräume suchen und dabei auf den stadträumlichen Kontext nicht verzichten wollen.

CHARAKTERISIERUNG

- ehemalige Gewerbe- oder Industrieareale, Kasernenstandorte, Krankenanstalten, die aufgrund von Um- oder Restrukturierungsprozessen aufgegeben wurden bzw. aufgegeben werden
- mitunter hohe Lagewerte aufgrund einer strukturellen Einbindung in funktionierende Stadtquartiere
- hohe Freiraumqualitäten

POTENZIALE FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- umfangreiche Flächenpotenziale und großes Angebot an offenen, vielfältig nutzbaren Bestandsgebäuden
- atmosphärische Qualitäten und Wirkungen
- hohe Aufenthalts- und Nutzungsqualitäten im öffentlichen Raum
- Quartiersqualitäten, Ensemblewirkung und damit verbunden hohe Identifikationsfaktoren
- Verknüpfung von nicht kommerziellen und gewinnorientierten Nutzungen möglich

HERAUSFORDERUNGEN FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- mitunter ausgeprägte Nutzungskonkurrenzen zu anderen städtischen Funktionen, vor allem zum Wohnungsbau
- hoher Verwertungsdruck, schnelle Verwertungsketten und unzureichendes Entwicklungsinstrumentarium jenseits der klassischen Planungsinstrumente
- zum Teil schwierige Eigentümerkonstellationen oder verteilte Zuständigkeiten

STRATEGIEN UND INSTRUMENTE

- Identifizierung und Bewertung der Räume im Rahmen der Stadtentwicklungsplanung
- Ermöglichen von Bottom-up-Prozessen
- Erarbeitung von integrierten Nutzungs- und Aktivierungskonzepten (auch in Verbindung zum Wohnungsbau und im Wechselspiel nicht kommerzieller und gewinnorientierter Nutzungen)
- Erarbeitung von Träger- und Finanzierungskonzepten
- Unterstützung der GrundstückseigentümerInnen bei der Bereitstellung von Räumen und Flächen für Zwischen- und/oder Starternutzungen
- Etablierung von Experimentier- und Ausnahmezonen

NEUE STADTTTEILE

Zu dieser Kategorie zählen die Neubaugebiete und neuen Stadtteile, die zum Teil auf bislang un bebauten Flächen, zum Teil aber auch auf ehemaligen Bahn- und Gewerbearealen entwickelt wurden und werden. Besondere Potenziale besitzen dabei jene Standorte, die eng in den Kontext der bestehenden Stadt eingewoben sind (Hauptbahnhofareal, Nordbahnhof) oder die das notwendige Potenzial besitzen, zu einem vielfältigen Stadtteil werden zu können (Seestadt Aspern). Dort geht es vor allem um die enge Abstimmung zum Wohnungsbau, um die Sicherung einer größtmöglichen Variabilität, Flexibilität und damit Nutzungsvielfalt im Erdgeschoßbereich und um die Etablierung bzw. die Ermöglichung neuer hybrider Formen des Wohnens und des Arbeitens, beispielsweise auch über Baugruppen.

CHARAKTERISIERUNG

- Neubaugebiete und neue Stadtteile

POTENZIALE FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- kreative Nutzungen können in die Entwicklung von Beginn an eingebunden werden und so eine neue, aktive Rolle in der Stadtentwicklung einnehmen
- Mitgestaltungsmöglichkeiten bei der Entwicklung hybrider Formen des Wohnens und des Arbeitens im Neubau

HERAUSFORDERUNGEN FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- Standorte besitzen mitunter eine periphere Lage (geographisch und/oder auch mental)
- teilweise suboptimale Erreichbarkeit über den öffentlichen Verkehr
- fehlende Atmosphäre

- häufig schwierig zu überbrückender Entwicklungszeitraum, kritische Masse entwickelt sich sehr langsam
- vergleichsweise hohes Mietniveau im Neubau
- hoher ökonomischer Verwertungsdruck und vielfach Dominanz des Wohnungsbaus

STRATEGIEN UND INSTRUMENTE

- Eröffnung von Mitgestaltungsmöglichkeiten in Planungsprozessen (Mitbestimmungsmodelle, Baugruppen...)
- Entwicklung von Konzepten zum Umgang mit den Erdgeschoßzonen (Raumhöhen, Ausstattung, Vermietungsmodelle...)
- Ermöglichen von hybriden Nutzungen in der Neu- bzw. Wohnbauförderung
- Etablierung eines Quartiersmanagements

EHEMALIGE EINKAUFSTRASSEN / ERDGESCHOSSLOKALE / MÄRKTE

Der Wettbewerb im Einzelhandel und ein verändertes Einkaufsverhalten stellt die historisch bedingte kleinteilige Struktur der Geschäftslokale in den Erdgeschoßzonen vor große Probleme. Gleichzeitig aber ist festzustellen, dass die strukturellen Veränderungen auch mit einer Entgrenzung der Unternehmenszusammenhänge und der Standortanforderungen einhergehen. Kundennähe und Erreichbarkeit, preiswerte Raum- und Flächenangebote, innerstädtische Lage und Infrastruktur wie auch eine kleinräumige, urbane Mischung gewinnen an Bedeutung. Es liegt auf der Hand, dass die Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft zu neuem Verflechtungsbedarf und zu räumlicher Nähe von Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Kultur und Freizeit führen wird. Gerade hier stellen die leerstehenden oder untergenutzten Erdgeschoßlokale in den gründerzeitlichen Stadtvierteln, entlang der ehemaligen Einkaufsstrassen und im Umfeld von Märkten, Kirch- oder Grätzelpätzen ein großes Potenzial für kreative Nutzungen dar. Hier gibt es sie bereits heute, die Gründungspioniere. Für viele kulturelle und soziale Initiativen, für Unternehmensgründer, migrantische Ökonomien oder für Kreativbetriebe wird die Erdgeschoßzone zur besonderen Adresse und Identifikationsgrundlage für einen offenen und kommunikativen Lebensstil und für die Verknüpfung ökonomischer Ziele mit gesellschaftlichem Mehrwert. Leerstehende Geschäftslokale bieten Raum für Nutzungen, die sich ansonsten nur schwer realisieren lassen. Erfolgreiche Modelle wie jenes in der Lerchenfelder Straße umfassen nicht nur einzelne Standorte, sondern schon ganze Straßenzüge. Sie generieren darüber hinaus ein Plus für die Nachbarschaft und für den Stadtteil. Es kommt darauf an, solche Potenzialräume zu erkennen und sie in ihrer Entwicklung behutsam zu fördern.

CHARAKTERISIERUNG

- Erdgeschoßlokale in ehemaligen Einkaufsstrassen
- Grätzelpätze, Märkte im urbanen Kontext der Stadtteile

POTENZIALE FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- großes Raumpotenzial, oftmals günstige Mietkonditionen
- direkter Bezug zum öffentlichen Raum
- meist sehr gute öffentliche Anbindung
- gute Lokalgrößen für kleinere Nutzungen
- Möglichkeiten zur Bildung einer kritischen Masse an kreativen Nutzungen
- innerstädtische Lage
- starke Verankerung im öffentlichen Bewusstsein, dadurch schneller Adressbildung

HERAUSFORDERUNGEN FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- komplexe Eigentümerstrukturen und geteilte Zuständigkeiten
- Zustand der Lokale, hoher Sanierungsbedarf
- baurechtliche Auflagen

INSTRUMENTE

- Leerstandskartierungen, Masterpläne EG-Zone
- Community Management und offensive Öffentlichkeitsarbeit
- Ausschluss von Minigaragen in den Erdgeschossen
- Förderung der gezielten Ansiedlung von sozioökonomischen sowie soziokulturellen Einrichtungen
- Migrant Mainstreaming
- Vernetzung von Förderprogrammen (Objekt- und Subjektförderung) bzw. Angebot einer spezifischen Basis- und Anschubfinanzierung
- Etablierung einer EG-Plattform

LEERSTEHENDE IMMOBILIEN

Im Rahmen von Re- und Umstrukturierungen werden zunehmend auch ganze Gebäudekomplexe freigesetzt (z.B. Post- und Finanzämter, Bürobauten der 60er und 70er Jahre etc.). Aufgrund ihrer Größe, ihrer baulichen Struktur und ihrer Ausstattung ist eine schnelle Umnutzung für Büro-, Gewerbe- oder auch Wohnnutzungen meist nur schwer möglich. Vielfach unterliegen diese Immobilien längeren Leerstandszeiträumen, bevor eine Sanierung durchgeführt bzw. ein Abriss und eine Neubebauung des Grundstücks in Angriff

genommen werden kann. Sie werden damit auch zu Potenzialräumen für Zwischennutzer im kreativen Milieu, die sich weitgehend flexibel an gegebenen Raumsituationen orientieren und für die der Ausstattungsstandard meist kein Problem darstellt.

CHARAKTERISIERUNG

- (temporär) leerstehende Immobilien (Bundesimmobilien, Mietshäuser, Gewerbekomplexe)

POTENZIALE FÜR KREATIVE / HYBRIDE NUTZUNGEN

- gute Einbindung in städtische Lagen
- großes Raumpotenzial für eine kritische Masse
- zum Teil gute öffentliche Anbindung
- potenziell günstige Mietkonditionen für Zwischennutzungen

SCHWIERIGKEITEN FÜR KREATIVE /HYBRIDE NUTZUNGEN

- zum Teil schwierige oder ungeklärte Eigentümerkonstellationen
- Vorbehalte der Eigentümerschaft
- notwendige Umbau- und/oder Sicherungsmaßnahmen

INSTRUMENTE

- Motivation/Unterstützung/Beratung der EigentümerInnen bei der temporären Bereitstellung der Immobilie für Zwischen- und/oder Starternutzungen
- Beratung der ZwischennutzerInnen in rechtlichen, organisatorischen wie in fördertechischen Fragen (beispielsweise über eine Zwischennutzungsagentur)
- Förderung für die temporäre Bespielung und Programmierung von Räumen

WIEN BESITZT EIN BESONDERES POTENZIAL AN ENTWICKLUNGSRÄUMEN.

Wien besitzt eine Vielzahl an besonderen, atmosphärisch aufgeladenen Räumen für kreative Nutzungen. Sie finden sich im Umfeld bereits etablierter Standorte der wichtigen Kultureinrichtungen in der Inneren Stadt ebenso wie im urbanen Kontext gründerzeitlicher Viertel innerhalb und außerhalb des Gürtels. Sie finden sich in Erdgeschoßlokalen ehemaliger Einkaufsstraßen wie in aufgelassenen Gewerbebauten oder veralteten Bürobauten der 60er und 70er Jahre, die sich nicht selten aufgrund ihrer Atmosphäre für die vielfältige Szene der Raumpioniere auszeichnen. Es sind meist Orte, in denen ehemalige Nutzungsformen zu Ende gegangen sind und deren Zukunft nun planerisch, politisch, ökonomisch und städtebaulich zur Debatte steht. Zu Potenzial- oder Möglichkeitsräumen für Kreativquartiere oder kreative Nutzungen werden sie jedoch erst dann, wenn klassische Top-down-Planungsprozesse gebrochen und Möglichkeiten des offenen Zugangs, der Interaktion und des Experimentierens geschaffen werden.



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien

7.2 POTENZIALRAUM „NEU LEOPOLDAU“

Das ehemalige Gaswerk Leopoldau ist eines der bedeutenden Wiener Entwicklungsgebiete für den Wohnungsbau in Transdanubien. Aus diesem Grund wurde ein kooperatives Planungsverfahren durchgeführt und im Juni 2013 abgeschlossen. Trotz seiner entfernten Lage vom Stadtzentrum und seiner schlechten Anbindung an den städtebaulichen Kontext ist Leopoldau für die sonst innenstadtaffinen kreativen NutzerInnen aus verschiedenen Gründen von großem Interesse:

- Durch die villenartigen Altbauten entsteht eine Art Dorfcharakter.
- Es gibt genügend Raum für kreative Nutzungen, um eine kritische Masse mit ausreichend Anziehungskraft zu bilden.
- Der vorhandene öffentliche Raum hat viel Potenzial, um neue, interessierte Öffentlichkeiten entstehen zu lassen.
- Die vielen unterschiedlichen, vorhandenen Raumtypen lassen vielfältige Nutzungen zu.
- Durch die Kombination mit neuem Wohnungsbau können attraktive Nutzungsmischungen entstehen, für die sich ein zunehmender Bedarf in Wien abzeichnet und dem herkömmliche Wohnungsentwicklungen wenig gerecht werden.

Der kooperative Entwicklungsansatz eröffnet für Leopoldau die Chance, Rahmenbedingungen für das Zusammenspiel zwischen kreativen Nutzungen, Wohnen, Gewerbe und Freizeitangeboten zu schaffen und neue Synergien entstehen zu lassen.

ZIEL

In diesem Beispiel sollen für einen konkreten Ort unsere Erkenntnisse aus der Studie beispielhaft angewendet werden. Zudem wird ein Blick über den Tellerrand zu anderen erfolgreichen Entwicklungsprojekten getan, in denen die Transformation von Beständen durch kreative Nutzungen eine bedeutende Rolle spielen. Im Folgenden wird kein neues Nutzungskonzept vorgeschlagen, sondern es werden mögliche Entwicklungsrichtungen im Zusammenhang mit kreativen Nutzungen vorgestellt.

Wenn ein Stadtteil in Verbindung mit kreativen Nutzungen entwickelt werden sollen, gibt es wichtige Voraussetzungen für den Planungsprozess:

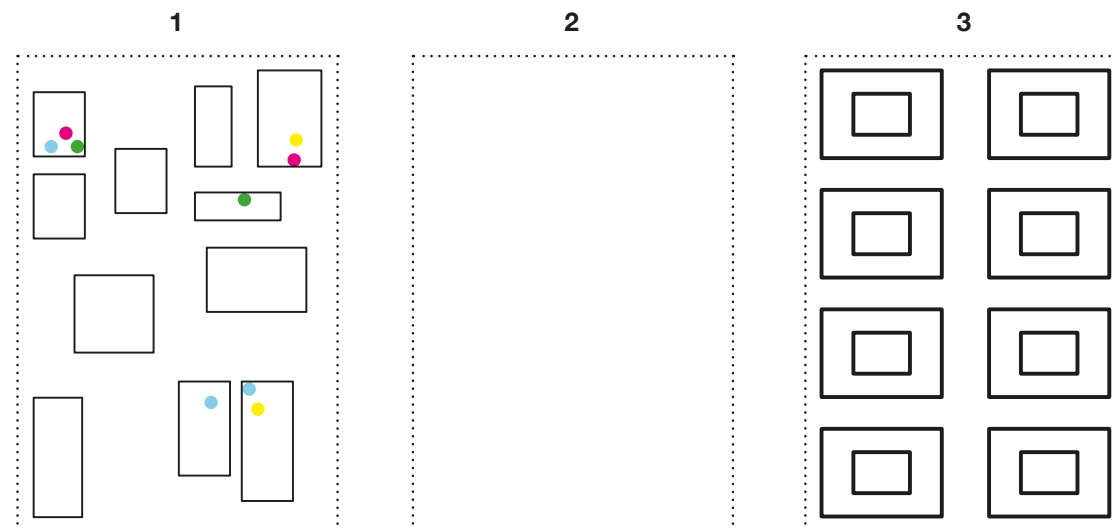
- die prozessorientierte Ausrichtung der Planung
- den aktiven Einbezug der künftigen NutzerInnen
- den Erhalt von Bestandsgebäuden

Diese Voraussetzungen sind in den meisten Planungsprozessen nicht gegeben. Europa-weit gibt es viele Bottom-up-Projekte, jedoch nur wenige Beispiele, in denen erfolgreich Bottom-up- und Top-down-Planungen miteinander verbunden wurden. Hier gibt es eine Erfahrungslücke.

Eine wichtige Fragestellung dieser Fallstudie richtet sich darauf, wie andere Städte mit der Entwicklung von Kreativquartieren umgehen, welche Strategien und Werkzeuge sie benutzen. Aus diesen Erfahrungen sollen wichtige Folgerungen und Fragestellungen für die weitere Entwicklung von Leopoldau abgeleitet werden.

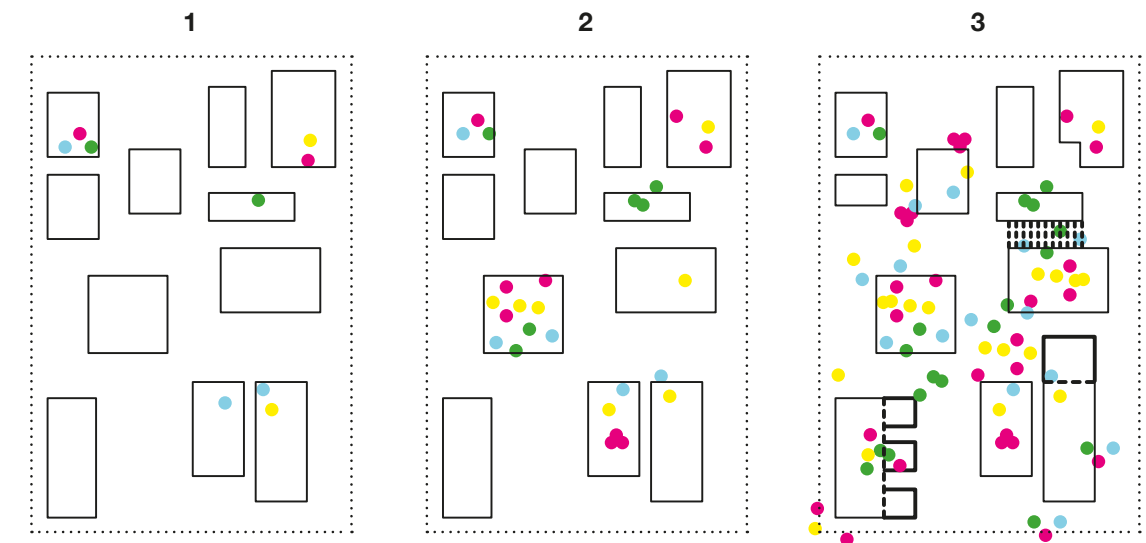
STRATEGIEN DER UMSTRUKTURIERUNG VON KONVERSIONSFLÄCHEN

Im Folgenden werden prinzipielle Typen für den Umgang mit kreativen Nutzungen in der Transformation von Konversionsarealen beleuchtet.



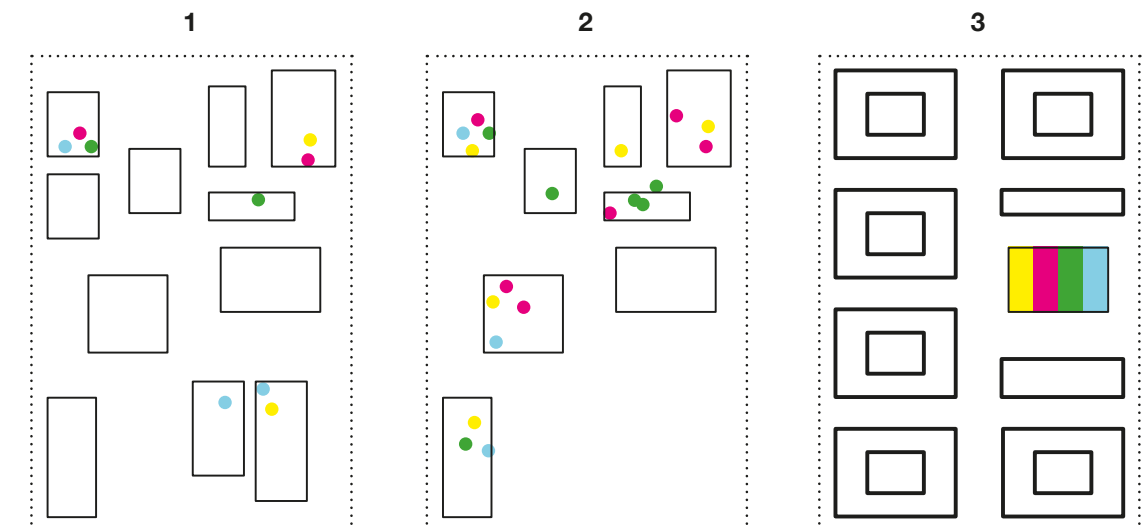
TYP TABULA RASA

Die Zwischennutzung von Konversionsflächen kommt gerade in Metropolen mit ausgeprägten kulturellen und jungen Szenen häufig vor. In vielen Fällen sind sie Lückenbüßer zwischen ehemaliger und neu geplanter Nutzung. Im Typ Tabula rasa endet die Zwischennutzung, wenn die Projektentwicklung einer höherwertigen Nutzung marktfähig wird. Die temporären BestandsnutzerInnen werden gekündigt, bestehende Gebäude abgerissen. Es entsteht ein freier Raum, der vollständig neu beplant und bebaut wird. Es gibt keine Verbindung zwischen der vergangenen und der neuen Nutzung des Raumes.



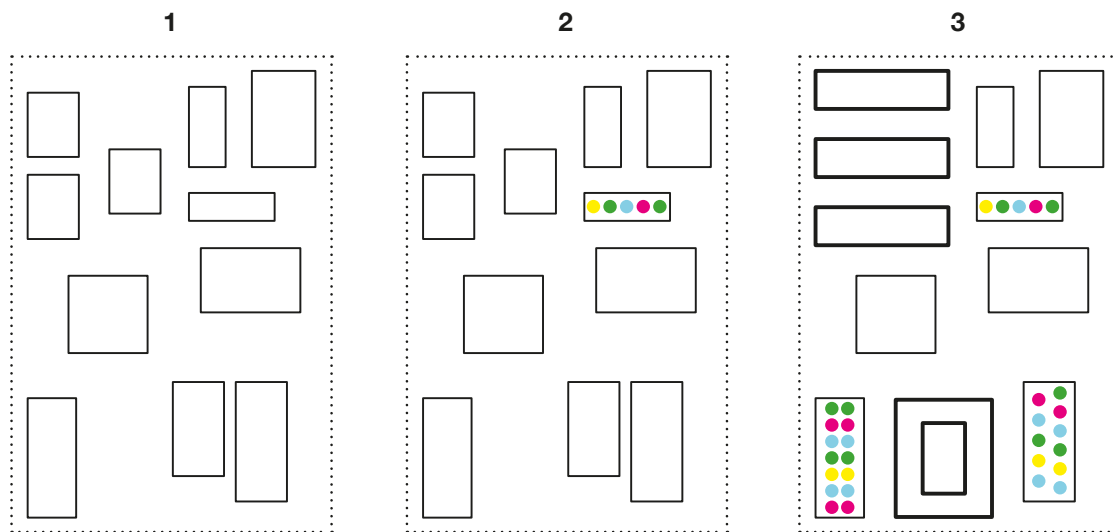
TYP BIOTOP

Der Typ Biotop stellt das Gegenteil von Typ Tabula rasa dar. Die Zwischennutzung eines Bestandsareals kann sich frei entwickeln und über den Raum verfügen. In Städten mit einem hohen immobilienwirtschaftlichen Druck ist dieses Modell in der Regel nur dann möglich, wenn sich die Politik für die Verstetigung von Zwischennutzungen auf meist öffentlichen Arealen einsetzt. In Gebieten mit geringer Nachfrage sind zwar Flächen vorhanden, aber meist keine NutzerInnen.



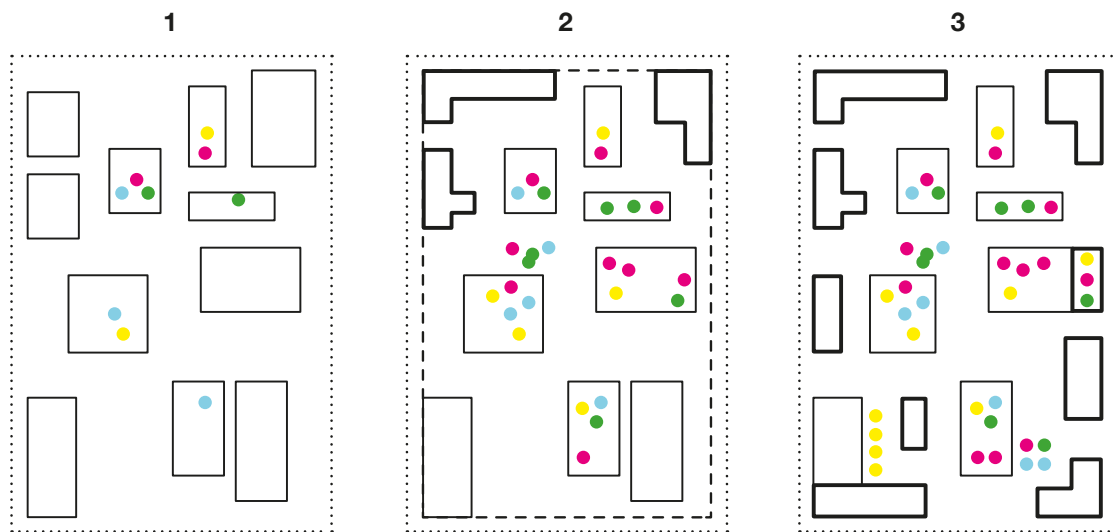
TYP ZOO

Ziel der Strategie Typ Zoo ist es, alle vorhandenen kreativen Nutzungen nach Abriss des Bestands in einem erhaltenswerten, sanierten Gebäude zusammenzuführen mit dem Ziel, auf dem Entwicklungsgebiet eine kreative Adresse zu bilden. Folge ist oft ein vollständiger Austausch der kreativen NutzerInnen. Die bisherigen Kreativen können sich meist die neue Miete nicht leisten und wollen auf das bisherige Ambiente nicht verzichten. In dieser Strategie kommt es zu einer starken Instrumentalisierung der kreativen Nutzungen, um das Image des neuen Entwicklungsgebietes attraktiver zu gestalten.



TYP INKUBATOR

In der Strategie nach Typ Inkubator erhalten die kreativen Nutzungen mehr Raum im Bestand mit der Option auf Erweiterung im Laufe der Zeit. Auch sind die Bestandsgebäude so instand gesetzt, dass die Mieten auch für kreative Nutzungen noch bezahlbar sind. Durch die Beschränkung auf einzelne, auseinander liegende Gebäude ohne die dazwischen liegenden öffentlichen Räume, sind die kreativen Nutzungen in ihrer Entwicklung klar begrenzt.



TYP REAKTOR

Der Typ Reaktor beschreibt die Entwicklung einer kritischen Masse kreativer Nutzungen. In einem Ensemble von Bestandsgebäuden und dem vorhanden öffentlichen Raum entsteht eine Art Dorfstruktur, in der sich öffentliche Aktionsräume mit Flächen für Kultur und Produktion zu einem lebendigen Organismus verweben. Neubauten ergänzen das Areal an seinen Rändern. Innerhalb dieser Dorfstruktur wird ein nutzergetragenes Entwicklungskonzept umgesetzt, das im engen Austausch zu den Investorenentwicklungen am Rand steht.



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien

Durch die Auflagen des Denkmalschutzes steht in Leopoldau der vollständige Abriss aller Bestandsgebäude außer Frage. Ob nur einzelne Gebäude kreativen Nutzungen überlassen werden oder ein großes Ensemble aus Gebäuden und Freiräumen sich zum Kreativlabor entwickelt, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab und muss im anstehenden Prozess ausgelotet werden. Die folgenden internationalen Beispiele zeigen, dass die Transformation von Bestandsgebieten durch kreative Nutzungen nicht in gleicher Weise geplant werden kann wie städtebauliche Projekte auf freien Flächen. Eine besondere Rolle spielen dabei die Organisations- und Steuerungsstruktur, unterschiedliche Modelle der Wertschöpfung und Nutzungsentwicklung sowie räumliche Gestaltungsstrategien.

INTERNATIONALE BEISPIELE FÜR UMSTRUKTURIERUNGEN

Die folgenden Praxisbeispiele stellen konkrete Entwicklungsmodelle mit kreativen Nutzungen in München, Hamburg, Rotterdam und Linz vor, die wertvolle Ansätze für die anstehenden Schritte im Entwicklungsprozess Gaswerk Leopoldau liefern können.

KREATIVQUARTIER MÜNCHEN

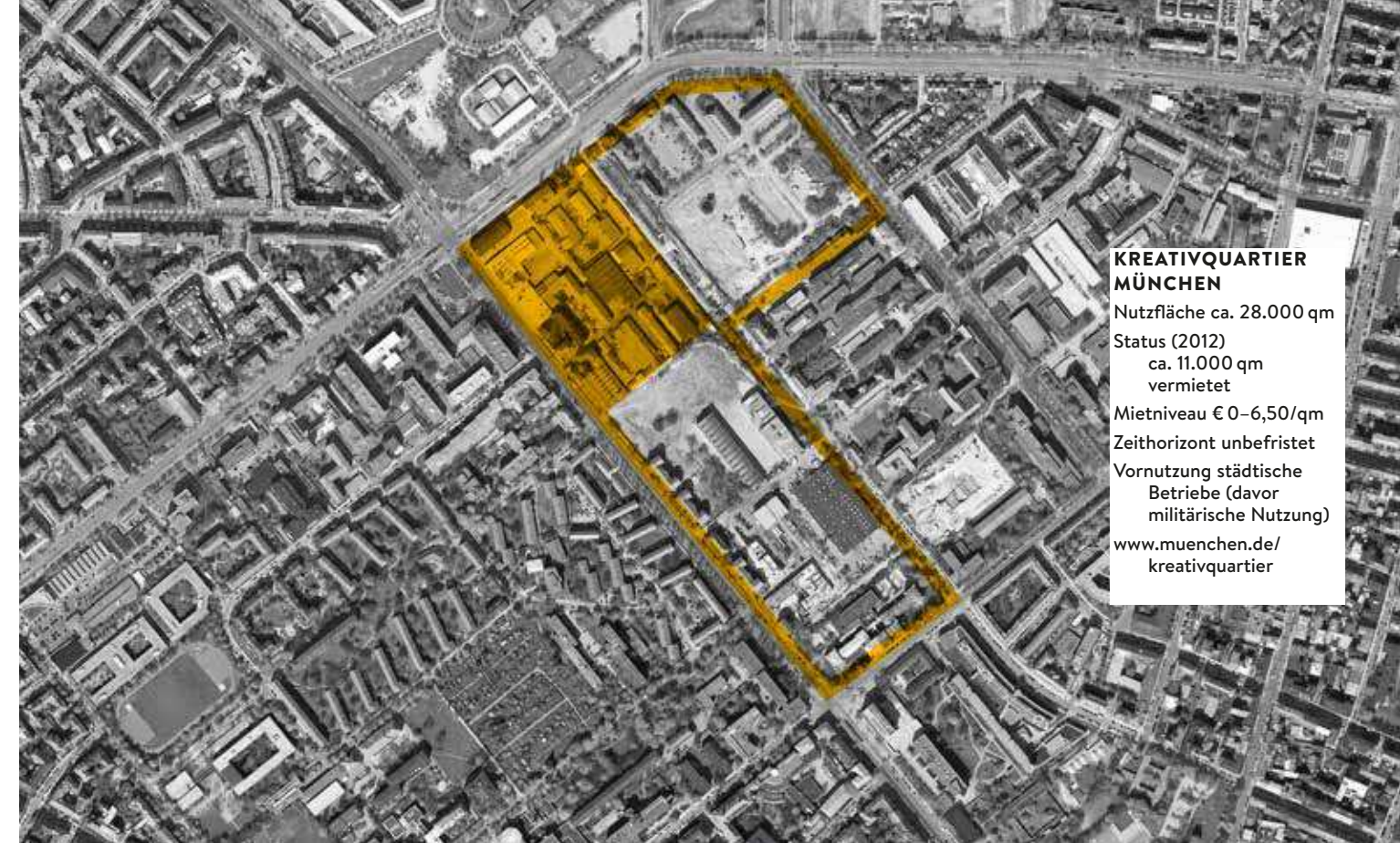
Das 20 ha große Gelände des Kreativquartiers an der Dachauer Straße befindet sich im Eigentum der Landeshauptstadt München. Zurzeit sind drei unterschiedliche Referate mit der Entwicklung befasst. Für die übergeordnete städtebauliche Entwicklung wurde vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung ein zweiphasiger Wettbewerb ausgelobt. Das Kultur- und Sozialreferat führte seinerseits einen Ideenwettbewerb für die beiden denkmalgeschützten Hallen (Tonnen- und Jutierhalle) durch. Die Mietverträge mit den auf dem Gelände ansässigen Zwischennutzern werden durch das Kommunalreferat geregelt, teilweise mit Zwischenschaltung anderer Nutzerreferate (Kultur- und Sozialreferat).

Der ehemalige Militärstandort (bis ca. 1920) wurde in der Folgezeit für Betriebs- und Gewerbehöfe städtischer Betriebe genutzt. Gesamtstädtisch liegt das Areal an einer wichtigen Entwicklungsachse zwischen Innenstadt und Olympiapark. In den vergangenen zwanzig Jahren entwickelte sich durch frei werdende Räume und Flächen im Zuge der Verlagerung der städtischen Betriebe eine lebhaftere Zwischennutzungskultur. Gegenwärtig wird das Areal bereits von unterschiedlichen AkteurInnen der freien Kunstszene sowie der Kultur- und Kreativwirtschaft genutzt.

Mit dem Siegerentwurf des städtebaulichen Wettbewerbs wurde die Grundlage für eine differenzierte Inwertsetzung des Areals geschaffen. Einerseits soll dem enormen Münchener Wohnungsdruck Rechnung getragen werden, andererseits appelliert das Konzept an die Entwicklung eines städtischen Experimentierraums und somit an einen erweiterten Wertschöpfungsbegriff.

Die notwendigen Wohneinheiten können durch die Bebauung des südlichen und nordöstlichen Teils frühzeitig realisiert werden. Diese ‚Ventilstrategie‘ soll den vorhandenen Druck von dem Bereich des „Kreativlabors“ nehmen, um an dieser Stelle langfristig niederschwellige Nutzungsbedingungen für Kreative zu ermöglichen. Im Bereich des „Kreativlabors“ soll eine intensive Bestandsaufnahme die Möglichkeiten einer Integration der Zwischennutzungen ausloten. Für das gesamte Gebiet soll eine Rahmenplanung erarbeitet werden, die verschiedene Entwicklungsszenarien ermöglicht.

Das gesamte Areal soll langfristig als gemischtes urbanes Quartier aus Wohnen, Hochschule, Gewerbe, Kunst & Kultur sowie Kreativnutzungen entwickelt werden. Wesentlicher Bestandteil ist ein umfassender Beteiligungsprozess, der als Pilotprojekt im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik NSP gefördert wird.



KREATIVQUARTIER MÜNCHEN
 Nutzfläche ca. 28.000 qm
 Status (2012)
 ca. 11.000 qm
 vermietet
 Mietniveau € 0–6,50/qm
 Zeithorizont unbefristet
 Vornutzung städtische
 Betriebe (davor
 militärische Nutzung)
www.muenchen.de/kreativquartier

↑ Lage des Kreativquartiers München

© Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung

↓ Kreativquartier München

© teleinternetcafé, Berlin / TH Treibhaus Landschaftsarchitektur, Hamburg



OBERHAFENQUARTIER HAMBURG

Die Entwicklung des Oberhafenquartiers zu einem ‚Kreativstandort‘ gilt als Pilotprojekt einer gesamtstädtischen Strategie zur Förderung kreativer Milieus in Hamburg. Das 6,7 ha große Gelände befindet sich als Sondervermögen im Eigentum der Freien und Hansestadt Hamburg. Mit der Herauslösung der Liegenschaft aus der marktorientierten Verwertung folgt die Stadt einer neuen Leitlinie. Die Vergabe öffentlicher Liegenschaften nach ‚Konzeptqualität‘ bricht mit einer langen Praxis der Renditemaximierung und ist Ergebnis einer breit angelegten stadtpolitischen Debatte.

Das Oberhafenquartier wird in Kooperation von zwei städtischen Entwicklungsgesellschaften vorangetrieben. Die HafenCity Hamburg GmbH ist (als treuhänderischer Verwalter des städtischen Sondervermögens) für das operative, die Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH für das strategische Geschäft zuständig. Mit dem Entschluss, das Oberhafenquartier als Kreativstandort zu entwickeln, wurde ein kontinuierlicher Beteiligungsprozess eingeleitet, der Experten aus der lokalen Kultur- und Kreativwirtschaftsszene, der Immobilienwirtschaft sowie externe Planer in die Konzeptentwicklung des Quartiers mit einbindet. Auf Nutzerseite steht der Oberhafen e.V., ein Zusammenschluss von AkteurInnen aus der Kultur- und Kreativszene, die an der Entwicklung des Gebiets interessiert sind und sich bisher durch die Organisation mehrerer Veranstaltungen aktiv in den Prozess eingebracht haben.

Bislang gibt es noch keine festgelegte Nutzungsmischung, die auch die bestehenden Nutzungen aus unterschiedlichen Kleingewerben und kreativen Nutzungen integriert. Es gibt jedoch ein klares Bekenntnis, im Oberhafen einen städtischen Experimentierraum zur Verdichtung kreativer Nutzungen entwickeln zu wollen. In Zusammenarbeit mit einem Expertenbeirat werden aktuell Richtlinien für den weiteren Entwicklungsprozess erarbeitet. Im Rahmen eines ersten Interessensbekundungsverfahrens wurden bereits NutzerInnen für eine der leerstehenden Hallen gefunden.

Die Entwicklung des Oberhafenquartiers befindet sich noch mitten im Prozess. Unklar ist bislang, wie genau die NutzerInnen an den Entwicklungen beteiligt werden.



OBERHAFENQUARTIER HAMBURG
 Nutzfläche 21.000 qm
 Status 20.000 qm vermietet (1.500 qm davon an kreative Nutzungen)
 Mietniveau € 0–5/qm
 Zeithorizont unbefristet
 Vornutzung Lagernutzung, Hafengastronomie
www.transformationsraum-oberhafen.de

↑ Lage des Oberhafens in Hamburg
 © Hafencity Hamburg GmbH

↓ Begehung des Oberhafens in Hamburg
 © Felix Borkenau



SCHIEBLOCK ROTTERDAM

Als „Antikraak“- (Antibesetzungs-)Gebäudeverwalter einer 100 qm großen Fläche begann sich das junge Planungsbüro „ZUS“ im Jahre 2000 mit dem Gebäude des Schieblocks und seinem Umfeld auseinanderzusetzen. Inmitten der niederländischen Immobilienkrise konnte ZUS 2009 den privaten Eigentümer LSI von einer fünfjährigen Zwischennutzung für das zum Abriss stehende Gebäude überzeugen. Bis 2013 entstand eine differenzierte, rein nutzergetragene und institutionell unabhängige Organisationsstruktur. Die so genannte „Schieblock B.V.“ (B.V. ist ähnlich der österreichischen GmbH) betreibt heute die Vermietung und Instandhaltung des „Schieblock“ für ca. 80 NutzerInnen auf einer Fläche von 8.000 qm, während der Verein „De Dependance“ verschiedene Unterprojekte betreibt. ZUS steht im Zentrum der Organisationsstruktur und stellt die direkte Übersetzung von Bedarf, Strategie und Umsetzung sicher.

Mit einer monatlichen Pacht von €18.000 ging ZUS 2009 eine fünfjährige Vertragsbindung für das Gebäude ein. Für die nötige Sanierung konnte ein Bauunternehmer gewonnen werden, der mit einer Investition von €1,2 Mio. in Vorleistung trat und eine zinsenlose Rückzahlung über einen Zeitraum von fünf Jahren gewährte. Von städtischer Seite bekam ZUS ein zinsenloses Darlehen von €200.000 über die gesamte Vertragslaufzeit. Diese Kosten sollten sich über die Raumvermietung von €7,50/qm refinanzieren.

Die Nutzungsentwicklung des „Schieblock“ verläuft seit 2009 extrem dynamisch und ist von verschiedenen informellen Strategien geprägt. Selbstdefiniertes Ziel der Nutzungsentwicklung ist eine maximale programmatische Mischung. Eine Regel zur Verteilung der Raumgrößen, durch eine Drittelung der Nutzertypen in kleine (1–4 Pers.), mittlere (5–15 Pers.) und große (ab 15 Pers.) soll dies sicherstellen. Mit der Betreibung eines so genannten „Space-Dating-Cafés“ wurde die Raumvermittlung an eine unmittelbare Erfahrbarkeit des Ortes und der Personen geknüpft.

Unmittelbar am Hauptbahnhof gelegen, hat sich der „Schieblock“, umgeben von Bahntrasse, Innenstadtring und leerstehenden Gebäuden, seit den 80er Jahren zu einem blinden Fleck im Stadtkontext entwickelt. Durch das Zusammenspiel von räumlichen Interventionen und experimentellen Öffentlichkeiten entstand innerhalb von sieben Jahren ein neues städtisches Magnetfeld für AkteurInnen der Kultur- und Kreativszene. Die Einrichtung von „De Dependance“ als Info-Center und Veranstaltungsraum erzeugte von Beginn an eine räumliche Präsenz.

Perspektivisch will sich ZUS aus dem operativen Geschäft von Verwaltung und Vermietung zurückziehen und verstärkt als strategischer Kurator des „Schieblock“ agieren.



SCHIEBLOCK ROTTERDAM
 Nutzfläche 8.000 qm
 Status (2012) 8.000 qm vermietet
 Mietniveau € 2–7,50/qm
 Zeithorizont gültiger Mietvertrag über 5 Jahre (2009–14)
 Vornutzung Bürogebäude
www.schieblock.com

↑ Schieblock in Rotterdam
 © Ossip van Duivenbode, Rotterdam

↓ Schieblock Biergarten in Rotterdam
 © Ossip van Duivenbode, Rotterdam



TABAKFABRIK LINZ

2009 erwarb die Stadt Linz das 3,9 ha große Gelände der ehemaligen Tabakfabrik für € 21 Mio. von Investoren zurück, nachdem es in den Jahren 1997–2001 als Staatsbetrieb privatisiert worden war. Als Ergebnis einer breit getragenen, öffentlichen Debatte um die zukünftige Ausrichtung und Vision des Areals wurde 2010 eine städtische Entwicklungsgesellschaft gegründet, in der SchlüsselakteurInnen aus der Linzer Kultur- und Kreativszene angestellt wurden. Für die übergeordnete strategische Entwicklung der Tabakfabrik wurde eine Steuerungsgruppe ins Leben gerufen, die aus Mitgliedern der Stadtverwaltung, der Tabakfabrik Linz Entwicklungs- und Betriebsgesellschaft GmbH und des afo – architekturforum oberösterreich besteht.

Als hundertprozentige Tochter der Stadt vertritt die Entwicklungsgesellschaft ein gemeinwohlorientiertes Leitbild. Formuliertes Ziel ist die dauerhafte Gestaltung eines städtischen Experimentierraums, der den vier Entwicklungssäulen Kreativität, Soziales, Arbeit und Bildung Entfaltungsraum bietet. Die Vermietung der Nutzflächen folgt dem so genannten ‚Robin-Hood-Prinzip‘: Je nach Finanzkraft der NutzerInnen sowie Ausstattung der Räume werden Flächen zu Preisen zwischen € 1/qm (Kulturтарif) und € 12/qm (kommerzieller Tarif) vermietet.

Das Industrieensemble steht zu weiten Teilen unter Denkmalschutz und bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten von Großveranstaltungen bis zu Einzelbüros. Seit der Wiedereröffnung des Geländes im Jahre 2011 setzt man mit der Aktion „Wegen Umbau geöffnet“ auf maximale räumliche Präsenz und intensive Öffentlichkeitsarbeit. Der Innenhof wurde als städtischer Veranstaltungsort etabliert und in diesem Rahmen kürzlich als öffentlicher Raum umgewidmet. Die Gebäudeteile werden Schritt für Schritt erschlossen und für neue Nutzungen geöffnet.

Unter den Leitlinien Partizipation, Transparenz, Offenheit und Tragfähigkeit sollen dauerhafte Allianzen mit unterschiedlichen Partnern entstehen, die gemeinsam eine dynamische Entwicklung des Fabrikareals und dem angrenzenden Stadtteil vorantreiben. Langfristig sollen zehn Prozent der Flächen als temporäre Frei- und Experimentierräume verbleiben.



TABAKFABRIK LINZ
 Nutzfläche 80.000 qm
 Status (2012) 4.000 qm
 vermietet (zusätzlich
 10.000 qm für
 Veranstaltungen)
 Mietniveau € 1–12/qm
 Zeithorizont unbefristet
 Vornutzung Tabakfabrik
www.tabakfabrik-linz.at

↑ Tabakfabrik Linz
 © Stadt Linz / Pertlwieser

↓ Tabakfabrik Linz, Konzert während der
 Aktion „Wegen Umbau geöffnet“ © AG Trio



ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR „NEU LEOPOLDAU“

Aus den oben beschriebenen Beispielen werden im nächsten Schritt wichtige Kernfragen für die zukünftige Entwicklung von Neu Leopoldau abgeleitet, die kreative Nutzungen aktiv mit einbinden. Sie sollen den anspruchsvollen Planungsprozess unterstützen und neue Wege für mögliche Entwicklungen aufzeigen.

ORGANISATION & STEUERUNG

WIE KANN FÜR NEU LEOPOLDAU EINE VERZÄHNUNG VON BOTTOM-UP- UND TOP-DOWN-PLANUNGSANSÄTZEN ENTWICKELT WERDEN?

Noch gibt es keine kreativen Nutzungen auf dem ehemaligen Gaswerkgelände. Eine erste Organisationsform als Entwicklungsgesellschaft ist etabliert. Wie weit kreative NutzerInnen in die künftigen Entwicklungen eingebunden werden, ist noch offen. Viele Fragen sind noch unbeantwortet:

- Werden überhaupt kreative Nutzungen ermöglicht?
- Wenn ja, wie werden sie in die Entwicklung eingebunden?
- Werden einzelne Mietverträge für vereinzelte ‚kreative‘ Räume abgeschlossen?
- Werden sich die kreativen Nutzungen in einem Verein zusammenschließen, an den dann Gebäude oder Teilgebiete verpachtet werden?
- Oder wird ein größeres Teilgebiet in Eigenregie von den Kreativen entwickelt und betrieben und dazu die Betriebsstruktur der Entwicklungsgesellschaft erweitert?

KREATIVE NUTZUNGEN ALS MIETER ODER MITENTWICKLER?

Die beiden Pole kreative Nutzungen als Mieter oder Mitentwickler markieren die Bandbreite der möglichen Einbindung. Können kreative Nutzungen sich nur als MieterInnen von einzelnen Räumen auf dem Gelände etablieren, wird sehr wahrscheinlich kein kreatives Milieu entstehen, das weitere Nutzungen anzieht und das Gebiet in seiner Entwicklung mitprägt. Je mehr die Kreativen zu MitentwicklerInnen werden und die Möglichkeit haben, den Raum und die Atmosphäre mitzugestalten, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich hier eine kritische Masse an kreativen Nutzungen ansiedelt und neue Öffentlichkeiten entstehen. Gleichzeitig steigen auch die Unplanbarkeiten.

WIE KÖNNEN KREATIVE NUTZUNGEN IN DIE ENTWICKLUNG INTEGRIERT WERDEN?

Kreative Nutzungen sind keine ‚normalen‘ Mieter. Sie arbeiten in Netzwerken, formelle und informelle Strukturen sind fließend und es gibt ein anderes Selbstverständnis in Bezug auf die Nutzung und Gestaltung von Raum.

Für die Entwicklung und Steuerung von kreativen Räumen liegen die Potenziale der Einbeziehung von AkteurInnen aus der Kultur- und Kreativszene auf der Hand.

Als zukünftige NutzerInnen der Räume verfügen sie über:

- Kenntnis der Rahmenbedingungen für die Entstehung kreativer Prozesse und Atmosphären
- Zugang zu Netzwerken der Kultur- und Kreativszene
- spezifisches Wissen über Qualitäten und Potenziale des Raums durch praktische Aneignung
- persönliches Interesse an der Entwicklung von bestehenden Räumen

Wenn Kreative zu RaumentwicklerInnen werden, muss sich eine passende Organisationsform dazu entwickeln. Die internationalen Beispiele haben gezeigt, dass ein erfolgreiches Management nicht-linearer Entwicklungsprozesse und unterschiedlicher Nutzerinteressen einen Bedarf nach flexiblen Steuerungsstrukturen hervorbringt.

Die Entwicklung einer solchen Struktur braucht Zeit, in der verschiedene Fragen geklärt werden müssen:

- Welche kreativen NutzerInnen sind bereits vor Ort bzw. haben Interesse. Haben diese bereits eine Organisationsform?
- Welche Verantwortlichkeiten wie Nutzungskoordination, Öffentlichkeitsarbeit, Bestandsaufnahme und Flächenmanagement gibt es?

WAS SIND DIE ERSTEN SCHRITTE?

Wie kann man vorgehen, wenn man kreative Nutzungen in die Entwicklung eines Raumes integrieren möchte? Im Folgenden werden mögliche erste Schritte beschrieben.

Ein Teilraum wird für eine kreative Nutzungskultur als ‚Testfeld‘ geöffnet. Es gibt keine langfristigen Verträge. Die Nutzung ist niedrigschwellig und informell. Dieses Testfeld ist eine Art Landestelle oder Nährboden, durch die überhaupt erst einmal Kreative auf das Gelände kommen. Diese Nutzungskultur braucht Zeit und Raum, um sich zu entwickeln und um Rahmenbedingungen und Konzepte auszuprobieren.

Für die voraussichtlich nichtlinearen Entwicklungen sollten flexible Steuerungsstrukturen etabliert werden.

Dabei müssen notwendige Verantwortlichkeiten definiert und geklärt werden. Nicht alle Verantwortung sollte bei der Entwicklungsgesellschaft liegen.

ÖKONOMIE & WERTSCHÖPFUNG

Kreativquartiere zeichnen sich durch ein Zusammenspiel zwischen nicht-kommerziellen und gewinnorientierten Nutzungen aus. Sie generieren Öffentlichkeiten mit stadtweiter Ausstrahlung und einen stadtgesellschaftlichen Mehrwert, der sich nicht ausschließlich

monetär bemessen lässt. Die Auslotung zwischen immobilienwirtschaftlicher Wertschöpfung, Quersubventionierungen, der Schaffung von Arbeitsplätzen und gemeinwohlorientierten Nutzungen ist ein maßgeblicher Bestandteil in der Profilierung von Kreativquartieren.

WIE POSITIONIERT SICH DIE POLITIK?

Internationale Beispiele für die Entwicklung von Kreativquartieren zeigen, dass eine Entwicklung nach reinen immobilienwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht möglich ist. Bei diesen Räumen geht es vielmehr um eine andere Art der Stadttrendite, die über das Höchstgebot hinausgeht. Wichtige Werte sind:

- Varianz und Diversität – Kreativquartiere lassen sich nicht im klassischen Sinne entwerfen. Sie entstehen aus der spezifischen und kreativen Auseinandersetzung mit dem Bestehenden.
- Ökonomische Mischung – durch die Kombination von Profit- und Non-profit-Strategien entstehen neue Handlungsräume.
- Innovation – durch Experimentierräume entstehen neue Ideen für den zu entwickelnden Raum.

Um eine solche Entwicklung zu erreichen, sind nicht nur monetäre Investitionen notwendig, sondern eine weitere Art von Startkapital: Menschen mit Ideen, eine interessante Baustruktur und Zeit zum freien Agieren.

Um die Entwicklung eines Kreativstandorts zu ermöglichen, das heißt vom obersten Gebot der immobilienwirtschaftlichen Rendite einen Schritt abzuweichen, ist eine eindeutige politische Stellungnahme notwendig. Ohne ein politisches Mandat ist eine neue Art der Standortentwicklung in Leopoldau nicht möglich.

WAS KÖNNEN KEIMZELLEN FÜR ÖKONOMISCHE INNOVATIONEN SEIN?

Die zentrale Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Entwicklungsstrategien auf dem Gelände von Neu Leopoldau so miteinander zu kombinieren, dass sie voneinander profitieren. Ziel ist eine insgesamt rentable Nutzung des Geländes. Im Prozess muss ausgelotet werden, wieviel Spielraum und wieviel Wertschöpfung notwendig sind.

NUTZUNGSENTWICKLUNG UND TEILHABE

Im Gegensatz zu herkömmlichen städtebaulichen Projekten steht bei der Entwicklung von Kreativquartieren die Nutzung am Beginn des Prozesses. Der Schlüssel für eine erfolgreiche Entwicklung liegt in den Modellen der Nutzung und Teilhabe.

Kreative Milieus bilden sich im Regelfall durch sukzessives Wachstum. Dabei spielt die räumliche und soziale Konfiguration des jeweiligen Standorts eine besondere Rolle.

WELCHE AUSGANGSBEDINGUNGEN LIEGEN IN LEOPOLDAU VOR UND WELCHE NUTZUNGSMODELLE KÖNNEN DARAUS ENTWICKELT WERDEN?

Auf dem Gelände des ehemaligen Gaswerkes Leopoldau gibt es bislang keine kreativen Nutzungen. Der Schlüssel für eine künftige Entwicklung liegt in der Einbindung neuer kreativer Nutzungen. Dabei stellt sich die zentrale Frage, ob ein festes Nutzungskonzept vorgegeben werden sollte oder ob es sich auch durch Handlungen erst noch entwickeln kann? Auch die Kombination von beiden Strategien ist möglich, wenn für Teilräume klare Nutzungskonzepte festgelegt werden und in anderen Bereichen sich diese erst mit der Zeit entwickeln.

WELCHE ZIELE UND VISIONEN GIBT ES FÜR LEOPOLDAU?

Unabhängig von den Ausgangsbedingungen stellt sich die Frage, welche Ziele von den jeweiligen Beteiligten verfolgt werden. Besonders bei Arealen, die maßgeblich von der öffentlichen Hand entwickelt werden, ist die Integration von potenziellen NutzerInnen in Entscheidungsprozesse von besonderer Bedeutung. Auch hier ist eine Kombination aus festen und offenen Zielen hilfreich.

WELCHE INSTRUMENTE DER NUTZERAKQUISE SOLLEN EINGESETZT WERDEN?

Obwohl die Ausgangsbedingungen in Linz und Rotterdam und Hamburg jeweils ähnlich sind, unterscheiden sich die genutzten Strategien und Instrumente deutlich voneinander.

Das liegt vor allem daran, wie stark die vorhandenen NutzerInnen in Planungsprozesse und Entscheidungsfindungen eingebunden sind bzw. wie neue NutzerInnen akquiriert wurden.

Um zu neuen NutzerInnen zu gelangen, gibt es unterschiedliche Strategien und Instrumente:

- Räumliche Präsenz – Einrichtung einer Vor-Ort-Kontaktstelle, Space-Dating-Agentur, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, Ermöglichung kurzfristiger Vermietung
- Mediale Präsenz – Pressearbeit, Informationsmöglichkeit, Veranstaltungen (Webseite), Nutzungsformular auf Webseite, Projektkampagnen
- Formelle Verfahren – Projektauftrufe, Interessensbekundungsverfahren, Ideenwettbewerbe

RAUMSTRATEGIEN

Transformationsareale bieten durch ihren Gebäudebestand oftmals sehr spezifische Atmosphären und Identifikationspotenziale. Bei der Entwicklung dieser Areale ist der Umgang mit den vorhandenen Bestandsgebäuden und Flächen also von besonderer Bedeutung. Eine

intensive Auseinandersetzung mit Qualitäten und Defiziten zahlt sich in jedem Fall aus, denn sobald ein altes Gebäude abgerissen wurde, lässt sich die vorherige Ausstrahlung durch einen Neubau nicht wieder herstellen.

WELCHE RÄUMLICHEN RESSOURCEN HAT LEOPOLDAU?

In einem ersten Schritt sollte Klarheit über den Bestand und seine räumlichen Ressourcen geschaffen werden. Dabei kann das Potenzial von Bestandsgebäuden und Freiflächen für kulturelle und kreative Nutzungen nicht ausschließlich mit wirtschaftlichen Kriterien und aus Sicht von Immobilienentwicklern beurteilt werden.

WELCHE BESTEHENDEN RÄUME SOLLEN IN LEOPOLDAU GENUTZT WERDEN?

Es sollten so viele Bestandsgebäude wie möglich genutzt werden. Diese werden mit minimalen Investitionen in die Basisinfrastruktur (wie Strom, Wasser, Sanitär) nutzbar gemacht. Diese Gebäudeentwicklung sollte in einem engen Zusammenspiel mit der Aktivierung von räumlichen Kristallisationskernen stehen. Dies sind strategisch wichtige Orte im Umfeld der aktivierten Gebäude, die durch neue Nutzungen die Entwicklung unterstützen. Insgesamt kommt dem öffentlichen Raum eine besondere Bedeutung zu, da durch ihn neue Öffentlichkeiten entstehen und sich wichtige Schnittstellen zur Nachbarschaft entwickeln können.

WELCHES RAUMGERÜST SOLL ENTWICKELT WERDEN?

Zusätzlich zur Erfassung und ersten Aktivierung der räumlichen Ressourcen gilt es auch ein langfristiges räumliches Grundgerüst zu entwickeln. Die Besonderheit bei der Entwicklung dieses Gerüsts ist die Frage nach dem richtigen Maß an Gestaltung.

Informelle Orte sind einer dauerhaften Dynamik ausgesetzt und benötigen Spielraum für Anpassung und Veränderung. Im Spannungsfeld von gestaltetem und ungestaltetem Raum verbindet ein übergeordnetes Gerüst an Infrastruktur und Zonierungen die unterschiedlichen Bereiche und klärt Verantwortlichkeiten.



↑ ↓ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien





↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



↑ ↓ Gaswerk Leopoldau, 1210 Wien



UNTERSTÜTZUNG KREATIVER NUTZUNGEN DURCH DIE ETABLIERUNG EINER SERVICEPLATTFORM.

Die deutliche Schere zwischen Raumangebot und Raumnachfrage verdeutlicht die Schwierigkeit, über den regulären Immobilienmarkt Objekte für kreative Nutzungen zu finden bzw. zur Verfügung zu stellen. Diese Schwierigkeit besteht insbesondere für sozial und wirtschaftlich innovative Projekte, welche innerhalb gängiger Kategorien nicht unterstützt werden können. Um dem entgegenzuwirken, wird die Etablierung einer Serviceplattform für die kreative Nutzung leerstehender Immobilien empfohlen. Zentraler Kern der Servicestruktur ist die Vermittlung zwischen raumsuchenden Kreativen und ImmobilienbesitzerInnen, die Vertrauensbildung sowie Angebot und Abwicklung von rechtlichen Grundstandards.

8

AUSBLICK

Die urbane Gesellschaft ist dynamisch und vielfältig: an Lebensstilen, Interessen, Fähigkeiten, Bedürfnissen, sozialen, kulturellen und beruflichen Hintergründen. Ganz besonders der gesellschaftliche Wandel und die damit verbundene Ausdifferenzierung von Gesellschaft, Milieus und Lebensstilen verändern die Anforderungen an Raum und an eine verantwortungsvolle Raumentwicklung in entscheidender Weise. Eine Stadt wie Wien wird zum Kristallisationspunkt, Bezugs- und Aktionsraum von soziokultureller und ökonomischer Vielfalt und von unterschiedlichen Lebensentwürfen.

Eng verknüpft mit der Zunahme der gesellschaftlichen Vielfalt geraten auch etablierte Strukturen und Verfahrensweisen in Bewegung. Die Dynamisierungstendenzen umfassen nicht nur die räumliche Verortung von Wohnen und Arbeiten, Kultur und Freizeitnutzungen, sondern ebenso deren Beziehungen zueinander wie deren Verknüpfung auf einer sozialen Ebene. Frische Blicke und neue Zugänge sind gefordert, wenn es darum geht, die unterschiedlichen, im Raum- und Akteursgefüge verborgenen Talente und Begabungen zu wecken und zu fördern. Der Stadtentwicklung kommt hier die Aufgabe zu, das vielfältige soziokulturelle und ökonomische Wirkungsgeflecht durch geeignete Schwerpunktsetzungen und Interventionen zu stimulieren. In sorgfältig angelegten Prozessen müssen Aufmerksamkeit erzeugt, Entwicklungs- und Erneuerungskräfte mobilisiert, neue Bündnisse und Kooperationsformen gefördert und Perspektiven entwickelt werden. Ohne die Bereitschaft, dabei auch planungspolitisch neue Wege gehen und Neuland betreten zu wollen, wird dies nicht gehen. Kurz gesagt: *Der Umgang mit Kreativität und Vielfalt erfordert ebenso die Kreativität und Vielfalt im politischen wie im planerischen Handeln!*

NEUE STEUERUNGSFORMEN

Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel wird nicht ohne Einfluss auf die räumliche Struktur Wiens bleiben können. Die Zyklen der Veränderungen haben in den vergangenen Jahrzehnten in rasanter Geschwindigkeit zugenommen. Die Entgrenzung und Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft macht es dabei zunehmend schwieriger, dass ‚Typische‘ oder ‚Normale‘ einer Entwicklung bestimmen, geschweige denn planen zu können. Mehr denn je steht die Stadtentwicklung heute für die Entwicklung neuer Steuerungsformen in offenen, nicht-vorhersehbaren Systemen. Neue Orientierungen sind notwendig, wie sich die Erneuerungs- und Entwicklungskräfte Wiens mobilisieren und bündeln lassen. Hierzu bedarf es einer kreativen Auseinandersetzung um Stadt und Urbanität.

Bezogen auf die Entwicklung der Stadt stellt sich dabei konkret die Frage, wie sich das integrative Zusammenwirken der Institutionen und der handelnden AkteurInnen bezogen auf neue Nutzungsmodelle der hybriden Stadt stimulieren, fördern und in konkrete Projekte umsetzen lässt. Es liegt auf der Hand, dass Wien dabei neue Wege gehen und Instrumente entwickeln muss, die ein flexibleres und den jeweiligen Aufgaben angemessenes Handeln ermöglichen. Die Entwicklung neuer Steuerungsformen in offenen, nicht-vorhersehbaren Systemen ist mittlerweile wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklung. Stadtverwaltung und Politik wird empfohlen, neue Steuerungsformen, Beteiligungs- und Mitwirkungsmodelle zu etablieren. Nur so können politische und gesellschaftliche Ziele auf effektivem und effizientem Weg erreicht werden.

Es existieren keine Patentrezepte. Vor allem dort nicht, wo es um gesellschaftlich relevante Aufgaben- und Handlungsbereiche geht. Jede Aufgabe ist anders und erfordert eine besondere Verfahrenskreativität, bei der die Prozesse nicht nur ‚Mittel zum Zweck‘ sind, sondern zu planungskulturellen Beiträgen in der Entwicklung des Raumes werden. Die Erfahrung zeigt, dass es dazu eines besonderen Rahmens bedarf, welcher zur Hilfestellung für innovative Lösungen werden kann. Hier kommt dem Stadtentwicklungsplan und darauf aufbauenden Strategieplänen eine besondere Rolle zu. Über querschnittsorientierten Pläne muss der Anspruch dokumentiert werden, auch andere Prozesse und Herangehensweisen einer integrativ wirkenden Stadt- und Standortentwicklung ermöglichen zu wollen. Beispielsweise durch die Definition besonderer räumlicher und/oder thematischer Entwicklungs- und Handlungszonen, in denen prototypisch neue Kooperations-, Aneignungs- und Nutzungsmodelle erprobt und realisiert werden sollen.

ETABLIEREN VON FREI- UND EXPERIMENTIERÄUMEN

Internationale Beispiele kreativer Quartiere verweisen auf die Notwendigkeit zu unkonventionellen Vorgangsweisen, zur Etablierung von Frei- und Experimentierräumen bereits auf der Ebene der Stadtentwicklung. Es liegt am politischen Willen, solche Räume an besonderen Standorten zu ermöglichen, ihre Entwicklung zu initiieren, zu fördern und damit zu beschleunigen.

Abgekoppelt von üblichen Routinen in der Standortentwicklung böten Experimentier- und Ausnahmezonen die große Chance, auch andere Nutzungsmodelle und Verfahrensformen innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen zu erproben und das darüber gewonnene Wissen in den Planungsalltag zurückspielen zu können. Die Entwicklung kreativer Stadtteile kann so zu einem wirklichen Lernprozess und zu einem Labor der Stadtentwicklung werden. Der Umgang mit Kreativität und mit kreativen NutzerInnen kann einen echten Beitrag zu einer neuen Wertschöpfung in der Stadtkultur leisten.

Aus den Gesprächen haben sich verschiedene Standorte herauskristallisiert, denen ein besonderes Potenzial bezogen auf die Etablierung kreativer NutzerInnen zugesprochen werden muss. Ein prominenter Fall ist das ehemalige Gaswerk in der Leopoldau, zu dem gerade ein kooperatives städtebauliches Verfahren durchgeführt und abgeschlossen werden konnte. Über die integrative Verknüpfung von Alt- und Neubau, über die Vernetzung von Strategien der Kultur- und der Wirtschaftsförderung mit jenen des Städtebaus und des Wohnbaus besteht hier die einmalige Chance zur Entwicklung eines außergewöhnlichen Stadtteils – vorausgesetzt, es findet sich die politisch/administrative Rückendeckung für das Bekenntnis zur Etablierung einer dazu notwendigen Experimentier- und Ausnahmezone.

Ein solches Bekenntnis ist auch notwendig, um die vielfältigen Potenziale im Bestand des urbanen Stadtraums für kreative Nutzungen aktivieren zu können – in den Erdgeschoßlagen der gründerzeitlicher Stadt ebenso wie in aufgelassenen Gewerbebetrieben. Diese Orte räumlich jetzt schon definieren zu wollen, ist nicht möglich. Aber möglich ist die Deklaration der Bereitschaft, unter bestimmten Voraussetzungen auch anderen Prozesse und Nutzungsmodelle zu ermöglichen, die ansonsten im Alltag der Stadtentwicklung und im Dickicht institutioneller Zuständigkeiten kaum eine Unterstützung finden würden. Die Auswahlkriterien für solche Projekte orientieren sich an dem Stellenwert einer sozioökonomischen Teilhabe ebenso wie an einer Strukturwirksamkeit und Impulskraft der Initiativen bezogen auf die angrenzenden Viertel und Stadträume.

VON PLÄNEN ZU PROJEKTEN

So bedeutend diese auch sein mögen: Stadtentwicklungspläne allein besitzen selten die Kraft, um zivilgesellschaftliches Engagement zu initiieren und den beteiligten AkteurInnen zu einem langfristigen, verantwortungsvollen Handeln zu verhelfen. Jede wirkungsvolle Strategie der Stadtentwicklung braucht Symbole und zeitnah sichtbare Umsetzungserfolge. Um AkteurInnen auch langfristig an Ziele und Qualitätsansprüche einer integrativen Stadtentwicklung zu binden, sind neben Programmen und Plänen immer auch konkrete Projekte notwendig. Erst letztere bringen die einprägsamen und zugkräftigen Bilder hervor, die engagiertes und ausdauerndes Handeln stützen.¹⁷²

Konkrete Projekte werden zu Impulsen und Bezugspunkten für konkretes Handeln und Engagement. Sie bieten die Chance, über konkretes Handeln vor Ort das öffentliche

Bewusstsein für die spezifischen Werte einer bunten, vielfältigen Gesellschaftsstruktur zu verbessern. An guten Projekten werden die Potenziale und die ‚Mehrwerte‘ des Handelns im urbanen Stadtraum sichtbar.

Es geht daher um das Lernen an und von Projekten als „Living-Labs“. Diese können zum Impuls einer neuen Praxis im Umgang mit kreativen Nutzungen werden, weil sie eine grundlegend andere Kultur der Planung und Steuerung erfordern: eine Kultur des Ermöglichens, die Befähigung von AkteurInnen und das Öffnen von Räumen für unterschiedlichste ökonomische, kulturelle und soziale Angebote einer vielfältigen Gesellschaft.

Die Projekte und Prozesse müssen den fachlich politischen Dialog anregen und gleichermaßen zu Plattformen der Beteiligung und der Zusammenarbeit von Institutionen mit der Zivilgesellschaft werden. An Projekten können Handlungsräume und Partizipationsmöglichkeiten ausgelotet und qualifiziert werden, mit dem Ziel, breites zivilgesellschaftliches Engagement zu stimulieren. Die Entwicklung des ehemaligen Gaswerks in Leopoldau könnte z. B. zu einem solchen Projekt werden.

VOM VERWALTEN ZUM GESTALTEN

Das Wecken von Teilhabe und Verantwortung ist ein permanenter Prozess. Dazu ist es notwendig, Überzeugungsarbeit zu leisten und zum Mit-Tun und zur Mit-Verantwortung zu animieren. All dies verlangt auch nach neuen Wegen in den Strategien der Annäherung, des Aufsuchens, der Aktivierung. So braucht es im Kontext der Stadtentwicklung eine erweiterte Rolle von Planung. Notwendig sind Aktivierung, Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten an konkreten Veränderungsprozessen und -projekten sowie die Stimulation zivilgesellschaftlich getragener Aktivitäten. BewohnerInnen, kreative NutzerInnen und/oder UnternehmerInnen müssen sich in Entwicklungsprozessen wiederfinden, Entwicklungs- und Gestaltungspotenziale der Räume entdecken, eigene Impulse setzen und Ideen realisieren können. Hierüber entsteht Verantwortung – für den Ort, für das Viertel und damit auch für die Gesellschaft.

All dies setzt informelle, unkonventionelle und experimentelle Verfahrensweisen voraus, die zu Impulsen einer neuen kulturellen Planungspraxis werden können. Auch deshalb kommt einer konzentrierten und kreativen Programmbegleitung und eines kreativen Managements in Form von Vermittlungs-, Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit ein hoher Stellenwert zu. Die Gründung einer damit beauftragten Serviceplattform wäre ein erster, wichtiger Schritt in die richtige Richtung.



↑ Schraubenfabrik, Lilienbrunngrasse 18, 1020 Wien

↓ Schwendermarkt, 1150 Wien



↑ Werkstatt Meidling, Spittelbreitengasse 34, 1120 Wien



ANMERKUNGEN

- often determining a specific external ‚image‘ and a specific internal ‚representation‘ and a sense of belonging, which enhance the local innovative capability through synergetic and collective learning processes.“ Camagni 1991, S.3
- 1 Entsprechend der ersten Wiener Studie zu „Creative Industries“ von Veronika Ratzenböck u. a. (Österreichische Kulturdocumentation, Mediacult, WIFO): Das ökonomische Potenzial der „Creative Industries“ in Wien, Wien 2004 (im Folg.: Ratzenböck 2004). Siehe auch: http://www.departure.at/de/departure/creative_industries
 - 2 Camagni 1991, S. 3
 - 3 Diese Verbindung zwischen kreativen Arbeits- und Lebensräumen und dem lokalen Stadtraum wird im Folgenden auch mit dem Begriff ‚kreative Räume‘ beschrieben.
 - 4 <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/visionen.html>
 - 5 Scheuvs / Ziegler 2013, S. 24
 - 6 http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/067547
 - 7 Ebd.
 - 8 http://www.pgo.wien.at/pdf/stadtregion_download_internet_print.pdf
 - 9 http://www.statistik.at/web_de/presse/071728
 - 10 http://www.pgo.wien.at/pdf/stadtregion_download_internet_print.pdf
 - 11 Dangschat 2007, S. 21–50
 - 12 Frey 2009
 - 13 http://diepresse.com/home/leben/kreativ/590710/Creative-City_Die-Stadt-als-Koproduktion
 - 14 Siehe Anhang: Quickscan – Förderung kreativer Nutzungen
 - 15 Siehe Mercer’s 2012, Quality of Living Survey
 - 16 Body, The Top 10 Smart Cities...
 - 17 UBS, Prices and Earnings...
 - 18 Harvey 2013, S. 186
 - 19 Le Galès 2003; Lange 2007, S. 58
 - 20 Definition laut Roberto Camagni: „A set or the complex network of mainly informal social relationships on a limited geographical area,
 - 21 Peck 2012
 - 22 Tretter 2009; Creatives Metropoles 2011
 - 23 Bureau Broedplaatsen 2012
 - 24 Ebert 2012, S. 32ff
 - 25 Bureau Broedplaatsen 2012
 - 26 Hemel 2002
 - 27 Peck 2012
 - 28 www.departure.at
 - 29 www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/
 - 30 Flew 2012
 - 31 Siehe Verzeichnisse – InterviewpartnerInnen
 - 32 Ratzenböck 2004
 - 33 creativ wirtschaft austria: Fünfter Österreichischer Kreativwirtschaftsbericht 2013, S. 139f
 - 34 KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013
 - 35 Daten zum Tourismus 2010: 7% der Unternehmen, 52.000 Beschäftigte (Quelle: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013, S. 9), 2011: € 3,6 Mrd. bzw. knapp 5% der Wertschöpfung (Quelle: WKO: Tourismus in Wien ... 2012, S. 14)
 - 36 Daten zum Bauwesen 2010: 6% der Unternehmen, 48.700 Beschäftigte (Quelle: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013, S. 9), 2011: 3,7% der Wertschöpfung (Quelle: WIFO: Konjunkturbericht Herbst 2011, Tab. A2, S. 54)
 - 37 Umfasst Buch-, Musik- und Kunsthandel, Tonstudios, Kulturunterricht, Darstellende Kunst, künstlerisches und schriftstellerisches Schaffen und den Betrieb von Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen.
 - 38 KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013, S. 25–26
 - 39 Ratzenböck 2004
 - 40 Ebd., S. 32
 - 41 Siehe Quickscan – Förderinstrumente im Anhang
 - 42 Quellen: KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013; Frey 2009
 - 43 Das gilt auch für den 8. Bezirk, wo sich zwar absolut gezählt nur wenige kreative Betriebe finden, diese aber einen hohen Anteil aller Wirtschaftsbetriebe, nämlich über 20%, ausmachen.
 - 44 Frey 2009
 - 45 KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013, S. 62
 - 46 KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013
 - 47 Ebd., S. 73
 - 48 Ebd., S. 75
 - 49 Vgl. u. a.: Van der Borg/Russo 2005; Eichmann/Schiffbänker 2008
 - 50 www.7tm.at
 - 51 Quellen: KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013; Ratzenböck 2004
 - 52 Vgl. z. B. die aktuellen Ziele und Strategien der Europäischen Union (Europa 2020): http://ec.europa.eu/europe2020/index_de.htm, <http://bookshop.europa.eu/de/europa-in-12-lektionen-pbNA3110652/> (S. 48)
 - 53 Vgl. u. a.: Van der Borg/Russo 2005; Mayerhofer 2008
 - 54 Statistik Austria, Bevölkerungsstand: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/index.html
 - 55 WKO: Tourismus in Zahlen..., 2012, S. 69
 - 56 <http://www.mercer.com/qualityoflivingpr#city-rankings>
 - 57 Stadt Wien 2012, lt. Meinungsbefragung der Europäischen Kommission zur Lebensqualität in 75 europäischen Städten, 2009
 - 58 BMUKK: Kunstbericht 2012, S. 274
 - 59 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Tabelle F5, S. 187
 - 60 Ebd., Tabelle F1, S. 183
 - 61 Bundestheater Holding GmbH: Geschäftsbericht 2011/2012
 - 62 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Tabelle F5, S. 187
 - 63 Ebd., Tabelle F6, S. 190 und Tabelle F1, S. 183
 - 64 Basierend auf Zahlen für 2010. Eigene Berechnung auf Grundlage der Informationen von Montserrat Tort i Barolet, Cap de la Secretaria Tècnica de l’Institut de Cultura, Ajuntament de Barcelona, unter Verwendung des statistischen Jahrbuches von Barcelona (<http://www.bcn.cat/estadistica/angles/dades/anuaris/anuari11/>)
 - 65 Basierend auf Zahlen für 2010. Eigene Berechnung auf Grundlage der Informationen des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg: Landeshaushalt Berlin – Jahresrechnungsstatistik 2010
 - 66 Basierend auf Zahlen für 2010. Department for Research and Statistics Amsterdam, <http://www.os.amsterdam.nl/tabel/9289>
 - 67 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Tabelle KP03, S. 207
 - 68 Eurostat: Cultural Statistics (Pocketbook), 2011, S. 201
 - 69 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Tabelle KP03, S. 207
 - 70 Ebd., Textteil S. 29 und Tabelle KW7, S. 201
 - 71 Vergleiche die Definition der Kreativwirtschaft im Fünften Österreichischen Kreativwirtschaftsbericht 2013 und die Definition der Kulturwirtschaft in der Kulturstatistik 2011
 - 72 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Textteil S. 29 und Tabelle KW7, S. 201
 - 73 Ebd., Tabelle M1, S. 37; Tabelle M4, S. 40; Textteil S. 19 (Grafik 2); Tabelle BK1, S. 61
 - 74 <http://whc.unesco.org/en/list/1033/>
 - 75 Statistik Austria: Kulturstatistik 2011, Textteil S. 23
 - 76 Ebd., Tabelle G2, S. 127
 - 77 <http://www.mqw.at/ueber-uns/>
 - 78 Konrad 2009, S. 41–48. Die Definition der freien Szene folgt der „Salzburger Klassifikation“ (lt. Minichbauer 2004): Kulturinitiativen und Kulturstätten im Bereich der Zeitkultur, Stipendien für Künstlerinnen und Künstler; keine Landes- bzw. Gemeindegemeinschaften, traditionelle bzw. Volkskultur, Sommertheater, Kunstvermittlungsprogramme an Schulen oder Denkmalpflege.
 - 79 Ebd.

- 80 Vgl. z. B. die Priorisierung von Migrant Mainstreaming und Interkulturalität im Wiener Regierungsübereinkommen 2010
- 81 Weitere Informationen unter <http://trust111.wordpress.com>
- 82 <http://www.feschmarkt.at/info/about.html>
- 83 <http://trust111.wordpress.com/>
- 84 <http://www.sohoinottakring.at/soho-in-ottakring/>
- 85 Schweighofer-Bitter 2012
- 86 http://www.freietheater.at/?page=service&subpage=gift&detail=42462&id_text=3
- 87 Quelle: Wiener Festwochen Gesellschaft m.b.H.: Wiener Festwochen Gesamtprogramm 2012, <http://www.festwochen.at/index.php?id=78>
- 88 Quelle: Verein Neigungsgruppe Design: Vienna Design Week Festival Guide, Wien 2012
- 89 Quelle: Laimer Christoph – dérive Stadtforschung, urganize Programm 2012, Wien, <http://urbanize.at/programm/>
- 90 In den Karten sind nur die Standorte bis 2011 verzeichnet, hier werden auch frühere und spätere erwähnt, um die Nomaden etwas ausführlicher zu charakterisieren.
- 91 Vgl. z. B.: Oswald/Overmeyer/Misselwitz 2013
- 92 <http://www.wien.gv.at/politik/strategien-konzepte/regierungsuebereinkommen-2010/kultur-wissenschaft/>
- 93 IG Kultur – Perspektive Leerstand; dérive Urbanize
- 94 Wie zum Beispiel aktuell beim Thema „Wagenplatz“
- 95 <http://werkstadtmeidling.com/about/>; auch: Gröfler/Neururer/Schwarz 2013
- 96 Ebd.
- 97 Das strategische Projekt „einfach – mehrfach“ der Stadt Wien beschäftigt sich seit 1998 mit der Vermittlung, Planung und Prozesssteuerung in den Themenbereichen Bewegungs- und Freiraum, Spiel und Sport, Kinder, Jugendliche (junge Erwachsene) und Kultur. Das Projekt setzt auf zwei Schwerpunkte: Mehrfachnutzungen und Zwischennutzungen. Weitere Informationen unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/mehrfachnutzung/>

- 98 Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2012, Bezirksportraits; <http://de.wikipedia.org/wiki/Meidling>
- 99 Gröfler/Neururer/Schwarz 2013
- 100 Die Aussagen in diesem Abschnitt basieren auf einem Gespräch mit Frau Glatz, IES Immobilien Projektentwickler GmbH, 07.03.2013 (Für das jeweilige Interviewdatum siehe in der Folge: Verzeichnisse – InterviewpartnerInnen)
- 101 Gespräch mit Basilis Neuruer „Werkstadt Meidling“ und Isabella Farkasch, Verein Experimonde; siehe zu dem Thema auch Kap. 4.3 – Organisation der AkteurInnen
- 102 Interview Neuruer und Farkasch
- 103 Ebd.
- 104 Die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung sind eine Service-Einrichtung der Stadt Wien. Sie bieten Information und Beratung zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens in der Stadt. Weitere Informationen unter: <http://www.gbstern.at/>
- 105 Interview Kurt Tanner
- 106 Informationen aus Festschrift: 600 Jahre Reindorf
- 107 Interview Tanner
- 108 Interview Steinbichler
- 109 Vgl. Medienrecherche im Rahmen der Lehrveranstaltung „Urban Analysis III“, SS 2012
- 110 Vgl. Lippl 2012
- 111 Vgl. <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/blocksanierung-sechshauserstrasse/>
- 112 Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2012, Bezirksportraits
- 113 Vgl. www.samstaginderstadt.at
- 114 Vgl. www.alltagsforschung.org
- 115 Vgl. pier15.wordpress.com
- 116 Vgl. www.nadalokal.at
- 117 Vgl. froff.at
- 118 Interview Steinbichler
- 119 Interview Tanner
- 120 Ebd.

- 121 Interview Steinbichler
- 122 Ebd.
- 123 Ebd.
- 124 Interviews wurden geführt mit: Doris Rothauer, Stefan Leitner-Sidl, Alexandra Grausam, Amar Rajković, Alexander Szadeczky, Sabine Gretner, Dietmar Steiner, Robert Korab, Asli Kislal und Carolin Vikoler, Stefanie Sandhäugl, Wenke Hertzsch und Mara Verlic, Philipp Haufler und Christian Knapp, Mario Thalwitzer, Elke Krasny, Gabriele Grün, Norbert Kettner – Daten siehe Verzeichnisse – InterviewpartnerInnen
- 125 Interviews u. a. mit Krasny, Leitner-Sidl, Grün, Gretner, Grausam, Szadeczky
- 126 Interviews mit Krasny, Rothauer, Verlic und Hertzsch
- 127 Interviews u. a. mit Leitner-Sidl und Rothauer
- 128 Interviews mit Kislal und Vikoler, Sandhäugl
- 129 Interviews mit Leitner-Sidl, Grausam
- 130 Siehe Verzeichnisse – InterviewpartnerInnen
- 131 Interviews u. a. mit Leitner-Sidl, Gretner, Korab
- 132 Interview Krasny
- 133 Interview Korab
- 134 Interview Kislal und Vikoler
- 135 Interview Krasny
- 136 Vgl. Frey o.J., Hertzsch/Verlic 2012a und Hertzsch/Verlic 2012b (Dreiteilige Studie „Perspektive Leerstand“)
- 137 Interview Steiner
- 138 Interview Grün
- 139 Interview Korab
- 140 Interview Grausam
- 141 Interview Grün, Grausam; siehe auch Kap. 6
- 142 Interviews mit Haufler und Knapp sowie mit Sandhäugl und Leitner-Sidl
- 143 Interview Gretner
- 144 Interview Kislal und Vikoler
- 145 Interviews Haufler und Knapp, Thalwitzer
- 146 Interview Rothauer
- 147 Interview Krasny; siehe auch Kap. 4.3 – Potenziale kreativer Nutzungen in der Stadtentwicklung

- 148 Interview Szadeczky
- 149 Interviews mit Rajković und Krasny
- 150 Interviews mit Leitner-Sidl und Grausam
- 151 Interview Sandhäugl
- 152 Interview Szadeczky
- 153 Scheuven/Schütz 2012, S. 12
- 154 Frey 2009, S. 95
- 155 Ebd., S. 87ff
- 156 Urban Catalyst studio 2013, S. 78f
- 157 Urban Catalyst studio
- 158 Harvey 2008
- 159 Zukin 2008; Zukin 2011
- 160 Smith 1987
- 161 Madanipour 2010
- 162 Oswald/Overmeyer/Misselwitz 2013, S. 56
- 163 Sabine Gretner, 2. Werkstattgespräch, siehe Verzeichnisse – Liste der WerkstattteilnehmerInnen
- 164 Interview Leitner-Sidl
- 165 Interview Rothauer
- 166 Interview Hertzsch und Verlic
- 167 MA 18 2012
- 168 Gespräch mit den Gebietsbetreuungen am 08.05.2013
- 169 Vgl. Kap. 7 Potenzialräume
- 170 Nach Aussage von Sabine Gretner im 2. Werkstattgespräch am 14.05.2013 könnte so z. B. im Gegenzug für eine zwei Meter höhere Baubewilligung das Erdgeschoß für zehn Jahre um €5/qm vermietet werden.
- 171 Wie zum Beispiel in Zürich, wo es eine jährliche Leerstandserhebung gibt, an der alle Gemeinden und HauseigentümerInnen obligatorisch teilnehmen müssen. Siehe Böniger 2011, S. 4
- 172 Wachten u. a. 2005, S. 5

LISTE DER INTERVIEWPARTNERINNEN

LEITFADENINTERVIEWS

Alois Aigner (BIG Bundesimmobilien-gesellschaft), 13.11.2013

Alexandra Grausam (das weiße haus), 08.05.2013

Sabine Gretner (Caritas Gemeinwesenarbeit), 22.05.2013

Gabriele Grün (Recycling Kosmos Ottakringer Straße), 12.09.2013

Philipp Haufler (Betonküche) und Christian Knapp (Urbanauts), 13.07.2013

Wenke Hertzsch und Mara Verlic (TU, Perspektive Leerstand), 10.07.2013

Norbert Kettner (Wien Tourismus), 03.02.2014

Asli Kislal und Carolin Vikoler (daskunst), 25.06.2013

Robert Korab (Büro Raum & Kommunikation, Sargfabrik, LiSA), 06.06.2013

Elke Krasny (Akademie der bildenden Künste), 15.07.2013

Stefan Leitner-Sidl (Schraubenfabrik, Konnex Communities), 07.05.2013

Thomas Madreiter (Magistratsdirektion der Stadt Wien, Bereich Bauten und Technik), 27.11.2013

Sigrid Oblak (Wien Holding), 4.9.2013

Amar Rajković (das Biber), 13.05.2013

Bernd Riessland (Sozialbau AG), 25.09.2013

Doris Rothauer (Büro für Transfer), 02.05.2013

Stefanie Sandhäugl (Mobile Initiative Kultur MIK, Flansch:werk Zwischenbrücken), 10.07.2013

Dietmar Steiner (Architekturzentrum Wien), 28.05.2013

Alexander Szadeczký (No Frontiere Designstudio, A Werner), 21.05.2013

Mario Thalwitzer (aparat / ehem. i:da), 15.07.2013

INTERVIEWS IM RAHMEN DER FALLSTUDIEN

Erika Büttner (Lichtfabrik), 13.05.2013

Gudrun Glatz (IES Immobilien Projektentwickler GmbH), 06.03.2013

Isabella Farkasch (Verein Experimonde), 03.04.2013

Basilis Neuruer (Werkstadt Meidling), 06.03.2013

Markus Steinbichler (Gebietsbetreuung), 13.05.2013

Kurt Tanner (Urban Tool), 08.02.2013

TEILNEHMER DER GESPRÄCHSRUNDE GEBIETSBETREUUNG 8. MAI 2013

Florian Brand und Antonia Dika (GB*7/8/16)

Nina Chladek-Danklmaier (GB*2/20)

Eva Häferle (GB*21)

Martin Skrivanek (GB*3/11)

Markus Steinbichler und Daniel Dutkowski (GB*6/14/15)

LISTE DER WERKSTATTTEILNEHMERINNEN

1. WERKSTATT 3. APRIL 2013

Vincent Abbrederis (WUK Werkstätten- und Kulturhaus Wien)

Tulga Beyerle (Vienna Design Week)

Alexander Ehrmann (Saint Charles Apotheke)

Alexandra Grausam (das weiße haus Wien)

Paul Gröffler (Werkstatt Meidling)

Milena Grossauer (PlanSinn)

Udo Häberlin (Stadt Wien)

Kerstin Hosa (Stadt Wien)

Jutta Löffler (Stadt Wien)

Thomas Meindl (connex communities)

Basilis Neururer (Werkstatt Meidling)

Michael Pöll (konnex communities)

Angelika Psenner (Stadtforschung, TU Wien)

Elke Rauth (dérive)

Ula Schneider (SOHO in Ottakring)

Michael Schwarz (Werkstatt Meidling)

Kurt Smetana (Gebietsbetreuung Wien)

Theresa Schütz (CIT Collective)

Lisa Schmidt (Kulturmanagement Wien)

Volker Schmidt (new space company Wien/ Berlin)

Toni Tramezzini (Kreativraum 365 – The Fox House)

Mara Verlic (TU Wien)

2. WERKSTATT 14. MAI 2013

Stefan Barasits (Wien Holding)

Birgit Brodner (Mischek Bauträger GmbH)

Ursula Eripek (Geschäftsführung Neu Marx)

Sabine Gretner (Caritas)

Lukas Groh (Loft City GmbH)

Wenke Hertzsch (TU Wien)

Thomas Hotko (brains Marketing)

Jutta Kleedorfer (Stadt Wien)

Martin Nemeth (Prisma Holding AG)

Claudia Nutz (Wien 3420 aspern development GmbH)

Helmut Preis (MIK Initiative Mobile Kultur)

Doris Rothauer (Büro für Transfer)

Stefanie Sandhäugl (MIK Initiative Mobile Kultur)

Gerhard Schuster (BUWOG)

Kurt Smetana (Gebietsbetreuung Wien)

Hans Jörg Ulreich (Ulreich Bauträger GmbH)

Michael Wagner (Loft City GmbH)

Annelie Zellinger (experimonde | die Welt des Experiments)

LITERATURVERZEICHNIS

- Abschlussbericht der Lehrveranstaltung „Urban Analysis III“ in Kooperation zwischen dem Institut für Geographie und Regionalforschung an der Universität Wien und der Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 6/14/15, SS 2012, Wien
- Body, C.: The Top 10 Smart Cities on the Planet; <http://www.fastcoexist.com/1679127/the-top-10-smart-cities-on-the-planet> (Zugriff: Juli 2013)
- Böniger, M.: Leerwohnungs- und Leerflächenzählung 2011, Stadt Zürich/Statistik
- BMUKK Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Kunstbericht 2012; abrufbar unter: <http://www.bmukk.gv.at/kunst/bm/kunstberichte.xml> (Zugriff: 25.09.2013)
- Bundestheater Holding GmbH: Geschäftsbericht 2011/2012
- Bureau Broedplaatsen: Arbeiten an der Basis der kreativen Stadt Amsterdam und Umgebung. Programm Brutstätten 2008–2012, 2008
- Bureau Broedplaatsen, Building the basis for a creative Amsterdam metropolitan region: art factories program 2008–2012. Bureau Broedplaatsen, Amsterdam 2012
- Camagni, R.: Innovation Networks – Spatial perspectives, London u. a., Belhaven Press, 1991
- CREATIVES METROPOLES, How to support creative industries-good practices from european cities, <http://www.creativemetropoles.eu/uploads/files/CMportfolioWEBversion.pdf> (update: 2011, Zugriff: Juli 2013)
- creativ wirtschaft austria: Fünfter Österreichischer Kreativwirtschaftsbericht. Schwerpunkt Kreativwirtschaft als regionaler Faktor, 2013
- Dangschat, J. S.: „Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation“, in: Dangschat J. S. / Hamedinger, A.: Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen, Hannover, 2007, S. 21–50; abrufbar unter: <http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fus230.pdf> (Zugriff: 21.08.2013)
- departure: Creative Industries, http://www.departure.at/de/departure/creative_industries (Zugriff: 25.09.2013)
- Ebert, R. / Kunzmann, Klaus R. / Lange, Bastian: Kreativwirtschaftspolitik in Metropolen, Rohn, Detmold 2012
- Eichmann, H. / Schiffbänker, H.: Nachhaltige Arbeit in der Wiener Kreativwirtschaft? Architektur – Design – Film – Internet – Werbung, LIT Verlag, Münster u. a. 2008
- Europäische Kommission: Europa 2020, http://ec.europa.eu/europe2020/index_de.htm, <http://bookshop.europa.eu/de/europa-in-12-lectionen-pbNA3110652/> (Zugriff: 25.09.2013)
- Europäische Kommission, GD Regionalpolitik: Meinungsfrage zur Lebensqualität in 75 europäischen Städten, 2009
- Festschrift „600 Jahre Reindorf. 35 Jahre IG Kaufleute“; abrufbar unter: <http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/15-rudolfsheim-fuenfhaus/reindorf-gasse/600-jahre-reindorf/>
- Flew, T.: The Creative Industries. Culture and Policy, Sage, London u. a. 2012
- Florida, R.: Cities and the Creative Class, Routledge, London 2005
- Florida, R.: The rise of the creative class. ... and how it's transforming work, leisure, community and everyday life, New York 2004
- Frey, O.: Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus, Wiesbaden 2009
- Frey, Oliver / Verlic, Mara / Sengelin, Pia-Maria (u. a.): Perspektive Leerstand. Erster Teil einer dreiteiligen Studie zum Themengebiet Leerstandsnutzung, Zwischennutzungen und Freiräume, o. J. (2010)
- „Gemeinsame Wege für Wien. Das rot-grüne Regierungsübereinkommen, Abschnitt Kultur und Wissenschaft“; abrufbar unter: <http://www.wien.gv.at/politik/strategien-konzepte/regierungsuebereinkommen-2010/kultur-wissenschaft/> (Zugriff: 25.09.2013)
- Gordon, I.: Internationalisation and Urban Competition, Urban Studies, vol. 36, 1999
- Gordon & Mccann: Industrial Clusters: Complexes, Agglomeration and/or Social Networks?, Urban Studies, vol. 37/3, 2000, S. 513–532
- Gröfler, Paul / Neururer, Basilis / Schwarz, Michael: Studienbericht, Institut für Städtebau, TU Wien 2013
- Harvey, D.: Rebelle Städte, Edition Suhrkamp, Berlin 2013
- Harvey, D.: The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change, Cambridge u. a., 2008
- Hemel, Z.: Creatieve steden! [Creative cities!] VROM, The Hague 2002
- Hertzsch, W. / Verlic, M.: Perspektive Leerstand. Zweiter Teil einer dreiteiligen Studie zum Themengebiet Leerstandsnutzung, Zwischennutzungen und Freiräume in Wien, 2012
- Hertzsch, W. / Verlic, M.: Perspektive Leerstand III. Zum Themengebiet Leerstands-nutzung und deren Management anhand einer good practice Analyse, 2012
- Konrad, C.: Kultur und Geld. Eine Analyse der Kulturausgaben der Stadt Wien, 2009
- KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013
- Lange, B.: Die Räume der Kreativszenen, Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin, Transcript, 2007
- Le Galès, Patrick: Le Retour des villes européennes?: sociétés urbaines, mondialisation, gouvernement et gouvernance, Paris, Presses de Sciences Po, 2003
- Lipp, C.: Fünfhaus im Umbruch? Analyse der baulichen Strukturen im südlichen Fünfhaus mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-nutzungen, Wien 2012 (Diplomarbeit)
- MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.): Perspektive Erdgeschoss, Wien 2012
- Madanipour, A.: Whose public space? International case studies in urban design and development, London 2010
- Mayerhofer, P.: Creative Industries – An Incubator for Jobs and Growth? Empirical evidence from a case study for Vienna Paper presented at the 14th International Conference of the ACEI, Vienna, 6–9 July 2006
- Mayerhofer, P. (u. a.): „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure, 2008
- Menzel, H.-J.: Wachsende Stadt – Nachhaltige Stadt, in: Altröck, U. / Schubert, D. (Hg.): Wachsende Stadt. Leitbild-Utopie-Vision?, Wiesbaden 2004, S. 57–66.
- Mercer.com: „Mercer's 2012 Quality of Living ranking highlights – Global“, <http://www.mercer.com/articles/quality-of-living-survey-report-2011> (update: 3 December 2012, Zugriff: Juli 2013)
- Mercer Survey: Quality of Living Worldwide City Rankings, 2012; abrufbar unter: <http://www.mercer.com/qualityofliving-pr#city-rankings> (Zugriff: 25.09.2012)
- Minichbauer, Raimund: Studie zum Vergleich der Kulturbudgets der Bundesländer, vorläufige Ergebnisse 2004
- Musterd et al.: „Making Creative-Knowledge Cities: A Guide for Policy Makers“, <http://acresocsci.uva.nl/documents/Creative-Knowledge-Cities-v3-lowres.pdf> (update 2010, Juli 2013)
- Oswalt, Philipp / Overmeyer, Klaus / Misselwitz, Philipp (Hg.): Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Dom, Berlin 2013
- Peck, J.: Recreative City: Amsterdam, Vehicular Ideas and the Adaptive Spaces of Creativity Policy, vol. 36.3, May 2012, S. 462–485
- Peneder, M.: The Austrian „TIP“ Experience. Paper presented at the OECD Workshop on Cluster Analysis and Cluster Based Policies, Amsterdam, Oct–Nov 1997, <http://www.oecd.org/sti/inno/2098045.pdf>
- Pinson, G.: Gouverner la ville par projet: Urbanisme et gouvernance des villes européennes, Sciences Po, Les Presses de Sciences Po, Paris 2009
- Ratzenböck, V. (et al., Österreichische Kulturdocumentation, MediaCult, WIFO): Das ökonomische Potenzial der „Creative Industries“ in Wien, Wien 2004
- Riedl, J.: Eine heimtückische Stadt, in: Die Zeit, 05.07.2012, Nr. 28, <http://www.zeit.de/2012/28/CH-Riedl> (Juli 2013)
- Rienits, T. / Mikoleit, A.: Urban Manufacturing / Manufacturing the Urban, Zürich 2011
- Rode, Ph. / Wanschura, B. / Kubesch, Ch.: Kunst macht Stadt. Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier, VS Research, Wiesbaden 2010
- Rohn, W.: Kultur und Peripherie – Zu den gesellschaftlichen Funktionen von Kulturinitiativen für die Entwicklung der Wiener Außenbezirke; in: SWS-Rundschau (47. Jg.) H. 3/2007, S. 321–342
- Scheuvsen, Rudolf / Schütz, Theresa: Perspektive Erdgeschoß, Werkstattbericht zur Stadtentwicklung Nr. 121, Wien 2012
- Scheuvsen, R. / Wachten, K.: IBA ist : IBA wird, Auswertung und Fragestellungen zur IBA; in: MA: I, IBA Hamburg (Hg): IBA meets

- IBA: Eine Ausstellung zur 100-jährigen Geschichte der Internationalen Bauausstellung, Gelsenkirchen/Hamburg, S. 24
- Scheuven, Rudolf / Ziegler, René: Stadt machen! in: Stadt Wien, MA 18 (Hg.): Wissensplattform Stadtentwicklung, Stadt und Hochschule im Dialog, Wien 2013
- Schweighofer-Bitter, M.: Die Immobilie zwischen Kultur und Marketing, 2012
- Schneider, U. / Zobl, B. (Hg.): SOHO in Ottakring. What's up? Was ist hier los?, 2008
- Smith, N.: Gentrification and the rent gap“, 1987, in: Annals of the Association of American Geographers, vol. 77 (3), S. 462–465.
- Stadt Wien: Kunst- und Kulturbericht / Frauenkulturbericht der Stadt Wien 2011
- Stadt Wien: Statistik Journal Wien 1/2012
- Statistik Austria: Kulturstatistik 2011
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2012, Bezirksportaits; abrufbar unter: <http://www.wien.gv.at/statistik/publikationen/jahrbuch-2012.html> (Zugriff: 12.08.2013)
- Tödting, F.: Industrial Clusters and Cluster Policies in Austrian Regions, Cluster Policies – Cluster Development? Edited by Åge Mariussen, Stockholm 2001 (Nordregio Report 2001:2) 59; http://www.nordregio.se/Global/Publications/Publications%202001/R2001_2/R0102_p59.pdf
- Tretter, E.: The Cultures of Capitalism: Glasgow and the Monopoly of Culture; Antipode, vol. 41/1, S. 111–132, Januar 2009
- UBS Global Wealth Management: Prices and Earnings- a comparison of purchasing power around the globe, http://www.ubs.com/global/en/wealth_management/wealth_management_research/prices_earnings.html
- UNESCO World Heritage Center: Historic Centre of Vienna; abrufbar unter: <http://whc.unesco.org/en/list/1033/> (Zugriff: 25.09.2013)
- Urban Catalyst ^{studio}: Internationaler Erfahrungsaustausch Kreative Quartiere, Durchführung und Dokumentation eines internationalen Erfahrungsaustausches über Kreative Quartiere im Auftrag des Referates für Stadtplanung und Bauordnung, München 2013
- Urban Catalyst ^{studio}: Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg, Studie im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, 2010

- Van der Borg, J. / Russo, A. P. (European Institute for Comparative Urban Research EURICUR, Erasmus University Rotterdam): Case Study of Vienna, in: The impacts of Culture on the Economic Development of Cities, 2005
- Wachten, Kunibert / Scheuven, Rudolf / Höing, Franz Josef / Küppers, Jens / Nadrowski, Steffen: IBA Hamburg 2013: Memorandum für eine Internationale Bauausstellung 2013, Dortmund/Hamburg 2005
- WIENDENKTZUKUNFT: Wiener Strategie für Forschung Technologie und Innovation, http://www.wiendenktzukunft.at/downloads/strategie_lang.pdf (Oktober 2007, Zugriff: Juli 2013)
- WIFO: Bericht zur Wiener Wirtschaft. Konjunkturbericht Herbst 2011
- WKO, Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft: Tourismus in Zahlen. Österreichische und internationale Tourismus- und Wirtschaftsdaten. 48. Ausgabe, Mai 2012
- WKO, Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft Wien: Tourismus in Wien zahlt sich aus. Wichtige Zahlen, Daten und Fakten aus der Tourismus- und Freizeitwirtschaft, 2012
- Zukin, S.: Naked city. The death and life of authentic urban places, Oxford u. a., 2011
- Zukin, S.: The cultures of cities, Malden u. a., 2008

ZEITSCHRIFTEN

- Von der Analyse über die Synthese zur Umsetzung ist die Vision, in: derPlan, Nr. 27, April 2013, S. 4–6, abrufbar unter: <http://www.wien.arching.at/index.php?cid=268>
- Kanonier, A.: Zwischennutzungen in Wien aus planungs- und baurechtlicher Sicht, in: Giese, K. / Jahnel, D. (Hg.): baurechtliche blätter:bb1. H. 6, Dez. 2012, 15. Jahrgang, S. 235–256

INTERNET

- http://www.departure.at/de/departure/creative_industries (Zugriff: 24.10.2013)
- http://diepresse.com/home/leben/kreativ/590710/Creative-City_Die-Stadt-als-Koproduktion (Zugriff: 26.08.2013)
- <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/visionen.html> (Zugriff: 20.08.2013)
- http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/067547 (Zugriff: 2013)
- http://www.pgo.wien.at/pdf/stadtregion_download_internet_print.pdf (Zugriff: 21.08.2013)
- http://www.statistik.at/web_de/presse/071728 (Zugriff: 20.08.2013)
- http://opus.kobv.de/zb/volltext/2008/7078/pdf/pt_materialien_10.pdf (Zugriff: 20.08.2013)
- http://www.studio-uc.de/downloads/suc_hybride-raeume.pdf (Zugriff: 20.08.2013)
- http://www.educult.at/wp-content/uploads/2011/12/EDUCULT-Prozessbegleitung-Postmigrantische-Positionen_Endbericht.pdf (Zugriff: 27.08.2013)
- <http://www.wien.gv.at/politik/strategien-konzepte/regierungseinkommen-2010/kultur-wissenschaft/> (Zugriff: 26.08.2013)
- <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/b1000000.htm> (Zugriff: 23.08.2013)
- <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/visionen.html> (Zugriff: 20.08.2013)

QUELLENVERZEICHNIS

NUTZUNGSKARTEN

KREATIVWIRTSCHAFT

Karte: Kreativwirtschaftsstandorte

Buchegger / Hötzl & Stieger (2013): CoWorking für frische Unternehmen, <http://smartspace.at/> (Zugriff: 27.07.2013)

Mattis, Hannes (2013): Coworking Spaces in Wien, <http://www.coworking-space.at/wien-coworking-spaces/> (Zugriff: 27.07.2013)

Schinking, Katharina (2013): Newsletter burn Lab, <http://www.katha.at/newsletter-burn-lab/burnlab-eroeffnung/> (Zugriff: 27.07.2013)

Steinschaden, Jakob (2012): Büro 2.0: Coworking Spaces boomen in Wien, <http://futurezone.at/digitallife/10565-buero-2-0-coworking-spaces-boomen-in-wien.php> (Zugriff: 27.07.2013)

Wirtschaftsagentur Wien – mingo (2013): Mingo Standorte, <https://www.mingo.at/de/bueros/standort> (Zugriff: 27.07.2013)

Karte: Kreativwirtschaftsunternehmen je Bezirk

KMU Forschung Austria: Kreativwirtschaftsbericht Wien 2013

KUNST & KULTUR

Karte: Bedeutende Kulturinstitutionen

Schauspielhaus Wien GmbH (2013): Kontakt und Anreise, Wien, <http://www.schauspielhaus.at/jart/prj3/schauspielhaus/main.jart?rel=de&content-id=1298846830415&reserve-mode=active> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Alphabetischer Index der Wiener Museen und Sammlungen, Wien, <http://www.wien.gv.at/ma53/museen/museen.htm> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Wiener Theater, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur/theater/> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Wiener Theater in alphabetischer Reihenfolge, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur/theater/abc.html#a> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Klassische Musik in Wien, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur-freizeit/musik/klassik.html#oper> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Musik, Bühne, Tanz, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur-freizeit/musik/> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Wiener Stadt- und Landesarchive, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur/archiv/> (Zugriff: 31.07.2013)

Stadt Wien (2013), Wien, <http://www.wien.info/de/musik-buehne/oper-operette> (Zugriff: 31.07.2013)

Troger, Dominik (2013), Besprechungen Aktuell, Wien, <http://www.operinwien.at/> (Zugriff: 31.07.2013)

Karte: Staatliche und private Ausbildungsstätten in künstlerischen und kreativen Berufen

1st filmacademy (2013): Studium, Wien, <http://www.filmacademy.at/studium.html> (Zugriff: 31.07.2013)

Akademie der bildenden Künste Wien (2013), Institute, Wien, <http://www.akbild.ac.at/Portal/studium/institute/bildende-kunst> (Zugriff: 31.07.2013)

Ballettschule der Wiener Staatsoper (2011): Wiener Staatsoper Ballettschule, Wien, <http://www.opera-balletschool.com/> (Zugriff: 31.07.2013)

Bruny, Martin, www.kultur-channel.at (2013): Ausbildung: Musical-, Tanz- und Schauspiel-schulen, Wien, <http://www.kultur-channel.at/ausbildungjobs/> (Zugriff: 31.07.2013)

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (2013): Fachhochschulen, Wien, <https://www.aq.ac.at/de/akkreditierte-hochschulen-studien/> (Zugriff: 31.07.2013)

Deutsche POP – Ein Geschäftsbereich der music support group GmbH (2013): Aus- und Weiterbildung in Musik und Medien, Wien, <http://www.deutsche-pop.com/bildungsangebot.html> (Zugriff: 31.07.2013)

Diözesankonservatorium für Kirchenmusik der Erzdiözese Wien (2013): Fächerangebot, Wien, <http://www.kimukons.at/ausbildung/o> (Zugriff: 31.07.2013)

Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (2013): Förderung und Forschung, www.literaturhaus.at/index.php?id=10078&L (Zugriff: 31.07.2013)

Drehbuchforum Wien (2013): scriptLab/ scriptForum, Wien, <http://www.drehbuchforum.at/deutsch/stoffentwicklung.html> (Zugriff: 31.07.2013)

Fachhochschule des bfi Wien Ges.m.b.H (2013), Bachelorstudium, Wien, <http://www.fh-wie.ac.at/Studium/Bachelor> (Zugriff: 31.07.2013)

Franz Schubert Konservatorium (2013), Studien, Wien, <http://www.fsk.at/index.php?id=168> (Zugriff: 31.07.2013)

FH Campus Wien (2013): Bachelor-, Masterstudium, Wien, http://www.fh-campuswien.ac.at/bachelor__master/ (Zugriff: 31.07.2013)

FHW Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH (FHW gmbH) (2012): Bachelor-, Masterstudium und Weiterbildung, Wien, <http://www.fh-wien.ac.at/> (Zugriff: 31.07.2013)

fjum_forum journalismus und medien wien – verein wiener medienfortbildung (2013): Kurse und Diskurse, Wien, <http://www.fjum-wien.at/wp/kurse/> (Zugriff: 31.07.2013)

Gustav Mahler Konservatorium für Musik und darstellende Kunst mit Öffentlichkeitsrecht der Frau Lydia Skilich (2013): Studienpläne, Wien, <http://www.mahler-konservatorium.at/index.php/studienplaene> (Zugriff: 31.07.2013)

Konservatorium sunrise_Studios (2011): <http://www.sunrisestudios.at/pages/aktuell.php?lang=DE> (Zugriff: 31.07.2013)

Konservatorium Wien GmbH (2013): Studium, Wien, <http://www.konservatorium-wien.ac.at/studium/> (Zugriff: 31.07.2013)

Modul University Vienna GmbH (2013): departments, Wien, <http://www.modul.ac.at/de/departments/> (Zugriff: 31.07.2013)

Moshhammer, Dr. Friedrich (2013): Berufe Medien, Kultur, Unterhaltung, Wien: Arbeitsmarktservice Österreich

Performing Center Austria – Tinodi GmbH (2013): Angebot, Wien, <http://www.performingcenter.at/#> (Zugriff: 31.07.2013)

Plus Media GmbH (2013): Mode studieren in Wien, Wien, http://www.studieren-studium.com/Mode/studieren_in/Wien/Wien (Zugriff: 31.07.2013)

Plus Media GmbH (2013): Design studieren in Wien, Wien, http://www.studieren-studium.com/Design/studieren_in/Wien/Wien (Zugriff: 31.07.2013)

Prayner Konservatorium für Musik und dramatische Kunst (2013): Abteilung und Studienpläne, Wien, <http://www.konservatorium-prayner.at/> (Zugriff: 31.07.2013)

Schauspielschule Krauss GesmbH (2013): Kursprogramm, Wien, <http://www.schauspielschulekrauss.at/index.php/kursprogramm.html> (Zugriff: 31.07.2013)

Schule des Theaters (2013): Schauspielausbildung, Wien, http://www.schuledestheaters.at/schauspiel-ausbildungen_1.html (Zugriff: 31.07.2013)

Studio an der Wien (2013): Ausbildung, Wien, <http://www.studioanderwien.at/tanzausbildung.html#a2> (Zugriff: 31.07.2013)

Technische Universität Wien (2013): Fakultäten, Wien, http://www.tuwien.ac.at/fakultaeten_institute/ (Zugriff: 31.07.2013)

Universität für angewandte Kunst Wien (2013), Institute, Wien, <http://www.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte/main.jart?rel=de&content-id=1229508255627&reserve-mode=active> (Zugriff: 31.07.2013)

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (2013): Studium und Lehre, Wien, <http://www.mdw.ac.at/> (Zugriff: 31.07.2013)

Universität Wien, DLE Studienservice und Lehrwesen (2013), Studienangebot von A-Z, Wien, <http://studentpoint.univie.ac.at/vor-dem-studium/alle-studien/> (Zugriff: 31.07.2013)

Verein Fachhochschule Technikum Wien (2013): Technik studieren an der FH Technikum Wien, Wien, <http://www.technikum-wien.at/studium/> (Zugriff: 31.07.2013)

Verein: Kulturkonzepte – Institut zur wissenschaftlichen Erforschung, Erstellung und Vermittlung kultureller Konzepte (2013): Weiterbildung, Wien, <http://www.kulturkonzepte.at/weiterbildung.php> (Zugriff: 31.07.2013)

Verein Open Acting Academy (2013): Profilausbildung, Wien, <http://www.schauspielschule.at/de/profiausbildung> (Zugriff: 31.07.2013)

Verein Schule für Dichtung in Wien – vienna poetry school (2013): Programm 2013, Wien, <http://sfd.at/programm/2013> (Zugriff: 31.07.2013)

Vienna International Drama Center – Schauspiel-schule Pygmalion (2013): Fächer, Wien, <http://www.pygmalion.at/studium/schauspiel/4-schauspiel-faecher.php> (Zugriff: 31.07.2013)

- Vienna Konservatorium mit Öffentlichkeitsrecht (2013): Studium, Wien, <http://www.viennaconservatory.at/index.php?content=12> (Zugriff: 31.07.2013)
- Vienna Music Institute (2013): Studium, Wien, <http://www.vmi.at/> (Zugriff: 31.07.2013)
- Weiterbildungsinstitut Wien Service GmbH (2013): Die Filmschule Wien Filmbildung, Wien, <http://www.die-filmschule.at/> (Zugriff: 31.07.2013)
- Wiener Volkshochschulen GmbH (2013): Filmcollege, Wien, <http://www.vhs.at/filmcollege> (Zugriff: 31.07.2013)
- Wikimedia Foundation Inc. (2013): Liste der Musikhochschule und Konservatorien in Österreich, http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Musikhochschulen_und_Konservatorien_in_Österreich (Zugriff: 31.07.2013)
- Wirtschaftskammer Wien (2013): Links Ausbildungsstätten, Wien, http://www.creativespace.at/links_und_studien/ausbildungsstaetten (Zugriff: 31.07.2013)
- Karte: Bottom-up-Kultureinrichtungen**
- Aktionsradius Wien (2013): Aktionsradius Wien, Wien, <http://www.aktionsradius.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Apotheke „Zum Löwen von Aspern“ (2013): Denkraum Donaustadt, Wien, <http://www.apo-aspern.at/index.php/denkraum> (Zugriff: 31.07.2013)
- Ausarten e.V. – Verein zur Förderung künstlerischer Interventionen und transdisziplinärer Vernetzung (2013): Info, Wien, <http://www.ausarten.at/cms/cms.php?pageName=17&sid=9a521k4m-2qh5j33g302a05c2r1> (Zugriff: 01.08.2013)
- BOEM – Verein zur Förderung von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Kommunikation (2013): About, Wien, <http://boem.postism.org/de/about/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not (2013): Über uns, Wien, <http://www.brunnenpassage.at/ueber-uns/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not (2013): YoungCaritas, Wien, <http://wien.youngcaritas.at/actionfabrik/?full=11651> (Zugriff: 01.08.2013)

- coobra – cooperativa braccianti, Verein zur Förderung ganzheitlicher Sichtweisen auf gesellschaftspolitische Themen (2013): Herklotzgasse 21 und die jüdischen Räume in einem Wiener Grätzel, Wien <http://www.herklotzgasse21.at/index.php?id=7> (Zugriff: 01.08.2013)
- Das Dorf – Kunst- und Kulturverein (2013): Information zum Veranstaltungsort, Wien, <http://www.dasdorf.at/dasdorf.html> (Zugriff: 01.08.2013)
- Das Bäckerei (2013): Projekt, Wien, <http://dasbaeckerei.net/was/> (Zugriff: 02.08.2013)
- Die Arena Wien – Österreichs größtes alternatives Kultur- und Kommunikationszentrum (2013): About, Wien, <http://arenawie.com/web/about/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Die Lichtfabrik – Station für Kunst und soziales Engagement (2013): Story, Wien, <http://dielichtfabrik.wordpress.com/about/story/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Depot – Verein zur Förderung der Diskurskultur in der Gegenwartskunst (2013): Information, Wien, http://www.depot.or.at/index.php?article_id=2&clang=0 (Zugriff: 01.08.2013)
- Druckraum (2013): Start, Wien, <http://druckraum.lnxt.org/start> (Zugriff: 02.08.2013)
- Einbaumöbel – 1bm – Verein zur Förderung kulturell kreativer Freiräume (2013): <http://1bm.at/einbaukino/> (Zugriff: 01.08.2013)
- EKH (2013): <http://www.med-user.net/~ekh/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Grundsteinsieben – Verein zur Förderung unabhängiger kunst- und kulturschaffender Menschen (2013): Info, Wien, <http://www.grundsteinsieben.at/info.htm> (Zugriff: 02.08.2013)
- Grösel, Lisa / Nahar, Renate / Totschnig, Claudia (2013): Kulturzentrum Spittelberg, Wien, <http://www.amerlinghaus.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- HUS Infoladen, Wohnzimmer, Café (2013): News, Wien, <http://liab.at/wordpress/?cat=1> (Zugriff: 01.08.2013)
- Kaleidoskop – Verein zur Förderung und Erhaltung von kultureller Kommunikation und Partizipation (2013): Über das Kaleidoskop, Wien, <http://kaleidoskop.kukuma.org/uber-das-kaleidoskop/> (Zugriff: 01.08.2013)

- Kunstkanal – Verein zur Förderung transdisziplinärer Künste und Technologie (2013): Was ist ein Kunstkanal, Wien, <http://www.kunstkanal.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Kulturverein Das Werk (2013): Das Werk, Wien, <http://www.daswerk.org/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Kulturverein Transdanubien (2013): Kontakt, Wien, <http://www.transdanubien.net/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Kulturverein w23 (2013): Über die W23, Wien, <http://wipplinger23.blogspot.de/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Kulturelles Stadtlabor – Palais Kabelwerk | Kulturzentrum Kabelwerk GmbH (2013): Mission, Wien, <http://palaiskabelwerk.at/haus/mission.html> (Zugriff: 01.08.2013)
- KuKuMa-Netzwerk (2013): Über das Projekt, Wien, <http://perpetuummobile.kukuma.org/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Lackner, Nora / Heimele, Thomas (2013): Missionstatement, Wien, <http://www.ragnarhof.at/missionstatement.htm> (Zugriff: 01.08.2013)
- masc foundation 39 dada (2013): Wir über uns, Wien, <http://www.masc.at/html/ueber.htm> (Zugriff: 01.08.2013)
- Mihatsch Boris (2013): aparat, Wien, <http://aparat.co.at/index.php/das-apat/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Miss Baltazar's Laboratory (2013): About, Wien, <http://www.mzbaltazarlaboratory.org/blogDE/about-2/> (Zugriff: 01.08.2013)
- MALMOE (2014): <http://malmoe.org> (Zugriff: 15.05.2014)
- na DaLokal (2013): About, Wien, <http://www.nadalokal.at/about.html> (Zugriff: 01.08.2013)
- Okto. Community TV-GmbH (2013): <http://www.okto.tv/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Planet 10 (2013): <http://planet10wien.wordpress.com/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Ritter Nikolai (2013): Über uns, Wien, <http://www.graetzllabor.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Sargfabrik – Verein für integrative Lebensgestaltung (2013): Das Projekt, Wien, <http://www.sargfabrik.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Samstag in der Stadt (2013): <http://www.samstaginderstadt.at/> (Zugriff: 02.08.2013)

- Schörghofer SJ, Gustav / Zacherl DI, Peter / Zacherl Veronika (2013): Konzept, Wien, <http://www.zacherlfabrik.at/all/konzept.html>
- Subterrarium – Verein zur Förderung und Vernetzung experimenteller Kunstformen (2013): Subterrarium, Wien, <http://www.subterrarium.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Theoriebüro (2013): Über das Theoriebüro, Wien, <http://www.theoriebuero.org/> (Zugriff: 01.08.2013)
- United creations – In Verbundenheit schöpferisch leben (2013): Sprungbrett Aspern – Playing Ökodorf, Wien, <http://unitedcreations.org/projekte-und-aktivitaeten/sprungbretter/aspern-playing-oekodorf.html> (Zugriff: 02.08.2013)
- Verein Central Garden (2013): About, Wien, <http://www.centralgarden.at/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Verein Druckblase (2013): http://www.druckblase.com/?page_id=2 (Zugriff: 01.08.2013)
- Verein zur Förderung solidarischer Lebensformen (2013): <http://www.dieschenke.org/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Verein zur Förderung und Unterstützung von Freien Lokalen Nichtkommerziellen Radioprojekten (2013): Über Radio Orange 94.0, Wien, <http://094.at/submenu/ueber-orange-94-0/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Verein Kulturfleckerl Eßling (2013): <http://www.kulturfleckerl.at/index.html> (Zugriff: 01.08.2013)
- Verein „Lokale Agenda 21 in Wien zur Förderung von Bürgerbeteiligungsprozessen“ (2013): Treffen der Agendainitiative „Paulusplatz neu“, Wien, betonküche: <http://www.friendship.is/betonkueche/> (Newsletter); <https://www.facebook.com/Betonkueche> (Zugriff: 02.08.2013)
- Verein MIK – Mobile Initiative Kultur (2013): Information, <https://www.facebook.com/Flanschwerk/info> (Zugriff: 01.08.2013)
- V.e.k.k.s. – Verein zur Erweiterung des künstlerischen und kulturellen Spektrums (2008): <http://vekks.yi.org/> (Zugriff: 01.08.2013)
- Werk - Netzwerk für kreative Gestaltungsprozesse (2013): Über Uns, Wien, <http://www.werk-wien.at/index.php> (Zugriff: 31.07.2013)
- Werkimpuls – Verein zur Förderung von Selbstständigkeit und Selbstorganisation durch manuelles Arbeiten (2013): Was soll das ganze, Wien, <http://www.werkimpuls.at/category/was-soll-das-ganze/> (Zugriff: 01.08.2013)

Werkel im Goethehof – selbstverwaltete kulturelle Freiräume (2012): Kontakt und Jour fixe, Wien, <http://www.werkl.org/kontakt-und-jour-fixe/> (Zugriff: 01.08.2013)

WienTV.org – zivilgesellschaftliches Videokollektiv (2013): <http://wientv.org/> (Zugriff: 01.08.2013)

Wir sind 12 (2013): Punkt 12 am Meidlinger Markt, Wien, <http://wirsind12.wordpress.com/> (Zugriff: 01.08.2013)

WUK Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser (2013): Das WUK, Wien, http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK (Zugriff: 01.08.2013)

Karte: Veranstaltungsorte und Bühnen je Bezirk

Interessengemeinschaft Freie Theaterarbeit (2013): Spielorte Wien, Wien, <http://www.theaterspielplan.at/index.php?pagePos=60> (Zugriff: 02.08.2013)

Music Information Center Austria (mica) (2013): Music Austria Veranstaltungsorte, Wien, <http://www.musicaustria.at/bundeslaender/wien/veranstaltungenorte> (Zugriff: 02.08.2013)

Stadt Wien (2013): Wiener Theater in alphabetischer Reihenfolge, Wien, <http://www.wien.gv.at/kultur/theater/abc.html#a> (Zugriff: 02.08.2013)

TEMPORÄRE NUTZUNGEN

Karten: Basis und Satelliten

Laimer Christoph – dérive Stadtforschung (2012), ur3anize Programm, Wien, <http://urbanize.at/programm/> (Zugriff: 28.07.2013)

Theatercombinat (2013): <http://www.theatercombinat.com/> (Zugriff: 28.07.2013)

Verein Neigungsgruppe Design (2012): Vienna Design Week Festival Guide, Wien: Verein Neigungsgruppe Design

Viennale – Vienna International Filmfestival (2012): Viennale Spielplan, Wien: Viennale - Vienna International Filmfestival http://www.viennale.at/sites/default/files/V12_PG_Spielplan.pdf (Zugriff: 28.07.2013)

Wiener Festwochen Gesellschaft m.b.H. (2012): Wiener Festwochen Gesamtprogramm, Wien, <http://www.festwochen.at/index.php?id=78> (Zugriff: 28.07.2013)

Karte: Temporäre Nutzungen mit Stadtteilsbezug

Kulturplattform/ Kulturfestival Donaustadt (2012): Donaustadtkultur Events, Wien, http://www.donaustadtkultur.at/index.php?option=com_eventlist&view=venues&Itemid=29 (Zugriff: 26.07.2013)

Q 202 Freie Kunst und Kulturinitiative (2013): AtelierRundgang 2013, <http://www.q202.at/pages/wann.wo.php> (Zugriff: 28.07.2013)

SOHO in Ottakring (2012): Festival 2012 Plan, Wien, <http://www.sohoinottakring.at/festival-2012/plan/> (Zugriff: 28.07.2013)

Karte: Nomaden

Comrades GmbH (2012): Waves Vienna Music Festival & Conference Venues, Wien, <http://www.wavesvienna.com/festival/venues/> (Zugriff: 26.07.2013)

Das Weiße Haus (2013): Archiv, Wien, <http://new.dasweissehaus.at/archiv/> (Zugriff: 26.07.2013)

Eigensinnig (2012): Contact, Wien, <http://www.eigensinnig.at/Info/Contact> (Zugriff: 26.07.2013)

Heuberger, Anna (2012): we bandits, Wien, <http://hpunktanna.com/tag/we-bandits/> (Zugriff: 26.07.2013)

Initiative FESCH' – Verein zur Förderung von Jungdesignern und -künstlern (2013): Programm, Wien, <http://www.feschmarkt.at/feschmarkt/ottakringerbrauerei> (Zugriff: 26.07.2013)

Kunst-Macht Verein für Kunst- und Kulturvermittlung (2012): Vergnügen auf Zeit, Wien, <http://www.kulturnetz-hernals.at/index.php/aktivitaeten/2012/vergnuegen-auf-zeit/> (Zugriff: 26.07.2013)

betonküche: <http://www.friendship.is/betonkueche/> (Newsletter); <https://www.facebook.com/Betonkueche>

Ratzinger, Maria / Stykle Kingdom (2012): Pop Up Store WE BANDITS findet ein neues zu Hause, Wien, <http://stylekingdom.com/blog/2011/12/01/we-bandits-finden-eine-heimat/> (Zugriff: 26.07.2013)

Weinstabel Sonja: mehr über w?atf Pop Up Stores, Wien, <http://www.whatatf.com/whatatf/text.html> (Zugriff: 26.07.2013)

365 Fox House (2012): Info, Wien, <https://www.facebook.com/365thefoxhouse/info> (Zugriff: 26.07.2013)

IMPRESSUM

STUDIE

Räume kreativer Nutzungen. Potenziale für Wien

StudienautorInnen

Klaus Overmeyer, Siri Frech, Luc Knödler
Urban Catalyst ^{studio}
Eichenstraße 4
D-12435 Berlin
www.urbancatalyst-studio.de

Rudolf Scheuven, Anja Steglich,
Theresa Morandini
IFOER/SKuOR
Technische Universität Wien
Fachbereich Örtliche Raumplanung
Arbeitsbereich Stadtkultur und öffentlicher Raum
Karlgasse 13
A-1040 Wien
www.ifoer.tuwien.ac.at.

Veronika Ratzenböck, Xenia Kopf, Max Kintisch
österreichische kulturdokumentation.
internationales archiv für kulturanalysen
Schultergasse 5/15
A-1010 Wien
www.kulturdokumentation.org



österreichische kulturdokumentation. internationales archiv für kulturanalysen.



Eine Studie im Auftrag von departure

Konzeptidee: Bettina Leidl, Geschäftsführerin
Projektmitarbeit: Sonja Huber, Programm-Managerin

Lenkungskreis

Gerhard Berger, Magistratsdirektion
Stadtbauverwaltung
Birgit Brodner, Geschäftsgruppe für
Kultur und Wissenschaft
Marion Enzi, Wirtschaftsagentur Wien
Kerstin Hosa, Geschäftsgruppe für
Kultur und Wissenschaft
Jutta Kleedorfer, MA 18 – Projektkoordination
für Mehrfach- und Zwischennutzung
Bettina Leidl, departure – Die
Kreativagentur der Stadt Wien GmbH
Bernhard Mayer, MA 25 – Koordination
Gebietsbetreuung Stadterneuerung
Bernhard Steger, Geschäftsgruppe für
Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz,
Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

PUBLIKATION

Herausgeberin
departure
Wirtschaftsagentur Wien. Ein Fonds der Stadt Wien.

Konzept/Idee
Bettina Leidl

Redaktion/Projektleitung
Sonja Huber

AutorInnen
Klaus Overmeyer, Siri Frech,
Luc Knödler (Urban Catalyst ^{studio})
Rudolf Scheuven, Anja Steglich
(IFOER/SKuOR, TU Wien)
Veronika Ratzenböck, Xenia Kopf
(österreichische kulturdokumentation)

Grafikdesign
Dieter Auracher

Lektorat
Claudia Mazanek

Druck
Holzhausen Druck GmbH

Papier
Arctic Volume White, 130 g

© 2014 Wirtschaftsagentur Wien. Ein
Fonds der Stadt Wien., die Autoren und
Verlag für moderne Kunst Nürnberg

© 2014 für sämtliche Karten bei Urban Catalyst ^{studio}

© 2014 für sämtliche abgedruckten Fotografien
(inkl. Cover) bei Daniel Dutkowski, Wien
ausgenommen:
S. 189 oben: Landeshauptstadt München,
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
S. 189 unten: München © teleinternetcafé, Berlin /
TH Treibhaus Landschaftsarchitektur, Hamburg
S. 191 oben: Hafencity Hamburg GmbH
S. 191 unten: Felix Borkenau
S. 193 oben und unten: Ossip van
Duivenbode, Rotterdam
S. 195 oben: Stadt Linz/Pertlwieser
S. 195 unten: AG Trio

Erschienen im
Verlag für moderne Kunst Nürnberg GmbH
Königstraße 73
D-90402 Nürnberg
www.vfmk.de

Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-86984-085-7

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Vertrieb | Distribution
Deutschland, Österreich und
Europa: LKG, www.lkg-va.de
Schweiz: AVA, www.ava.ch

departure
Wirtschaftsagentur Wien. Ein Fonds der Stadt Wien.
Hörlgasse 12
1090 Wien

Tel: (+43 1) 4000 87 100, Fax: (+43 1) 4000
87 109, E-Mail: office@departure.at
www.departure.at



Ein Fonds der
Stadt Wien

Dieser Publikation liegt das Supplement:
„Räume kreativer Nutzungen. Potenziale
für Wien. Zusammenfassung“ bei.

